





Joseph Adams's,
Wundarztes zu London,

Bemerkungen
über
Krankheitsgifte, Phagedäna
und
Krebs,
nebst
einer Prüfung
von
Swediaur's, John Hunter's, Foot's,
Moore's und Bell's
Theorieen
über
das venerische Gift.

Aus dem Englischen.

Breslau, Hirschberg u. Lissa in Südpreußen. 1796.
bey Johann Friedrich Korn, dem ältern.
Der Buchladen in Breslau ist neben dem königl. Ober=Zoll=
und Accis=Amte auf dem großen Ringe.



Vorbericht
des teutschen Herausgebers.

Das Werk, dessen Uebersetzung hier geliefert wird, erschien zu London im vorigen Jahre unter dem Titel: Obſervations on morbid Poiſons, phagedaena and cancer: containing a comparative vieuw of the Theories of D. *Swediauer*, *Iohn Hunter*, *Foot*, *Moore* and *Bell*, on the Laws of Venereal Virus. And alſo Some preliminary Remarks on the Language and mode of Reaſoning adopted by Medical Writers. By *Ioſeph Adams*, of London, Surgeon, in Oktav.

Die leztgedachten vorläufigen Bemerkungen über die Unbestimmtheit der medizinischen Sprache hielt der Uebersetzer nicht für rathsam, der Ab-

handlung über die Krankheitsgifte beizufügen, weil theils jener Gegenstand bereits in Teutschland mehrere Federn beschäftigt, theils mit der Hauptsache allzu wenig unmittelbare Gemeinschaft hat. Auf Verlangen kann indeß dem Publikum mit deren Verteutschung immer noch gedient werden.

Noch will der Uebersetzer Einiges zur Erläuterung der Stelle S. 121. beibringen, welche sonst vielleicht manchem Leser dunkel bleiben dürfte.

Der berühmte Nasenmacher **Tagliacotius**, dessen unser Verfasser daselbst gedenkt, war in der Mitte des 16ten Jahrhunderts Professor zu Bologna, und beschrieb in seinem seltenen Werke: De curtorum chirurgia per insitionem, Ven. 1597. Fol. eine Methode, abgeschnittene Nasen, Ohren, Lippen u. dergl. aus dem muskulösen Theil des Arms zu ersetzen. Der humoristische **Butler** sucht in seinem Hudibras (Canto I.) die lustige Seite dieses, sonst allen Glauben verdienenden, auf die Reproductionskraft der Natur gegründe-

ten

ten Versuches auf. Die Worte sind (nach der freien Uebersetzung des benannten Gedichtes, Riga, 1787. 8. S. 19. V. 279 ff.):

„So macht es Doktor Taljacot,
der Nasen aus Fuhrmanns-Hintern schnitt;
die sympathet'sche Nase klebte
so lang, als A—, ihr Vater, lebte;
und streckt' der Fuhrmann den ins Grab;
so fiel die Nase gleichfalls ab."

Tagliacotius war übrigens wegen des Ansetzens von Nasen vorzüglich und zwar dergestalt berühmt, daß seine Statüe im anatomischen Theater zu Bologna, mit einer Nase in der einen Hand, aufgestellt wurde *). — Alexander Benedictus

 (Bene-

*) M. s. A Complete Edition of the Poets of Great-Britain, Volume the Vth. London, 1793. 8. S. 513. Anmerk.; imgleichen Metzger's Skizze einer pragmatischen Literärgeschichte der Medizin, Königsberg, 1792. 8. S. 238 ff.

Der Leser beliebe auf der 121. S. des Adams den Druckfehler zu verbessern, wo es, anstatt: „einer Person „die Nase abzuschneiden," „von einer Person Nasen „zu schneiden," heißen, und dem vor andern wegfallen muß.

(Benedetti) dürfte wohl nicht als gleichzeitiger Schriftsteller angeführt werden, da er bereits 1493 sein Werk von der Pest schrieb und seine gesammten Werke schon 1533 erschienen, dagegen das Geburtsjahr des Tagliacotius erst 1553 fällt. — —

Der medizinische Leser wird diese kleine, zur Verständigung unsers Autors nothwendige Abschweifung verzeihen, und hoffentlich auch dem Ganzen eine geneigte Aufnahme angedeihen lassen.

Leipzig, am 31sten März 1796.

Inhalt.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Erstes Kapitel.

Bemerkungen über Krankheitsgifte.

Gifte sind Substanzen, welche die Verrichtung eines Theils oder des gänzen Körpers aus einem gesunden Zustande in einen krankhaften umwandeln. Sie sind entweder thierischen, vegetabilischen oder mineralischen Ursprungs. Die thierischen kann man in die natürlichen und die aus Krankheit entspringenden eintheilen. Die erstern sind die abgesonderten Säfte der Thiere, wie in der Viper, in ihrem gesunden Zustande, und die letztern sind eine Wirkung krankhafter Beschaffenheit; diese letztre werden, seit Hunter's Zeit, ziemlich allgemein Krankheitsgifte genennt. Krankheitsgifte sind eigentlich diejenigen, welche eine krankhafte Verrichtung von einem Thiere auf ein andres übertragen, es sei nun von der nämlichen oder einer andern Art. Und dieß kann auf dreierlei Weise, durch Ausdünstung, Berührung oder Verwundung geschehen. Erstere erregt gemeiniglich Fieber, welches, wenn der Pazient, seine Perioden zu überwinden, stark genug ist, von selbst wieder nachläßt. Die Giftarten aber, welche durch Berührung oder

Wunden dem Körper mitgetheilt werden, bringen eine örtliche Krankheit hervor, welche sich bisweilen blos durch die krankhafte Verrichtung an dem Theile äußert, wo sie aufgehalten werden; bisweilen aber auch sich auf andere verschiedene Theile des Körpers durch die Einsaugung verbreitet.

Das Gift der Wasserscheu macht hier eine Ausnahme, indem es durch Berührung mitgetheilt, und ein kritisches Fieber durch dasselbe hervorgebracht wird.

Die Blatternkrankheit und vielleicht die meisten Ausschlagsfieber können durch Berührung oder Ausdünstung mitgetheilt werden. Es scheint in den Krankheitsgiften nicht auf die Menge anzukommen, wenn sie einmal nur hinlänglich war, die Krankheit hervorzubringen; dieselbe wird weder in ihrem Grade schwächer, noch stärker erscheinen.

Wenn ein Krankheitsgift seine volle Wirkung hervorbringen soll, muß auch zugleich in dem Menschen, dem es mitgetheilt wird, bereits eine Empfänglichkeit zu der von erstern veranlaßten krankhaften Verrichtung liegen. Der Theil, oder die körperliche Konstituzion muß eine Neigung zu der krankhaften Verrichtung annehmen, und es muß auch nichts die nun entstehende Veränderung unterbrechen.

Die Empfänglichkeit hängt von der Anlage des Körpers, oder besonders von der zur Zeit der Mittheilung des Giftes gegenwärtigen Beschaffenheit ab.

Ist der Körper empfänglich; so wird auch die örtliche Anlage bei der Mittheilung des Giftes Statt finden, und die Wirkung in einer bestimmten Periode erfolgen. Von diesem Zeitpunkt an, sobald nur der Krankheitsstoff eingesaugt worden ist, wird auch die körperliche Anlage erzeugt: allein die krankhafte Verrichtung wird sich noch nicht äußern, als nach Verlauf eines gewissen Zeitraums, der den Gesetzen eines jeden Giftes besonders eigen ist.

Die Empfänglichkeit wird allermeist auf besondre Arten der Thiere eingeschränkt, z. B. die Raude auf die Hunde, das Faulwerden auf die Schaafe, und eine große Menge und Verschiedenheit auf die Menschen. Die einzige Ausnahme hiervon findet, meines Bedünkens, bey der Wasserscheu Statt. Allein alle Menschen und wahrscheinlich andre Thiere sind nicht für die besondern Gifte ihrer eignen Art empfänglich. Gewisse Menschen bleiben ihr ganzes Leben hindurch von der Ansteckung der Blattern befreit, und noch weit mehrere von der der Lustseuche, ungeachtet sie sich derselben so sehr, als immer möglich war, aussetzten. Viele sind zu einer gewissen Zeit empfänglich, nicht aber zu einer andern. Einige zeigen nur örtliche Empfänglichkeit, und es äußert sich keine Ansteckung durch die ganze Konstituzion, oder es ist auf das Einsaugen des Blatterngifts keine Anlage zur Krankheit erfolgt.

Bei Einigen erscheint, nach der Blatterninokulazion, am Arm ein Blätterchen, von einer solchen Art, als es nicht von einem bloßen Stich allein, ohne ansteckendes Gift, hätte entstehen können; dieß verliert sich

allmälig, und der Körper bleibt unangesteckt, ob er auch gleich noch überdieß der Ausdünstung des Krankheitsstoffs ausgesetzt wird.

In Rücksicht auf die Lustseuche nehmen wir wahr, daß sehr viele in die Hospitäler aufgenommen werden, die sich lange genug mit Lokalzufällen der Krankheit schleppten und daher fürchterliche Verwüstungen erlitten; und doch erfolgten auf die Einsaugung des Krankheitsstoffs keine weitern Zufälle.

Man sieht in jedem Fall offenbar, daß ein gewisser Zwischenraum von der mitgetheilten Ansteckung bis zur krankhaften Verrichtung verfließt. Und da meistens während dieser Periode in den Verrichtungen des Lebens keine Veränderung wahrzunehmen ist, so hat Hunter diesen Zustand eine Anlage, die krankhafte Verfassung aufzunehmen, genennt. In der natürlichen Blatternkrankheit bemerkt man, daß, von der Ansteckungsperiode oder der Aufnahme der giftigen Ausdünstungstheilchen bis zum Ausbruch der ersten Symptome der Krankheit, ein Zwischenraum ohngefähr von zwölf Tagen verfließet. Indessen muß die Anlage zur Krankheit bereits diese Zeit gedauert haben, weil die Person von allen Ansteckungsveranlassungen von der Zeit an, als sie den Krankheitsstoff aufnahm, entfernt sein kann, und doch die Krankheit von ihrer Erscheinung zu der bestimmten Periode nicht abgehalten wird. Reisende verlassen öfters das Land, wo sie das Fiebermiasma lange vorher empfiengen, bevor noch irgend Symptome der Krankheit erschienen; und dennoch, ob auch schon, bei entstandner Krankheits-

heitsanlage, sich der Angesteckte in eine gesundere Gegend begiebt, wird dadurch die Wirkung der Krankheit nicht gehindert.

Wenn aber auch die Anlage schon entstanden ist, kann der Ausbruch auf eine Zeit abgehalten werden. Hiervon hat uns Baron Dimsdale verschiedne Beispiele aufgezählt, wo bei einigen Personen, die bereits die Inokulazion erhalten hatten, die Periode des Ausbruchs verlängert wurde, und in andern die Pusteln durch die Wirkung andrer Krankheiten nach dem Ausbruch unverändert stehen blieben *).

*) Im ersten, mit einem rosenartigen Ausschlag vergesellschafteten Fall, fieng sich das Ausschlagsfieber am achten Tage an; da aber die Rose dazu trat, so zeigte sich der Blatternausbruch nicht eher, als erst am elften Tage, wo eben das Fieber nachließ; leztrer Zufall aber nahm seinen völligen Fortgang.

Dimsdale's Present Methode of inoculating for the Small-Pox 1767. pag. 100.

In andern Fällen scheint der Durchbruch anhaltend gewesen zu sein. S. den 15. 16. 17. 18. Fall, pag. 104. ff.

Nach Dr. Haygarth scheint der achte Tag nach der Inokulazion die gewöhnliche Periode des Ausbruchs zu sein. Ob diese, welche später erscheinen, wegen Unterbrechung durch eine andere Krankheit, in ihrem Durchbruch aufgehalten werden, will nicht immer erhellen; außer in einem von Dr. Clarke erzähltem Fall, wo der Ausbruch bis auf den fünf und zwanzigsten Tag verspätigt wurde. In diesem Fall überfiel den Kranken, sieben Tage nach dem Inokulazionseinschnitt, ein rosenartiges Fieber nebst erisipelatösem Ausschlage. Sehr merkwürdig ist es, daß doch in Hospitälern oder Inokulazionshäusern der Progreß der Krankheit so wenig unterbrochen wird.

Diese Fälle sind von solcher Beschaffenheit, daß die Wirksamkeit in Krankheitsgiften unterbrochen wird, indem sie ihre Wirkung durch symptomatische Fieber äußern, die ihre festgesetzten Krisen haben, und sich zu bestimmten Zeiten endigen. Das Nämliche ereignet sich auch bei denen, die örtlich und durch Einsaugung erkranken, ohne daß eine Krise erfolgt.

Das venerische Uebel zeigt sich weder in der Haut, noch in den Knochen, so lange die ersten örtlichen Symptome den Quecksilbermitteln, sie mögen von einer Form sein, von welcher sie wollen, nachgeben. Allein die Krankheit wird in den Knochen oder in der Haut erscheinen, so bald die ersten örtlichen Symptome gehoben sind, und die Wirkung des Quecksilbers auf den Körper

wird. Von fünf Hundert von Dr. Woodeville aufgezeichneten Fällen bekamen vier Hundert und 70, am achten oder noch vor dem achten Tage die Symptome; funfzig erlitten sie am 9ten; 30 am 10ten; zwei am 11ten, und ein Kranker am 14ten Tage.

Ferner bemerkt Dr. Clarke, daß in dem Krankenhause zu Newcastle, unter drei Hundert und elf Fällen acht vorgekommen wären, wo die Krankheit am zwölften, drei, wo sie am 13ten und drei, wo sie am vierzehnten, einer aber nur, jedesmal, wo sie am sechzehnten, siebzehnten und drei und zwanzigsten zum Vorschein gekommen sei. (M. s. Dr. Haygarth's Sketch of a Plan etc. p. 397.) Kömmt dieser Umstand davon her, daß die Patienten in Hospitälern von allen andern Ansteckungen oder zufälligen Ursachen frei bleiben? Dieß scheint wirklich der Fall zu sein und ist darum wahrscheinlich, weil die Inokulazion in der Privatpraxis nie mit so gleichen Phänomenen erscheint, wie sie von Dr. Woodeville beschrieben wird.

Körper nachgelassen hat. In diesem Fall ist die krankhafte Einwirkung gehemmt worden, nachdem die Anlage entstanden ist.

Dieß wird hoffentlich jeder sogleich zugeben, der nur erwägt, daß, da die Quelle der Infekzion, nach der Kur der originellen örtlichen Krankheit, nicht länger besteht, die Krankheit, welche nachher erscheint, von dem Stoffe herrühren muß, welcher eingesogen wurde, ehe noch das örtliche Uebel gehoben war. Wenn die Krankheit später, als zur bestimmten Zeit, zum Verschein kommt, so rührt es daher; weil die Natur mit einer andern Krankheit, nämlich mit dem Quecksilberreiz, beschäftigt war.

In den Blattern finden wir diese Phänomene deutlicher, weil, seit der eingeführten Inokulazion, die Perioden der Ansteckung, des Fiebers und des Ausschlags mit größrer Genauigkeit bemerkt worden sind, und die Gleichheit dieser Perioden, in dem sie kurz und alle Symptome von auffallender Art sind, mehr in die Augen fällt. Allein wenn wir diesen Unterschied zwischen acht Tagen, als die Mittelperiode, welche die inokulirten Kindesblattern erfordern, und sechs Wochen, als eine Mittelzeit, in welcher sich die Wirkungen der Einsaugung des venerischen Stoffs äußern, einräumen; so werden wir die Veränderung nicht leicht in irgend einem größern Verhältniß antreffen. Denn wenn, wie der nämliche Schriftsteller bemerkt, der erstere in der Blatternkrankheit angenommene Termin von einem bis zu zehn oder zwölf Tagen abweicht, ohne daß ein natürliches Hinderniß daran Schuld ist; so

 könnte

könnte man im letztern Fall, nämlich im venerischen Uebel, eine Periodenverlängerung von eben so vielen oder mehrern Wochen annehmen, weil, nach Verhältniß der Länge der Zeit, sich hier viel wahrscheinlicher gewisse zufällige Umstände ereignen können, welche die Wirkung länger hinauszuschieben vermögend sind.

Man hat dagegen einige starke Einwendungen gemacht:

„Einwirkung muß Statt haben oder nicht Statt „haben;" (sagt ein gewisser Schriftsteller,) „hat sie „Statt; so ist eine gewisse Krankheit zugegen, und „wenn dieß nicht der Fall ist; so ist auch keine Krank„heit anzunehmen. Ich habe keinen Begriff von einem „Mittelzustande. Was man Disposizion oder An„lage nennt, scheint mir unmöglich; denn kein Theil „des Körpers ist zu Krankheit geneigt, ob sie gleich „alle gegen dieselbe empfänglich sind." *)

Beim ersten Anblick hat dieser Vorwand ein Ansehn von Genauigkeit, in seinen Ausdrücken: allein ich glaube sattsam den Unterschied zwischen Empfänglichkeit, Anlage und Wirkung (action) gezeigt zu haben; ich will also nur noch den Ausdruck Anlage (disposition) zu vertheidigen suchen.

Daß diese Anlage eine Veränderung der Wirkung ist, oder, mit andern Worten, daß eine gewisse Veränderung in der Wirkung des Theils oder der Konstituzion

*) *Moore's* Mater. Medic. p. 278.

tuzion vorgeht, ist allerdings höchst wahrscheinlich: allein da (uns der Sprache eines eben so genauen, als eleganten Schriftstellers *) zu bedienen), „dieß oft ohne alle merkliche Verletzung der gewöhnlichen Verrichtungen des Lebens" geschieht; so muß diese Wirkung allerdings von derjenigen, welche unsre Sinne bemerken, und welche die Krankheit darstellt, unterschieden werden. So lange also, bis wir mit dem wesentlichen Zustande des Theils, oder der Konstituzion, zwischen der Infektionsperiode, und der Bildung der Krankheit, besser bekannt sind, ist es gar sehr zu rechtfertigen, wenn man diesen Mittelstand die Anlage, die Krankheit aufzunehmen, nennen will.

Noch mehr, wir haben große Ursache zu glauben, daß nicht nur eine Wirkung aufgehoben, sondern auch eine Anlage verhütet werden kann, ob auch schön das Gift mitgetheilt wurde. Ich habe schon bemerkt, daß die Konstituzion von selbst um diese Zeit nicht für die Krankheit empfänglich sei; und es scheint, daß andre Ursachen sie von dieser Verfassung abhalten mögen. Hiervon geben uns in ihren Wirkungen die Harmattanwinde **) ein mächtiges Beispiel. Es waren siebenzig Negern die Blattern inokulirt worden, drei Tage nach dem der Harmattan eintrat; und kein einziger von ihnen bekam ein Symptom der Krankheit. Wenig

 Wochen

*) Jackson on the Fevers of Jamaica, S. 134.

**) *Norris* Memoirs of the Reign of Bassa Abadee King of Dahomy, auch Philosophical Transaction. Vol. 72.

Wochen darnach wurden wiederum funfzig inokulirt, und sie bekamen die Krankheit; die übrigen hatten sie auf dem natürlichen Wege bekommen. Ob nun gleich hier der ansteckende Stoff siebenzig Menschen mitgetheilt worden war, und alle von denselben, wie nachher klar wurde, natürlicher Weise für die Krankheit empfänglich wurden; so hatte man doch eben itzt die örtliche Anlage übersehen, und folglich wurde die Konstituzion nicht angesteckt.

Zur Zeit irgend einer wüthenden Epidemie muß das krankhafte Miasma allgemein verbreitet sein; jedoch wird durchgängig eingeräumt, gewisse Alter und Konstituzionen wären empfänglicher, als andre; und auch dieß wird zugegeben, daß eine besondre Lebensweise gemeiniglich diese natürliche Empfänglichkeit entweder noch mehr mindre, oder mehre. Es ist wahr, daß dieß nicht bis zur mathematischen Gewißheit ausgemacht werden kann, weil wir nicht gewiß wissen, ob die, welche der Krankheit entgiengen, sie würden erlitten haben, wenn keine solche Umstände, sie abzuhalten, eingetreten wären.

Es ist ein Gesetz der meisten Krankheitsgifte, die ihre Wirkungen durch ein kritisches Fieber äußern, daß eine Konstituzion, welche einmal die durch dieselben erregte Wirkung erlitten hat, nicht weiter dafür empfänglich ist. Und dieß ist der Fall, nur mit sehr wenigen Ausnahmen, in den Blattern, dem Scharlachfieber und wahrscheinlich in den meisten Ansteckungsfiebern. Ich sage, mit sehr wenigen Ausnahmen, weil man doch wirklich einige so zuverläßig aus-

ausgemachte Fälle vom Gegentheile antrifft, daß ich nicht gänzlich in Zweifel stehe, die Empfänglichkeit könnte in einigen Konstituzionen so stark sein, die Krankheit nach einer gewissen Periode zum zweiten Mal aufzunehmen.

Allein Gifte, welche krankhafte Wirkungen ohne kritische Ausgänge erregen, wie z. B. die Lustseuche, lassen die Konstituzion nicht weniger für ihren Einfluß empfänglich, außer nur für eine Zeit.

Wir sind nun vermögend, die unmittelbaren Ursachen solcher Krankheiten, die aus den Ansteckungsgiften herrühren, zu entdecken, und auch aus einer genauen Beobachtung ihres Verlaufs die einigen von ihnen eigenen Gesetze mit so vieler Gewißheit zu bestimmen, als für die Pathologie nur immer zu erwarten war. Indessen ist doch zu bedauern, daß man dieß nicht auch von gewissen andern sagen kann, in welchen unfehlbar, wenn man sie recht einsähe, man die nämliche regelmäßige Ordnung bemerken würde, wie sie die Natur in allen deren übrigen Operazionen beobachtet.

Obgleich die Lustseuche bereits drei Hundert Jahr bekannt, und fast eben so lange ein besondres Mittel gegen diese Krankheit entdeckt worden ist; so hat sich doch bis itzt noch kein Schriftsteller unterstanden, den Gang und die Ordnung dieser zwei Stücke so zu bestimmen, daß sich die Gesetze daraus ergäben, nach welchen bei beiden verfahren werden müßte. Und eben so merkwürdig ist es, daß, in einer Krankheit, welche,

wie

wie man sagt, so vielerlei Gestalten annimmt, daß sie nach gar keiner festen Regel beurtheilt werden kann, doch die geschicktesten Männer diese Betrüglichkeit des Urtheils nach dem Augenschein vergessen und es öfters auf sich genommen haben sollten, durch das Ansehen und bisweilen auch wohl nur durch einen flüchtigen Blick zu bestimmen, ob ein Ausschlag oder altes Geschwür von venerischer Art sei oder nicht: z. B. ein Knoten auf dem Schienbein wird gemeiniglich gleich beim ersten Anblick für ein Uebel venerischen Ursprungs erklärt.

So groß ist die Flüchtigkeit gewesen, mit welcher man diese hämische Krankheit (wie man sie öfters nennte) entdecken wollte; da indessen Klügere eine genaue Beschreibung ihrer Geschichte und ihrer Zufälle verlangten, bevor sie dieselbe bestimmen konnten.

Ein andres Krankheitsgift, welches etwas ähnliches von kritischen Perioden äußert, sind die Yaws der afrikanischen Negersklaven. Diese Krankheit, so viel ich sie habe kennen lernen *), hat ihre Krise und ihren Ausgang, obgleich ihre Perioden wegen der längern Dauer, unregelmäßiger zu sein scheinen. Es scheint auch, daß sie die Eigenheit an sich hat, nie Vereiterung nach sich zu ziehn. Wenigstens ist dieß das allgemeine Gesetz dieser Krankheit. Bisweilen ereignet es sich jedoch, daß ein Yaw von großem Umfange eitert, nachdem der Fungus gebildet worden ist. Die erste Erscheinung besteht in Blätterchen, welche, wenn

*) Edinb. Med. Ess. Vol. 6. S. 312.

wenn das Oberhäutchen abgesondert wird, unter sich Schorfe oder unreine Flecke haben. Unter diesen entstehen schwammichte Substanzen und unreine Flecke verschiedner Größe, nach Beschaffenheit des Sitzes und der Natur der Krankheit. Diese schwammigen Auswüchse nehmen zum Theil allmälig die Größe der Walderdbeeren, andre der Brombeeren an, und noch andre übertrafen die größte Maulbeere, wie sie denn dieser Art von Beeren, wenn sie vom Stiele abgerupft werden, sehr gleich kommen. Wenn die Kur gut vor sich geht, trocknen sie von oben her, und allmälig geht dies Vertrocknen weiter, die Laschen fallen ab, und unter sich lassen sie eine gesunde Haut zurück.

Diese Eigenschaft, sich in Schwämme zu verändern, hat einige Aehnlichkeit mit den Sivvens der Schottländer, jedoch mit dem Unterschiede, daß in leztern die schwammichte Substanz erst nach der Vereiterung entsteht. In diesen Stück, Schwämme zu erzeugen, sind die Sivvens von der kanadischen Krankheit unterschieden, und Beide von ihnen, von dem venerischen Uebel, in Rücksicht auf die Bösartigkeit und um sich fressende Beschaffenheit seiner Geschwüre. Die kanadische Krankheit wird auch öfters blos und allein durch die Natur, ohne alle Unterstützung der Kunst, gehoben, welches nie der Fall bei der Lustseuche ist. Wie weit dieß nun aber mit den Sivvens gehen mag, will aus den Nachrichten, die ich davon erlangen konnte, nicht erhellen. Bell *) und Swediaur

*) Bells Abhandlung über die venerische Krankheit, 2. B. S. 442. (des Originals).

diaur *) betrachten die Sivvens, die kanadische und venerische Krankheit nur als Abändrungen von einer und derselben Art. Allein dieß vermehrt nur die Schwierigkeit. Denn das venerische Uebel weicht keinem Mittel, außer dem Quecksilber, gerade dem kanadischen Uebel zuwider, und dieser Umstand läßt uns, in Rücksicht auf die Sivvens, immer in Dunkelheit. Bell berichtet uns auch, auf gute Treue eines praktischen Arztes, den er auch nicht zu widerlegen gewagt hat, daß das Quecksilber in der Gestalt des korrosiven Sublimats bessere Dienste, als jedes andre Präparat dieses Minerals, in der Kur der Sivvens geleistet habe. Dieß ist der neuerdings angenommenen Behandlungsweise im venerischem Uebel ganz entgegen.

Dr. Gilchrist **) beschreibt einige phagedänische Geschwüre, die ihm bei den Sivvens vorkamen, welche an einer Stelle heilten, an einer andern aber um desto mehr um sich griffen: und dieß kann uns auf den Gedanken bringen, daß die Krankheit von selbst heilen würde, wenn wir gewiß wüßten, daß diese Geschwüre nicht vom Heilmittel, welches gemeiniglich Quecksilber ist, zu entstehen pflegten. Dieser Schriftsteller spricht von den Schwämmen, als einer in seiner Nachbarschaft selten vorkommenden Erscheinung. Bell beschreibt sie, als charakteristisch der Krankheit, und beide kommen darin mit einander überein, daß sie ihren Nah=

*) Swediaur über die venerische Krankheit. S. 175. (des Originals).

**) Phys. Essays, Bd. 3. S. 154.

Nahmen von der Aehnlichkeit mit einer wilden Brombeere bekommen habe.

Dr. Gilchrist sagt: ziemlich große und harte Knochen greift sie nicht an. Aus dieser Beschreibung erhellet, daß sie keine dieser Knochen angreifet, außer wenn das Geschwür von den weichen Theilen sich weiter verbreitet; als die Knochen der Nase aus dem Halse her, den harten Gaumen von dem weichen Gaumen her, und so andre daran stoßende Theile. Bell sah dieß am beiden Schenkelknochen und an der Hirnschale. Allein da er die Sivvens für die Lustseuche nimmt; so mag er wohl erstere Krankheit mit der letztern verwechseln. Beide Schriftsteller beschreiben sie so: als ob ihre Geschwüre fast mehr um sich fressen sollten, als die in der Lustseuche. Bell sagt: „wenn jemand von „dieser Krankheit zuerst nur einige Tage am Munde „angesteckt wird, und der Hals nur zu vereitern an„fängt; so sind auch bisweilen in etlichen Tagen Zäpf„chen und Mandeln sogleich weggefressen:“ und Dr. Gilchrist sagt: „werden Säuglinge von dieser „Krankheit im Munde angegriffen: so sterben sie zu„weilen aus Hunger, weil sie weder saugen, noch „schlingen können.“ Bell versichert: „der zuerst „angegriffene Theil hat das nämliche Ansehn, wie ein „venerisches Geschwür;“ allein seine undeutliche Art im Beschreiben macht seine Schilderung unkenntlich und zweifelhaft. Den Grund davon, daß das Uebel nie an den Zeugungstheilen entspringt, findet er darin, daß die, welche damit behaftet sind, sich des Beischlafs gänzlich enthalten. Dieser Umstand ist wichtig zu

beant-

beantworten, besonders da man sagt, daß, wenn das Gift in den Körper einmal eingedrungen sei, es auch an den Geburts- und benachbarten Theilen gemeiniglich ausbräche. Davon sind wir nicht unterrichtet, ob in diesem Fall das Ansteckungsgift vermittelst der Einsaugung durch ein vorhergegangnes örtliches Geschwür in den Körper gekommen, oder ohne diesen Weg zu nehmen. Wäre das leztre der Fall; so könnten wir unsre eignen Vermuthungen über die Ursprünglichkeit der Geschwüre vorbringen. Allein gegenwärtig müssen wir über die meisten wichtigen Phänomene einer Krankheit, von der wir hofften, sie müßte wohl bestimmt worden sein, und in einem Lande, wo sie recht eingebohren zu sein schien, und welches sich immer bei dem verdienten Vorzuge medizinischer Aufklärung erhalten hat, im Dunkel der Ungewißheit verbleiben.

Wenn ein junger Arzt, nach seiner Entfernung, mich mit einer genauen Beschreibung der Symptome, ihrer Folge und Ordnung und den Wirkungen des Arzneimittels beehren will; so werde ich ihm vielen Dank sagen und dem Schriftsteller seine verdiente Ehre gern wiederfahren lassen. Die Brittannische Encyklopädie hat mich in diesem Artikel sehr verlassen, indem sie der Sivvens gar nicht einmal gedenkt: allein da der Buchstabe S beinahe völlig in Ordnung ist; so dürfen wir auch wohl in einem Werke, welches auf eine Art von Nationalreputazion Anspruch macht, in Rücksicht dieses besondern Artikels befriedigt zu werden, erwarten. Sollte es aber einstweilen einem Arzte gefallen, diesen Artikel zu bearbeiten, und eine gründliche Untersuchung

darüber

darüber anzustellen, dem wollte ich folgenden Gang der Untersuchung vorschlagen:

Fürs Erste: Ob diese Krankheit je erschienen sei, ohne eine örtliche Wirkung an dem Theile, wo man glaubt, daß sie daran aufgenommen worden sei, hervorzubringen;

Zweitens, ob irgend ein Unterschied, und was für einer zwischen den vorzüglichsten und der Konstituzion eignen Geschwüren zu bemerken sei;

Drittens, ob das Quecksilber die Krankheit heile, ohne diejenigen Wirkungen im Körper hervorzubringen, welche zur Bezwingung alter Schanker nothwendig erfordert werden;

Viertens, wenn die ersten Symptome gehoben werden, bevor die natürlichen Geschwüre erschienen sind, ob sich die letztern je zeigen, ohne Rückfall des Originalgeschwürs.

Fünftens, ob in Fällen eines phagedänischen Geschwürs die Theile, wie gewöhnlich, durch frisches Fleisch heilen, oder nur mit Haut überzogen werden, ohne daß die verlohrne Substanz wieder ersetzt wird.

Sechstens, ob die Krankheit jemals durch ununterbrochne Bestrebungen der Natur geheilt worden ist.

Siebentens, wenn dieß mit den phagedänischen Geschwüren sich so verhielte, ob auch, wenn die schwammichten Auswüchse durch Aetzmittel ganz weggeschaft und dem gesunden Theile gleich gemacht

werden könnten, die Krankheit in diesem Theile weichen würde, und gesunde Fleischwärzchen hervor wachsen sollten, indem zu eben der Zeit kein andres Mittel angewendet worden wäre. Und

Endlich, ob das Quecksilber jemals eine Kur zu bewirken fehlgeschlagen habe?

Wenn dieser letzte Punkt mit der nämlichen Zuverläßigkeit ausgemacht wird, wie in der Lustseuche; so kann man auch keine Gefahr laufen, wenn man sogar den Versuch, die Krankheit zu inokuliren, unternimmt, welches man mit dem Eiter aus den ersten oder den nachkommenden Geschwüren thun kann. Dr. Swediaur bezieht sich auf Dr. Bowman's Beschreibung der kanadischen Krankheit, welche ich gern hätte zu Rathe ziehn mögen, wenn diese Schrift nur irgend in dieser großen Stadt bei einem Gelehrten oder Buchhändler zu finden gewesen wäre.

In allen diesen Krankheitsgiften findet man, daß eine Krankheit mitgetheilt wird, welche der Beschaffenheit der Säfte, von welchen die Krankheit ausgieng, ähnlich ist. Indessen scheint es, als wenn die gesunden Sekrezionen einer Person unter gewissen Umständen einer andern schädlich wären. Ob irgend eines dieser Gifte aus einer solchen Ursache entsprungen sein sollte, kann itzt nicht bestimmt werden. So viel ist ausgemacht, daß viele von ihnen aus neuern Zeiten herrühren, welches wir in einigen mit ziemlicher Genauigkeit behaupten können. Indessen obgleich alle diese Gifte durch die Schweislöcher in den allgemeinen Be-

Bedeckungen mitgetheilt werden; so finden sie doch noch leichter ihren Weg, wo dieses Organ verletzt oder besonders dünn ist. Man weiß nur gar zu gut, daß das Oberhäutchen keiner Schwärung fähig ist; dieß ist auch auf mancherlei Weise erwiesen. Wenn die Eitergeschwüre der Oberfläche nahe kommen; so wird jeder Theil in Vereiterung gesetzt, bis sie sich dem Oberhäutchen nähern, welches nun in die Gestalt einer Blase verlängert wird und aufbricht. Wenn es zerborsten ist, so ist es meistentheils so dünn, daß es sich in den Verbänden oder in andern dem Theile nahe gebrachten Dingen verliert; wo aber das Oberhäutchen dicker ist, wie in der flachen Hand und den Fußsohlen, ist dieser Umstand noch weit auffallender.

Der Verfasser, dem wir die über die Yaws nur eben gegebne Nachricht verdanken, bemerkt, daß, wenn einige an den Fußsohlen eines Negers ihren Sitz haben, kein anderes Mittel übrig ist, als die Haut aufzuschneiden, um zu dem schwammigen Auswuchse zu gelangen, und sie dann so zu behandeln, wie er es für die, welche in andern Theilen befindlich sind, vorgeschrieben hat. Unter den gemeinen Leuten und Arbeitern dieses Landes ist es nichts seltnes, ähnliche Zufälle, die von den Blattern herrühren, unter der Haut der Handteller zu finden. In diesem Fall nimmt man eine häufige Eitersammlung unter der Haut wahr, welche das Zellgewebe durchfrißt, aber nie das Oberhäutchen zum Aufbersten bringt, wenn man nicht durch Kunst eine Oeffnung bewirkt. Diese Eigenschaft des Oberhäutchens dient auch dem Körper zum großen Schutz

gegen die Krankheitsgifte, die nur durch das Berühren wirken. Doch ist dieser Zustand nicht immer hinreichend, indem wir sehen, daß das venerische und das Blatterngift durch die Poren des Oberhäutchens dringt, die darunter liegende Haut in Eiterung setzt, und so seine Wirkung thut. In diesem und in dem Fall des Eitergeschwürs nimmt das Oberhäutchen keine Vereiterung an, sondern wird in eine Blase verlängert.

Allein an Stellen, wo das Oberhäutchen geborsten oder vorzüglich dünn ist, findet man auch die Wirkung des Krankheitsgiftes viel zuverläßiger. Es scheint sogar, wie wir bereits vorhin bemerkten, daß die in gesundem Zustande in einer Person abgesonderten Feuchtigkeiten einer andern, wenn sie unter diesen Umständen mitgetheilt werden, schädlich sind. Die Theile, welche mit dem dünnesten Oberhäutchen bedeckt sind, sind, wie bekannt, die Geburtsglieder, der Mund und die Brustwarzen. Man hat Beispiele von in diesen Theilen inokulirten Krankheiten, die man nicht von der Beschaffenheit der Säfte, von welchen die Krankheit ausgieng, herleiten konnte. Die Alten, welche das venerische Gift nicht kannten, konnten nicht in unsern Irrthum verfallen, jedes an den Geschlechtstheilen vorkommende Geschwür aus dieser Quelle abzuleiten: allein ihre Unwissenheit der Wirkungen und des Fortganges der Krankheitsgifte war auch Schuld, daß sie diese Krankheiten als solche, die diesen Theilen eigen wären, betrachteten, ohne jemals zu vermuthen, daß sie durch Beischlaf mitgetheilt worden. Dieß ist eben nicht so merkwürdig, wenn wir bedenken, daß dergleichen

dergleichen Geschwüre selten, wo es ja jemals geschehen ist, in der Mutterscheide erschienen sind.

Celsus *), der, bei seiner Genauigkeit im Beschreiben, nur seiner Kürze wegen zu tadeln ist, beschreibt nicht weniger, als neun Geschwüre an der männlichen Ruthe, welche er, nach ihrem Verlauf und ihrer Lage, unterscheidet. Ich werde mich selbst dieser Ordnung, nach welcher er sie eingetheilt hat, bedienen.

Einige leitet er von der Sekrezion aus verhärteten und in ihrer Beschaffenheit veränderten Drüsen her: und diese Beschwerde soll in wärmern Ländern weit beträchtlicher, als bei uns, sein; wir wollen also nur diese bemerken, welche man mit den venerischen verwechselt hat.

Das Erste ist ein Geschwür, welches eine Phimosis verursacht; das Andre, welches am Bändchen um sich frißt, ist schmerzhaft und mit einem Ausfluß scharfer Feuchtigkeit verbunden. Diese insgesammt betrachtet er als solche, die mit sanften Mitteln und reinigenden Waschwassern zu heilen sind.

Die folgende Art ist auch in unsern Gegenden gar nicht selten, aber gar zu allgemein als venerischen Ursprungs betrachtet und behandelt worden. Ihr Sitz ist entweder an der Eichel, oder an dem innern Theile der Vorhaut; dies Geschwür greift geschwind um sich, und in kurzer Zeit wird die Eichel oder ein Theil derselben brandigt und abgestoßen, worauf sich so bald

*) Libr. VI. Cap. 18.

eine Narbe bildet, daß bisweilen die Harnröhre in Gefahr gesetzt wird. Celsus hatte dieß so gut wahrgenommen, daß er sogleich die Beschneidung und das Einbringen einer Sonde empfahl, damit nicht die Vorhaut mit der Eichel verwachsen und sich die Harnröhrenöffnung verschließen sollte.

Von dieser Art der Geschwüre kann ich dem Leser drei besondre Fälle vorlegen, wovon der Erste in den medizinischen Edinburgischen Versuchen befindlich ist *). Der Wundarzt bemerkte den Brand, und hielt, nach der heutigen Behandlungsweise, die Amputazion des Gliedes, oberhalb des Schorfes, für nöthig; worauf sodann so starke Fleischwärzchen hervorschossen, daß sie einen Körper, der einer neuen Eichel ähnelte, bildeten. Einen andern Fall von nämlicher Art erzählt Turner **), der, so bald er den Brand bemerkte, für gut hielt, den beschädigten Theil bis auf den lebenden hinwegzunehmen, und einen hitzigen Verband anlegte.

Allein trotz alle dem, wurde der Kranke, aber nicht mit so glücklichem Erfolg, wie der nur eben erwähnte, indem nur ein Stumpf vom Gliede erhalten wurde, geheilt. Auch der Fall von French, den Hunter ***) in seinem Versuch beschreibt, war ebenfalls von dieser Art. Daß keiner dieser Fälle venerischen

*) Vol. I. Art. 19.

**) Syph. p. 248.

***) *Hunter* on the Venereal Disease, p. 365.

schen Ursprungs war, ist daher wahrscheinlich, weil sie Celsus schon so gut gekannt und man sie auch ohne Quecksilber glücklich und bald geheilt hat.

Im ersten Fall wurden nur kleine Dosen von Calomel mit Laxiermitteln gegeben: allein hier konnte der abgeschnittene Theil die sich endigende Krankheit erklären. Im andern Fall wurde kein Quecksilber eher gegeben, als bis der Schorf sich absonderte, und die Theile zu heilen anfiengen. Der letzte von French in Hunter's Werke beschriebne Fall, war durch das Quecksilber sehr verschlimmert worden. Da man das Mittel bei Seite legte; so sonderte sich der von der Eichel noch zurückgelassene Theil vollends ab, und das Geschwür heilte.

Ob es nun gleich scheinen könnte, daß gewisse dieser Fälle nicht venerischer Art wären; so könnte es doch noch zweifelhaft bleiben, ob sie von unreinem Beischlaf entstanden. Allein der letztere setzt die Sache außer allem Zweifel, indem auf der Hirnschale und dem Schienbeinknochen Auswüchse entstanden. Ueberdieß ist auch die vollendete Kur ohne Quecksilber noch ein Beweis mehr, daß die Quelle dieser Geschwüre nicht venerisch war, und daß andre Gifte durch Inokulazion Wirkungen hervorbringen können, die dieser Krankheit ziemlich ähnlich sind.

Es ist auch ein besondrer Beweis von der Genauigkeit des Celsus, daß er diese Arten der Geschwüre, welche entweder durch die gewöhnlichen Mittel oder durch Vereiterung heilen, von denen unter-

 scheidet,

scheidet, die sich bald durch Bösartigkeit, bald durch eine Folge von Schorfen auszeichnen. Dieß ist aber sehr gut bekannt, daß dieser Schriftsteller alle solche örtliche Zufälle, welche unbegränzt um sich fressen, den Krebs nennt.

Der Leser wird sich nicht wundern, wenn er ein fressendes Geschwür (ulcer exedens) unter der erstern und ein phagedänisches (φαγεδαινα) unter der andern Art antrifft. Man muß sich hierbei erinnern, daß Celsus seine Beschreibung und Eintheilung von den griechischen Aerzten entlehnte, welcher er, nachdem er sie erklärt hat, genau folgt. Das Kapitel *de obscaenarum partium vitiis*, ist vorzüglich für den Gebrauch solcher Pazienten bestimmt, die wegen allzugroßer Delikatesse Andern sich nicht einer Kur halber überlassen wollten; und für solche konnte kein verständlicherer Ausdruck, als dieser, *Ulcer exedens*, gewählt werden. Allein diese Art von Geschwüren, welche den gemeinen Mitteln so leicht nachgeben, ist doch sehr von seiner Definizion des Krebses unterschieden: „Non solum id, quod occupavit, corrumpit, sed „etiam serpit" etc. Daher steht auch die rosenartige Entzündung unter den Arten des Krebses. Besonders zu bemerken ist seine Beschreibung und Eintheilung des phagedänischen Geschwüres in zwei Arten. Die erste ist das gemeine phagedänische Geschwür; zu dessen Heilung er das glühende Eisen empfiehlt. Die andre Art aber ist die, welche mit einem schwarzen Fleck oder Schorf anhebt, und, wenn dem nicht vorgebeugt wird, sich bis zur Blase verbreitet, wo

dann

dann weiter keine Hülfe Statt findet. Wenn dieses Geschwür an der Eichel, nahe an der Harnröhre, gelegen ist; so räth er das nämliche Mittel an, und zwar mit der gehörigen Einschärfung, die Mündung der Harnröhre offen zu halten; hatte aber die Krankheit tief eingedrungen, so müßte man das Messer anwenden.

Die Erste Art gehört gar nicht unter die seltenen.

Der dritte Band der Londner medizinischen Transakzionen enthält einen von Dr. Donald Monro beschriebenen Fall eines phagedänischen Geschwürs, welches, binnen fünf bis sechs Wochen, die ganze Eichel weggefressen hatte. Nach und nach griff es so sehr um sich, daß die ganzen Bauchmuskeln entblößt wurden, und, indem es einen Theil der Obernschmerbauchsschlagadern angefressen hatte, starb der Pazient an Verblutung ohne Rettung. Während der Krankheit hatte man Dr. George Monro zu Rathe gezogen, der es für ein krebsartiges Uebel von eben dem Ansehn erklärte, als er bei sechs andern dieser Art beobachtete, die er von krebshafter Beschaffenheit fand. Diese waren aber in ihrer ersten Periode mit allzuhäufigem Queckfilber behandelt worden. In dem Falle, von welchem hier die Rede ist, wurde ganz und gar kein Queckfilber gegeben, außer in einer starken Purganz, bevor der Arzt eine Queckfilberfrikzion anordnete.

Zugegeben, daß das Purgiermittel hier unschicklich angebracht war; so ist es doch nicht wahrscheinlich,

daß keine verbesserte Heilmethode je dem Nachtheil derselben in einem jugendlichen Körper entgegen wirken sollte. Es muß auch dabei bemerkt werden, daß der Arzt selbst die Entzündung so beträchtlich fand, daß sie ihn, eine Aderlaß zu verordnen, vermochte. Kurz wenn diese Krankheit von venerischer Art war, warum wich sie dem Quecksilbermittel nicht? war sie krebsartig, woher sollte eine Quecksilberpurganz den Krebs erzeugen? oder warum sollte der Krebs so eine außerordentliche Gestalt annehmen, zu eitern, ohne einen kallösen Rand um sich her zu erzeugen, oder ohne daß ein Scirrhus vorausgegangen sein sollte.

Die Andre Art des phagedänischen Geschwürs wird, so viel ich weiß, blos und allein von Celsus beschrieben. Von seiner genauen Beschreibung habe ich neulichst ein merkwürdiges Beispiel unter Händen gehabt, welches ich nun anführen will.

Ein gewisser Herr, dem gewöhnlicher Weise kleine Blätterchen aus den Talgdrüsen im Gesichte ausbrachen, hatte die Gewohnheit, immer, sobald sie erschienen, einen Wurm, wie er es nannte, herauszudrücken. Als er eines von dieser Art Blätterchen am untern Theile der Vorhaut fand, preßte er es auf seine gewohnte Art aus, und während die Haut dadurch aufgeborsten war, pflegte er der Liebe mit einer Frauensperson, mit der er längst schon bekannt gewesen war. Da er fand, daß das Blätterchen nicht, wie die im Gesicht, heilen wollte, wandte er sich an einen Arzt, nachdem er zuvor eine Auflösung von Höllenstein und eine Quecksilbereinreibung angewendet hatte. Der

Arzt,

Arzt, bevor noch das Läschchen abgesondert war, wies den Kranken an einen Wundarzt, der mehr Uebung in Behandlung solcher Fälle besaß. Nachdem nun der Schorf sich abgesondert hatte, und man keine Anlage zur Heilung sah, wurde die Quecksilberfrikzion verordnet. Das Geschwür verbreitete sich gar bald, und im Körper zeigten sich nur leichte Symptome von der gemachten Quecksilbereinreibung, daher wurde sie wiederholt, und eine stärkere Menge eingerieben; aber alles umsonst; das Geschwür griff doch weiter um sich, und zwar so, daß, indem der Mund jetzt zu schmerzen anfing, sich dennoch das Geschwür auf der Seite und auch unterwärts gegen den Hodensack so ausgebreitet hatte, daß man es, ohne die Ruthe aufzuheben, schon wahrnehmen konnte.

In dieser Lage befand sich der Kranke, als er mich rufen ließ. Da ich nun die ganze Geschichte vernahm; so konnte ich mir ohne Schwierigkeit vorstellen, daß dieser Fall nicht von venerischer Art wäre; er mochte auch ursprünglich gewesen sein, wie er wolle, so war er doch damals nicht von venerischer Ansteckung. Diese meine Meinung gründete sich nicht etwa auf die Einbildung, die Sache besser zu verstehen: denn vor mir hatte der Kranke bereits verschiedne Männer zu Rathe gezogen, denen ich gern alle Vorzüge vor mir zugestehe, indem sie älter waren und weit mehr Gelegenheit, solche besondre Fälle zu sehen, gehabt hatten. Allein ich kam nach ihnen, und hatte ihre Unternehmungen und Erfahrungen vor mir, nach welchen ich meine Räsonnements anstellen konnte. Der Arzt war

eben-

ebenfalls der Meinung, daß die Einreibungen einzustellen wären. Da man nun das Queckſilber bei Seite seßte, gute Diät und Rinde anwendete, bekam das Geschwür ein reines, gutes Ansehn; es seßten sich Fleischwärzchen an, und es schien, als wollte es eben so geschwind heilen, als es vorher um sich gefressen hatte. Allein zu der eigentlichen Zeit, wo man die Vernarbung hätte erwarten sollen, brach ein Fieberanfall aus, wobei in dem Theil heftiger Schmerz entstand, und eine Ergießung von Serum zum Vorschein kam. Dieß sowohl, als die erfolgte Verbreitung des Geschwürs, wurde gewissen, zufällig begangenen Fehlern oder einer, in reißbaren Körpern leicht vorkommenden Verändrung zugeschrieben. In kurzer Zeit verschwanden alle die erwähnten üblen Umstände wieder, und die Wunde nahm ihr voriges, gutes, reines frisches Ansehn wieder an. In wenig Tagen drauf fanden sich alle die vorigen Symptome mit den gleichen Umständen wieder ein. Bei jedem Fieberanfall nahm das Geschwür nicht nur sein übles Ansehn an, sondern griff auch nach allen Richtungen um sich. Dieser ganze Zug von Symptomen folgte so oft einer dem andern, daß ich es nun voraus sagen konnte, wenn sie zu erwarten wären: und vor dem Fieberanfall bemerkte ich eine Mißfarbe um die Ränder der Wunde. Als das Fieber aufhörte, vergieng auch das üble Ansehn der Haut, und hinterließ unterhalb ein reines Geschwür, welches, in kurzer Zeit, durch ansetzendes junges, frisches Fleisch ein gesundes Ansehn bekam.

Die

Die Aussicht auf eine noch lange dauernde Abwartung dieser Kur erregte den Wunsch in mir, noch einen Kollegen zu Rathe zu ziehen. Ich hatte meinem Pazienten nun zu erkennen gegeben, er möchte nur keine wahre Besserung eher, als bis die Vorhaut abgestoßen sein würde, erwarten. Nun ertheilte auch Herr Cline seinen guten Rath über gegenwärtigen Zustand. Aus den vorgegangenen Abwechselungen oder Verändrungen in dem Geschwüre erklärte er es, ohne Bedenken, für ein Nichtvenerisches Geschwür. Man wandte die gewöhnlichen Mittel, in Rücksicht auf die Konstituzion an, und veränderte die gehörigen Verbände nach Beschaffenheit der Umstände des Geschwürs. Indessen nahm dieses immer, wie vor, noch mehr zu. Allein das Fieber wurde doch, bei jedem Anfall, immer schwächer; und da der Rand nahe an der Krone angegriffen wurde; so erschien das wahre phagedänische Geschwür immer deutlicher, und nur eine kleine Schwärze der Haut oder Schorf gieng vor dieser Verändrung vorher. Diese Verschlimmerung aber gieng so weit, bis die ganze Vorhaut, nebst dem Theil des Hodensacks, welcher einen Theil derselben bildete, wenn die Ruthe aufgerichtet wird, völlig verzehrt war. Bis nun dieß gänzlich vorüber war, ob sich gleich öfters frische Fleischwärzchen anzusetzen begannen, war keine Anlage, Haut zu bilden, noch irgend eine Narbe, zu erwarten.

Die anscheinende Bildung von neuer Haut zeigte sich zuerst am obern Rande, nahe an der Schaamgegend, und diese nahm so geschwind zu, bis das ganze Geschwür

Geschwür beinahe bedeckt war. Bald nach dieser mit Haut erfolgenden Bedeckung erschien an der innern Seite des Oberschenkels ein kupferfarbner Fleck, wie auch dergleichen an den Händen zum Vorschein kamen; und in wenig Tagen drauf bemerkte der Kranke beim Kämmen auch einige Buckel am Kopfe. Da wir dieselben nun sorgfältig untersucht und uns hinwegbegeben hatten, äußerte Herr Cline seinen Verdacht, daß die Umstände doch wohl venerisch sein möchten; und verwunderte sich auch dabei, daß doch die Hirnschale keine Schmerzen verursacht hatte. Eben um die nämliche Zeit zeigte sich auch eine Geschwulst auf dem rechten Schienbein, und der Pazient bemerkte, daß es krumm worden war. Jedoch wurde beschlossen, voritzt kein Quecksilber anzuwenden, damit die angehende Heilung an der Ruthe nicht unterbrochen, und der Kranke, auch wegen des ihm vorzuschreibenden Regimens, beunruhigt werden möchte. Allein bald darauf fiengen die Flecke an zu eitern. Der am rechten Schenkel bekam in vier Tagen die Größe eines Kronenstücks; ein andrer Fleck erschien nun auch auf dem Brustbein, welcher etwas erhaben war, und noch einer an der Stirn, welcher eine Fluktuazion beim Anfühlen verspüren ließ. Nun war es nicht mehr zweifelhaft, was wir für einen Weg einzuschlagen hätten.

Man rieb nun fünf Gran rohes Quecksilber mit einer Konserve ab, ließ dieß Mittel täglich dreimal nehmen, und stieg bis auf acht Gran, um es noch acht Tage fortzusetzen.

Anfangs gieng alles nach Wunsch, die Geschwüre bekamen ein besseres Ansehn, es erschienen auch keine neuern, und die Geschwülste am Kopfe verminderten sich. Indessen meldeten sich nun am eilften Tage im Körper gewisse vom Quecksilber herrührende Symptome, wie man vorzüglich aus dem Geruch der Ausdünstung, besonders des Odems, bemerken konnte. Sogleich änderten sich die Geschwüre, die gesunden ansetzenden Fleischwärzchen wurden mit einer Menge Eiter bedeckt; es entstand eine unreine Röthe, und kam blutige Jauche zum Vorschein. Und dieß gieng in allen Geschwüren vor, und die Knochen blieben in vorigen Umständen.

Ich unterstand mich doch, Herrn Cline meine Meinung dahin zu erkennen zu geben, daß die Krankheit immer noch nicht für venerisch zu halten sei. Er verwunderte sich einigermaßen über meine Aeußerung, und wollte es auf die einzige Probe mit den Knochen ankommen lassen. Wenn sie sich bessern sollten, ohne noch mehreres Quecksilber anzuwenden; so wollte er zugeben, daß sie wahrscheinlich von diesem Krankheitsgift noch nicht angegriffen wären. Aber auf alle Fälle wurde nun das Quecksilber bei Seite gesetzt.

Die Knochen besserten sich, ohne mehr Quecksilber anzuwenden, und noch vorher heilten auch alle Geschwüre.

Um diese Zeit befand sich der Pazient viel besser, und wünschte daher die guten Wirkungen der Landluft zu versuchen, welches man ihm auch, da das Queck-

silber

silber ohnehin nicht wiederholt wurde, recht gern gestatten konnte.

Bei seiner Rückkunft, ohngefähr nach vierzehn Tagen, hatte er wieder im Halse Geschwüre bekommen, und aus einigen von den alten, äußerlichen, noch nicht völlig geheilten Geschwüren, wuchs eine Art von fungösem Fleische hervor, das dem, wie wir es bei den Sivvens beschrieben, ähnlich war. Das Geschwür an der Ruthe, welches noch nie ganz mit Haut bedeckt war, hatte sich, bis auf den Umfang eines Schillings, wieder vergrößert; allein, an Statt eines phagedänischen Ansehns, hatte es nun ein ganz unschuldiges angenommen, wie man in neuerdings vernarbten Theilen, bei einer schwachen Konstituzion, antrifft. Da nun die Gesundheit besser bestellt war, hätte man das Quecksilber mit Sicherheit anwenden können. Nun aber, wie viele Kranke zu thun pflegen, wollte er alle Welt zu Rathe ziehn, und konnte doch von niemand zufrieden gestellt werden. Er brachte von einem Landarzte ein Rezept zu einem Holztrank mit, welches uns abhielt, mehr zu thun, als ihn ein aus korrosiven Sublimat bereitetes Gurgelwasser brauchen zu lassen.

Bevor noch diese Mittel zwei Täge versucht worden waren, wurde ein andrer Arzt zu Rathe gezogen, und hierauf der Fall auch einem andern Wundarzt übertragen. Dieser zweifelte gar nicht an dem venerischen Ursprunge der Krankheit, wendete das Quecksilber in reichlicher Menge an, und die Geschwüre heilten. Hierauf aber splitterten sich einige Knochen aus

der

der Nase ab; und beinahe eben um die Zeit, als sich der Kranke von dem Quecksilberreitze erholte, erschienen große Flecke im Gesichte; frische Geschwüre im Halse fanden sich wieder ein, und er schwoll auch wieder, doch ohne alle Schmerzen. Jetzt befindet sich nun der Kranke zum fünften Mal unter einer Quecksilberkur.

Dieser Fall wird in seiner Ersten Periode von Celsus vollkommen und genau als eine Phagedána beschrieben, welche an einer gewissen Schwärze, die zwar nicht empfunden wird, aber doch um sich greift *), erkannt werden kann.

Das Geschwür befand sich zwar an der Vorhaut; seine Verordnungen aber gehn blos auf die Eichel, weil sein vornehmster Gegenstand die Offenhaltung der Harnröhre ist. Wenn sich die Phagedána schon auf diese Weise, wie hier, verbreitet, kann man unmöglich sagen, wie weit die Krankheit bereits um sich gegriffen haben mag, bevor sich ein solcher Verlust von Substanz zeigt.

Man kann daher leicht die Schicklichkeit der Verordnung einsehen, noch über dem kranken Theile in diesem Fall den Einschnitt zu machen (praecidendum), und in dem andern mit dem glühenden Eisen zu kauterisiren.

Mir

*) „Quaedam nigrities, quae non sentitur sed serpit.“

Mir ist es sehr wahrscheinlich, daß dieser Fall der Erfolg eines, durch die verletzte Haut, in den Körper eingedrungenen Krankheitsgiftes, und auch die ganze Krankheit nicht von venerischer Art war. Besteht dieß aber auch mit dem, was wir von dem letztern wissen, daß ein Geschwür zunimmt, indem das Quecksilber im Körper seine Wirkungen äußert? Auch wenn das Quecksilber in allzugroßer Menge angewendet wurde; sollte es doch, während dessen Gebrauch, eine Periode gegeben haben, wo das Geschwür eine Anlage zur Heilung gezeigt hätte; vielmehr aber fand stets das Gegentheil Statt, bis man das Mittel bei Seite setzte; und in der That hat sich erst lange darnach der Körper völlig von dessen Wirkungen erholt.

War also das um sich fressende, oder phagedänische Geschwür die Wirkung des Quecksilbers?

Dieß ist um so wahrscheinlicher, besonders wenn wir uns erinnern, daß, da schon sehr lange vorher ein Aetzmittel auf den Theil angewendet worden war, auch die Wirkung des Giftes vernichtet worden, und die vom Quecksilber entstandne Wirkung in einer rohen Wunde ununterbrochen geblieben sein mußte. Allein die Wunde zeigte keine Neigung zur Heilung, da der Schorf abgestoßen war, als bis man das Quecksilber zum zweiten Mal angewendet hatte; und da dieses Mittel ausgesetzt wurde, befand sich doch das Geschwür nicht in solchen Umständen, in welchen es, der Beschreibung nach, nach gebrauchtem Quecksilber hätte sein sollen; noch auch so, wie es war, als der Körper den stärksten Quecksilberreiz erlitt.

Die

Die der Konstituzion angemessenen Symptome waren weit verdächtiger, die Flecke eiterten aber weit früher, und der gute Fortgang des Geschwüres erfolgte auch weit geschwinder, als in einem venerischen Uebel zu geschehen pflegt.

Die Knoten waren unschmerzhaft, und ihre geschwinde Heilung, welche, nach erzeugtem Eiter, auf so kleine Dosen von Quecksilber vor sich gieng, ist wenigstens in venerischen Geschwüren zur Zeit noch neu. Man hat auch die schwammichten Fleischwärzchen noch nie als Folgen venerischer Geschwüre erwähnt. Endlich haben wir immer gehört, daß venerische Geschwüre ein so übles Ansehn zu der Zeit äußern, wenn der Quecksilberreitz grade bis auf den Grad gestiegen ist, wo man glauben sollte, den besten Ausgang zu erwarten.

Ich werde nun nicht auf einem Beweise bestehn, der aus den Bemerkungen Hunter's über die Gesetze des venerischen Uebels entlehnt ist, nämlich, daß, wenn die Krankheit einmal in der Haut oder in den Knochen geheilt ist, sie nie wieder diese Theile mit der nämlichen Ansteckung einnähme. Wenn die Krankheit in andern Betrachtungen dem venerischen Uebel gliche; so würde dieß allein die Ungewißheit der Hunterschen Theorie beweisen. Indessen getraue ich mir doch zu sagen, daß diese Krankheit, den Umstand ausgenommen, daß sie ein Krankheitsgift ist, welches eine örtliche Wirkung hervorbringt und auch durch die Einsaugung wirket, keinen einzigen venerischen Charakter an sich hat.

Daß das erste örtliche Geschwür, welches ich hier wahrnahm, nicht von Quecksilber erzeugt wurde, läßt sich sicher vermuthen. Daß es aber nicht venerisch war, ist ausgemacht, wenn anders der Schanker den Charakter an sich hat, welchen jeder genaue Beobachter beschreibet, und erstern allein von allen andern venerischen Geschwüren unterscheidet.

Der Leser muß bemerkt haben, daß unter der großen Menge von Celsus beschriebner Geschwüre, nirgends von verdicktem oder hartem Rande und Grunde die Rede ist.

Daß Celsus auf solche Umstände nicht unaufmerksam war, wird jedermann, der seine Genauigkeit zu bemerken gewohnt ist, zugeben, und ich werde nachher noch Gelegenheit haben, dies besonders zu zeigen. Allein wenn wir nun nicht nur noch das beitretende Zeugniß von Huntern dazu nehmen, sondern auch von jedem guten Schriftsteller vor seiner Zeit; so sind der verdickte oder harte Rand und Grund die wahren charakteristischen Kennzeichen des venerischen Geschwürs oder Schankers. Es beweiset daher mehr Herrn Foote's Unaufmerksamkeit, als seinen kritischen Scharfsinn, wenn er behauptet, „es lasse sich auf die „venerische Beschaffenheit der Geschwüre lediglich von „ihrer Lage oder andern verdächtigen Umständen schlie„ßen.“ Astruc *), den er beständig anführt, beschreibt sie mit der ihm allzeit eignen Genauigkeit, und fügt eine

*) Vol. I. p. 407. in Barroby's engl. Uebersetzung.

eine Theorie bei, welche, wenn man jene Zeit erwägt, wo sie gebildet wurde, eben so stark von seinem Scharfsinn, als ausgebreitetem Ruf zeugt. Sydenham *) macht, wie alle berühmte Schriftsteller, die nämliche Bemerkung. Es ist die Abwesenheit dieses Randes und Grundes in den Geschwüren der meisten andern Krankheitsgifte, welche, wie ich vermuthe, eine solche Schnelligkeit der Vereiterung hervorbringet, daß sie recht eigentlich Phagedäna genennt wird.

Die Sprache, welche Celsus von dieser Art der Geschwüre führt, läßt uns vermuthen, daß sie, zu den damaligen Zeiten, gemeiner, als heut zu Tage, gewesen sein müsse. Die Sache ist wahrscheinlich die, daß, seitdem die Kenntniß der venerischen Geschwüre uns den Nutzen des Quecksilbers gelehrt hat, auch alle, die dem Gebrauch dieses Mittels nachgeben, für venerisch gehalten, und nur diejenigen, welche ihm widerstehn, bemerkt worden sind. Allein es erhellt aus den von Celsus vorgeschlagenen Methoden ganz deutlich, daß einige dieser Geschwüre damaliger Zeit allen damals bekannten Mitteln widerstanden. Dieser Grund kann auf seine strenge Behandlungsart der krankhaften Knochen ausgedehnt werden.

Seine Eintheilung in *Vitium, Caries* und *Nigrities,* welche genau auf unsere Knoten, Vereiterung, und Knochenfäule paßt; seine Wahl des Worts, *vitiatum;* und seine Beschreibung, primo fere pingue est, könnte

*) p. 308. in Swan's engl. Uebersetzung.

uns verleiten, zu glauben, er habe eine unvollständige Vorstellung gehabt, daß der Knochen auf gewisse Art angegriffen wäre. Diese Meinung wird dadurch bestärkt, weil er mit großer Sorgfalt beweiset, der ganze krankhafte Theil müsse hinweg genommen werden, es geschehe nun durch das glühende Eisen, um eine Abblätterung zu bewirken, oder durch Abraspeln, oder durch Schaben. „Qui radit haec, au„dacter imprimere ferramentum debet, ut agat aliquid „et maturius desinat." Aus dem letzten Theil seines Satzes können wir begreifen, daß er Fälle getroffen hat, welche sich weder durch eine freiwillige Naturhülfe, noch durch irgend bekannte Mittel, noch durch einen andern kurzen Weg zur gänzlichen Kur des verletzten Theils, wovon der unbedeutendste zurückbleibende Theil die Krankheit wieder von neuem erzeugen würde, haben heilen lassen. Es verdient also angemerkt zu werden, daß, wenn der Knochenfraß in der Hirnschale, dem Brustbeine oder den Ribben seinen Sitz hat, er alle durchs Brennen gemachte Versuche für unnütz erklärt, und daß nichts, als den Theil hinwegzunehmen, eine wirksame Kur abgeben könne. Wir wissen aber nun wohl in unsern Tagen, daß dieses harte Verfahren nicht nöthig ist. Unsre Kenntniß des venerischen Uebels und seines Heilmittels hat uns gelehrt, wie wir die von diesem Verderben, und wahrscheinlich auch von andern Krankheitsgiften, angegriffenen Knochen mit letztgedachtem Mittel behandeln sollen. Es ist uns auch dadurch bekannt worden, welchen Unterschied wir unter den von einem Krankheitsgifte, und den von freien Stücken, oder aus Veranlassung einer beson-

dern

dern Konstituzion geschwollenen Knochen zu machen haben.

Allein die Wundarzneikunst war in den Tagen des Celsus noch nicht auf diesen Grad der Vollkommenheit gelangt, einen solchen Unterschied zu machen. Da sich nun manche Fälle fanden, welche auf keine andre Art gehoben werden konnten, als durch das Hinwegnehmen des ganzen angegriffenen Theils; so darf man sich auch nicht wundern, wenn er glaubte, dieser Fehler wäre allen krankhaften Knochen eigen. Diese Schlüsse wird, wie ich gewiß glaube, jeder unpartheiische Leser dieser Stelle zugeben müssen, und so auch die Wahrscheinlichkeit, daß alle unter der Eintheilung des Krebses in der Ruthe befindlichen Geschwüre Wirkungen von Krankheitsgiften waren, welche sich noch mit unter heut zu Tage äußern, und, ob sie gleich mit dem venerischen vermengt werden, billig davon zu unterscheiden sind.

Sollte der Leser über diesen Gegenstand noch zweifelhaft bleiben; so muß ich ihn Becket's, in den philosophischen Abhandlungen befindliche Schrift über das Alter der venerischen Seuchen nachzulesen bitten, woselbst er nicht nur eine Beschreibung von Geschwüren an den Geburtstheilen, welche den ganzen Körper ansteckten, ehe dieß Krankheitsgift noch bekannt wurde, sondern auch eine Nachricht von einigen Geschwüren, welche durch einen von Quecksilber erregten Speichelfluß geheilt wurden, antreffen wird. Beim Astruc findet man einen sehr guten Auszug dieser Abhandlung, und er behandelt diesen Umstand mit viel Scharfsinn und Ge-

lehrsamkeit, so weit er sich auf das angenommene Alter der Krankheit ausgelassen hat.

Ich könnte noch andre Beispiele von Geschwüren dieser Art anführen: allein ich wollte nur gern solche beibringen, die nicht blos auf meiner Erfahrung beruhen sollten.

Nun sollen auch einige Fälle von Krankheitsgiften den Leser beschäftigen, die durch die Brustwarzen mitgetheilt worden sind.

Im dritten Bande der Edinburgischen medizinischen Versuche *) findet man eine Nachricht von verschiednen vornehmen Frauen, deren Brustwarzen und andre Theile des Körpers angesteckt wurden, da sie sich die Brüste von einem Weibe, das ein Geschwür im Munde hatte, hatten aussaugen lassen. Ob nun gleich der Verfasser dieser Nachricht die Krankheit für venerisch erklärt, fehlt es doch hievon an einem unumstößlichen Beweise. Die Frau, woher sie entstanden sein sollte, erlitt weiter keine Beschwerden an irgend einem Theile ihres Körpers, außer, daß sie zwei Geschwüre im Munde hatte, wovon das eine durch einen Jängerlieberaufguß, als Gurgelwasser, geheilt wurde. Viele von den Pazienten wurden durch Quecksilberkuren nicht geheilt; und der Verfasser bemerkt, daß die Krankheit von der unterschieden gewesen, welche auf dem gewöhnlichen Wege mitgetheilt werde, sowohl in Rücksicht auf ihre Bösartigkeit, als auch auf die schnelle

*) Edinburgh medical Essays, Fifth Edition, S. 297.

schnelle Verbreitung ihrer Symptome. Indessen war das Gift nur den Damen, und einem solchen Theile mitgetheilt worden, von welchem wenig Gefahr einer sich ausbreitenden Ansteckung zu befürchten war. Wäre diese Krankheit in einem Feldlager ausgebrochen, und hätte nur die Geschlechtstheile angegriffen; so würde es schwer zu sagen sein, wie weit die Ansteckung sich verbreitet haben möchte.

Fälle von schwärenden Brustwarzen bey Ammen und stillenden Personen, sind öfters ohne allen Erfolg von Krankheit in den Säuglingen, und so häufig, daß sie keinem praktischen Arzte unbekannt sein können. Glücklicher Weise sind sie meistens mit keiner großen Schwärung begleitet, und werden geheilet, wenn man nur das Kind vom Saugen abhält. Indessen giebt es nur mehr als zu viele Beispiele vom Gegentheil.

Ein höchst wichtiger Fall ist mir vorgekommen, der eine Frau betraf, welche Dr. Lethnue aus seinem Kirchspiele ins Bartholomäus=Hospital übersandte. Der dortige Dorfbarbier hatte sie für venerisch erklärt, und sie deßhalb eine Salivazionskur brauchen lassen. Indem die Krankheit im Kinde eben keine große Krankheitsverändrung machte, so hatte man ihm auch keine Mittel gegeben. Da nun diese beiden Pazienten im Hospital ankamen, wurden sie der Aufsicht Herrn Pott's übergeben; allein da er sich von der ganzen Krankheitsgeschichte belehren ließ: so erklärte er den Fall nicht für venerisch, und wies sie an den damaligen Arzt Dr. David Pitcairn. Die Mutter hatte die Warze nebst einem beträchtlichen Theile der Brust ver=

loren; ein phagedänisches Geschwür hatte sich um den Hals und über das Gesicht gezogen, und einen Theil des Augenlieds verzehrt. Man hatte Schierling und verschiedne Arten von Holztränken, wie auch Quecksilberbereitungen, in schwachen Gaben, gebraucht: allein die Krankheit schlug immer tiefere Wurzeln, und brach auch an der innern Seite der andern Brust aus. Unterdessen heilte die zuerst infizirte Brust und ein Theil des Halses, jedoch ohne daß die verlorne Substanz durch frisches Fleisch ersetzt wurde. Das Kind bekam gar keine Mittel und erholte sich von selbst, sogar in der Hospitalluft, da indessen die Mutter so scheußlich zugerichtet wurde. Sie kehrte wieder zurück an ihren Ort, blieb ungeheilt und starb.

Es kann gar nicht bezweifelt werden, daß dieser Fall die Wirkung eines Krankheitsgiftes war. Daß er aber von keiner venerischen Art herrührt, ist eben so gewiß, weil das Quecksilber nichts über das Uebel vermochte, und weil es an einem Orte heilte, indessen es sich an einem andern verschlimmerte, und auch das Kind konnte zum Beweise der Nichtvenerischen Ansteckung dienen, weil sie so unbedeutend war.

Die von Hunter'n in seinem letztern Werke über die venerische Krankheit erzählten Fälle sind solche, wo die Brustwarzen und der Mund des Kindes von zwei besondern Giftarten angegriffen wurden, deren jede offenbar von der andern und von dem venerischen Gifte unterschieden war. Die meisten dieser Fälle gaben sich ohne Quecksilber, und wo das Mittel Dienste that, geschah es vermöge seiner Bereitungen, und nur

in

in den schwächsten Dosen, welche doch nie, ein Geschwür von venerischem Ursprunge zu heben, für wirksam genug zu halten waren.

Ich will nun auch einige Bemerkungen über die Fälle, welche die Zähne betreffen, beibringen. Daß viele von jenen nicht venerischen Ursprungs waren, ist ausgemacht. Dieß war der Fall, wo eine Geschwulst auf dem Schienbeine entstand. Die meisten dieser Fälle, die dem Quecksilber wichen, wurden von dem Mittel viel früher angegriffen, als man in venerischen wahrnimmt, oder, noch deutlicher zu sagen, früher, als sich Symptome des vom Quecksilber bewirkten Reitzes im Körper zeigten.

In dem fatalen Falle griffen die Geschwüre mit einer Schnelligkeit, die man niemals im venerischen Uebel bemerkt hat, um sich; ein sichrer Beweis, daß keine kallösen Ränder, noch ein solcher Grund der Geschwüre zugegen waren. Aus der nämlichen Veranlassung gaben, wie hernach gezeigt werden soll, die Geschwüre einer kurzen Anwendung des Kalomels nach, von dem, nach dessen Wirkungsart, da er Laxieren erregte, ein Theil auch wahrscheinlich durch den Stuhl abgegangen war *).

Eine genaue Untersuchung aller dieser Fälle würde den aufmerksamen Leser belehren, daß keiner von allen venerischen Ursprungs war. Die fünf ersten in der Ordnung waren von der gewöhnlichen Phagedäna.

Der

*) Medical Transactions, Bd. 3. S. 325.

Der sechste ist dieser Art von Geschwüren vollkommen ähnlich, die Celsus durch das Abfallen der Eichel auszeichnet, die hernach mit gewöhnlichen Mitteln geheilt werden.

Von dieser Art habe ich drei Fälle von verschiednen Schriftstellern S. 22. bereits oben beschrieben, und ich schmeichle mir, der Leser wird überzeugt sein, daß keiner derselben von venerischer Art war. In jedem von diesen brachte das Abschwären die Kur zuwege. Im gegenwärtigen Fall sagte man uns:

„Ohngefähr vor einem Monathe entstand eine „Vereiterung am Zahnfleisch, welches bis auf einen „sehr hohen Grad stieg, bis die Ränder des Zahnflei„sches sich absonderten, und hierauf heilte das Ge„schwür fast wie ein jedes andre. Allein obgleich das „Zahnfleisch vollkommen heilte; so blieb es doch „beträchtlich niedriger.“

In dem fatalen Fall, der von William Watson erzählt und von Hunter'n angeführt wird, wurde das ursprüngliche Geschwür beständig mit Schmerz und Ausfluß stinkender Feuchtigkeit vergesellschaftet, und verbreitete sich mit solcher Schnelligkeit, daß es höchst wahrscheinlich zur andern Art der Phagedäna des Celsus gerechnet werden kann, welche nach auf einander gefolgtem Schorfe sich ausbreitet, wie in dem Falle S. 26. beschrieben wird.

Ich habe nicht nöthig, den Leser zu benachrichtigen, daß dieser Versuch, anomalische Krankheitsgifte nach ihren örtlichen Wirkungen zu ordnen, eine sehr unvollkommne

kommne Klassifikazion abgeben würde. Der Fälle giebts nur wenige, und diese werden auch überdieß unvollkommen erzählt. Viele derselben können nur in einem einzigen Subjekt entdeckt werden, so daß wir ungewiß sind, ob alle die Erscheinungen der besondern Konstituzion, oder der Krankheit, oder den Gesetzen des Krankheitsgiftes, zuzuschreiben sind. Diejenigen, welche mitgetheilt wurden, sind nun wieder vergangen, und in solchen, die mit Quecksilber behandelt wurden, können wir nun nicht bestimmen, welcher Theil der Symptome der Krankheit, und welcher dem Mittel zugeschrieben werden muß. Allein ich glaube, diese Einrichtung wird nicht ganz unnütz sein, und im Fall sie nicht immer belehren sollte, was eine Krankheit ist, so wird sie uns doch wenigstens belehren, was sie nicht ist.

Einer Krankheit den Nahmen von derjenigen zu geben, die ihr am meisten ähnlich zu sein scheint, würde zu aller Zeit unphilosophisch, am allermeisten aber in unsern Tagen, bei dem so verbesserten Zustande der Heilkunde, meiner Meinung nach, unverantwortlich sein. Diese Unbestimmtheit ist vormals die Ursache sehr bedenklicher Zufälle gewesen. Wenn die venerische Krankheit erschien; so benannten sie die Aerzte jener Zeiten mit den Nahmen damals bekannter Krankheiten, und suchten sie durch Mittel zu heben, welche sie in denselben wirksam gefunden hatten. Wir müssen gestehn, daß das einzige Mittel, worauf wir uns itzt verlassen können, der unbegränzten Kühnheit der Empirie zuzuschreiben ist. Wir sind, vorzüglich

lich in unsern Tagen, Zeuge von den traurigen Folgen gewesen, die daraus entstanden, wenn man die fäulige Bräune mit andern Krankheiten des Halses verwechselte. Und so bald, als man fand, daß die unreinen, speckichten Flecke die neue Krankheit auszeichneten, schienen viele zu vergessen, daß man vor ihrer Erscheinung bereits immer auch im Halse weiße Flecke gefunden hatte. Allmälig hat man für nöthig gefunden, dem Gesicht, als dem betrüglichsten unsrer Sinne, nicht länger zu trauen; noch weniger aber den von andern Schriftstellern gegebnen Beschreibungen, die immer unbefriedigend sind, und nur allermeist von der Genauigkeit des Beobachters in Absicht der Bemerkung und Beschreibung, wie auch von dem Eindruck, welchen seine Bemerkungen auf ihn machten, abhiengen. Man fand nöthig, zu verlangen, daß unsre Beschreibungen so bestimmt sein sollten, durch genaue Darstellung der gegenwärtigen Umstände zu zeigen, welche nicht zugegen wären; und mit denselben die umständlichste Beschreibung eines jeden die Krankheit begleitenden Symptoms, seiner Ordnung und Gattung, zu verbinden.

Zwei=

Zweites Kapitel.

Von den durch die Krankheitsgifte verursachten ersten örtlichen Wirkungen.

Wir wollen nun die oben erzählten Fälle vor uns nehmen; und wenn wir zu gleicher Zeit die natürliche Geschichte eines Geschwürs betrachten; so werden wir auch in Stand gesetzt werden, uns von der Phagedäna und den Andern Erscheinungen, die wir bei Gelegenheit der Krankheitsgifte erzählt haben, einen richtigen Begrif zu machen.

Wenn eine Trennung eines festen Theils auf der Oberfläche des Körpers Statt gefunden hat; so ist die einfachste Operazion der Natur, eine Art von Schorf darüber zu bilden. Dadurch ist nun die ganze Verletzung gegen die äußere Luft geschützt. Das Blut oder eine andre dazwischen kommende Flüßigkeit wird eingesogen, und die Seiten vereinigen sich entweder durch näheres Zusammenziehen, oder indem eine neue Substanz dazwischen gebildet wird, worauf die Haut ihre Gefügigkeit wieder erlangt; und der Schorf abfällt. Allein die Beschädigung kann von einer solchen Beschaffenheit sein, oder die Theile können so lange getrennt bleiben, daß die Ränder, aus Mangel der gehörigen

rigen Zirkulazion, absterben müssen. Nun ist hiervon die natürliche Folge, daß, bevor ein andrer Prozeß vorgehet, der abgestorbene Theil erst abgesondert werden muß, welches nur geschehen kann, indem der gesunde Theil, der mit ihm in Berührung kömmt, eingesogen wird. Dieser Vorgang ist es nun, den man, wenn eine eiterartige Ausleerung damit verbunden ist, **Vereiterung** nennt; und in dieser Periode einer Wunde kann nichts wahrer gesagt werden, „als daß eine Auflösung oder lieber eine Schmelzung einiger festen Theilchen verderbter Haargefäßchen und eine Mischung eines gewissen Theils von der Masse der Säfte, welche durch sie zirkuliren sollte, einen wesentlichen Bestandtheil des Ausflusses ausmachen.“ Dieß sieht man noch deutlicher, wenn man die Folge eines angewendeten Aetzmittels betrachtet. Wenn wir die Absondrung des todten Theils von dem lebendigen und das dazwischen befindliche Eiter bemerken; so sind wir geneigt, dieses Eiter als eine Auflösung der festen Substanz, welche zuvor den Raum der Trennung einnahm, zu betrachten. Allein es kann nichts Ungereimters gedacht werden, als eben dieses. Denn wenn der abgestorbene Theil aufgelöst wird, warum geht dieser Prozeß an den Rändern vor? Ist es der lebende, so muß es die Wirkung einer besondern Organisazion sein. Allein dieß vermehrt nur die Schwierigkeit, weil der Verlust der Substanz nicht auf den lebenden Theil eingeschränkt, sondern in dem Schorfe bemerkt wird, welcher doch todt und unorganisch ist. Wir sind daher gezwungen, eine Organisazion anzunehmen, welche Schorf und lebenden Zellstoff, Blutgefäße nebst ihren

ihren darin befindlichen Flüßigkeiten in eine uniforme Flüßigkeit umbildet.

Allein wie viel verwickelter ist nicht dieser Prozeß, als die simple Annahme, daß die verlorne Substanz, sowohl des Schorfs als des lebenden Theils, eingesogen und Eiter abgesondert ist. Wir wissen, daß in jedem Theile des Körpers durch die Lymphgefäße die Einsaugung vorgeht; und die Absondrung des Eiters wird fortgesetzt, nachdem der Verlust der Substanz aufhört, und die jungen Fleischwärzchen zu erscheinen anfangen.

Wenn die todte Substanz völlig abgesondert ist; so ist das Geschwür in einer ähnlichen Verfassung in Rücksicht auf den Verlust der Substanz, der aus der Vereiterung in Eitergeschwüren entsteht; und wenn nichts den Heilungsprozeß unterbricht: so dürfen wir nun die Erscheinung der Fleischwärzchen erwarten. Ist die körperliche Konstituzion krankhaft, so bleibt das Geschwür in seiner Verfassung stehen, oder greift nach Beschaffenheit der Krankheit um sich. Wenn aus Versehn oder übelverstandner Reinlichkeit das Eiter und die Uranfänge entstehender Fleischwärzchen hinweggewischt werden; so wird die Wunde in ihren Flächen wieder einer rohen gleich, und leztre sterben aus oben gezeigten Ursachen ab. Es muß also eine neue Einsaugung und frische Vereiterung vor sich gehn. Wird aber die vorige Behandlung angewendet: so muß auch die nämliche Wirkung erfolgen; bis der eiternde Prozeß nach und nach zur Gewohnheit wird,

und sich, auch einige Zeit nachdem die Ursache aufgehört hat, weiter verbreitet.

Dieß ist insgemein der Ursprung der unglücklichen Fälle der Geschwüre an den Schenkeln unter der armen Volksklasse. Allein besonders bei alten Personen, oder wo die Krankheit ihren Sitz in vom Herzen weit entlegnen Theilen hat, bleibt ein Geschwür meistentheils lange Zeit offen. Dieß ist eine andere Hülfsquelle der Natur, sich wider die Wirkungen der Beschädigung oder Krankheit zu schützen. In diesen Fällen wird, an Statt der Vereiterung, ein harter, dicker Rand um die Wunde her gebildet, welcher erst verzehrt, eingesogen, oder durch Beistand der Kunst weggeschafft werden muß, bevor die Heilung vor sich gehen kann *).

Die Operazion, den todten Rand in einem Fall abzustoßen, und die Callosität im andern einzusaugen, wird beide Mal mit Eiterausfluß begleitet, und gemeiniglich die Digestion genennt.

Auch

*) Interdum vetustas ulcus occupat inducitur que ei callus et circum orae crassae livent. Post quae quicquid medicamentorum ingeritur parum proficit, quod fere negligenter curato vulneri supervenit. Celsus L. 5. Cap. 37. Sect. 51.

Der letztre Theil dieses Satzes ist eine genaue und schöne Beschreibung der Ursache dieser Art von Geschwüren. Der medizinische Leser wird sich durch den Ausdruck *curato* nicht irren lassen. Dies bezieht sich (mit dem Beisatz *negligenter*) blos auf den Verband, und es wird lediglich die Ursache berücksichtigt, deren ich oben gedachte.

Auch selbst wenn die Vereiterung vollendet ist, und wir die Erzeugung neuer Fleischwärzchen und die darauf folgende Vernarbung erwarten sollten, können diese Naturverrichtungen unterbrochen werden. Wenn ein fremdartiger Körper sich in der Wunde befindet, der nicht hinweggebracht werden kann, wie öfters mit einem Stück Nagel, oder beim Fontanell der Fall ist; so kömmt, an Statt fester Fleischwärzchen, nun eine weiche, schwammichte Substanz hervor, die nicht nur weit höher, als die umherstehende Haut, geht, sondern oft über sie hinauswächst. So lange dieß vorgeht, wird keine Substanz, die einer Narbe gleicht, gebildet, obwohl in manchen Fällen eine dünne, unhaltbare Haut zu Bedeckung des schwammichten Fleisches formirt wird.

Eine jede dieser Unterbrechungen kann von der Gegenwart eines Giftes herrühren, und zwar mit einer solchen Gleichheit, welche alle Naturverrichtungen bezeichnet, wo wir nur irgends die Gesetze, nach welchen sie vor sich gehen, entdecken können.

Bereits habe ich die Schwärung oder Vereiterung als ein Mittel, eine todte Substanz von einer lebenden zu sondern, beschrieben. Das Nämliche gilt auch von andern Reitzen. Gemeiniglich verursacht dieß auch der Druck. Vereiterung (suppuration), welche blos eine innerliche Eiterung (ulceration) ist, ist das Mittel, dessen sich die Natur bedient, eine gewisse Substanz in die Oberfläche zu bringen; in allen diesen Fällen entsteht eine Verändrung, den Ausfluß des Eiters zu verhüten, welches Hunter sehr genau beschreibt,

und welches eine Art seiner adhäsiven Entzündung ist, die eine feine, dünne Haut oder Lage über die ganze Fläche des Abscesses oder Geschwüres bildet. Im Fall eines Krankheitsgiftes scheint die Vereiterung ein Unternehmen zu sein, das Krankhafte vom Gesunden abzusondern. In diesem, wie in allen andern Fällen, werden die Theile mehr, als im gesunden Zustande, gereizt, und es entsteht ein Grad von Entzündung, welcher zum Theil von der Beschaffenheit des Reizes, und zum Theil von der Eigenheit der Konstituzion abhänget.

In einigen Fällen äußerlicher Gewaltthätigkeit finden wir den Theil so besonders angegriffen, daß, ohne Vernichtung der Gefäße zur Hemmung einer freien Gemeinschaft, der Brand eintritt, und der Theil hinterher abgesondert wird. Manchmal ist die bloße Entzündung so beträchtlich, daß dieser Umstand erfolgt, obgleich die erste Verletzung an sich nicht so bedeutend war, eine solche Wirkung hervorzubringen. Eben dieß ereignet sich auch mit den Krankheitsgiften. Hunter hat bemerkt *), daß das Blatterbläschen immer mit einem Schorfe begleitet wird, welcher von der Eigenheit des Reizes herrührt. Das Nämliche geschieht auch in den Yaws ohne Entzündung, nach Verhältniß der hervorgebrachten Wirkung.

Von solcher Art waren auch die von Turner **), von French, und in den Edinburgischen medizinischen Ver-

*) Philosophical Transact. Vol. 78.

**) M. s. S. 22 u. 44.

Versuchen beschriebenen Fälle, und auch der Westindische von dem versetzten Zahn herrührende Fall, wo das Zahnfleisch in Vereiterung ging und abstarb.

In diesen Fällen hörte sogleich die erste Vereiterung auf, sobald die Bildung des Schorfs angieng, und wenn dieser abgestoßen war, pflegte die Vernarbung unmittelbar darauf zu folgen. Es ist unter solchen Umständen nicht leicht zu bestimmen, ob das Nachlassen der Krankheit von der Beschaffenheit der Konstituzion, indem sie nicht länger für den Reitz des Krankheitsgifts empfänglich ist, herrührt, oder von dem Schorf, der sich über den krankhaften Theil gezogen hat.

Gleichwohl ist es gewiß, daß, wo der Schorf kleiner ist, die Kur von der Empfänglichkeit des Körpers gegen das Gift abhängt. Ist gleich in den Blattern der Schorf unbedeutend; so erfolgt doch die Kur, weil die Konstituzion länger gegen den Reitz des Blatterngifts nicht empfänglich ist. Dasselbe ereignet sich auch in den Yaws. Allein wenn der Körper gegen das Krankheitsgift empfänglich bleibt, und der Schorf zugleich unbeträchtlich ist; so können wir erwarten, daß, während seiner Ablösung, der gesunde Theil durch das krankhafte Eiter gereitzt, und das Nämliche, wie von seiner ersten Anwendung, erfolgen wird.

Daher werden wir, wie Celsus bemerkt, ein Schwarzwerden oder Verbreitung der Schorfe ganz unversehens gewahr, und es folgt wechselsweise immer Schorf und Eiterung auf einander. Ich bediene mich

der Freiheit, diese krankhafte Veränderung indessen ein fressendes Schorfgeschwür (Sloughing Phagedaena, or Nigrities serpens des Celsus) zu nennen, bis die Nosologen einen schicklichern Ausdruck erfinden werden.

In einigen andern Krankheitsgiften, welche gemeiniglich nur Blasen oder Schwärung verursachen, pflegt eine Eigenheit der Konstituzion einen Schorf hervorzubringen. Dieß geschieht zuweilen, obgleich selten, in einigen frühzeitigen Bläschen der unächten Blattern; öfterer aber ist dieß der Fall bei dem ersten Ausbruch des Schankers. Im leztern ist der Schorf gemeiniglich klein, und wenn er abgestoßen wird, steckt er gewöhnlich den Grund an, von dem er sich ablöst. Allein da das Gift regelmäßig Eiterung verursacht; so verbreitet sich durch diese Veränderung die Krankheit, indem der erste Schorf blos von einer Eigenheit in der Konstituzion, welche ungewöhnlicher Weise durch den neuen Reitz erregt wird, entstehet.

Eine gemeinere und einfache Wirkung des Krankheitsgiftes ist die Erzeugung einer Eiterung, um den krankhaften Theil von den gesunden abzusondern. Allein wenn das im Versuch abgesonderte Eiter die nämliche Eigenschaft annimmt, welche die erste Schwärung verursachte; so wird, bei der fortdauernden Ursache, auch die Wirkung anhalten, und zwar so lange, als der Körper für die Krankheit empfänglich bleibt, oder bis die Beschaffenheit des Eiters verändert wird. Ist das leztre die Natur noch vermögend zu bewerkstelligen; so wird sie auch den Versuch fortsetzen; und der

einzige

einzige bedenkliche Umstand ist nur dieser, ob, bevor die Beschaffenheit des Eiters geändert wird, so viel Uebles erfolgen wird, daß der Kranke erliegen muß. Indessen ist es nicht immer nothwendig, daß die Vereiterung durch die Gegenwart des Giftes oder durch das abgesonderte Eiter, welches von der Eigenschaft, welche die Krankheit anfangs veranlaßt, immer in Wirksamkeit unterhalten wird, fortgesetzt werde. Wir werden hernach finden, daß sie, wie andere Krankheiten, wenn sie eine Zeitlang fortdauert, durch Gewohnheit unterhalten werden kann *).

Wir können in solchem Fall sehen, wie sich die Vereiterung in einer gewissen Richtung verbreitet und in einer andern die Heilung sich anfängt.

Dieß aber wollen wir deutlicher erklären, wenn wir das Quecksilber als Heilmittel betrachten werden.

Allein so lange die Konstituzion ihre Empfänglichkeit und das Eiter die Eigenschaft des Giftes behält, wird auch die reitzende Ursache immer zugegen sein, und die Vereiterung oder Einsaugung nebst eiterichtem Ausflusse ununterbrochen, oft mit solcher Schnelligkeit fort-

*) M. s. die Erste Abhandlung der Transactions of a Society for the Improvement of medical and chirurgical Knowledge. Diese Abhandlung ist vom Dr. Fordyce, und enthält viele scharfsinnige Erläuterungen über die Konstituzionalkrankheiten, welche durch Gewohnheit, nachdem die Ursache, welche sie veranlaßte, aufgehört hat, noch immer fortdauern.

fortdauern, daß die Bildung des adhäsiven Häutchens verhindert, oder dasselbe, sobald es nur gebildet ist, wieder eingesogen wird. Und eben daher entsteht das wahre Phagedänische Geschwür.

Allein wenn das Gift so beschaffen ist, daß die Kräfte des Körpers zu widerstehen nicht vermögen, oder wenn keine gesunde Wirksamkeit oder Verrichtung der Gefäße die Beschaffenheit des Eiters ändern kann, und der Versuch zur Heilung aufgegeben ist; so haben wir nichts zu erwarten, als einen verdickten harten Rand und Grund, wie wir oben bei denen Geschwüren, deren Heilungsprozeß öfters unterbrochen wird *), gezeigt haben. Wenn aber die Konstituzion nicht nur, ein solches Geschwür zu heilen, zu unvermögend ist, sondern auch immerfort für den Reiz seines Eiters empfänglich bleibt; so können wir eines verhärteten Randes und Grundes aus der ersten, und einer fortdauernden Vereiterung aus der zweiten Ursache gewärtig sein; daher wird der Rand wieder verzehrt, und ein neuer gebildet. Von solcher Beschaffenheit ist der Krebs und das venerische Geschwür. Der langsame Fortgang des erstern ist so beschaffen, daß auch der kallöse Rand ganz langsam gebildet wird. Wenn er gebildet ist; so nimmt er in unregelmäßiger Gestalt zu, weil die Vereiterung und Kallosität itzt in verschiednen Theilen des Krebses zugleich weiter geht. Daher bekömmt das Geschwür allmälig ein rauhes, ungleiches Ansehn. Im venerischen Geschwür ist der Fortgang geschwinder,

*) S. S. 49 und 50.

der, und der Rand nebst dem Grunde wird regelmäßiger gebildet; aus eben der Ursache gehen sie so geschwind in Eiterung und neue werden erzeugt. Allein obgleich die Vereiterung geschwinder vor sich geht, und folglich auch regelmäßiger, als im Krebs; so wird sie doch von dem dicken Rande und Grunde, welche sie von dem phagedänischen Geschwür unterscheiden, sehr aufgehalten.

Wenn dieser Unterschied der örtlichen, durch Krankheitsgifte hervorgebrachten Wirkungen angenommen werden sollte; so wird folgende Eintheilung Statt finden:

1) Schorf mit darauf folgendem Schwamm und trockner Grind, wie in den Yaws.

2) Schorf mit Vereiterung und trocknem Grind, wie in den Blattern.

3) Schorf, dem ein Geschwür vorausgegangen ist, und wo nach der Absondrung unmittelbar Haut erzeugt wird, wie in verschiednen anomalischen Giften.

4) Schorf mit Eiterung, und in abwechselnder Zeitfolge, Eines nach dem Andern, wie in dem Schorf ansetzenden phagedänischen Geschwür.

5) Vereiterung, die von dem abgesonderten Eiter unterhalten wird, wie im gemeinen phagedänischen Geschwür.

6) Vereiterung mit einem verdickten Rande und Grunde, wie im venerischen Geschwür.

Einige von den abweichenden Arten sind schon bemerkt worden, und noch andre sollen in ihrer Ordnung bei Abhandlung ihrer Heilart betrachtet werden.

Drit-

Drittes Kapitel.

Ueber die von der Natur, wie auch von der Kunst zu erwartende Heilart, und über den Unterschied zwischen den ersten und den nachher erfolgenden örtlichen Wirkungen.

Bisher haben wir die durch den Reitz von Krankheitsgiften hervorgebrachte Wirkung nur, insofern sie, die Krankheit zu unterhalten, beiträgt, betrachtet; und wie ich glaube, die Aehnlichkeit zwischen diesen und andern Reitzen zur Gnüge gezeigt. Nun wollen wir auch zu zeigen suchen, auf was für Art und Weise die Theile wieder hergestellt werden, es sei nun durch die ursprünglichen Kräfte der Konstituzion, oder durch Kunsthülfe.

Und hier finden wir eine Art von Gesetzen, welche, wenn diesen Substanzen nicht eigen, doch wenigstens nicht bei jedem andern mit der nämlichen Uebereinstimmung entdeckt worden sind. Ich habe nicht nöthig, zu wiederholen, was bisher als Vorgang der Digestion in gemeinen Geschwüren dargestellt wurde, ob es die Absondrung eines abgestorbnen Theils, oder ob die wieder-

wiederholte Wirkung auf ein altes Geschwür mit kallösen Rändern nur Vorbereitung zu Fleischwärzchen ist, wodurch die verlorne Substanz ersetzt wird. Es ist zur Gnüge bekannt, daß, wenn dieß Geschäft der Ansetzung von Fleischwärzchen vollendet ist, an Statt das Ganze mit neuer Haut zu bedecken, die Oberfläche der Wunde zusammen gezogen wird, so daß sich die umher liegende Haut etwas darüber spannt, und auf solche Weise gemeiniglich eine Narbe, die in Vergleichung mit dem ursprünglichem Geschwür unbeträchtlich ist, erzeugt. Diese Naturwirkungen und die Ursachen dieser Verändrungen sind sehr genau vom Herrn Hunter beschrieben worden, auf welchen ich alle die, welche von diesem wichtigen Stück der Physiologie recht gründlich belehrt sein wollen, verweise. Ich für meinen Theil will hier nur die Abweichungen von diesen Naturgesetzen zeigen, wenn die Krankheit aus dem Reitz eines Krankheitsgiftes entspringt. Selbst auch in diesen findet man auf den ersten Anblick eine Verschiedenheit; eine genauere Betrachtung aber wird uns überzeugen, daß diese Abweichungen auf Gesetze zurückzubringen sind, die eine auffallende Uebereinstimmung mit sich führen.

Wenn ein Verlust von Substanz durch den Reitz eines Krankheitsgiftes verursacht wird, es sei nun durch Schorf oder Vereiterung, so finden wir, sobald die krankhafte Bewegung nachläßt, an Statt hervorkommender Fleischwärzchen, die Höle auszufüllen, zuerst Haut darüber gezogen, und wenn die verlorne Substanz wieder ersetzt wird; so geschieht dieß unter der

Haut.

Haut. In Fällen eines gemeinen Geschwürs haben wir gefunden, daß die Natur gleichsam die Haut *) spart, da sie im gegenwärtigen Fall sie zu verschwenden scheint. Der Reiz des Gifts hört nicht sobald auf, als auch jede Höle sogleich überzogen ist, wie so etwas Aehnliches über dem Gesichte in den Blattern bemerkt wird. Dieß ist auch der Fall im Schanker, wo das Geschwür einige Tiefe erlangt hat, und wir haben dies in allen anomalischen Krankheitsgiften entdeckt. Turner erzählt einen Fall, wo der Stumpf einer männlichen Ruthe, nach der Kur des Schorfs, allein übrig blieb. Die verlorne Substanz wurde in dem von French beschriebnen Fall wieder ersetzt. In der durch Schorf sich auszeichnenden oben beschriebnen Phagedäna wurde kein Theil der Vorhaut durch Fleischwärzchen je ersetzt; aber in allen diesen Fällen das Ganze ohne diesen vorhergehenden Prozeß mit Haut überzogen.

Es ist wahrscheinlich, daß dieser Hautüberzug, der in nichts mehr, als im Oberhäutchen zu bestehen scheint, von den herumlaufenden Fibern oder Gefäßen dieser Membrane abgeleitet wird, welche, wie ich zuvor bemerkte,

*) Ich bediene mich dieses Worts aus Mangel eines andern, worunter ich die gemeine Bedeckung verstehe, ohnerachtet es doch wahrscheinlich nur das Oberhäutchen ist, welches erneuert wird. Der Ausdruck: verschwendrisch (prodigae) ist gut anwendbar zu diesem Prozeß. In den Blattern wird sie in solcher Uebermenge erneuert, daß sie sich abschuppet, und mehr als einmal abschält, bevor die Oberfläche ihre natürliche Feinheit wieder bekömmt.

bemerkte, gegen das Krankheitsgift nicht empfänglich sind; und wenn sich dieß so verhält, so ist es allerdings eine Vorsorge der Natur in der Kur der Geschwüre oder Abscesse, welche von dem Reitze dieser Substanzen entstehen. Dieß wird desto mehr einleuchten, wenn wir bedenken, daß, so oft der Prozeß der Fleischwärzchenerzeugung auf diesen Flächen vorgeht, er unvermeidlich fehlschlägt. Da wir hernach Gelegenheit bekommen, uns über diesen Gegenstand auszulassen; so will ich itzt hier nur bemerken, daß in dem ersten venerischen Geschwür oder Schanker, wenn den Heilungsprozeß nichts unterbricht, nachdem die Wirkung des Giftes nachgelassen, und die Fläche ein reines und frisches Ansehn bekommen hat, das ganze Geschwür in einer solchen Geschwindigkeit mit Haut überzogen wird, welche die von einem gemeinen Geschwüre gleicher Größe sehr übertrifft.

Dieß ist der Gang des Geschwürs an der Eichel.

In der Vorhaut ziehen sich die Seiten des Geschwürs so geschwind und oft so fest zusammen, daß die weitere Entblößung der Eichel verhindert wird. Allein wenn dieser Prozeß unterbrochen wird, durch eine auf dem Geschwür oder um das Geschwür sich verhaltende Unreinigkeit, oder durch die Anlegung solcher Verbände, welche die Ausbreitung des Oberhäutchens über die Eichel verhindern, oder durch Zusammenziehung in der Vorhaut; so wird ein Versuch zum Erzeugen von Fleischwärzchen immer so übel beschaffen sein, daß die Vernarbung äußerst langsam von Statten gehen muß.

Es könnte dagegen erinnert werden, daß es die Struktur der Geburtstheile so mit sich brächte. Allein in dem Fall der Edinburgischen medizinischen Versuche, wo man die Ablösung des Zeugungsgliedes unternahm, wahrscheinlich oberhalb, wo das Gift sich verbreitet hatte, entstanden so schnell Fleischwärzchen, daß sie der Wundarzt wie einen Schwamm behandelte, bis der dadurch erregte Schmerz ihn von dieser Kurart abzustehn nöthigte. Hierauf wurde gewissermaßen eine neue Eichel wieder erzeugt *). Dieß Faktum schränkt sich aber auch nicht allein auf die Geburtsglieder ein. Die Weiber, deren Fälle wir oben genau erzählten, welche an phagedänischen Geschwüren litten, die durch an die Brustwarzen gebrachte Krankheitsgifte erregt worden waren, erlitten das nämliche Schicksal. In den meisten Fällen, welche Hunter beschreibt, war die ganze Brustwarze, oder doch ein Theil davon, verloren gegangen. Ich habe das Nämliche bei den Weibern im Bartholomäus-Hospital erfahren: wo bei einer ein beträchtlicher Theil der Brust ohne angesetzte Fleischwärzchen heilte, und dieß kann man auch in einigen von den Zahnfällen bemerken.

So auffallend, als auch diese Regelmäßigkeit (uniformity) scheinen mag, wenn es die ersten von den Krankheitsgiften verursachten Verändrungen betrifft, wo ein Verlust von Substanz erfolgt, so ist doch die Ordnung nicht weniger bemerkungswürdig, mit welcher die Fleischwärzchenerzeugung in allen

*) M. s. den Fall N. I. im Anhange.

allen ihren sekundären oder Konstituzionalgeschwüren vorgeht.

Dieß ist immer der Fall in dem venerischen Geschwür. Es war auch in dem unreinen phagedänischen Geschwür so beschaffen, wie auch in dem von French beschriebnen Fall; und dieß kann auch leicht bei allen den Krankheitsgiften, von deren sekundären Symptomen wir eine richtige Beschreibung haben, entdeckt werden.

Da nun dieser Unterschied uns überzeugt, daß das Gift eine Verändrung durch die Zirkulazion erleidet, so könnte uns dieser Umstand Zweifel erregen, ob auch das in den sekundären Geschwüren abgesonderte Eiter eben so ansteckend sei, wie das in denen von der erstern Art. Hunter hat im venerischen Geschwür durch einen Versuch dargethan, und gezeigt, daß das Gift mittelst der Zirkulazion seine ansteckende Eigenschaft verliere. Ich lasse dieß auf dem Zeugnisse derer, die das Faktum *) zugleich beobachtet haben, beruhen, da man noch nichts mit den anomalischen Giften von dieser Art unternommen hat. Ich kann nur diejenigen Abweichungen bemerken, welche zwischen ihren erstern, und den hernach erfolgenden, oder sekundären Symptomen erfolgen, und die uns auf einen ähnlichen Schluß bringen.

Der bekannteste Umstand ist die Verschiedenheit der Erscheinung und des Verlaufs der Symptome. Wo

*) M. s. den Anhang N. II.

Wo es das Gesetz des Giftes mit sich bringt, auf dem Theile, wo es zuerst angebracht wird, einen Schorf hervorzubringen, finden wir nichts, als eine Schwärung, die auf die sekundären oder Konstituzionalsymptome aus der Einsaugung erfolget, und wo die ersten Symptome von phagedänischer Art gewesen sind, bestehen die nachfolgenden gemeiniglich in Blattern, die höchstens ganz langsam, wenn es ja geschiehet, in Vereiterung gehen.

Die Kinderblattern machen von dieser Regel eine Ausnahme, indem diese nicht nur auf der inokulirten oder geimpften Stelle, sondern in jeder hinterdrein folgenden Pustel oder Blatter einen Schorf bilden; und hier findet man auch die erstern und nachherigen Geschwüre und Abscesse gleichmäßig ansteckend. Im Schanker bemerken wir, daß, des kallösen Randes und Grundes ungeachtet, die Eiterung immer noch fortwährt, weil das Eiter seine giftartige, reitzende Eigenschaft behält.

Wenn nun also das Eiter der sekundären Geschwüre nicht länger ansteckend bleibt; so können wir erwarten, daß auch die Vereiterungsoperazion verhältnißmäßig schwächer und langsamer vor sich gehn wird; und dieß ist auch wirklich der Fall. Und zwar geht sie so langsam vor sich, daß, an Statt eines offnen Geschwürs, wir auf beträchtliche Zeit nur eine Entfärbung der Haut unter dem Oberhäutchen bemerken. Wenn dieses endlich aufbricht, so ist der Verlust der Substanz so gering, und des Eiters so wenig, daß das Ganze sich gemeiniglich in eine Art von Grind verhärtet; und dieß

dauert oft eine so lange Zeit, daß in einer gleichmäßig langen Periode durch den Schanker, die ganze Eichel absterben würde.

Wollte man auch zugeben, daß, nach geheiltem venerischen Uebel in der Haut, es nie von dem nämlichen Ansteckungsstoff an dieser Stelle wieder ausbräche; so ist dieß wenigstens ein hypothetisches Argument, daß Eiter aus diesen Blattern nicht ansteckend wäre; weil, da bekanntlich der Körper für das Ansteckungsgift des venerischen Uebels immer empfänglich bleibt, die Einsaugung dieses Eiters bisweilen die Krankheit wieder hervorbringen könnte. Und dieß erhellt auch wirklich aus andern Ansteckungsgiften, wie wir dieß zu bemerken Gelegenheit haben, wo die nachkommenden Geschwüre, wegen ihrer schnellern Verbreitung, doch wohl ansteckendes Eiter abzusondern vermögen. In einigen dergleichen Fällen erscheint die Krankheit zum zweiten Mal in der Haut, ob zwar unter einer andern Gestalt: nämlich es kommen Blattern zum Vorschein, die lange ohne Schwärung bleiben und leichter, entweder von selbst, oder mittelst eines angewendeten Mittels, heilen, als man bei den spätern Geschwüren wahrnimmt. Hunter führt zwei Fälle von dieser Art an *). Das Schorf ansetzende Phagedän war von dieser Art und eine Zurückerinnerung an diesen Fall kann zur Erläuterung aller der verschiednen Erscheinungen und des Verlaufs vieler dieser Ansteckungen dienen.

Die

*) Treatise on the Venereal Disease, p. 389 u. 393.

Die Krankheit scheint zuerst durch die Fortsetzung einer gewohnten Beiwohnung, nachdem bereits die Haut der Vorhaut verletzt war, eingeimpft worden zu sein.

Der erste Erfolg war ein Geschwür, welches durch Quecksilber verschlimmert wurde, und, wenn es sich überlassen blieb, durch eine Reihe auf einander folgender Schorfe sich verbreitete. Es stand von selbst still, wenn es alle die Theile von gleicher Struktur und Organisation, nebst dem, wo es sich anfieng, nämlich die Vorhaut, eingenommen hatte.

Dieß ist dem sehr ähnlich, was oft bei der Exulzerazion der männlichen Ruthe und den Brustwarzen zu geschehen pflegt. Die Heilung erfolgt ohne Ansetzung von Fleischwärzchen.

Die sekundären Symptome waren Blattern, welche sehr bald in Geschwüre übergiengen, die ganz phagedänischer Art sind, oder doch gänzlich, wie solche, um sich greifen.

In diesem Stück unterschieden sie sich von den erstern nicht weniger, als auch darin, daß sie früher dem Quecksilber nachgaben, und durch ansetzendes neues Fleisch heilten.

Wenn man dieß Mittel wegen einiger aufschießenden schwammigen Auswüchse in den Geschwüren wieder zur Hand nahm; so wichen alle die übrigen Symptome in kurzer Zeit; allein es wurde für nöthig gehalten, die Wirkungen des Quecksilbers weiter zu treiben, um das versteckte Gift auszurotten. Die Speichelkur

 wurde

wurde so hoch getrieben, daß der Pazient nahe an drei Pinten in vier und zwanzig Stunden ausspucken mußte, und der Geruch von ihm war so unerträglich für ihn und andre, die um ihn waren, daß es nöthig war, sein Zimmer täglich verschiedne Mal zu verändern.

Alle die andern Symptome des Quecksilberreitzes waren verhältnißmäßig den ersten gleich.

Hatte sich nun aber der Pazient von dieser strengen Zucht oder Kurart erholt; so erschienen bald darauf Blattern im Gesichte, welches bisher der Krankheit noch entgangen war. Diese blieben viel länger stehn, als die erstern, und wichen auch gar bald dem Quecksilber, ohne alle Vereiterung.

Die Krankheit theilte sich also in drei Perioden ab. Die Erste betraf die Ansteckung, in welcher das Quecksilber nichts ausrichtete, und man konnte sagen, daß der Theil von selbst, und ohne neues Fleisch anzusetzen, heilte.

Die Zweite Periode brachte Blattern mit sich, die bald in um sich fressende, phagedänische Geschwüre ausarteten, welche, ob sie gleich durch eine volle Quecksilberkur, die zur Kur der ersten ohne Erfolg angewendet wurde, nicht gehindert wurden, doch, nach ihrer Erscheinung, dem Mittel sehr bald wichen, und durch Ansetzung neuer Fleischwärzchen heilten.

Die Dritte Periode wurde durch Blattern ausgezeichnet, welche, obgleich nicht durch eine stärkere Kur verhindert, doch, nach ihrem einmaligen Erscheinen, leicht

leicht einer kurzen Anwendung des Quecksilbers nachgaben *).

Aus allem diesen folgt: Zum Ersten: daß eine, aus einem Krankheitsgifte entstandne Krankheit, welche in drei Perioden abgetheilt werden kann, sich auch unter dreierlei Gestalten zeigt.

Zweitens: daß ein Mittel, welches in der Ersten Form der Krankheit fruchtlos ist, in der Zweiten, und auch in der Dritten, wirksam sein kann.

Drittens, daß, so weit als Erfahrungen uns bestimmen, es keine Menge des Mittels giebt, welche leicht die Krankheit unter diesen zwei Gestalten in ihrer Erscheinung hindern wird.

Allein ausgenommen in der venerischen Krankheit, welche wir hernach noch für sich betrachten wollen, haben wir keine hinlängliche Anzahl von Fällen, hierauf ein andres Räsonnement zu gründen, als daß alle aus einem Krankheitsgifte herrührende Geschwüre, ohne frisches Fleisch anzusetzen, heilen; und wo die nachherigen

*) Damit diese Beschreibung so wenig, als möglich, überladen werden möge; so erwähne ich hier nicht der Beine, deren vorkommende Veränderung mit der nämlichen Bestimmtheit nicht verfolgt werden kann. Der merkwürdigste Umstand ist der, daß das erste Anschwellen derselben sehr wenigem Quecksilber nachgab. Daß eine vollständige Anwendung desselben eine rückkehrende Geschwulst nicht hinderte; endlich, wenn sie sich wieder einfand, sie bald durch dasselbe Mittel gehoben wurde.

rigen Geschwüre in ihrer Erscheinung unterschieden sind, heilen sie durch Ansetzung frischer Fleischwärzchen.

Wir wollen nun den Wirkungen derjenigen Gifte nachspüren, deren Geschwüre oder Blattern in beiden Perioden sich gleich sind.

Von solcher Art sind die Blattern und wahrscheinlich auch die Yaws, wenn diese Krankheit je geimpft werden sollte. Bis dieß geschehen wird, müssen wir uns indessen mit unsern Bemerkungen itzt nur noch auf die Blattern einschränken. Die Pusteln in dieser Krankheit, von erster oder andrer Erscheinung, sind gleichmäßig ansteckend. Sie zeichnen sich alle durch einen Schorf aus, und unterscheiden sich auf keine Weise von einander, außer durch einen Entzündungsgrad, welcher, ob er zwar in den ersten Pusteln beständig bemerkbar ist, doch nicht gänzlich auf sie eingeschränkt wird. Von diesem einzigen Umstande, dem Grade der Entzündung, hängt auch die nachfolgende Beschaffenheit der Gruben ab. Es ist bekannt, daß alle Entzündungen, sie endigen sich nun in Vereiterung oder Schorf, sowohl diese Perioden durchlaufen, als Fleischwärzchen erzeugen, und Narben zurücklassen, mit einer Schnelligkeit, die mit der Heftigkeit der ersten Symptome in Verhältniß steht. Nach eben der Regelmäßigkeit gehen in dieser Krankheit, wenn die Entzündung beträchtlich gewesen ist, alle die Perioden, bei Erzeugung der Schorfe, bei Abstoßung derselben und Ueberziehung mit frischer Haut, schnell vorüber. Daher wird das Gesetz, welches die Krankheitsgifte aus-

zeichnet,

zeichnet, beibehalten; der Theil wird mit Haut ohne vorhergegangene Fleischerzeugung überzogen, und die Vertiefungen oder Gruben bleiben. Allein wo die Entzündung leichter ist, wird auch der Schorf nicht so frühzeitig abgesondert, und die Heilung, welche in diesem Fall das Ueberziehen mit Haut in sich begreifen würde, kann nicht ihren Anfang nehmen.

Daher folgt, daß die Pustel mehr sich einem gemeinen Geschwür nähert; und wegen des da seienden Schorfs, als einer fremdartigen Substanz, wächst ein Schwamm hervor, welcher mit dem rückständigen Eiter, Schorf und Oberhäutchen, zu einem Grinde gebildet wird. Wenn dieser lange genug sitzen bleibt, so pflegt der Einfluß des Giftes gänzlich aufzuhören, bevor noch die Heilung völlig zu Stande kömmt, so daß die verlorne Substanz wieder erneuert wird, wie nach jedem andern Eitergeschwür zu geschehen pflegt. Daher kömmt es eben, daß in den zufälligen oder natürlichen Pocken wir gemeiniglich im Gesichte, oder wo sonst die Entzündung beträchtlich ist, Gruben bekommen. In den geimpften Blattern entsteht allzeit am Arm eine Narbe, und wenn an diesem Theile die Entzündung beträchtlich war; so entstehen selten Gruben im Gesichte, und gar niemals, außer in Blattern, welche stark entzündet waren. In der That ist, die Abstufungen in den Erscheinungen dieser Krankheit zu entdecken, kein gemeiner Gegenstand. Nach den zusammenfließenden Blattern entstehen Narben; wo aber die Blattern einzeln stehen, und die Entzündung schnell vorüber geht, nimmt man ein Zusammen-

schrumpfen der hinterbliebnen Gruben wahr, die eben so ein Ansehn geben, als wie die Schorfe in ihrem Umfange, wenn sie sich abzusondern anfangen. Wenn die Ablösung am Rande vor der im Mittelpunkt so lange vorhergegangen ist, daß, wegen des noch vorhandnen Schorfs, als eines fremden Körpers, sich ein Schwamm zu bilden anfängt, und um diese Zeit der Mittelpunkt schleunig, es sei gewaltsam, oder durch den plötzlichen Vorgang aller Verändrungen, losgerissen werden sollte; so wird der ganze Fleck mit Haut überzogen, und der an der Seite entstandne Schwamm indessen verzehrt, indem gesundes Fleisch seine Stelle ersetzt; oder er wird zu einer festen Substanz, indem Fleischwärzchen sein Zellgewebe ausfüllen. Alles dieß geht unter dem Schorfe vor, und nach Vollendung dieses Naturgeschäftes trifft man an der Stelle eine kleine, glatte Grube an, wo vorher eine große reife Blatter befindlich war.

Dieß ist die Art von Blattern, die Sydenham als die regelmäßigen Kinderblattern in seinem Werke beschreibt, welche sechs Monate anhielten, und diese Periode giebt er, nach der ihm eignen Genauigkeit, folgendermaßen an: „Die Blattern im Gesichte sind „von einem Schorf oder kleienartigen Schuppen beglei„tet, und diese bisweilen von Gruben oder Pockennar„ben; denn wenn die Blattern abfallen, sieht die Haut „glatt aus; allein diese Schuppen kommen, und fallen „wechselsweise ab, und verursachen endlich eben diese „Pockengruben, welche öfters noch lange nach der Her„stellung des Pazienten in dieser Krankheit sichtbar „bleiben,

„bleiben, ob zwar die diskreten Blattern selten Kenn-
„zeichen von irgend einer Art zurücklassen *).“

Dieß von Sydenham so genau bezeichnete Phänomen entsteht von dem Rande der Grube, der nun mit Haut überzogen wird, da seine Fläche noch rauh ist, und weil den Schwamm an den Seiten nur die dünne Haut, deren wir S. 51. erwähnten, bedeckt **). Der Erfolg dieser Unterbrechung in Bildung der Haut an den Seiten scheint ein beständiges Bestreben der Vollendung dieses Geschäftes zu sein, welches eben die auf einander folgende Absondrung kleienartiger Schuppen verursacht, das wahrscheinlich Fortsätze von Haut sein mögen; und auch dieser Umstand konnte dem scharfblickenden Beobachter nicht entgehen.

Dieß ist ein sehr gewöhnlicher Fall, daß man, nach der Einimpfung, wo der Ausbruch beträchtlich gewesen ist, öfters aus den hinterlassenen Gruben, besonders wenn sie sehr zahlreich sind, erkennen kann, auf was für Art ein Mensch die Blattern gehabt hat.

Von dem einzigen Umstande des stärkern Grades der Entzündung, welche die durch die Ungewohntheit des Reizes zuerst erregten Theile begleitet, scheinen alle die Vortheile der Einimpfung abzuhängen. Wir haben bereits in den unächten Blattern und der venerischen Krankheit gesehen, daß die frühern Symptome bisweilen Schorfe bilden wollen, ob es gleich dem Gesetze des Giftes widerspricht. Allein die Konstituzion

 oder

*) Swans Sydenham, p. 98.
**) M. s. auch die Anmerk. S. 100 und 101.

oder die Theile haben sich nicht sobald vom ersten Anfall wieder erholt, als sich auch der eigentliche Charakter des Giftes nun deutlich zeigt.

Der Charakter der Kindsblattern ist Schorf mit Pusteln, oder, wie Hunter sagen würde, adhäsive Entzündung. Aber diese auf den ersten Anfall erfolgende Entzündung ist bisweilen so heftig, vorzüglich in reizbaren Körpern, daß sie in eine rosenartige übergeht und sich wie eine solche ausbreitet. Indessen nimmt die Krankheit bald wieder ihren Charakter an; die Pusteln bekommen ihren gehörigen rothen, umschriebnen Rand, und die im Gesichte, welche im Anfang auch sich zu verbreiten geneigt schienen, bleiben nunmehr stehn. Doch ist die schlimme Sache noch nicht vorüber; es müssen unzählige Schorfe abgestoßen werden, welches nun nicht ohne neue Entzündung geschehen kann; und obgleich die Neigung der Blattern, sich zu verbreiten, nachgelassen hat; so haben doch die Theile den vollkommnen Zustand noch nicht wieder erlangt, welcher die wahre adhäsive Entzündung auszeichnet. Daher hat man in den Fällen zusammenfließender Pocken bemerkt, daß die im Gesichte sich nicht mit der konvexen Gestalt erheben, welche eben diese vollkommne Umschreibung mit sich führt, die an andern Theilen des Körpers so kenntlich ist. Von der Menge und Beschaffenheit der Blattern im Gesichte hängt die Heftigkeit des sekundären Fiebers ab *).

Dieses

*) Man lese hierüber Sydenham's Abhandlung über die Pocken in seinen Werken nach. Der Leser wird wahrnehmen, daß, weil ich gegen solche Männer, wie Sydenham

Dieses symptomatische Fieber steigt daher verhältnißmäßig auf einen hohen Grad, nach der Menge und Beschaffenheit der frühern Blattern.

Derowegen scheint es, als ob wir, wenn wir das Gift auf solche Art in den Körper zu bringen wüßten, daß die erste von ihm hervorgebrachte Wirkung auf einen kleinern Fleck eingeschränkt werden könnte, wenig von dem nachfolgenden Reitze zu fürchten haben würden.

Und dieß ist wirklich der Fall. Denn obgleich der inokulirte Theil jedes Symptom des Zusammenfließens zeigt; so ist doch, in Vergleichung mit dem Gesichte, in welches sich doch die zufälligen Blattern immer zu-erst

denham und **Hunter**, besondre Achtung hege, ich mich auch habe verleiten lassen, den Ausdruck sekundär in diesem Kapitel in zweierlei besondern Verstande zu brauchen.

Jedermann weiß, daß Sydenham den Ausdruck von dem Fieber braucht, wenn die Verändrung der Blattern vorgeht.

Hunter bedient sich dieses Wortes, das örtliche Geschwür oder die Pustel an dem Theile, wo ein Krankheitsgift zuerst angebracht wird, welche er daher primär nennt, von denen, welche die Wirkung der Einsaugung sind, zu unterscheiden, und nennt letztre die sekundären oder konstituzionellen Geschwüre. Da in den natürlichen Kinderblattern (womit der einzige Sydenham nur bekannt war) wir keine solche Unterscheidung der primären und sekundären, sondern nur der frühern und spätern Blattern, und in den geimpften wir gemeiniglich kein sekundäres Fieber haben; so kann auch keine gefährliche Verwechselung dieser Ausdrücke vorkommen; und vielleicht war auch diese Entschuldigung daher unnöthig.

erst setzen, das zweite Fieber kaum zu bemerken. Wenn nun dieses Räsonnement Statt findet; so wird hieraus nicht nur klar, warum die Krankheit so allgemein milder ist, sondern es erklären sich auch die zufällig von dieser Regel vorkommenden Abweichungen; vorzüglich da, nach den Bemerkungen des Baron Dimsdale und Andrer, so wie, nach Verhältniß, die Entzündung am Arm geringer ist, auch die nachher erfolgenden Symptomen gelinder sind.

Dieß Räsonnement kann bis auf den Fötus ausgedehnt werden. Die größre Gefahr der im Gesichte erscheinenden Blattern (nach der Bemerkung Sydenham's und eines jeden Beobachters) kann nur von der stärkern Entzündung, welche sie, als die frühern Blattern, begleitet, entstehen; und diese Gefahr in der Inokulazion, wird durch die Anzahl der frühern, oder, wie man sie lieber nennen möchte, der erstern Blattern vermindert.

Was aber immer der Grund in den zufälligen Blattern sein mag, daß sie zuerst im Gesicht erscheinen, getraue ich mich nicht zu bestimmen; allein es ist wahrscheinlich eine gewisse Eigenheit, welche bei einer Frucht doch nicht anzunehmen ist. Diesem zu Folge finden wir auch in allen den Nachrichten von den mit Blattern gebohrnen Kindern, daß die Reifung in jedem Theile des Körpers gleichmäßig früh erschienen ist. Hunter fand bei einem Kinde, wo er die Untersuchung machte, daß die Blattern, ob gleich zahlreich, doch gemeiniglich im Gesichte abstehender von einander waren, als in jedem andern Theile des Körpers. Dr. Pearson

son erzählte mir, er habe an jedem Theile eines Kindes, das mit Blattern zur Welt gebohren worden war, bei der Untersuchung die Blattern von gleichmäßiger Reife gefunden.

Dieß war auch der Fall bei dem Fötus in dem Blatterhause; woraus also erhellt, daß, indem die Blattern alle von gleichzeitigem (coaeval) Alter sind, der Anfall frühzeitiger Blattern über den ganzen Körper verbreitet wird. Dieses kann auch ganz gut denjenigen von Dr. Pearson *) angeführten Umständen noch beigegefügt werden, die er zur Erklärung der allgemeinen Sterblichkeit, welche bei gedachter Krankheit in diesem Alter vorkommt, annimmt. Auch durch den merkwürdigen Fall, welchen Lyen beschreibt, wird dieses ebenfalls bestätigt. Das Kind lebte fünf Tage, und während dieser Zeit blieb es von allen Beschwerden befreiet, welche die Frucht, wie Dr. Pearson sie angiebt, begleiten. Dem ungeachtet aber wurde das Kind von dem sekundären Fieber getödtet. Die Blattern standen zwar alle einzeln und von einander abgesondert, mochten aber, wahrscheinlich aus der oben angezeigten Ursache, mit einer stärkern Entzündung begleitet worden sein, und, ob sie zwar über den ganzen Körper zerstreuet standen, indem sie alle von der frühern Art der Blattern waren, so konnten sie doch leicht die nämlichen Folgen hervorbringen, als wenn die nämliche Anzahl das Gesicht eingenommen hätte.

Es

*) In einer vor der königlichen Sozietät vorgelesenen Abhandlung.

Es scheint unter den Blattern und den Yaws eine auffallende Aehnlichkeit zu bestehen, welche (die ganz eigne Beschaffenheit der verschiednen Ansteckungsgifte ausgenommen) nur in dem langsamern Gange der leztern von einander abweichen. Der Körper ist im Leben nur einmal für diese Krankheiten empfänglich. Beide fangen sich mit einem Blätterchen an.

Das beiden Krankheiten eigne Naturgesetz besteht darin, daß sie einen Schorf bilden, und durch ihre Perioden steigen und abnehmen, indem in jeder die Kräfte der Natur zu ihrer Kur hinreichend sind.

Wenn die Blattern wegen starker Entzündung beträchtlich sind; so unterscheiden sie sich von den Yaws durch den Ausfluß von Lymphe, welche durch die Ansaugung oder Abduftung des dünnern Theils sich in eine dem Eiter ähnliche Substanz verwandelt *). Wenn aber die Entzündung sehr stark ist; so werden die Blätterchen oft mit keiner ausfließenden Feuchtigkeit begleitet, indem nur eine hornartige Substanz erzeugt wird, und vergehn mittelst eines Schorfs, wie in den Yaws, ohne Merkmale einer Vereiterung oder irgends hinterlassener Gruben. In den Yaws ist die Entzündung kaum

*) Hierzu kömmt auch noch das abgesonderte Eiter, wenn der Schorf abgestoßen wird; und dieser Mischung muß wahrscheinlich der wohl bekannte Umstand zugerechnet werden, daß Eiter, welches spät aus einer Blatter genommen wird, weniger reitzend oder sicher ist, die Inokulazion glücklich zu bewirken, als wenn man es in einer frühern Periode dazu nimmt. Möchten wir nicht auch diesem Umstande einige Anomalieen, die bisweilen bei der Inokulazion der Blattern vorkommen, zuschreiben?

kaum bemerkbar, und der Fortgang der Krankheit verhältnißmäßig auch langsam; daher wird das Oberhäutchen sogleich abgesondert, so bald die Krankheit die Periode, wo der Schorf gebildet werden soll, erreicht hat. Hierauf kömmt die schwammichte Substanz zum Vorschein, und verhärtet sich allmälig in einen Grind, unter welchem die Unreinigkeiten oder der Schorf, und die hinterher folgenden Fleischwärzchen erscheinen.

Wenn aber irgend ein Theil, welcher der Sitz des Giftes war, diese schwammichte Substanz hervorbringt; so hat das Bestreben, den krankhaften Theil von dem gesunden durch Vereiterung abzusondern, nachgelassen, und die Theile werden von der Vernarbung, durch einen Schorf, der wie ein fremdartiger Körper zu betrachten ist, oder durch das Geschwür, indem es immer noch eine krankhafte Beschaffenheit zeigt, abgehalten. Die Yaws sind ein so offenbares Beispiel des erstern Umstandes, daß, wenn alle Geschwüre schwammige Substanz angesetzt haben, man annehmen kann, daß sich die Krankheit geendigt hat. Das Nämliche kann man auch durch genaue Beobachtung bei den Blattern finden, und wir haben es in den zweiten Geschwüren einer Phagedäna, die ihren Schorf bildete, entdeckt.

Wie es aber mit den Sivvens beschaffen ist, wenn der Schwamm hervorschießt, müssen wir noch erfahren; was den Krebs betrifft; so wollen wir das Nöthige noch hernach beibringen.

In dem Blatterngift also, und auch wahrscheinlich in allen andern Krankheitsgiften, deren erste und zweite örtliche

örtliche Wirkungen sich ähnlich sind, und die nach dem Gesetz, einen Schorf zu bilden, sich richten; ist der Verlauf in beiden Stadien folgender:

Fürs Erste, einen Schorf zu bilden, und Eiterung zu erzeugen, um den Schorf abzusondern;

Fürs Zweite die Stelle, wo selbst Substanz verloren gieng, mit neuer Haut zu überziehn; oder, wo dieß durch etwas von den zurückgebliebenen Schorfen oder andern fremdartigen Substanzen verhindert würde,

Drittens einen Schwamm zu erzeugen, der meistentheils ein Vorspiel von gesunden Fleischwärzchen ist.

Bisher haben wir nur die Gesetze erwogen, nach welchen die verletzten Theile hergestellt oder geheilt werden; nun müssen wir auch die Kraft von Mitteln zu entdecken suchen, wenn die Naturkräfte zu diesem Geschäfte zu schwach sind, oder der Gang der Krankheit abgekürzt werden könnte. Wir wollen zuförderst auf die Wirkungen des Quecksilbers unsre Aufmerksamkeit richten.

Vier:

Viertes Kapitel.

Ueber das Quecksilber und die durch dessen Anwendung erregten Wirkungen.

In warmen Ländern oder in der warmen Luft eines Hospitals sehen wir die Wirkungen dieses Minerals am deutlichsten.

Wird es auf den Körper angewendet, indem er nur eben frisch verwundet ist; so finden wir, daß es wie ein Gift wirkt, d. i. eine größere Vereiterung zu Ablösung der todten Ränder eines Schnittes macht, als erforderlich ist. Wird das Mittel aber so bald, als man diese Wirkung wahrnimmt, ausgesetzt; so kann die Schwärung nicht, wie die aus den Krankheitsgiften erzeugte, ein reitzendes Eiter, das der Substanz ähnlich ist, welche es erst veranlaßte, hervorbringen; die Eiterung hört also auf, und der heilende Prozeß fängt an. Wenn man mit dem Gebrauche des Quecksilbers fortfährt; so wird die Konstituzion verhältnißmäßig lange geschwächt bleiben, bevor sie sich von ihrem Reitze erholt, und es wird nicht allein daher Gefahr entstehen, weil die Vereiterung wegen der gegenwärtigen Reitzung fortdauert, sondern auch, weil sie aus Gewohnheit unterhalten wird, nachdem der Quecksilberreitz vorüber ist.

In diesem Fall haben wir angenommen, das Quecksilber sei bereits vor dem Heilungsprozeß der Wunde angewendet worden, nämlich wo noch keine Vereiterung, und folglich auch noch keine adhäsive Entzündung, um die Ergießung des Eiters zu verhüten, angefangen hat. Da nun dann die Operazion des Giftes ungehindert vor sich geht; so wird sie auch gleichmäßig geschwind und zuverläßig, aber auf gewisse Zeit eingeschränkt sein, wenn eine geschickte Behandlung dazu kommt. In gewissen Fällen also, wo ein Krankheitsgift das Phagedän durch das Eiter offen erhält, welches einen dem zuerst das Geschwür verursachenden Reitze ähnlichen Reitz hervorbringt, können wir erwarten, daß durch den Quecksilberreitz wir des erstern, mittelst eines Phagedäns, welches nicht anhaltend sein wird, überhoben werden.

In diesem Fall wird nur dieß die einzige Schwierigkeit sein, zu bestimmen, **wenn** wir dem erstern Reitze wirklich Einhalt gethan haben, weil durch zu lange Fortsetzung des letztern wir Gefahr laufen, eine zweite und oft gefährlichere Krankheit zu erregen, in sofern wir von unserm Mittel nicht länger Nutzen haben.

Allein diese Gefahr kann auch durch genaue Aufmerksamkeit verhütet werden. Denn es ist ausgemacht, und zwar aus Gründen, welche sogleich einleuchten, daß in den meisten Fällen, bevor die phagedänische Wirkung des Quecksilbers sich bis auf den gesunden Theil erstreckt, die Unterbrechung der Wirkung des ersten Giftes eine heilende Anlage hervorbringt.

bringt. Dieß ist im venerischen Geschwür deutlicher zu bemerken, wo wir Rand und Grund verschwinden sehen, so wie das Quecksilber seine neue Wirkung thut; und nicht selten erfolgt Vernarbung und ziemlich frische Hauterzeugung sogleich hinterdrein.

Wenn schwammichtes Fleisch da entstehet, wo ein Krankheitsgift einen Verlust von Substanz, durch Eiterung, wie in den Sivvens, oder durch einen Schorf, wie in den Yaws, hervorbrachte: dann können wir gewiß sein, daß das Gift nicht länger seine ihm eigne Wirkung äußert, sondern, daß die Fläche ihre krankhafte Beschaffenheit behält. In diesem Fall scheint das Quecksilber unter allen das schicklichste Mittel zu sein. Seine Eigenschaft, ein Phagedän hervorzubringen, läßt uns erwarten, daß die Fläche des erstern Geschwürs, welche nun der Grund des Schwamms ist, verzehrt werden wird; hernach aber wird der anfangenden Heilung nichts weiter im Wege stehn.

Indem dieß nun der einzige Gegenstand ist; so haben wir nicht nöthig, denjenigen Reitz zu erregen, der im venerischen Geschwür nothwendig ist, wo der Einfluß eines Giftes Vereiterung, Kallosität, und wahrscheinlich Krankheit, die über die Fläche eines Geschwürs hinausgeht, zu Wege bringt. An Statt das Quecksilber in Substanz, welches zwar eine langsamere, aber anhaltendere Wirkung hervorbringt, können wir also lieber Quecksilbersalze anwenden, die mit ihrer geschwinden und nicht so lange dauernden Wirkung der Absicht am besten entsprechen.

Auf solche Weise lassen sich sichrer alle phagedänische Geschwüre ohne kallösen Rand und Grund, sie mögen unmittelbar von einem Krankheitsgifte frisch erregt oder alt und, nachdem der Einfluß des Gifts aufgehört hat, der Konstituzion habituell geworden sein, behandeln. Es kann sich treffen, daß das Gift von einer solchen Beschaffenheit ist, daß der Körper gegen dessen Einfluß mehr, als gegen den des Quecksilbers Empfänglichkeit zeigt. Ist dieß der Fall; so wird die Wirkung des erstern nicht zurückbleiben, sondern, nach der vom Quecksilber bekannten Eigenschaft, Einsaugung zu veranlassen, noch weit stärker vermehrt werden. Allein wo das Gegentheil Statt findet, kann man vom Quecksilber, indem es eine neue Wirkung hervorbringt, immer eine Kur erwarten; jedoch muß es vorsichtig angewendet werden, wo zumal eine Anlage zu einem phagedänischen Geschwüre bereits zugegen ist. Es ist daher besser, das Mittel, sobald man nur die ersten Symptome des Quecksilberreitzes bemerkt, auszusetzen, und es dann, wenn es die Nothwendigkeit erfordert, wieder von neuem vorzunehmen.

Auf diese Weise können wir allmälig der Wirkung eines Giftes Einhalt thun, dessen Einfluß, wegen der Schnelligkeit, mit welcher sich die Vereiterung verbreitet, sich nicht leicht viel über die Ränder des Geschwürs erstreckt; oder wenn die Krankheit nur aus Gewohnheit fortdauert; so können wir, indem wir öfters einen neuen Reitz erregen, jedoch ohne ihn zu weit zu treiben, diese Gewohnheit oftmals unterbrechen und nach und nach gänzlich heben.

Ja,

Ja, selbst in nach dem Fall, wenn das Gift von solcher Beschaffenheit wäre, daß der Körper mehr gegen dasselbe empfänglich sein sollte, als gegen das Quecksilber, kann doch die Neuheit des letztern anfangs dem Reitz, den die Theile längst gewohnt waren, entgegenwirken. Allein hier muß man, wie im vorhergehenden Fall, nur sein Mittel nicht zu weit treiben, weil wir sonst, sobald der Reitz aufhört, neu zu sein, alle Vortheile desselben wieder verlieren. Wir müssen daher aufmerksam sein, um, sobald wir irgend eine Verändrung im Geschwür bemerken, von welcher wir gewiß überzeugt sind, daß sie von einem neuen Reitze des Quecksilbers herrühre, mit dem Mittel inne zu zu halten, und es, so lange wir glauben, es möchte leicht wieder aus der nämlichen Ursache ein solcher Reitz entstehen, nicht wieder anwenden.

Die Nothwendigkeit, gewisse Krankheitsgifte auf diese Art zu behandeln, läßt mich vermuthen, daß einige praktische Aerzte mögen verführt worden sein, eine gleichmäßige Kurart des venerischen Geschwürs anzunehmen, welches aber, in Fällen eines eingewurzelten Schankers, bekanntermaßen der Absicht widerspricht.

Wenn wir aber die Kur der aus Krankheitsgiften entsprungenen Geschwüre auf solche Art erklären; so wird jedem Leser eine Schwierigkeit aufstoßen. Wenn die Kur mittelst eines durch Quecksilber erregten phagedänischen Geschwürs gemacht wird, woher kömmt es, daß ein venerisches Geschwür sich schließt, bevor noch der Quecksilberreitz aufgehört hat? Hierauf antworte

ich: wenn ein Schanker überhaupt eingewurzelt, und besonders an der Vorhaut befindlich ist; so wird er schwerlich eher heilen, bevor sich der Körper vom Quecksilberreitze erholt hat. In neuern Schankergeschwüren, vorzüglich wenn sie an der Eichel sich befinden, wird die Kur vollendet, indem der Quecksilberreitz noch fortdauert. Indessen ist bekannt, daß die Wirkung des Quecksilbers auf einen Theil, der schon vorher vereitert war, stärker ist, als auf den ursprünglich gesunden. Da nun also in der Kur der aus Krankheitsgiften entstandnen Geschwüre, leztre sich sogleich schließen, ohne daß sich vorher Fleischwärzchen angesezt haben; so können wir auch erwarten, daß in frischen Fällen an einem so gefäßereichen Theile, wo die Wirkungen so schnell vor sich gehen, auch der Reitz des Quecksilbers sich in so weit verbreitet haben kann, als das Geschwür zuvor auf eine solche Höhe gestiegen ist, die gesunde Substanz selbst anzugreifen; und wenn die Vernarbung erfolgt, oder das Geschwür mit frischer Haut bedeckt ist; so hat man eben keine Beweise, daß die Wirkung des Quecksilbers hinreichet, ein neues Geschwür zu erzeugen.

Daß sich dieß wirklich so verhalte, hat desto mehr Wahrscheinlichkeit, weil in tief eingewurzelten Schankern, wo man annehmen kann, daß die Krankheit ihren örtlichen Einfluß weit über die unmittelbare Hautfläche des Geschwürs verbreitet habe, man eben nicht diese Anlage zum frühen Schließen findet. Die daran stoßenden, ebenfalls angesteckten Theile halten das Geschwür offen, bis das Quecksilberphagedän sie erreicht, wodurch

wodurch der ganze Körper mit diesem Mineral so erfüllt wird, daß, obgleich das Geschwür rein aussieht, auch von seinem kallösen Rande und Grunde befreit ist, dasselbe doch fortdauert, oder sich auch wohl gar noch verbreitet, bis sich der Körper vom Quecksilberreitze zu erholen anfängt.

Wenn wir nun alle diese Umstände zusammen nehmen; so können wir daraus ersehen

Zum Ersten; Warum das Quecksilber oft in Geschwüren, die nicht von Krankheitsgiften entstehen, zuträglich ist.

Zweitens: warum ein durch Krankheitsgift erregtes Geschwür ohne kallösen Rand und Grund weniger heilen will, als wo diese zugegen sind.

Drittens, warum es oft in, von Krankheitsgiften erregten Geschwüren mit Schorf unglücklich abläuft. Und

Endlich, warum eine spätere Anwendung des Quecksilbers ein von Krankheitsgift herrührendes Geschwür heilt, welches diesem Mittel anfangs widerstand.

Wenn die Eigenschaft des Quecksilbers, solche örtliche Geschwüre zu heilen, die von Krankheitsgiften herrühren, in den Wirkungen besteht, welche es in den kleinen Gefäßen des getrennten festen Theils auf seiner Oberfläche hervorbringt, so muß es sich auch in örtlichen Krankheiten, oder in von andern Ursachen entstandnen Geschwüren heilsam erweisen: und dieß

finden wir auch wirklich so beschaffen. Allein wir müssen nur nicht die Herstellung so gleichförmig erwarten; weil, wo ein Geschwür nicht heilen, noch durch ein Gift sich erregen lassen will, wir eine gewisse Eigenheit in der Konstituzion vermuthen können, welche nicht so leicht bezwungen werden kann, und man daher Grund zu befürchten hat, es möchte wieder erscheinen, nachdem der Reitz des Quecksilbers aufgehört hat. In Geschwüren, die durch Krankheitsgifte erregt werden, hat man weniger aus dieser Ursache zu befürchten; vorzüglich da die Theile überhaupt, sobald als die Eiterung nachgelassen hat, und ohne den Prozeß vorhergegangner Granulazion, geschwind heilen.

Wenn dieß Räsonnement Statt findet; so werden wir also einsehen, warum meistentheils weniger Quecksilber oftmals ein Geschwür heilt, das von einem Krankheitsgifte entstand und keinen kallösen Rand hat, und warum keine Menge Quecksilber je einen Krebs heilen wird.

Im Ersten haben wir alle Ursache zu glauben, daß die Kräfte der Natur zur Kur des Geschwürs hinreichend sind. Alles, was man daher vom Quecksilber zu fordern hat, ist, die durch das Gift erregte Wirkung zu unterbrechen. Wenn aber ein kallöser Rand zugegen ist, dann muß man besorgen, daß die Natur nicht vermögend sein möchte, die Kur zu vollenden *). Es ist daher

*) Dieß ist freilich keine nothwendige Folge, weil, wie wir vorhin bemerkten, ein kallöser Rand von der Konstituzion nicht erzeugt werden kann, wenn sie zum Heilungsgeschäfte

daher nicht genug, eine neue Wirkung zu erregen, sondern es muß jeder Theil, der mit der erstern Wirkung beschäftigt, oder dazu geneigt ist, vernichtet werden. Man füge noch hinzu, daß, wo Vereiterung mit solcher Schnelligkeit vor sich gehet, wie in der gemeinen Phagedäna, wahrscheinlich jeder Theil, sobald er nur vom Gift angegriffen wird, in Vereiterung übergehen muß, so daß, wenn wir des Quecksilberreitzes überhaupt entbehren können, wir erwarten dürfen, daß es geschieht, sobald seine Wirkung anfängt. Allein im Krebs ist die Unterbrechung des Prozesses der Vereiterung nach wichtiger, als im eingewurzelten venerischen Geschwüre, weil die Kallosität mehr um sich greift.

Aus der Unregelmäßigkeit dieser Kallosität können wir auch erwarten, daß das durch das Quecksilber hervorgebrachte phagedänische Geschwür unregelmäßig um sich greift, so wie es die mindeste Ungleichheit antrifft, wo der Callus am dünnesten, oder wo nur eine Vereiterung zuvor angegangen ist. Die einzige Periode des Krebses, wo das Quecksilber dienlich sein kann, ist die, nach einer Operazion, wenn wir finden, daß sich ungesunde Fleischwärzchen erheben, welche zeigen, daß alle angesteckte Theile noch nicht völlig ausgerottet sind. In diesem Fall möchte ein durch Quecksilber erregtes phagedänisches Geschwür dienlich sein, wenn wir glauben könnten, daß das krebsartige diesem weichen

 würde:

geschäfte aufgelegt ist. Im Krebs und venerischem Geschwür aber verhält es sich wirklich auf diese Weise.

würde: allein wenn wir den langsamen Gang des Krebses bedenken; so ist es unmöglich, zu bestimmen, wie weit die Anlage zur örtlichen Krankheit sich über die Grenzen erstreckt hat, wo wir die Krankheit selbst entdecken können. Und wenn wir dieß auch könnten; so würde es doch nicht sicher sein, das Quecksilberphagedän weit in seinem Umfange um sich greifen zu lassen; damit wir nicht dadurch ein habituelles Geschwür erzeugen.

Da wir also in einer Krankheit, über welche die Kraft der Natur nichts vermag, keinen Nutzen schaffen können, weil irgends ein angegriffener, oder ein zu diesem Uebel geneigter Theil zurückgeblieben ist; so würde es immer zuverläßig sichrer sein, das Ganze mit dem Messer hinwegzunehmen, als es durch eine, durch Quecksilber veranlaßte, Vereiterung versuchen zu wollen.

Es ist auch zur Gnüge bekannt, daß alle reizende Mittel den Schmerz vermehren, und den Krebs in seinem Gange noch mehr befördern. Daher ist zu fürchten, daß, ungeachtet des, natürlicher Weise sehr langsamen, Ganges der Krankheit, ein solches Mittel alle Symptome befördern und verschlimmern würde. Jedoch dieser Gegenstand soll weiter unten umständlicher erwogen werden.

Wir können also, indem wir so den Gang des Quecksilbers beobachten, begreifen, warum dieß Mittel nie gute Dienste thut, wenn wir es in den Krankheitsgiften, die nach ihrer Eigenheit nach der Vereite-

rung

rung einen Schorf bilden, frühzeitig anwenden. In allen diesen Fällen erstreckt sich die Anlage zur Schorferzeugung so weit über das Geschwür, daß das Quecksilberphagedän, ohne große Gefahr, das Uebel, nach seinem ganzen Umfange, nicht erreichen kann.

Jedoch scheint das Quecksilber in einigen Fällen den Charakter des Gifts auf einige Zeit umzuändern. In dem von French beschriebenen Fall *) brachte das Quecksilber seine wahre phagedänische Beschaffenheit in dem Geschwür hervor, welche auch so lange dauerte, als der Reitz dieses Metalls anhielt. Wenn dieser nachließ, so nahm auch das Gift seine wahre Gestalt wieder an, und es erfolgte ein großer Schorf, und hinterher eine Vernarbung.

Das Nämliche erfolgte auch mit dem Schorf erzeugenden, oben erwähnten, phagedänischen Geschwür. So lange der Quecksilberreitz währte; so brachte es seine wahre phagedänische Beschaffenheit hervor, wiewohl in etwas ungewöhnlichem, schnellern Gange. Da nun der Körper sich von diesem Reitz erholte, zeigte sich der Charakter des Giftes von selbst, und es wechselten Schorfe ab, und Vernarbung folgte hinterher.

In solchen Fällen können wir von Quecksilber keinen Vortheil erwarten, es wäre denn die Krankheit aus Gewohnheit unterhalten worden. Wenn sie zu dieser Periode gekommen ist; so kann eine sehr geringe Menge von Quecksilber hinreichend sein, eine neue Wirkung

*) *Hunter's* Essays, p. 385.

Wirkung zu erregen, die mit einer anhaltenden Kur begleitet werden kann. Und dieß ist desto wahrscheinlicher, da die Kur der Krankheit nicht die Kräfte der Konstituzion übersteigt.

Eine andre, daher zu leitende Bemerkung besteht darin, daß der Charakter dieser Gifte, mittelst des Blutumlaufs so sehr verändert wird, daß ihre sekundären Geschwüre nicht mit Schorfen begleitet werden: wir müssen uns aber nur nicht von dem Versuche, die letztern durch Quecksilber zu heilen, abhalten lassen, ob es gleich in den erstern fehlgeschlagen hatte.

Noch giebt es zwei andre Bemerkungen, die unsrer Aufmerksamkeit höchst würdig sind.

Für's Erste, daß weniger Quecksilber die nachfolgenden oder sekundären Geschwüre heilt, als die erstern, welche durch Krankheitsgifte hervorgebracht werden;

Für's Andre: daß das Quecksilber die nachfolgenden Wirkungen dieser Krankheitsgifte nicht hindert, welche es heilen wird, wenn sie erscheinen.

Das Erste ist bereits in jedem Krankheitsgifte erwiesen worden, worauf ich den Leser verwiesen habe, wo die Krankheit in einer zweiten Form sich gezeigt hat; und auch sogar, wo sie sich in der dritten Form in der Haut zeigte, wurde sie leichter, als in ihrer zweiten Periode, gehoben.

In den zwei folgenden Fällen aber, wo das Quecksilber nicht eher, als bis nach Erscheinung der zweiten Sym=

Symptome, angewendet wurde, fällt dieß noch deutlicher in die Augen.

In dem von Watson, im 3ten Bande der medic. Transact. S. 325., beschriebnen; die Zähne betreffenden Fall, wird der aufmerksame Leser wegen des Unterschiedes zwischen den ersten und nachherigen Geschwüren in Verwundrung gesetzt werden.

Die Ersten schienen wegen ihres Geruchs, wie ich vorher bemerkt, von der Beschaffenheit einer eiternden Phagedäna zu sein, und erschienen ohngefähr einen Monat nach Einpflanzung des Zahns: die sekundären oder die Flecke aber brachen wohl mehr als einen Monat später durch, und verwandelten sich in sehr schmerzhafte Geschwüre, die täglich zunahmen. Allein, was am meisten zur Beştärkung unsrer gegenwärtigen Behauptung dient, ist dieses: wie die sekundären Symptome viel leichter, als die erstern, dem Quecksilber, nachgaben. Während der täglichen Anwendung einer oder zwei Pillen, wovon jede zwei Gran Kalomel hielt, und bevor noch von denselben vierzehn Stück genommen waren, wodurch kein andrer bemerkbarer Quecksilberreiz, als nur im Darmkanal, erregt wurde, „verbreitete sich doch das Geschwür des Mundes und der Wange nicht weiter, äußerte weniger Schmerz, und bekam ein besseres Ansehn; indessen einige von den Blattern oder in Eiterung gegangenen Flecken ganz allmälig heilten“ *).

Wenn

*) Durch diesen Unterschied selbst auch des Ausdrucks, hat man Grund zu glauben, daß die sekundären durch Ansetzen frischer Fleischwärzchen ausgefüllt wurden, da in den

Wenn man annimmt, daß das Gift seine volle Wirkung bei dem ersten Geschwür gethan hat, und daß die krankhafte Wirkung nur durch die Gewohnheit unterhalten wurde; so wird man diesen Fall dem von mir beschriebenen Falle des eiternden Phagedäns sehr ähnlich finden. Ob die drauf folgenden Blattern (blatches) weniger schmerzhaft, als die erstern, waren, kann man, wegen des frühzeitig erfolgten Todes des Pazienten, nicht sagen.

Der die Zahnverpflanzung betreffende Fall, den Dr. Lettsom in den Memoiren der Gesellschaft der Aerzte beschreibt, war offenbar ein eiterndes Phagedän, und die ersten dabei vorkommenden Symptome werden dort so genau beschrieben, daß sie gar keiner Erläuterung bedürfen. Dr. Lettsom sah sie erst in vierzehn Tagen, da „das Geschwür ein unregelmäßi„ges, zackigtes, lockeres Ansehn, nebst blauen, spha„zelirten Stellen zeigte.“

Die zwei folgenden Tage hatten die Geschwüre sich nicht vergrößert, sondern eher vermindert. Vier Tage darnach aber griff das Geschwür mehr um sich, wurde zackigt und brandig. Noch vier Tage später vermehrten sich die Zufälle nicht weiter; wenn aber ja eine Verändrung zu bemerken war; so zeigte sie von Besserung. Zwei Tage zuvor hatte man eine Quecksilbereinreibung angefangen; ob nun die leztre Verändrung daher entstanden sein mochte, läßt sich nicht bestimmen. Wenn

den erstern die Vereiterung nur erst vor der Vernarbung aufhörte.

Wenn man dafür hält, daß diese Verändrung für dieß Mittel, ohne allen bemerklichen Quecksilberreitz, zu früh erschienen sei; so ist doch noch ein Beweis mehr von dem Abwechseln zwischen Schorf und Vereiterung, welches dieß Gift bemerklich macht. Wenn diese letztre Verändrung der Quecksilbereinreibung zuzuschreiben ist; so ist unnöthig, erst hinzuzufügen, daß sie früher erschien, als man in Schankergeschwüren von dieser Zeit und Größe je erfahren hat.

Im Verlauf von noch zehn Tagen, hatten sich die Symptome beinahe ganz gegeben, und zwei Tage drauf setzte man das Mittel aus; die Geschwüre heilten völlig, und jedes andre Symptom verschwand, und zwar, so viel wir haben erfahren können, ohne, daß ein Speichelfluß oder andrer Zufall von Quecksilberreitz erregt worden wäre. Die zweite oder nachfolgende Art der Symptome kam erst vierzehn Tage oder drei Wochen nach den erstern Symptomen zum Vorschein; und es waren nur Blattern, die gar nicht zum Schwären kamen, und noch einige Tage vor den ersten Symptomen vergiengen.

In diesen zwei Fällen wurde das Quecksilber nicht eher angewendet, als bis die sekundären Symptome ausgebrochen waren. Ich habe sie daher, als einen stärkern Beweis, bis hieher verspart, zu zeigen, daß die sekundären Symptome dem Quecksilber früher weichen, als die erstern, welche sehr gut als eine zurückkehrende Krankheit unter gelindern Umständen, erklärt werden können.

Meine zweite Behauptung ist folgende. Das Quecksilber kann diese sekundäre Art der Symptome nicht abhalten, welche doch durch dasselbe gehoben werden; und dieser Satz gehört gänzlich zu den Entdeckungen Hunter's, den ich aber zu erörtern verspa=ren will, bis ich auf die Beurtheilung seiner Theorie über die Lustseuche kommen werde. Itzt muß ich den Leser nur auf die Fälle, welche S. 108 und in der Anmerkung S. 106. vorkommen, verweisen.

Es erhellt also nun, daß die Anwendung des Quecksilbers in allen Fällen der Vereiterung, welche den gewöhnlichen, äußerlichen, zum Verbande dienlichen, wie auch stärkenden Mitteln widerstehn, besonders wenn erstre von keinem Schorf begleitet werden, zu rechtfertigen ist.

Ferner daß, wo die Vereiterung mit keinem kallösen Rand und Grunde vergesellschaftet wird, das Quecksilber mit größrer Behutsamkeit anzuwenden ist, und die Quecksilberpräparate lieber an die Stelle des rohen Minerals gesetzt werden müssen.

Ingleichen, daß die sekundären Geschwüre gewisser Krankheitsgifte weniger weichen, als ihre erstern.

Daß in einigen Fällen, wo viel Quecksilber vor der Erscheinung der sekundären angewendet wurde, dasselbe sie nicht abgehalten hat. Und doch in den nämlichen Fällen, wo die sekundären zum Vorschein gekommen waren, haben sie einem weit leichtern Quecksilberreitz nach=

nachgegeben, als unwirksamer Weise sie zu verhüten erregt wurde.

Daß Blattern oder Geschwüre, welche nach den sekundären Geschwüren erscheinen, die nämliche Aehnlichkeit mit den sekundären haben, wie die sekundären mit denen von der Ersten Art.

Und endlich, daß, wenn ein Geschwür der Erstern Art, es sei nun ein Schorf erzeugendes oder ein wahres Phagedän, anfangs sich nicht geben wollte, man berechtigt ist, das Quecksilber mit großer Behutsamkeit zum zweiten Mal zu versuchen, wenn man findet, daß die Krankheit entweder zur Gewohnheit, oder doch der Konstituzion so eigen geworden ist, daß die Neuheit des Quecksilberreitzes hinreichen kann, eine neue Wirkung, obgleich nur überhingehend, zu erregen.

Nachdem wir nun von dem Quecksilber, als einem Heilmittel, bisher gehandelt haben; so wollen wir nun auch sehen, was es für Krankheiten zu erregen vermag. Das haben wir bereits gesehn, daß es einen rohen Schnitt in eine Phagedäna umwandeln kann. Dieß zeigt sich oft ganz deutlich in den Fällen des Bubo, besonders wenn er durch den Schnitt geöffnet wird. Hier sind die Ränder ganz frisch, oder doch nicht mit venerischem Gifte verunreinigt, und das Quecksilber pflegt doch plötzlich eine Anlage zur Phagedäna hervor zu bringen, daß der erfahrne Chirurg, die Anwendung des Mittels auszusetzen, verordnen wird, so bald, als die Ränder der Wunde besonders rein und roth auszusehn anfangen. Wenn dieß nicht geschieht; so ver-

breitet sich die Phagedäna über das ganze Geschwür, wenn die venerische Wirkung vorüber ist *).

Allein wenn der Bubo ursprünglich nicht von venerischer Art ist, welches öfter der Fall ist, als wir bemerken; so werden die Folgen weit bedenklicher und langwieriger sein.

Nun werden wir ein Quecksilbergeschwür tief im Zellgewebe sitzend haben, welches, wegen seines schnellen Fortganges, mit dem es sich verbreitet, da es nicht mit der adhäsiven Haut gemeiner Abscesse oder Geschwüre, noch mit dem kallösen Rande versehen ist, nach allen Richtungen um sich greift.

Wenn nun der Wundarzt, aus Beobachtung der übeln Beschaffenheit der Wunde, es nöthig finden sollte, das Quecksilber mit verhältnißmäßiger Lebhaftigkeit fortzusetzen, um das venerische Gift zu vertilgen, oder seine besondre Schärfe zu bezwingen; so wird er und der Pazient es am Ende bedauren. Wenn der Wundarzt sieht, wie die Wunde, aller seiner Aufmerksamkeit unerachtet, um sich greift, muß er das Quecksilber aussetzen, und dann erst wieder vornehmen, wenn der Körper für dessen Reiß empfänglicher sein wird: er wird vielleicht einigen Vortheil bei diesem Verweilen finden, wofern die erstere Anwendung des Mittels nicht

*) Da es mehr im Brauch war, Bubonen mit dem Messer zu öffnen, kannte man diese Wirkung besser. Manche der ältern Wundärzte pflegten zu rathen, man solle die Quecksilbereinreibung nicht eher anfangen, als bis die Ränder der Wunde in Vereiterung überzugehen anfiengen.

nicht schon so lange geschah, daß die Krankheit habituell geworden ist.

Allein wenn, bei anscheinender Besserung der Umstände und bei rückkehrender Gesundheit, es für nöthig gehalten werden sollte, wieder vom neuen das Quecksilber vorzunehmen, um das venerische Gift für immer aus dem Körper zu vertilgen; so wird die Krankheit, nach Verhältniß des angewendeten Mittels, sich noch mehr verschlimmern. Setzt man das Mittel wieder aus; so bekömmt die Wunde in verschiednen Stellen auch ein verschiednes Ansehn. An einigen Orten werden die Ränder der Wunde dicker, weil der Ansatz zu Fleischwärzchen oft unterbrochen wird; an andern erscheint ein reiner Rand, weil das Phagedän noch anhält. Im Grunde des Geschwürs bemerkt man dieselbe Abweichung, und mancherlei Sinusse, die vom ursprünglichen Geschwüre zeugen, und manche Theile werden so untergraben erscheinen, daß, aus Mangel des Zusammenhanges der Gefäße, sie in einen sphazelösen Zustand gerathen. Wenn aber diese abgestorbnen Theile abgestoßen werden; so erscheint die darunter befindliche Fläche rein, und der mit diesen Umständen unbekannte Wundarzt wird sich bereden, es gienge alles nach Wunsch, und das Geschwür nähme nun eine völlige Disposizion zur Heilung an. Allein dieser Anschein ist sehr betrüglich, und bei allen diesen gut scheinenden Umständen wird der Pazient, zumal wenn er aus der niedern Klasse von Leuten ist, ungeduldig, und wendet sich an einen andern Wundarzt. Trift er nun auf einen, der sich blos auf den Anschein verläßt, und

es für unnöthig hält, die lange Geschichte einer so bekannten Krankheit zu vernehmen, oder bei dem es ausgemacht ist, daß alle venerische Pazienten Lügner sind, daher es nur vergeblich sei, ihre Erzählung erst anzuhören; so wird er das Quecksilber wieder in Anwendung bringen.

Anfangs scheinen alle Umstände dem Wunsche zu entsprechen. Das Phagedän greift die dicken unschmerzhaften Ränder an, welche rein, frisch und eiternd erscheinen, und dem Wundarzte zu der Vorstellung einer guten Zeitigung und angehenden Heilung Anlaß geben. Der Pazient aber, an dieß Ansehn bereits mehr gewohnt, und zugleich von unerträglichem Schmerze empfindlich gerührt, giebt seinen Zweifel zu erkennen, worauf aber nicht geachtet wird; und, nach völlig vollendeter Salivazionskur, wird die Krankheit nun erst noch schlimmer, als sie vorher war.

Dieser Gegenstand könnte nun noch weiter erörtert werden, wenn wir nicht für nöthiger hielten, ein Mittel ausfindig zu machen.

Es ist immer nur eine gewisse Beschaffenheit des Geschwürs, in welcher das Quecksilber dienlich sein kann. Wenn die Ränder durchaus ziemlich dick sind, sehr wenig von einer Phagedäna zu entdecken ist, und der Körper von der Quecksilberkur sich gut wieder erholt hat; so kann die örtliche Anwendung einer Quecksilbersalbe und der innerliche Gebrauch von chemischen Präparaten dieses Minerals einige Wirkung auf die Oberfläche thun, und selbst auch eine Krankheit verbessern, die aus Gewohnheit fortgedauert hätte. Daß aber

die

die Anwendung des Quecksilbers mit vieler Behutsamkeit geschehen müsse, ist wohl unnöthig, erst zu erinnern; indessen kann es immer versucht werden, und oft wird es von gutem Nutzen sein. In dem Zeitpunkt, wo die Vereiterung angeht, muß diese Behandlung sogleich ausgesezt werden; und man kann nichts weiter thun, als solche Mittel zum Verband anwenden, die der Konstituzion angemessen sind. Wenn nur erst kürzlich Quecksilber angewendet wurde, oder die kleinste Dose beständig die Krankheit verschlimmert hat; so müssen wir zuförderst die große Reitzbarkeit der Theile durch Schierling zu vermindern suchen; und wenn dieß, wie es oft geschieht, in kurzer Zeit seine gute Wirkung zu thun nachlassen sollte; so müßten wir verschiedne Minerale versuchen, von denen die meisten sehr kräftig in die kleinen Gefäße wirken. Das Spiesglas ist von dieser Seite jedermann mehr als zu bekannt, und die dienliche Wirkung der Bleipräparate in innerlichen Blutungen kennt man ebenfalls zur Gnüge, so wie das Eisen die Eigenschaft besitzt, zu Blutungen Anlage zu erzeugen. Arsenik bringt, wenn man so viel innerlich giebt, als der Magen vertragen kann, Vereiterung in der gesunden Haut hervor. Wo das Phagedän stark und unordentlich um sich greift, da kann man vom Blei einigen Vortheil erwarten, und einige von dessen Präparaten können mit größter Sicherheit innerlich angewendet werden. Wo der ganze Zustand sehr erschlafft aussieht, werden Stahlmittel wahrscheinlich eine gute Veränderung in dem Geschwür hervorbringen, auch überhaupt der erschöpften Konstituzion sehr zu Statten kommen.

In zwei Fällen von solcher Art habe ich die Stahlblumen von besonders wohlthätiger Wirkung gefunden. Der Arsenik hat bisher noch die meisten praktischen Wundärzte getäuscht; jedoch kann ich nicht umhin, zu sagen, daß ich einigen Nutzen von dessen Anwendung in äußerlichen Krankheiten gesehn habe. Der vierte Band der Medical Observations and Enquiries enthält einen Fall von dieser Art, der durch Karottenbrei, mit Malzaufguß bereitet, glücklich gehoben wurde.

Wo nun diese Mittel fehlschlagen, müssen wir vorzüglich auf die körperliche Konstituzion sehen. Sollte diese ganz besonders reitzbar sein; so ists nöthig, wieder zum Schierling zu greifen, und dieß so oft zu wiederholen, als das Geschwür eine solche Anlage zeigt. Der Schierling, ob er gleich ein ungewisses Mittel ist; so ist er doch eine sehr wichtige Arznei, und sollte in Fällen, welche den gewöhnlichen Mitteln widerstehn, nie übersehen werden, zumal wenn sich eine besondre Reitzbarkeit im hohen Grade dabei befindet. Ich finde es auch unnöthig, hier erst der großen Vortheile des Seebades zu erwähnen, welches vorzüglich in skrofulösen Konstituzionen anzuwenden ist.

Bisher haben wir nur die gemeinen Wirkungen des Quecksilbers erwogen; allein sein Einfluß erstreckt sich über jeden Theil des Körpers. Was dieß Mineral für besondre Veränderung in der Knochensubstanz erregt, ist uns unmöglich zu bestimmen, da diese nicht in die Augen fällt. Allein wir finden doch, daß, wo ein Bein oder die Beinhaut durch ein Krankheitsgift verdickt oder geschwollen ist, solches unter dem Gebrauch

des Quecksilbers gemeiniglich erst erweicht, dann aber ihm seine vorige Gestalt wieder gegeben wird. Wenn ein offenes Geschwür zugegen ist, sehen wir ganz die nämlichen Wirkungen, wie an den weichen Theilen, nur aber mit dem Unterschiede ihrer Struktur. Wenn ein Krankheitsgift auf den Körper seinen Einfluß macht, welches seine Krise und Beendigung hat; so scheint das Quecksilber in gewissen Fällen die Knochen besonders gegen den Reiz des Giftes empfänglich zu machen. Die meisten Nachrichten, die ich habe von den Yaws bekommen können, zeigen, daß, wenn ihr Fortgang durch eine allzu frühzeitige Anwendung des Quecksilbers unterbrochen worden ist, die Krankheit auf einige Zeit aus der Haut vertrieben werden kann, für die Knochen aber sehr gefährlich ist, indem sie leicht in einen krankhaften Zustand versetzt werden. Was für Wirkung aber auf die Knochen durch andre Gifte gemacht werden mag, hat man bisher, außer im venerischen Uebel, noch nicht zu bestimmen vermocht.

Nun haben wir bisher blos die örtlichen Wirkungen des Quecksilbers betrachtet: allein diejenigen, welche es auf die ganze Konstituzion macht, verdienen nicht weniger unsre Aufmerksamkeit.

Das Fieber, welches durch dasselbe hervorgebracht wird, kann mit Recht, wegen seiner Eigenheit und gänzlichen Abweichung von allen Andern, ein spezifisches Fieber genennt werden. Daher finden wir auch, daß öfters, durch Gewohnheit unterhaltene Krankheiten, die aus Ursachen, welche nicht mehr existiren, entsprungen waren, von diesem Fieber nicht begleitet

werden. Dr. Donald Monro erwähnt eines Wechselfiebers, welches allen Mitteln widerstand, bis es nach einer durch Quecksilber erregten Speichelkur, mittelst der Rinde gehoben wurde.

Es ist gar nichts Ungewöhnliches, hartnäckige, habituelle Kopfschmerzen zu finden, welche einer ganz leichten Anwendung des nämlichen Mittels weichen: und viele schwache Konstituzionen, oder solche, die durch langwierige Krankheiten entkräftet worden, haben durch eine strenge Quecksilberkur alle diese Vortheile erlangt, welche öfters aus der Energie entspringen, die während der Rekonvaleszenz nach hitzigen Krankheiten bewirkt wird.

Diese Bemerkungen sind hier allerdings zu unserm gegenwärtigen Vorhaben fremd. Allein ich habe sie deßhalb doch anbringen wollen, weil einige praktische Aerzte in diesen Fehler verfallen sind, viele Krankheiten blos aus diesem Grunde für venerisch zu halten, weil sie dem Quecksilber wichen.

So ist des Quecksilbers, als eines Heilmittels, Wirkung, auf die Konstituzion beschaffen. Die im ganzen Körper durch dasselbe erregten Krankheiten sind eben so bemerkenswürdig. Außer seiner gar zu wohl bekannten Richtung gegen die Speicheldrüsen, welche weder beständig, noch immer, nothwendig ist, erregt es auch Kopfschmerzen, Schwäche und völliges Unvermögen zu irgend einem Geschäfte. Meistentheils lassen diese Zufälle allmälig wieder nach, so wie die Ursache unterbrochen wird; allein in einigen Konstituzionen haben

haben sie sich in den schwarzen Staar, Fallsucht, Raserei, Blödsinn und in ein ganzes Heer von Nervenkrankheiten geendigt. Daher scheint dieß zu folgen, daß, weil es noch dem Zweifel unterworfen bleibt, ob das Quecksilber die sekundären Symptome eines Krankheitsgiftes abhalten kann, und so weit wir uns erinnern, diese sekundären Symptome einer verhältnißmäßig leichten Anwendung des Quecksilbers wichen, es doch wohl sichrer sein möchte, bis uns die Gesetze solcher Gifte besser bekannt sind, sich dabei zu beruhigen, wenn wir nur die erstern Symptome gehoben haben. Wir wollen lieber aufmerksam auf den Anfall der sekundären sein, sie sobald, als man nur von deren Erscheinung völlig vergewissert sein kann, zu bezwingen.

Dieß aber alles wird am besten erläutert werden, wenn wir auf die Gesetze eines Giftes, welche, weil es so häufig vorkömmt, weit besser bekannt sind, unser Augenmerk richten.

Fünftes Kapitel.

Besondre Umstände, die sich unter die vorigen Kapitel nicht wohl bringen ließen; nebst Muthmaßungen über den Ursprung einiger Krankheitsgifte.

In den vorhergehenden Kapiteln war mein Absehn, die Art und Weise zu entdecken, wie durch den Reitz eines Krankheitsgiftes ein Verlust von Substanz entstehen und der Theil hernach wieder ersetzt werden könne. Ich war willens, diesen Gegenstand weiter zu erörtern, indem ich den wahren Charakter dieser Gifte angeben wollte, die auf der Oberfläche des Körpers nichts mehr thun, als daß sie das Oberhäutchen zerstören, aber unter der Beschreibung der vorigen nicht vorkommen. Allein ob ich gleich ziemlich viel Materialien zu dieser Absicht vorbereitet habe, indem sie eben nicht mit einem andern Theile dieses Werks verbunden sind; so bin ich doch nicht gesonnen, das Buch ohne Noth anzuschwellen, bis ich urtheilen kann, auf was für Art ich irgends ermuntert werden möchte. Und noch ein andrer Grund der diesmaligen Zurückhaltung meiner Bemerkungen ist der Mangel an Gelegenheit, zwei wichtige Thatsachen zur Bestätigung

der Wahrheit durch Versuche mit einander zusammen zu halten.

Der Erste Umstand ist der Schorf in den frühen Pusteln der unächten Blattern; und der Andre betrifft die Frage, ob die verlorne Substanz in der fäulichten Bräune jemals durch frische Fleischwärzchen ersetzt worden ist?

Das Erstere habe ich, auf das Ansehn Hunter's *), für wahr angenommen. Allein, außer meinem Wunsche, die Sache so viel, als möglich, durch eigne Versuche zu erfahren: scheint doch Hunter selbst, wenn wir die Stelle wiederholt untersuchen, mehr die Thatsache zu verneinen, als bereit, sie zu behaupten. Ob die Gruben von Schorfe oder Vereiterung entstehen, ändert gar nichts in dem Räsonnement, welches ich darauf gegründet habe; weil eines von beiden so gut dem Gesetz des Giftes **) widerstreitet, als das andre, und sich auf den frühen Ausbruch gründet. Wir können es also nur der Konstituzion, oder einem Theile, der ungewöhnlich durch den neuen Reiz erregt worden ist, zuschreiben. Allein in Entdeckung der genauen Geschichte einer Krankheit, um sie von andern zu unterscheiden, muß nichts zweifelhaft bleiben, und überdieß hat sich, seitdem ich diese Untersuchungen angestellt habe, Pusteln oder Bläschen aufzuschneiden, noch keine Gelegenheit dargeboten.

Dr.

*) Philosophical Transact. Vol. LXX.

**) S. eine Abhandlung von Heberden. Med. Transact. Vol. I. p. 482.

Dr. Fothergill, der mit Recht als ein andrer Sydenham, in Rücksicht auf die fäulige Bräune, betrachtet werden kann, spricht von Geschwüren, die auf die Schorfe erfolgten, als ob sie sich bei dem Aufhören andrer Symptome anfüllen. Meine Bemerkung würde mich veranlassen, sie verschiedentlich zu beschreiben. Allein da mir die Genauigkeit aller seiner andern Bemerkungen bekannt ist; so will ich die Entscheidung so lange zurückhalten, bis die Wiedererscheinung der Krankheit diesen Gegenstand unbefangenern Beobachtern darstellen wird.

Ich könnte zwar einige Bemerkungen über andre Stellen aus Fothergill's Werken machen, welche scheinen möchten, meiner Meinung sich zu nähern; dies würde mich aber in eine Untersuchung verwickeln, die ich itzt, wie ich gern gestehe, vermeiden möchte.

Ich will mir daher dies, mit einigen Bemerkungen über die Verschiedenheiten des Scharlachfiebers, und seine wahre Unterscheidung von der vorhergehenden Krankheit sowohl, als von den Masern, und ihren Varietäten, vorbehalten, durch eine genauere Untersuchung, zu verbessern oder zu bestätigen: und ich beschließe dieses Kapitel mit einigen besondern Phänomenen, welche, ob sie gleich vielleicht etwas zu spekulativer Art sind, mich dennoch nach des Lesers Nachsicht eifrigst begierig machen, da wir uns beide in solche mühsame Untersuchungen eingelassen haben.

Wenn solch eine Verschiedenheit der Krankheitsgifte vorhanden ist, als in der Beschreibung verschiedner

ner Krankheiten, welche die Geburtstheile betreffen, gefunden wird, und wenn noch über dies alles sie meistentheils dem Quecksilber weichen, es sei in ihren ersten Perioden, oder in den folgenden; so könnte man leicht auf die Frage kommen, wie die Welt, bei Erscheinung des venerischen Uebels, welches aufs höchste blos eine Vermehrung der traurigen Umstände ist, davon sie bereits Zeuge gewesen war, so sehr beunruhiget werden können? Ich könnte hierauf antworten, daß die venerische Krankheit, so weit, als wir versichern können, das einzige Gift sei, welches eine Krankheit hervorbringt, die durch den wahrscheinlichen Umfang ihrer Verbreitung, und durch die Lage aller der davon angesteckten Kranken fürchterlich ist.

In den andern drei Arten, nämlich dem Geschwür, das sich in einen Schorf endigt, dem eiternden und dem gemeinen Phagedän, sind die Symptome zu heftig, als daß sie Beischlaf verstatteten, und sobald, als sie nachlassen; so heilen die Theile schnell wieder. Im venerischen Uebel gehen die Wirkungen, aus oben bereits aufgezählten Ursachen, alle langsam von Statten, so daß der Beischlaf von einem Geschlechte, wie vom andern, noch eine Zeit, bei schon angegangener Vereiterung, fortgesetzt wird. Es kann also, wie wir hernach zeigen werden, nur ein Tripper entstehen, von dem der Ausfluß ansteckend ist.

Zum Andern, die Natur vermag über die krankhafte Wirkung dieses Giftes nichts, und in der That giebt es auch kein andres Mittel wider dasselbe, außer dem Quecksilber, dessen Anwendung aber in Europa

noch

noch völlig unbekannt war, als die Krankheit zuerst erschien.

Endlich ist auch noch nicht ausgemacht, daß irgend eines von den andern Krankheitsgiften diese Gleichheit hervorbringt, welche, so wie bei dem venerischen Uebel, bei dem Ansteckenden und dem Angesteckten entdeckt werden kann. Obgleich die Schanker im männlichen, so wie im weiblichen Geschlechte sich völlig ähnlich sind, so haben wir doch noch keine Nachrichten von Schorf bildenden Geschwüren in der Mutterscheide, so daß, wenn sie auch ja vorkämen, dieß doch allermeist nur sehr selten geschehen möchte.

Dieser letzte Umstand veranlaßt uns natürlicher Weise, dem Ursprunge eines Giftes nachzuforschen, welchem nur in einem Geschlechte nachgespürt werden kann.

Man muß äußerst bedauern, daß nicht mehr Aufmerksamkeit auf die Beschaffenheit der männlichen Ruthe, nachdem diese Krankheiten ausgebrochen sind, gewendet worden ist. In der Krankheit, worauf ich mich so oft bezogen habe, ist der Beischlaf auch schon bei verletzter Vorhaut, fortgesetzt worden. In einem Fall, welchen mir Herr Wadd zu zeigen die Güte hatte, indem er wußte, daß ich mit diesen Untersuchungen umgieng, wären zwei beträchtliche Schorfe auf die Geschwüre der Eichel erfolgt, worauf sich die Theile mit Haut zu überziehn anfiengen, ohne ein andres Mittel, als Schierling, gebraucht zu haben. Bei Untersuchung der Geschichte dieses Falles fand ich, daß damals die stärkste Vermuthung war, der Pazient habe sich die Krank-

Krankheit zugezogen, als er eben ein offenes Geschwür an der Eichel erlitt, welches ihm durch ein äußerliches Mittel, um einige Warzen zu zerstören, war verursacht worden. Wenn man dieß allezeit gewiß bestimmen könnte; so würde es nicht schwer sein, die Schorfe oder Geschwüre durch den Umstand zu erklären, welchen wir sich öfters bei Anwendung eines animalischen Stoffs auf die verletzte Haut eines lebenden Thieres ereignen sehen. Diese Umstände trifft man in anatomischen Sälen so oft an, daß es unnöthig wäre, hierbei länger zu verweilen.

Allein dieß ist ein großer Irrthum, anzunehmen, daß die Person von faulichtem Stoffe angesteckt sein müsse, um solche Folgen hervorzubringen. Abernetty versichert mich, er zergliedre kein Kadaver, so gesund es auch immer wäre, wo er nicht bei irgend einer Hautverletzung an einem Theile seiner Hände, und öfters ohne sich einer vorhergegangenen Verwundung bewußt zu sein, ein Geschwür davon trüge.

Das Schicksal Jones's, des letzten Prosektors, ist zur Gnüge bekannt. Dr. Latham erzählt den Fall einer Magd, die, indem sie einen in Fäulniß gegangenen Hasen streifte, etwas in ihr Nagelgeschwür brachte: sie bekam ein örtliches Geschwür nebst angeschwollenen Drüsen in der Achselgrube, worauf ein Hautausschlag mit Fieber folgte, das bei unordentlichem Verhalten tödtlich ablief. Wenn wir alle die Beschreibungen der Zahnfälle genau untersuchen; so finden wir, daß sie, ihre ganze Dauer hindurch, mit Fieber begleitet waren.

William

William Watson und Dr. Lettsom melden dieß in Beschreibung der von ihnen aufgezählten Fälle ausdrücklich; und Hunter ebenfalls fand dieses in den meisten Fällen, deren ganzen Verlauf er abzuwarten früh genug dazu kam. French setzt die Umstände des Fiebers in dem Fall genau auseinander, wo die Schorfe auf der Eichel, deren wir nur eben Erwähnung thaten, sich erzeugten. Ich habe dieß auch in der Schorf ansetzenden Phagedäna bemerkt. Eben das nämliche kann man auch in dem, in den Edinburgischen medizinischen Versuchen angegebnem Falle bemerken, und Turner beschreibt seinen Kranken als wahnsinnig mit Fieber und Frieselausschlag.

Dieser letzte Umstand könnte den Leser auf die Vermuthung bringen, daß die Krankheit eigentlich im Fieber bestanden habe, womit eine besondre Richtung desselben auf die Geburtstheile verbunden gewesen sei. Allein es wurde hier das Gesetz des Krankheitsgiftes, so gewissenhaft (daß ich mich so ausdrücke) befolget, daß über die Materie gar kein Zweifel obwalten kann. „Verschiedne Wochen darnach,“ fährt Turner fort, „da man mich wieder, diesen Kranken zu besuchen, „verlangte, bemerkte ich einen übelgebildeten Stumpf „der Ruthe ohne Eichel, oder Vorhaut, an einer „Seite geheilt; am andern Rande war ein fleischichter „Kallus oder vielmehr ein schankerhafter Schaden, „worauf ein Schwamm hervorwuchs, welcher, ungeachtet man ihn gleich mit aufgestreuetem Präzipitate „zurück zu halten gesucht hatte, doch immer noch im „Zunehmen war, selbst bevor man den Schorf durch

„Er=

„Erweichung hinweg schaffen konnte *).“ Mit kürzern Worten: wo der Schorf leicht abgestoßen wird, überzieht sich der Theil mit Haut, und wo dieser Prozeß durch den zurückbleibenden Schorf verhindert wird, entsteht ein Schwamm, wie wir dieß in jedem Fall eines Krankheitsgiftes bemerkt haben.

Zugleich war aber auch ein Bubo in der Leiste nebst schuppigen Pusteln auf dem behaarten Theile des Kopfes und an andern Theilen entstanden **).

Man muß sich sehr wundern, daß Turner die Ruthe durch örtliche Mittel, bevor der Kranke wegen der andern Symptome salivirt hatte, zu heilen vorschlug.

Indessen glückte ihm sein Plan. Die erste örtliche Krankheit wich den äußerlichen Mitteln, und die nachkommenden Symptome wurden durch die Salivazion gehoben. Alle diese besondern Umstände, vorzüglich die der ersten Krankheit, geben eine völlige Ueberzeugung, daß der Fall, obgleich der Erfolg eines auf die Ruthe angewendeten Giftes, doch nicht von venerischer Art war.

Hier könnte eingewendet werden, daß die Krankheit an den Geschlechtstheilen und den Zähnen sich selten

*) Syphilis p. 248.

**) Turner rechnet die zweite Ansteckung einem gewissen, vorher übel geheilten Tripper zu. Da aber verschiedne Wochen zwischen dem Schorf und diesen sekundären Symptomen vergangen waren; so kann doch kein Grund eines solchen Verdachtes Statt finden.

ten tödtlich erwiesen habe, wenn man sie mit denen in den Zergliederungssälen vergleicht. Wenn dieß wirklich der Fall ist, so könnten eines solchen Unterschiedes halber eine Menge Ursachen angeführt werden; allein bis wir mehr Fälle bekommen, und die noch besser bestimmt werden, will ich mich damit begnügen, die Aufmerksamkeit der Aerzte und Wundärzte auf diese wichtigen Fälle zu lenken, und fühle die Verbindlichkeit gar sehr, die ich jederman für alle Mittheilungen schuldig bin, die zu näherer Entdeckung der Gesetze dieser Krankheitsgifte Anleitung geben. Daß weder die Fälle an den Geschlechtstheilen, noch an den Zähnen, denen genau ähneln, welche durch Berührung mit faulenden animalischen Substanzen vorkommen, ist ganz ausgemacht. Die von Abernethy angegebnen sind denen, die bisweilen auf der Eichel, und vorzüglich um die Krone, angetroffen werden, sehr ähnlich, welche sich schnell und oberflächlich ausbreiten, daß wir gar nicht wissen, wie wir ihre Kur dem angewendeten Quecksilber zuschreiben sollen. Von dieser Beschaffenheit ist vielleicht das um sich fressende Geschwür (ulcus exedens) beim Celsus. Als die Gewohnheit noch allgemeiner im Gange war, nach dem Aderlassen die Oeffnung mit dem Daumen zuzuhalten, fand man auch diese Art der Vereiterung oder des sogenannten Schwärens häufiger. Ich erinnere mich gar wohl eines solchen Geschwürs, welches im Bartholomäus-Hospital vorkam, und sich so stark verbreitete, daß die jungen Wundärzte uns leicht überredeten, dem Pazienten sei mit einer von venerischem Eiter angesteckten Lanzette zur Ader gelassen worden. Herr Crane hatte wahrschein-

scheinlich seine Zweifel, als er die Kalomelpillen verordnete. In drei Tagen hörte die Eiterung auf, und in andern drei Tagen war das ganze Geschwür geheilt. Dieß bekräftigte unsern Verdacht, und entfernte Herrn Crane's Zweifel, der, zur Verwundrung seiner jungen Zuhörer, den Fall für einen Nichtvenerischen erklärte.

Es ist auch höchst wahrscheinlich, daß, wenn weit wichtigere Krankheiten aus dem Beischlaf bei verletzter Haut entstanden, die Absondrungen aus der Mutterscheide oder der Gebärmutter selbst, nicht völlig von gesunder Beschaffenheit, oder, durch allzu langes Stokken, gewissermaßen in ihren Eigenschaften verändert worden waren. Indessen war es bisher meine Absicht, mehr die Abweichungen zwischen genugsam bekannten und andern Giften, welche, ob zwar auffallend unterschieden, doch mit ihnen vermengt wurden, anzugeben.

Dieß scheint mir der erste Schritt in der Kenntniß dieses Gegenstandes zu sein, und wenn ich etwas in einer so wichtigen Sache gethan habe; so werde ich mich glücklich schätzen, einen Weg betreten zu haben, der, bis uns Hunter auf denselben hinwies, fast ganz unbetreten war.

Allein der Leser muß wegen einer spekulativen Betrachtung mir Nachsicht schenken. Wir haben in jedem Krankheitsgifte, es entspringe, woher, oder es sei mitgetheilt, auf welche Art es immer wolle, ein Gesetz unveränderlich gefunden, daß nämlich, so bald eine Vereiterung nachläßt, an Statt ansetzender Fleisch-

wärzchen, welche nach Verlust von Substanz in allen andern Fällen getroffen werden, unmittelbar ein Schwamm oder Hautüberzug erfolgt.

Woher sollen wir nun diese Eigenheit oder besondre Beschaffenheit leiten? Je näher wir die Wirkungen der Natur beobachten, desto mehr werden wir mit ihren Absichten in allen Stücken befriedigt. Der Gegenstand der erstern scheint oft lediglich Erhaltung der Ordnung, welche ursprünglich beabsichtiget ward. Der junge Maulesel, in allen Theilen, außer denen der Zeugung, vollkommen, giebt davon ein auffallendes Beispiel.

Es ist bekannt, daß zwei verletzte und einander berührende Flächen des nämlichen Thieres, entweder durch Vereinigung der kleinen Gefäße, oder durch eine unter einander vorgehende Berührung mittelst der Blutgerinnung, oder durch Erzeugung von Fleischwärzchen sich vereinigen. Wenn dieß mit so wenig Schwierigkeit unter verschiednen Thieren geschehen könnte, als es zwischen verschiednen Theilen des nämlichen Thieres erfolgt, so würden sehr wichtige, sowohl physische, als moralische Uebel erfolgen, und in die Welt eingeführt werden. Das Erste zu beweisen, dürfen wir nur Achtung geben, wie schnell diese Inoskulazion der Gefäße, oder Vereinigung durch die gerinnbare Lymphe vor sich geht. Selbst auch, wo diese fehlt, ist es nicht unwahrscheinlich, daß bei Thieren, die den Winter in Erstarrung zubringen, eine Vereinigung bisweilen der Erfolg einer lange fortgesetzten Berührung ist.

Dieses

Dieses sind einige von den Nachtheilen, die aus diesen ursprünglichen Gesetzen, durch welche die Gattungen der Thiere erhalten werden, entstehen können. Allein wenn wir den Scharfsinn des Menschen, seine Liebe zur Neuheit, und die unendliche Verschiedenheit seiner Bedürfnisse und Kapricen erwägen; so ist es unmöglich, fest zu bestimmen, was für Versuche, die Natur von ihren Wegen abzubringen, schon angewendet worden sind. Die meisten Thiere, die er für seinen Stolz, für seine Bequemlichkeit oder Sicherheit hält, können Zeuge davon sein. In seinem Geschlecht ist der Mensch bisher weiter nicht gegangen, als daß der Reiche und Listige von dem Armen und Einfältigen Vortheil zieht, indem leztrer dahin gebracht wird, sich Schmerzen zu unterziehn und sich zu entstellen, um den Erstern eine Zierde oder Bequemlichkeit zu verschaffen.

Hätte der Plan geglückt; so kann man nicht leicht sagen, was zunächst für Versuche möchten gemacht worden sein; und wiewohl in dem so genannten zivilisirten Zustande die Menschen dahin gebracht werden, ihre Zähne zu vertauschen und vielleicht auch wohl andre Theile für Geld zu verkaufen; so würde doch, wenn es ein Verhältniß der Gesellschaft geben sollte, wo dieß Mittel unbekannt ist, oder wenn der Starke nach einem Theile des Schwachen und Hülflosen begierig strebte, eine andre Quelle des Unfriedens, außer denen, welche bisher die Menschheit zerrüttet haben, entspringen.

Es könnte gar nicht schwer fallen, viele wahrscheinliche Fälle solcher Art anzuführen. Allein ich will es

hier nur bei den Thatsachen bewenden lassen, die wir eben vor uns haben, und es dem Leser überlassen, zu bestimmen, in wiefern er irgend einer andern Ursache die außerordentliche Gleichförmigkeit dieser Gesetze, und ihre Ausschlüßlichkeit in Beziehung auf die Krankheitsgifte zuschreiben kann. Ob die nämlichen in der örtlichen Krankheit, die aus originellen thierischen Giften entstehet, entdeckt werden möchten, ist mir noch immer nicht möglich gewesen, zu bestimmen; indessen findet sich doch nichts in den von Schriftstellern uns überlieferten Nachrichten, welches uns, dieses anzunehmen, Winke gäbe.

So viel ist ausgemacht, daß der Verlust von Substanz in allen diesen Fällen weit geringer ist, wenn man ihn mit dem der Konstituzion selbst zugefügtem Nachtheil vergleicht. Es ist auch nicht weniger auffallend, daß, wo die sekundären, aus Krankheitsgiften entstandnen Symptome von den erstern sich ausgezeichnet haben, so groß auch immer der Verlust von Substanz sein mag, er durch frisches Fleisch wieder ersetzt wird.

Auf was für Art nun also die Bestandtheile der Substanz eines Thieres, bei verletztem Oberhäutchen, dem andern zur Berührung mitgetheilt werden mögen; so entspringt die Gefahr einer Eiterung oder eines Schorfs, von denen jedes die wirkliche Vereinigung verhindert; wo die Berührung fortdauert, können die Theile den Reitz gewohnt werden, und eine Vereinigung durch Granulazionen entstehn. Allein dieß kann nur geschehen, wo beide Theile lebend erhalten werden, und wenn irgends dieß der Fall ist, so muß die schnelle

Bil=

Bildung der Haut, welche auf die unterbrochne Vereiterung folgt, die Möglichkeit der Vereinigung hindern. Selbst auch, wo wir schwammichte, aus Fleischwärzchen entstandne Substanz entdecken, haben wir allzeit gefunden, daß ein Schorf vorhergeht, der in den meisten Fällen bald durch einen Laschen bedeckt wird, welcher, indem er so lange dauert, bis sich unter demselben das Oberhäutchen gebildet hat, hinreichend sein würde, die Möglichkeit der Vereinigung zu verhindern.

Allein man muß gleichwohl zugeben, daß diese Vorsicht der Natur, wenn sie wirklich so beschaffen ist, mit genauester Bestimmtheit, außer der Schwärung, Schorferzeugung und unmittelbaren Vernarbung, nicht angegeben werden kann.

Wird eine schwammichte Substanz erzeugt, und jeder Theil behält sein Leben; so möchte doch wohl, so weit sich jetzt unsre Einsicht erstreckt, aus einer erfolgenden Erzeugung von Fleischwärzchen eine Vereinigung entspringen. Allein dann müssen wir auch die Berührung eine längere Zeit fortdauern lassen, als je wahrscheinlich ist, daß sie Statt finden könne, und außerdem annehmen, daß in keinem von beiden Theilen die Erzeugung von Haut oder Schorf vorhergegangen sei.

Indessen muß man doch zugeben, daß verpflanzte Zähne ihr Leben behalten zu haben schienen, woraus zu folgen schien, daß, unter jeder Art von Umständen, diese Berührung nicht giftartig sein müsse. Auch aus dem von Dr. Lettsom beschriebnen Fall erhellt es, daß

 der

der Reitz des Giftes nach einiger Zeit durch ein Mittel zu überwinden sei.

Allein bevor ich mich über diesen Gegenstand noch weiter auslasse, wünschte ich von dem Umstande, daß der Zahn sein Leben behalte, zuverläßig und völlig versichert zu sein. Es ist bekannt, daß einige derselben länger, als zwei, ja sogar drei Jahre nachher, als man glaubte, daß sie das Leben behalten und eine gewisse Festigkeit bekommen hätten, allmälig locker worden, und ohne vorhergegangene Beschwerden oder anscheinende Karies, ausgefallen sind. Da nun aber dieser Umstand von dem, was in den natürlichen oder originellen Zähnen anzutreffen, unterschieden ist; so kann man sich des Zweifels unmöglich enthalten, ob auch wohl ihre Gefäße mit denen in dem sie umfassenden Zahnfleisch oder den Zahnhölen sich mögen durch Inoskulazion vereinigt haben.

Wahr ist es zwar, daß der in den Hahnkamm gepflanzte Zahn, und der in den Bauch einer Henne gebrachte nach dem Tode mit den ihn umgebenden Theilen durch Gefäße zusammenhängend gefunden worden ist. Man hat aber auch gefunden, daß der Kamm kaum empfänglich für Originalgifte *) ist, und ob wir gleich

*) Der Abt Fontana fand, daß das Vipergift meistentheils auf den Hahnekamm keine Wirkung thut, wenn man es gleich an ihn brachte: aber die Lappen wurden entzündet und schwollen. *Fontana* on Poisons, Vol. I. Dieß zeigt doch einen gewissen Grad von Unempfindlichkeit in dem Kamm gegen den Reitz der Gifte; und wir haben kein Beispiel von Krankheitsgiften, die eine Krankheit

gleich diese Gesetze auf der Oberfläche entdeckt haben; so folgt doch nicht daraus nothwendig, daß sie auch auf die innern Hölen anwendbar sind. Allein mir liegt ja nicht ob, jeden Einwurf zu heben: es ist genug, daß die Ungewißheit und Gefahr, welche den Versuch, Theile verschiedner Thiere zu vereinigen, begleitet, so beschaffen ist, daß er wohl nie allgemein werden wird.

Ich war begierig, zu erfahren, wie es Taliacot *), dem berühmten Nasenmacher, wie wir im Hudibras lesen, mit seinen Versuchen geglückt sei. Allein ob gleich der scherzhafte Dichter ihm das Ansehn giebt, als ob er einer Person die Nase abzuschneiden und dem andern anzuheilen vermögend gewesen; so leugnet er es doch aus vielen Gründen und unter andern darum, weil die Uebereinstimmung zwischen den konstituzionellen Merkmalen beider Theile so ungewiß ist. Ich will gar nicht bestimmen, was für Glauben man diesem Schriftsteller beimessen soll: so viel ist aber doch gewiß, daß in allen den Operazionen, von denen er spricht, überhaupt genommen nichts ist, was den anerkannten Gesetzen der thierischen Haushaltung widerspricht.

Ein gleichzeitiger Schriftsteller **) spricht auch von dieser Behandlung, ohne alle Aeußerung sie zu widerlegen; und wenn wir unpartheiischen Reisebe-

heit hervorbrächten, ohne den Theil, an welchen sie angebracht werden, anzugreifen.

*) De Curtorum Chirurgia.

**) Alexander Benedictus.

schreibungen glauben sollen, so ist etwas Aehnliches zu der Zeit öfters in Ostindien ausgeübt worden *).

So haben wir nun blos die giftigen Wirkungen des Eiters gezeigt, wenn es von einem Thiere auf das andre, aus der nämlichen Klasse angebracht wird, und wenn keine besondre Krankheit irgend Einfluß macht. Wo eine krankhafte Verrichtung zugegen ist, wenn es nicht eine solche ist, die von ursprünglicher Bildung herrührt; so ist es nicht Wunder, wenn auch ähnliche Folgen vorkommen. Indessen scheint es sehr schwer zu erklären, wie Krankheiten, welche itzt nie, bei denen, die sie erleiden, zu entstehen scheinen, zuerst entsprungen sind. Hunter, so viel man aus seiner dunkeln Schreibart urtheilen kann, scheint zu muthmaßen, daß das venerische Uebel von einer gewissen unnatürlichen Vermischung herzuleiten sei. So viel ist gewiß, daß Krankheiten in einer Klasse von Thieren, wenn sie einer andern mitgetheilt werden, viel von ihren Eigenschaften zu verlieren scheinen. Bis itzt ist es noch nicht ganz ausgemacht, was es für eine besondre Beschaffenheit mit dem Hunde oder einem andern rasenden Thiere habe, wenn dessen Biß die Wasserscheu hervorbringt. Gewiß ist es, daß die nämlichen Symptome nicht gleichmäßig als diese erschienen sind, welche auf dessen Biß erfolgten.

Die Kuhblatter ist eine Krankheit, die den Milchpachtern in Gloucestershire sehr gut bekannt ist. Die einzige

*) M. s. Gentleman's Magazine for November 1794.

einzige Erscheinung bei dem Thiere ist ein phagedänisches Geschwür an dem Striche des Euters ohne bemerkbare Entzündung. Wenn dieß Uebel den Menschen mitgetheilt wird, so bringt es, außer einer Schwärung an der Hand, eine Geschwulst am Arm nebst symptomatischem Fieber hervor; beide Umstände aber verlieren sich wieder allmälig. Hierbei aber ist noch mehr merkwürdig, so weit es die Thatsache bestätigt, daß die von diesem Uebel angesteckte Person für das Blatterngift unempfänglich wird.

Ob irgend eine von den Krankheitsgiften, welche itzt das menschliche Leben so abkürzen, von solchen Ursachen entspringt, ist zu bestimmen nicht möglich. Es würde auch gar nicht schwer sein, viele Beweise anzuführen, welche eine solche Meinung bestärken könnten, die aus Ländern hergenommen sind, aus welchen einige dieser Gifte entsprungen sein sollen. Allein da man doch nichts völlig Befriedigendes davon versichern kann; so wird es der Absicht angemessener sein, unsre Aufmerksamkeit auf die Gesetze zu richten, durch welche jedes Gift geleitet wird, bis eine gehäufte Anzahl von Thatsachen uns in den Stand setzen wird, richtige Vernunftschlüsse daraus zu ziehen.

Sech=

Sechstes Kapitel.

Vom Krebse (Carcinoma) und von andern örtlichen Krankheiten, die man gemeiniglich krebsartige Geschwüre nennt.

Ob man gleich die Spuren dieser Krankheiten bereits in den alleráltesten Zeiten, so weit nur die richtigsten Jahrbücher der Arzneikunde reichen, antrifft; so sind doch wenige neuere Schriftsteller in ihren Beschreibungen so glücklich gewesen, genau anzugeben, was man unter dem Krebse verstanden wissen will. Es wird daher besser sein, den Ausdruck bei seiner allgemeinen Bedeutung zu lassen, und das Karzinoma als eine Abtheilung zu betrachten. Da nun aber dieses Geschwür nebst einigen andern von keinem Mittel sich bisher hat bezwingen lassen; so wird man es auch von wenig Nutzen erachten, erst diese Abtheilungen zu machen.

Allein eben dieser Mangel an Genauigkeit hat den Sceptizism in Rücksicht auf Arzneimittel sehr vermehrt, welcher die Heilkunst von jeher sehr gehindert hat. Wer sich nur die Mühe geben will, die Schriften des Herrn von Störk über diesen Gegenstand nachzulesen,

der

der wird entweder nur sehr wenige oder gar keine solche Fälle auffinden, außer denen, die von dem Schierling geheilt wurden, wo manchmal Diät und Ruhe im Krankenhause sich heilsam erwies.

Dr. Akenside *) verwechselt in seiner Beschreibung der Wirkungen des Sublimats und andrer Mittel, bei der Kur der Krebsgeschwüre, die Speckgeschwulst (Steatoma), das Karzinom, den Kropf (Struma) und das Phagedän.

Seinen Ausdrücken und seiner Theorie nach zu urtheilen, scheint er sie alle aus der nämlichen Quelle herzuleiten, und indem er außer ihren Graden weiter keinen Unterschied annimmt; stellt er sich zugleich vor, daß sie alle in ihren frühern Perioden zu heben wären. Im zweiten Bande der Medical Observations and Enquiries, p. 218. trift man eine Menge guter Abhandlungen aus Edinburg an, worin Kuren phagedänischer Geschwüre durch das korrosivische Sublimat beschrieben werden.

Sie zielen alle darauf ab, zu beweisen, daß dieses Präparat in vielen Fällen allen andern Mitteln vorzuziehen sei; allein gar keine solche Fälle befinden sich darunter, die man als wahre Karzinoma's betrachten könnte.

Gooch **) hat auch verschiedne wichtige Fälle vom Krebs, davon er einige durch Arznei zu heben das Glück hatte;

*) Medical Transactions, Vol. I.

**) *Gooch's* Works in 3 Bänden, herausg. von Johnson.

hatte; allein gar keine waren als ein wahres Karzinom zu betrachten. Dr. Rusch in Philadelphia theilt einige wichtige Fälle krebsartiger Geschwüre mit, die er mit Arsenikalbereitungen heilte *). Allein er bemerkt dabei, daß die nämlichen Mittel nie im Brustkrebse gute Dienste geleistet hätten; und wahrscheinlich war dieser das einzige wahre Karzinoma, wo sie versucht wurden.

Diese Sprachunrichtigkeit ist daran Schuld, daß man an den Nachrichten der berühmtesten Aerzte gezweifelt, höchst wichtige Mittel sehr herabgewürdigt hat, dagegen einige von reitzender Eigenschaft bei ihrer Anwendung auf das Karzinoma dasselbe aufs äußerste verschlimmert haben.

Um nun so viel, als möglich, alle Unbestimmtheit in der Sprache zu vermeiden, will ich eine Beschreibung des Karzinoma vorausschicken. Dieser Nahme des Uebels mag uns für jede Periode des Uebels dienen, und wir können dadurch das Uebel desto leichter vom Scirrhus und Krebs unterscheiden, welche beiden letzten Benennungen, wie ich bereits gezeigt habe, zu allgemein und im unbestimmten Sinne gebraucht worden sind.

In meiner Beschreibung des Karzinoma werde ich mich gezwungen sehn, von unsern meisten Nosologen abzugehn, und ich fürchte sogar von einigen sehr genauen Schriftstellern. Der Scirrhus, oder, wie ich lieber

*) S. dessen Medizinische Untersuchungen und Beobachtungen.

lieber sagen möchte, die frühe Periode des Karzinoma, ist gemeiniglich als Drüsenkrankheit beschrieben worden, und einige, die auch auf die Beutel gesehn haben, scheinen sie als zufällige oder mit der geschwollenen Drüse zusammenhängende Stücke anzusehen. Aus allen Bemerkungen, die ich zu machen im Stande gewesen bin, mit Unterstützung der Präparate, die ich erlangen konnte, und selbst auch mit Einschluß aller noch genauerer Beschreibungen von Schriftstellern, scheint es mir, daß nicht nur dieser Beutel oder Sack beständig im wahren Korzinoma gefunden wird, sondern auch dessen wahren Charakter ausmacht.

Celsus, der nicht Theoretiker war, konnte kaum sonst etwas Andres meinen, wenn er die Krankheit von der Leber oder Milz ableitet: Theile, worin er oft Hydatiden angetroffen haben mußte, da er sich nur an Thierzergliederungen halten konnte. Dr. Monro und Good haben diese Hydatiden auch bemerkt, keiner aber von Beiden betrachtet sie aus dem Gesichtspunkte, als ob sie die Krankheit ausmachten. Von Herrn Pott habe ich gehört, daß, in allen wahren scirrhösen Hoden, so frei die Saamenschnur immer bleiben mag, er doch allzeit in einem Theile des Hoden eine Flüßigkeit angetroffen habe. Das Nämliche kann man auch von einigen scirrhösen Brüsten sagen, wie sie von Fearon beschrieben, und in ihrer sehr frühen Periode von ihm operirt worden sind: und bei Unterhaltungen über diesen Gegenstand versicherte er mich, daß er oft gefunden habe, wie diese Krankheit blos in kleinen Beuteln oder Säcken, die mit Feuchtigkeiten von verschiedner

Beschaf-

Beschaffenheit, zuweilen auch offenbar mit Eiter, angefüllt waren, erschienen sei. Und ich kann das Nämliche aus meiner eignen Erfahrung bestätigen: allein es ist mir mehr Beruhigung, die Autorität Andrer für mich zu haben.

Hunter redete von diesen Beuteln, als von **krebsartigen Hydatiden**, ob er aber annahm, daß sie die Krankheit bildeten, mag ich durch meine Anmerkungen nicht auseinander setzen.

Auf was für Art, oder aus welcher Ursache diese Hydatiden zuerst entspringen, sind wir zur Zeit noch nicht zu bestimmen vermögend. Wenn sie einmal gebildet sind; so haben sie auch die Eigenschaft, sich in verschiednen Graden zu vergrößern, und zwar aus Ursachen, die uns ebenfalls unbekannt sind. Es scheint auch, daß sie entweder an der Zahl sich vermehren, oder daß manche, welche für die Berührung und das Gefühl des Kranken unbemerklich waren, so zunehmen, daß sie den größten an Gestalt gleich kommen. Diese Zunahme eines fremden Körpers in einer festen Substanz, welche so äußerst empfindlich, wie die Brust, ist, muß nothwendig mit dem heftigsten Schmerz und wiederholter Entzündung begleitet werden. Die Vergrößerung des Sacks geschieht nicht gegen die äußere Fläche des Körpers, wie in andern gemeinen Eitergeschwüren, sondern sie geht nach allen Richtungen vor sich. Eine noch andre Neigung ist dieser Krankheit besonders eigen, nämlich daß sie eine Anlage zu schwammichtem Fleische zeigt, bevor noch die Haut sich geöffnet hat. Dieser Zustand wird gemeiniglich in gewissem

Grade

Grade in den Brüsten entdeckt, wenn sie, noch verschlossen, vor der Vereiterung ausgerottet werden. Allein wenn man es erst bis zu Vereiterung und Aufbruch der Haut kommen läßt, so erscheint beim ersten Anblick eine schwammichte Substanz, welche, da sie nun nicht länger eingeschränkt ist, sehr geschwind zunimmt, und bisweilen beträchtlich über die Ränder des Geschwürs heraus wächset. Es scheint, als ob die vorige Einschränkung dieser schwammartigen Substanz eine dergleichen Auswüchsen ungewöhnliche Härte gäbe. Wenigstens habe ich in verschiednen Fällen, wo die Haut durch Kunst oder Vereiterung zerstört wurde, einen Unterschied in diesen Schwammgewüchsen in Rücksicht auf ihre Härte bemerkt. Diesem Schwamm schreiben wir auch die Ungleichheit und veränderte Farbe in der Haut zu, welche der Vereiterung vorausgeht.

Dieß ist der Gang, den das vereiterte Karzinoma oder der sogenannte offne Krebs nimmt, wenn die Beutel klein und tief gelegen und eine Menge von Schwämmen zwischen ihnen und der Haut befindlich sind. Nach angefangener Vereiterung ist der Fortgang des Geschwürs äußerst ungewiß, indem derselbe von des Pazienten übrigen Gesundheitsumständen, von der Lage der Säcke, ihrer Größe, und auch öfters von den angewendeten Mitteln abhängt. Bisweilen bleibt der Schwamm beinahe viele Monate stehen, blutet mit unter oder giebt auch Eiter von verschiedner Konsistenz, bis ein großer Beutel, oder wahrscheinlich mehrere derselben unter dem Grunde gelegene plötzlich aufber-

sten, oder allmälig durch Vereiterung abgesondert werden, welche die ganze Masse ablösen, und ein übel beschaffnes Ansehn darstellen, das zum Theil von den Häuten der Säcke oder Beutel herrührt. In andern Fällen, wenn die Beutel der Oberfläche näher liegen, macht der eiternde oder an verschiednen Orten Schorf ansetzende Schwamm, zu verschiednen Zeiten rundliche Gruben, die dem Ansehn nach mit Schorfen angefüllt sind, aber in nichts weiter, als den Beuteln, mit ihren darin befindlichen Substanzen, bestehen, und ihr ursprüngliches Ansehen in so weit verlieren, daß sie undurchsichtig, blaß, einigermaßen halb durchweichtem Leder gleich werden. Wenn einige derselben entblößt werden, so scheint der Grund des Schwamms, wo sie aufgesessen haben, von ihnen sich durch Vereiterung abzusondern, und bei einigen nachher gemachten Verbänden, kömmt ein reineres Ansehn zum Vorschein. Wenn dieß nahe an den Rändern des Geschwürs vorgeht, und keine andre Beutel oder Stückchen derselben zurückbleiben; so werden die Ränder, welche vorher zurück auf die gesunde Haut gebogen waren, indem sie durch den sich vergrößernden Schwamm gewaltsam zurückgetrieben wurden, sehr bald eine andre Richtung annehmen und die Wunde sich schließen *).

Dieß

*) Von diesem Ansehn scheint der Achte und Eilfte Fall gewesen zu sein, die Störck beschrieben hat. Diese sind auch nur die einzigen, welche der aufmerksame Leser für wahre Karzinoma's wird erkennen können. Der zweite und vierte Fall waren zuverläßig verdächtig, doch entdeckte man in dem Erstern eine skrofulöse Beschaffenheit. Im letztern aber können wir, aus dem, nach einer großen Eiter=

Dieß wären nun die Umstände des vereiternden Karzinoma, welche sich äußern, wenn die Hydatiden tief gelegen oder klein sind. Allein bisweilen geschieht es, daß eine oder zwei vorzüglich große oder eine ganze Partie derselben sich von der Oberfläche sehr tief erstrecken. Ist dieß der Fall; so wird sehr bald darnach die Haut abgesondert; es erfolgt eine beträchtliche Ausleerung von Flüßigkeiten, wie Dr. Monro *) beschreibt, oder es entsteht ein anhaltendes Tröpfeln, welches so lange dauert, bis die blos liegenden Hydatiden durch die Oeffnung völlig ausgeleert sind. Ja es scheint zweifelhaft zu sein, ob dieß Tröpfeln nicht aus den Seiten der Hydatiden kömmt, weil es ziemlich lange dauert, und in beträchtlicher Menge geschieht.

Diese Ausleerung eines oder mehrerer Beutel geben dem Pazienten viel Erleichterung, ohne daß im Ganzen eine Erschlaffung der Brust erfolgt; es werden dadurch nur die scheußlichsten Hölen und ein ungleiches Ansehn gebildet, welches an vielen Stellen mit den Häuten der Hydatiden überzogen erscheint, und nun einen ganz eignen Geruch von sich giebt. Mittlerweile beginnen die Ränder, so weit sie von Hydatiden frei sind, Fleischwärzchen

Eiterausleerung erfolgten Zusammenfallen der Brust nichts anders schließen, als daß hier nur ein gemeiner Absceß zum Grunde war. Es ist sehr zu bedauern, daß ein so berühmter Arzt, welcher die Materia Medika mit einem so großen Mittel bereicherte, seinen Ruf, durch Zurückhaltung seiner andern unglücklichen Fälle, einigermaßen wieder verdunkelt hat.

*) Medical Essays, Vol. V. p. 339.

wärzchen anzusetzen, welche aber eine überstarke Anlage zum Schwamme machen, der die Haut auf eine solche Art zurückdrängt, daß man fast sagen kann, sie wird rückwärts zusammengerollt.

In dieser Beschreibung habe ich mich darum auf den Anblick, den der Brustkrebs gewährt, eingeschränkt, weil er das anschaulichste Bild dieses fürchterlichen Uebels darstellt.

In andern Theilen des Körpers habe ich nicht grade die gute Gelegenheit gehabt, alle die verschiednen Perioden in dem Gange dieser Krankheit zu bemerken. Wenn ein Hode den Krebs erleidet, wird der Theil entweder zeitig ausgerottet, oder wenn die Saamenschnur von diesem Uebel angegriffen wird; so schließt sich die traurige Scene sehr bald mit dem Tode. Mittlerweile verhindert die Dazwischenkunft des Hodensacks die Vereiterung bis auf sehr späte Zeit. Der Leser wird verschiedne solche Fälle bei Turner *) finden, die unter dem Kapitel Fleischbruch stehen. Le Dran **) hat auch einige Fälle von krebsartigen Lippen, welche aber wohl von dem Fall einer Speckgeschwulst, die glücklich ausgerottet wurde, unterschieden werden müssen.

Im erstern machte sich das Karzinoma durch die vorausgehende langsame Geschwulst, durch den jauchigen Ausfluß, der auf eine Aushölung und einen Schwamm erfolgte, so deutlich, als möglich, kenntlich,

*) *Turner's* Surgery, Vol. I. p. 280 seq.

**) Observations in Surgery translativ. 2te Edit. p. 38 sq.

lich, daher die in der Geschwulst enthaltenen Substanzen nicht beschrieben worden.

Allein in der spätern Periode der Krankheit wird man sich nicht leicht irren, und im Brustkrebs ist es kaum möglich. Freilich würd' es sehr gut sein, wenn zu einer frühern Periode wir den karzinomatösen Zustand von einer skrophulösen oder andern Geschwulst unterscheiden könnten. Wiewohl nun einige unsrer Wundärzte in Bestimmung dieser besondern Krankheiten kühn genug sind; so fürchte ich doch, daß diese Fertigkeit mehr aus Unvermögen, eine klare Beschreibung zu geben, als von sichern Merkmalen des Zustandes, herrührt.

Es ist ausgemacht, daß die karzinomatösen Geschwülste gemeiniglich härter für das Gefühl und mehr in einem gewissen Raum eingeschränkt sind. Ferner ist auch der veranlaßte Schmerz gewissermaßen von ganz besondrer Art, und die Brust bekommt auch meistentheils selbst für ihre zunehmende Größe ein ganz unverhältnißmäßiges Gewicht. Allein es giebt auch Perioden der Krankheit, wo man gar nichts Zuverläßiges bestimmen kann, da alle erwähnte Symptome nicht zugegen sind; indeß auch zuweilen gewisse skrofulöse Fälle viele der erwähnten Symptome annehmen. Die Verändrungen, welche die Brüste zu gewissen Zeiten, nach Beschaffenheit der Konstituzion *), wie auch in den ersten Perioden der Schwangerschaft, erleiden,

 bestehen

*) *Morgagni* de Caussis et Sedibus Morb. Epist. L. Art. 39. seq.

bestehen auch in Geschwülsten, die sehr leicht mit einem Karzinoma zu verwechseln sind; so daß, den Schmerz ausgenommen, der nur sehr unbestimmt beschrieben werden kann, ich nichts weiß, wodurch man in der ersten Zeit das Karzinoma von andern Geschwülsten unterscheiden kann.

Dieser Unsicherheit halber, möchte die Benennung, Skirrhus, vielleicht in einem allgemeinern Sinne nützlich sein, eine umgränzte Härte zu bezeichnen, deren Beschaffenheit wir noch nicht kennen *).

Bei Beschreibung der ältern Periode, war meine Absicht nicht auf die bloße Erkennung des Karzinoma gerichtet, sondern ich wollte auch durch richtige Anzeige der auf einander folgenden Thatsachen, die Unschicklichkeit zeigen, welche darin liegt, wenn man eine solche Krankheit mit vielen andern verwechselt, die wir weiter unten beschreiben wollen. Zugleich wollte ich, wo möglich, dem Leser zu einer solchen Untersuchung Anlaß geben, die uns auch die Anwendung der Mittel lehren kann.

Das Erste, was sich darstellt, ist die Frage: Sind diese Hydatiden denen, die in der Bauchhöle vorkommen, ähnlich? Und wenn sie an sich unterschieden sind, ist ihre Vermehrung an Größe und Menge sich ähnlich?

Die

*) Discernere autem Cacoethes, quod curationem recepit, a Carcinomate, quod non recepit, nemo scire potest, nisi tempore et experimento. *Celsus.*

Die Hydatiden im Unterleibe wachsen schneller, vermehren sich stärker, und durchlaufen ihre Perioden vielleicht geschwinder. Allein außerdem giebt es auch wahrscheinlich verschiedne Arten derselben, wie wir dieß auch bei den krebsartigen Hydatiden finden; und da wir unsre mangelhafte Kenntniß der natürlichen Geschichte solcher Körper gestehen; so müssen wir auch nicht verlangen, festzusetzen, was am meisten zu ihrem Wachsthume beiträgt.

Hydatiden in der Leber oder Milz bringen in diesen Organen keine auffallende Verändrung hervor; andre fremdartige Körper aber verhalten sich oder gehn auch durch die Substanz dieser Eingeweide, ohne zur Schwärung oder Vereiterung *) in denselben Anlaß zu geben.

Die Neigung zu schwammigen Gewüchsen, bevor die Haut geborsten ist, ist großentheils nur dem Karzinoma eigen, und auch weit stärker in der Brust, als in jedem andern Theile des Körpers.

Ich stehe an, alles das, was mir über diesen Gegenstand vorgekommen ist, hier beizubringen; ich ersuche daher den Leser, die vortrefliche Abhandlung des Dr. John Hunter über die Hydatiden nochmals

 durch=

*) Ich überlasse es dem Leser, zu bestimmen, ob die von Morgagni (Epistel 50. Buch 4) beschriebne krebsartige Geschwulst, in einer Reihe von Hydatiden, die sich aus der Brust (thorax) bis in die Achselgrube zogen, entstanden sei.

durchzulesen, und mit mir noch ein wenig Geduld zu haben *).

Bisweilen will es scheinen, als wenn unter verschiednen krebsartigen Hydatiden keine Verbindung wåre, wie man dieß in den Eingeweiden des Unterleibes findet. Indessen můssen wir die krebsartige Brust nicht so, wie wir sie sehen, beurtheilen, sondern mit der gesunden der nåmlichen Person vergleichen. Dann werden wir finden, daß der große, zwischen den Hydatiden befindliche, Raum gånzlich mit Schwamm ausgefůllt wird, der, nachdem der Sack gebildet ist, zunimmt. Die auf den Eingeweiden vorgefundnen Hydatiden werden ôfters in einem großen Beutel oder Sack beisammen angetroffen, welcher mit einer Flůßigkeit angefůllt ist, worin sie gleichsam schwimmen. Zu andrer Zeit scheint ihre Verbindung lockerer zu sein, und die Vermehrung sich unbegrånzt zu verbreiten.

Der leztre Umstand scheint am håufigsten mit den krebsartigen Hydatiden vorzukommen; doch aber haben wir unglůcklicher Weise, so oft auch diese Krankheit vorkômmt, doch keine hinlångliche Anzahl von Beschreibungen der in abgelôsten Brůsten enthaltenen Substanzen.

In den Pariser Memoiren **) befindet sich aber eine sehr genaue Beschreibung eines solchen Klumpens krebs-

*) Transactions of a Society for the Improvement of Medical and Chirurgical Knowledge. Art. 3. ferner *Bailie's* Morbid. Anatomy. p. 150.

**) Mémoires de l'Academie Royale de Chirurgie. Vol. I. p. 684.

krebsartiger Hydatiden in einer karzinomatösen Brust, welche, vermöge ihrer Dichtheit, alle in einem einzigen Beutel enthalten zu sein schienen; welcher Meinung auch Herr Faget, der Verfasser dieser Abhandlung, zu sein scheint. Vielleicht war auch der gute Erfolg der Operazion darauf zu rechnen, weil wahrscheinlich die Hydatiden in einem Beutel verschlossen waren, und derselbe ganz nahe an der Fläche des Körpers sich befand.

Die darin enthaltene Feuchtigkeit ist in den Brusthydatiden häufiger beschrieben worden, als in den Hydatiden des Unterleibes. Es ist bekannt, daß die Feuchtigkeit in vielen von ähnlicher Beschaffenheit ist.

Wenn in einigen krebsartigen Hydatiden blutige Flüßigkeit zu sein scheint; so dürfen wir gar nicht glauben, daß sie zum andern Mal durch Vereiterung des hier befindlichen Schwammes angefüllt werden.

Man glaubt, das Karzinoma könne in seiner frühern Periode, d. i. als Scirrhus, geheilt werden: allein wir haben keinen Grund, uns in Besitz von Mitteln zu dünken, die Hydatiden im Unterleibe zu heilen.

Zuförderst wollen wir doch erst bestimmen, was man in irgend einer Periode gegen das wahre Karzinoma thun könne.

Fearon hat eine sehr vernunftmäßige und ohne Zweifel in vieler Rücksicht glückliche Behandlung gegen die Verhärtungen der Brüste in ihren frühern Perioden vorgeschlagen *). Es macht diesem Schriftsteller unge-

*) Essays on Cancers, p. 57. u. folg.

mein viel Ehre, daß seiner Fälle so wenig, und diese so gut beschrieben sind; und dieß kann genugsame Ueberzeugung geben, daß sein Bestreben nur blos darauf umgeht, die Wahrheit zu entdecken, und nicht etwa aus Ruhmsucht seine Methode großen Theils zu empfehlen. Allein alle diese Fälle sind gleichwohl nicht so beschaffen, daß sie durchgängig für krebsartig zu halten wären, und seine eigne zudringliche Empfehlung einer frühzeitigen Ausrottung der kranken Brust verräth ganz deutlich, wie er alle andre Mittel für unsicher hält *).

Allein auch außer den Eingeweiden finden sich Hydatiden in andern Theilen des Körpers, ohne den Krebs zur Folge zu haben. Man wird nicht erwarten, daß die sogenannten Balggeschwülste, die mit einer dicklichen Art von Feuchtigkeit angefüllt sind, aber keine von den ordentlichen runden Körpern, die man Hydatiden nennt, enthalten, hier in Betrachtung kommen sollen.

Die philosophischen Transakzionen enthalten zwei ausgezeichnete Fälle von Hydatiden; deren einen Tyson beschreibt, wo man eine Menge von Hydatiden in einem großen Beutel, der sich vom Hinterkopfe bis auf das Schulterblatt erstreckte, antraf: Der andre Fall rührt von Watson her. Ein großes Bündel von Hydatiden gieng aus der Gebärmutter plötzlich ab. Bevor ich noch diese Phänomene mit meiner Meinung, die ich oben wagte, vergleichen will, erlaube mir der Leser, folgende

*) Id. p. 70.

folgende Resultate aus den eben angeführten Fällen zu ziehen.

1) Aus dem in den Pariser Memoiren aufgeführten Fall erhellt, daß karzinomatöse Hydatiden in einem Beutel so verschlossen liegen können, daß, so groß auch ihre Vermehrung sein mag, sie nur den Beutel so lange auszudehnen vermögen, als er ganz bleibt. Ferner sehen wir aus diesem Fall, daß der Schwamm in den Raum zwischen dem Beutel und der Haut eingeschlossen sich befand. Wenn also der Beutel unmittelbar unter der Haut gelegen hätte; so hätte er nothwendig eine Ausdehnung derselben hervorbringen müssen. Tyson's Fall scheint von dieser Art gewesen zu sein; denn sogleich, bei Oeffnung der Haut, kam eine unendliche Menge von Hydatiden zum Vorschein, die in einer dickichten Feuchtigkeit schwammen. An der Wurzel der Geschwulst, welche, nach der Lage derselben zu schließen, nahe an der Haut sich befunden haben mußte, war ein großer Schwamm befindlich (Sarcoma), der mit Aetzmitteln hinweggeschafft wurde. Die Wunde heilte leicht. Es ist aber zu bedauern, daß man nicht erfährt, wie lange dieser oder der Fall von Faget gut geblieben sein möge.

Watson's Nachricht ist nicht weniger wichtig. Nach anhaltender Geschwulst und Ausdehnung des Unterleibes, ohngefähr um die Periode des natürlichen Ausbleibens der Monatsreinigung, wurde die Pazientin durch den Abgang einer Menge von Hydatiden, die ihren Weg durch die Mutterscheide nahmen, hergestellt. Diese Hydatiden hiengen, wie Trauben, an einer schwam=

schwammichten Substanz, die an Statt eines Mutterkuchens diente. Diesem nun zu Folge glaube ich berechtigt zu sein, nachstehende Fragen zu thun.

Für's Erste. Wenn Tyson's Hydatidenbeutel tiefer, als der von Faget beschriebne lag, sollte man zwischen demselben und der Haut keinen Schwamm gefunden haben?

Für's Andre. Wenn sich diese Hydatiden eben so, wie in dem Fall Watson's, gemehrt hatten, ohne daß sie in einem Beutel eingeschlossen waren, würde dieser Schwamm nicht alle das Ansehn angenommen haben, welches wir im wahren Karzinoma finden? Kaum ist nöthig, beizufügen, daß den von Watson beschriebnen Hydatiden nichts fehlte, als daß sie in einer festen Substanz, an Statt in der Höle der Gebärmutter, erzeugt worden wären, um ihnen die Beschaffenheit wahrer karzinomatöser Hydatiden zu geben. Noch muß ich nicht unterlassen, anzuführen, daß bei einigen die Aehnlichkeit, indem sie eine blutige Lymphe enthielten, noch erhöhet wurde.

Man hat dafür gehalten, daß Schläge den Krebs veranlaßten. Dieß ist aber wohl eine zu allgemeine Muthmaßung. Denn die Unwichtigkeit vieler dieser Thätlichkeiten, und der unendlich lange, dazwischen verflossene Zeitraum, und der sehr häufige Vorfall der Krankheit ohne eine solche vorhergegangene Ursache, beweisen zur Gnüge das Schwankende und Unsichere dieser Meinung, vornehmlich wenn wir die gemeine, aber ebenfalls unsichre Meinung erwägen, daß ein von äußer-

äußerlicher Gewalt entstandner Krebsschäden leichter zu heilen sei, als einer, der von innerlichen Ursachen erzeugt wird. Wenn dieser Schluß anders etwas beweist, so muß daraus folgen, daß solche Krankheiten selten karzinomatöser Art sind, ob sie gleich mit denselben öfters vermengt werden. Zugleich hat diese Meinung beinahe alle unglückliche Dulder dieser Krankheit dahin gebracht, alle Zufälle ihres Lebens zurückzurufen, welche wohl diese unglückliche Krankheit hervorgebracht haben möchten, deren Ausgang ihnen mehr als zu bekannt ist. Noch ein Einwurf bleibt übrig. Ob er wichtig ist, mögen Andre beurtheilen, die am häufigsten Gelegenheit haben, Krankheiten beim Leben der Kranken, und deren Folgen nach ihrem Tode zu beobachten.

Der Magen und wahrscheinlich auch andre Theile des Darmkanals sind ebenfalls zum Karzinom geneigt. Ich sage nichts vom After, weil in diesen Fällen die Krankheit einen Ausweg in die äußere Fläche des Körpers findet. Ich mag es nicht auf mich nehmen, darzuthun, wie weit diese Theile den nämlichen Gesetzen, als den Theilen auf der Oberfläche eigen sind, unterworfen sein mögen.

Indessen aber, wenn wir nach dieser einzelnen Bemerkung schließen wollen, daß karzinomatöse Hydatiden sich von allen andern, die man in der Bauch- oder Brusthöle gefunden hat, unterscheiden; so muß noch erst ausgemacht werden, ob ihre Anhäufung, der Zahl, und ihr Wachsthum, der Größe nach, von den nämlichen Gesetzen abhängt. Man kann auch sagen, daß krebsartige Hydatiden die benachbarten Theile durch die

Saugadern anstecken. Wo nur immer an einem Theile sich Entzündung vorfindet, so ist bekannt, daß die nahen Lymphgefäße zugleich mit leiden.

Allein allzeit hat man dieses Uebel nicht krebsartig gefunden. Nach meinem Urtheile, nehmen diese Hydatiden nach Verhältniß des Raums, und seiner Beschaffenheit, worin sie sich befinden, an Größe und Anzahl mehr oder weniger zu. So finden wir, daß in den spätern Perioden das ganze Zellgewebe zwischen der Brust und Achselgrube von der Krankheit angesteckt ist.

Es ist viel von der Flüßigkeit, welche aus den Krebsgeschwüren ausfließt, geschrieben worden. Man hat sie für von korrosivischer Beschaffenheit gehalten, wodurch eben die Häute der Schlagadern wären zerfressen, und daher große Blutungen erzeugt worden. Man hat sogar die Scheidekunst, sie nach ihrer Natur zu bestimmen, zu Hülfe genommen *). Allein man sollte das Faktum zuerst bestimmt haben, welches aber nur geschehen könnte, indem man diese Feuchtigkeit (Sanies) zu todter animalischer Materie brächte, und Achtung gäbe, in wiefern eine chemische Verbindung daraus erfolgte.

Daß nun diese Flüßigkeit, gleich wie alle andre, die aus übel beschaffenen Geschwüren ausfließt, höchst scharf und reitzend ist, wird wohl niemand bezweifeln, wenn

*) *Crawford's* Nachricht in den Philos. Transact. Vol. 80. p. 391.

wenn man sie auf einen des Oberhäutchens beraubten Theil, oder wo dasselbe nur höchst zart ist, anbringt.

Gewisse, durch wiederholte Erfahrungen bestätigte Thatsachen berechtigen uns zu diesen Schlüssen, die man auch erwarten konnte. Die aus den Hydatiden genommenen Flüßigkeiten, wenn sie helle waren, machten auf der Zunge keinen andern Eindruck, als die meisten andern abgesonderten, thierischen Feuchtigkeiten *) (nämlich sie erregten einen leichten, salzichten Geschmack). Die dünne, eiterige Feuchtigkeit aus dem Geschwür wirkte wie ein Krankheitsgift, indem sie ein phagedänisches Geschwür hervorbrachte.

Zwei von Gooch **) beschriebne Fälle von dieser Art wurden gehoben, der eine durch korrosivisches Sublimat, der andre ohne eine Operazion. Hier ist unnöthig, zu erinnern, daß keiner von beiden ein wahres Karzinoma sein konnte.

Einer von diesen beiden Fällen war der Krebs an der Lippe einer verheiratheten Frau, der ihren Mann ansteckte und für ihn einen tödtlichen Ausgang nahm.

Hier haben wir ein Beispiel von einem Krankheitsgifte, welches von einer unheilbaren Krankheit herrührte, und bei der ersten Unternehmung durch Queckfilber gehoben wurde. Der Ehemann befand sich

*) Medical Essays, Vol. V. p. 339.

**) *Gooch* Vol. III. p. 169. it. *Turner* in s. Diseases of Skin erwähnt solcher Fälle.

sich aber auswärts: sonst würde er wahrscheinlich ebenfalls kurirt worden sein. Ich habe bereits angedeutet, daß viele von den Lippengeschwüren, die man gemeiniglich krebsartig nennt, Wirkungen eines gewissen Krankheitsgiftes sind. Die Lage macht sie schon verdächtig, weil sie beständig der Berührung animalischer Feuchtigkeit ausgesetzt sind, und die mehr als zu gewiß bezeugten Kuren durch innerliche Arzneien oder äußerliche Aetzmittel, sind hinlänglich, sie von dem Karzinoma zu unterscheiden. Wo die Vereiterung sehr langsam vorgeht, wird bisweilen ein dicker Rand um den Schaden herum gebildet.

Dieß Geschwür ist merklich von dem venerischen und dem krebsartigen unterschieden. Von dem erstern, durch die Ränder, welche, an Statt zu eitern, mit den Oberhäutchen überzogen werden. Von dem letztern, durch die Abwesenheit des Schwammes, welcher eben den auswärts gekehrten Rand hervorbringt *).

Celsus ist in seiner Eintheilung der sogenannten örtlichen Krankheiten, die ohne Gewaltthätigkeit entstehen **), bestimmter, als die meisten Schriftsteller. Ich bin eben nicht gesonnen, mich seiner Ausdrücke oder Eintheilung zu bedienen. In den erstern ist es meine Absicht, so wenig, als immer möglich ist, von denen, die im allgemeinen Gange sind, abzuweichen, und viele seiner Eintheilungen passen zu meinen gegenwärti-

*) Dr. *Monro's* Medical Essays.

**) Libr. 5. Cap. 28. — quae interius corrupta aliqua corporum parte nascuntur.

wärtigen Untersuchungen gar nicht, oder ich habe sie bereits voraus gebraucht.

Es ist unmöglich, daß der aufmerksame Leser unter dem Titel: *Ignis sacer*, die sekundären Geschwüre gewisser Krankheitsgifte nicht entdecken sollte. Die Beschreibung ist nur zu genau abgefaßt, als daß man noch zweifeln könnte, und die Heilart ist noch auffallender. — Medicamentum eius fortissimum est, uno die febris, quae humorem noxium absumat.

In der Kur der sekundären Geschwüre aus den meisten Krankheitsgiften, haben wir gesehn, daß es vollkommen hinlänglich ist, ihre Wirkung durch den leichtesten Grad eines Quecksilberreitzes zu unterbrechen, worauf sie geschwind heilen; und der Körper scheint für dieß Geschäfte in keiner Krankheit zu unvermögend zu sein, außer nur im venerischen Uebel.

Es kann mit einem solchen Mittel nichts größre Aehnlichkeit haben, als ein eintägiges Fieber, welches eben so, wie im andern Fall, hinreichend sein würde, eine neue Wirkung zu veranlassen, nach welcher wir erwarten können, die Geschwüre so schnell heilen zu sehen, daß durch diesen Umstand Celsus wohl hat veranlaßt werden können, dieß Fieber *Remedium fortissimum* zu nennen.

Es ist auch dieß kein Einwand, daß Celsus die Fußsohlen, als solchen Zufällen vorzüglich unterworfene Theile, anführt.

Die am meisten entblößten Theile werden gemeiniglich am geschwindesten von den sekundären Sympto-

men, nicht nur von den venerischen, sondern auch von andern, Krankheitsgiften afficiert. Kleidung und Lebensart der Römer waren der Grund, daß die Füße sehr angegriffen wurden, wie wir bei einer obigen Gelegenheit von den Ribben bemerkt haben. Jedoch dieß gehört itzt nicht zu unserm Gegenstande.

Nun giebt es noch eine andre Art des Krebses, mit welcher ich den Leser unterhalten muß, welche, weil sie so oft vorkömmt, und beständig tödtlich abläuft, einen medizinischen Schriftsteller auf eine sehr interessante Weise beschäftigen kann, die Welt über diese höchst traurige Krankheit zu belehren. Unter allen Beschwerden, welchen das andre Geschlecht, bestimmt, die größte Last des menschlichen Elends zu tragen, ausgesetzt ist, scheint der Krebs an der Gebärmutter das allergrößeste zu sein. Ueber diesen Umstand wird man, denke ich, nicht streiten, wir mögen nun die Krankheit an sich, ihrer Zufälle halber, oder die Gewißheit eines Lebens betrachten, welches noch unglücklicher verlängert wird, als es durch die sinnreichst ausgedachten Qualen der Indier geschehen könnte.

Wir sind nur zu geneigt, das Podagra ein *Opprobrium Medicorum* zu nennen, weil wir wissen, es kann in den meisten Fällen *opprobrium divitiarum* heißen. Allein was sollen wir von einer Krankheit sagen, welche alle Tage vorkömmt, und in welcher wir mit unsern medizinischen Progressen zur Zeit nicht weiter gekommen sind, als daß wir sie mit einer andern vermengen,

welche

welche ihr blos darin ähnelt, daß sie auch schmerzhaft, und unheilbar ist, und Mittel anwenden, welche ihren Ruf daher haben, weil sie Krankheiten, die von der einen, wie von der andern verschieden sind, heilten?

Den letztern Theil dieser Frage glaube ich erwiesen zu haben. Allein wenn der erstre auf meiner Autorität beruhte; so möchte ich lieber wagen, zu fragen: wenn die Krankheit in dem Krebse besteht, wo sind denn die Beutel? wo ist der Fungus? wo die vermehrte Größe in allen den gewöhnlichsten Fällen des Gebärmutterkrebses? Ferner würde ich fragen: nimmt man denn mehr wahr, als ein eiterndes, phagedänisches Geschwür mit dicken, harten Rändern, welche allmälig dieß Organ und alle ihm nahe gelegnen Theile zerstören, bis ein menschenfreundlicher Arzt der Krankheit und den Leiden der Pazientin ein Ende macht.

Das wahre Karzinoma kann die Gebärmutter eben sowohl, als andre Theile, angreifen; dieß ist eine Wahrheit, die ich zu läugnen mich nicht unterstehen mag; allein daß das oben erwähnte, dessen am meisten gemeine Art man den sogenannten Gebärmutterkrebs nennt, ganz irrig mit dem Uebel in der Brust vermengt wird, ist eine Bemerkung, die ich Huntern verdanke. Indessen aber, da ich gern gestehe, daß eine gewisse Partheilichkeit, die ich eben nicht verbergen mag, sich meiner unvermerkt bemeistert haben kann; so vermag ich doch nicht meine Freude darüber zu bergen, daß ich meinen Lehrer in so ansehnlicher Gesellschaft aufführen kann. Ein gewisser Schriftsteller *),

*) *Aretaeus* Cap. XI.

den er nur dem Nahmen nach kennen konnte, mit dessen Werken aber jeder praktische Arzt gut bekannt sein sollte, giebt sich die Mühe, diesen Irrthum, der schon zu seiner Zeit begangen wurde, zu verbessern; und Morgagni beschreibt zwei Fälle, von denen der eine nach der gewöhnlichen Art seine Verwüstungen bis an den Gebärmutterhals verbreitet hatte, und in dem andern erstreckte sich das Uebel auf die benachbarten Theile, immittelst der übrige Theil der Gebärmutter gesund war *).

Allein weder Hunter, noch Aretäus, noch Morgagni haben die Sache so einfach abgehandelt, daß sich jemand damit befriedigen könnte. Man muß also die Bemerkungen derer benutzen, welche, solche Umstände zu sehen, die häufigste Gelegenheit fanden. Dr. Bailie muß daher als einer der Vorzüglichsten unter diesen angesehn werden; und bei der Genauigkeit seiner Beschreibungen überhaupt, und seinen sich weit verbreitenden Untersuchungen könnten wir auch die Auflösung gedachter Schwierigkeit am sichersten erwarten. Indessen, unterstützt von solchen Autoritäten, darf ich auch wohl ohne Bedenken sagen, daß seine Nachricht von den Krankheiten dieses höchst wichtigen Organs, viel zu kurz und zu verwickelt ist. Wenn auch die Sekzion der vom Krebs angegriffenen Gebärmutter bisweilen solches Ansehn wie in andern Theilen, die an einem sogenannten Scirrhus leiden, darstellet; so ist dieß

*) De caußis et ſedibus Morbor. Epiſt. XLVII, 48 — 49.

dieß doch weder eine nöthige, noch die gewöhnlichste Erscheinung des eiternden phagedänischen Geschwüres des Gebärmutterhalses und der benachbarten Theile.

Ich hatte Gelegenheit, in einem Winter vier Sekzionen von Frauen, die an dieser Krankheit gestorben waren, zu beobachten, und in keiner Leiche fand man, auch nur ein Viertel Zoll im Umfange, einen krankhaften Zustand, außer dem Geschwür an der Gebärmutter. In keiner fand man eine Vergrößerung, noch „irgend eine weißlichte, feste Substanz, die von „starken, membranösen Substanzen zertheilt gewesen „wäre.“

In der Sammlung Dr. Lowder's, scheinen wenige in ihrer Gestalt vergrößert zu sein, und sehr wenige gehn über die natürliche Größe, welche dieses Organ gemeiniglich auch im gesunden Zustande zeigt.

Man kann sagen, daß die, auf verschiedne Art gebildeten und organisirten Theile auch ihre Krankheiten in verschiedner Form zeigen. Ohne einen Streit über diesen Punkt abzuwarten, sei es mir nur erlaubt, zu fragen, ob denn dieß ein hinlänglicher Grund sei, zwei verschiedne Krankheiten für eine und dieselbe zu halten, wenn sie einander nur in denjenigen Stücken gleichen, welche uns eben zu verdoppeltem Fleiße antreiben sollten, die Eigenheiten einer jeden insbesondre zu entdecken?

Alle stimmen zwar darin überein, daß ein Theil in der Beschreibung jeder dieser Krankheiten beiden gemein sei; ich darf nicht erst ihre beständige Tödtlich-

keit hinzusetzen. Es würde wenig helfen, die Unzulänglichkeit unsrer Kunst beklagen, oder dem Fleiße ihrer Lehrer es zur Last legen wollen. Ursachen können nur ihre Wirkungen hervorbringen; und vielleicht möchten auch die größten Vorrathshäuser der gesammten Natur, nichts weiter gewähren, als nur Palliativmittel für diese unglücklich Leidenden. Allein wenn wir den langsamen Gang der Krankheiten, nebst ihrer häufigen Erscheinung, und die vielfältigen Gelegenheiten, welche manche Aerzte und Wundärzte haben, jede Periode und Form derselben wahrzunehmen, erwägen; können wir dann sagen, daß diese Gelegenheiten gegen die Größe der Krankheit und die Heiligkeit unsrer obliegenden Pflichten verhältnißmäßig benutzt worden wären?

Wenn Mittel ohne Nutzen verändert und Operazionen ohne Zuverläßigkeit angestellt werden, haben wir denn einige der Ursachen bemerkt, welche uns von dem wahrscheinlichen Erfolge zu urtheilen in Stand setzen? Haben wir denn diejenigen ungünstigen Erscheinungen recht kennen lernen, wovon unser Misgeschick in unsern Unternehmungen abhieng, und unsre künftige Praxis darnach einzurichten? oder haben wir, in glücklichern Behandlungen, die Ursachen einsehen lernen, denen wir den gewünschten guten Erfolg zuzuschreiben haben? Sind wir denn schon, was der Krebs sei, einverstanden? Giebt es einen Schriftsteller, der den noch unbelehrten, jungen, studierenden Arzt oder Wundarzt belehren kann, diese fürchterliche Krankheit zu erkennen? und sind nicht unsre heutigen

tigen Definizionen dunkler und enthalten weniger von dem wesentlichen Charakter, als die, welche wir bereits vor zwei tausend Jahren bekommen haben? *)

„Ist denn Güte nicht ein Theil von Weisheit? „können wir suchen, weiser zu werden, indem wir „unsre Besserung vernachläßigen? kann denn das Be- „streben nach Menschenfreundlichkeit von den Schulen „der Weisheit ausgeschlossen werden?“

Dieß sind die Worte eines Mannes **), der bei seinem Studium sich über die Menschen verwunderte, daß sie nicht unabläßig ihr wahres Wohl zu befördern suchten. Wenn er dazumal die, welche ihre Untersuchungen vollendet hatten, mit denjenigen vermengt hätte, die sie für den Umgang der Welt vertauscht haben, müßte er nicht fragen: „Ist denn Wissen- „schaft kein Besitz, wo wir über dem Bestreben, rei- „cher zu werden, weiser zu werden vernachläßigen?“ Lege man mir aber keinen düstern Sinn bei, wenn ich nur die Schwachheit der menschlichen Natur beklage. Das Leben ist kurz und unsre Kunst ist zu weitläuftig für die Beschränkung unsrer Fähigkeiten.

Gegenstände des Unglücks machen immer schmerzhafte Eindrücke, und zwar doppelt, wenn sich die Vorstellung unsers Unvermögens, zu helfen dazu gesellt.

*) Man vergleiche die Definizionen der Neuern Noselogen mit der Beschreibung des Celsus.

**) Young's in seiner Introduction to the Character of Socrates. Spirit of Athens, p. 233.

Natürlicher Weise eilen wir nur gern solchen Auftritten entgegen, die unsrer Eitelkeit schmeicheln, und unsren Gefühlen behagen. Vielleicht ist dieß das Beste, was wir thun.

Der Zweck kunstmäßiger Untersuchungen ist von ziemlich weitem Umfange, und der Weg zu Ehre und Gewinn geht nicht durch die Verwickelung eines Labyrinthes, welches man nur halb erforscht hat, wenn die Periode unsrer nützlichen Unternehmungen aufhört. Mitten in unsern Untersuchungen finden wir uns von neuen Leidenschaften, neuen Besorgnissen und neuen Bedürfnissen aufgehalten. Die Aussicht auf Alter und Mangel beunruhiget uns sehr früh, oder Vorstellungen von Ehre und Vergrößerung stellen sich dar; und zu der Zeit, wenn die Gemüthskräfte am stärksten sind, erleiden sie auch nur zu oft eine solche Neigung, welche aller weitern Verbesserung zuwider ist.

Muß denn wahre Wissenschaft für immer zurück bleiben; oder muß die Absicht immer den Mitteln aufgeopfert werden? Muß denn der mühsame Fleiß, welcher auf die nützlichste aller Künste gerichtet werden könnte, an dem zarten Bau einer Blume, oder in den Werkstätten der Scheidekünstler verschwendet werden?

Ich will aber hiermit diese Künste gar nicht herabwürdigen, welche, indem sie dem Leben Annehmlichkeiten verschaffen, auch das Ihrige beitragen können, sein Elend zu mildern.

Allein ist denn wohl die nämliche Genauigkeit bei Unterscheidung der Krankheiten so deutlich an Tag gelegt

worden,

worden, als dieß bei der Klassifikazion der Pflanzen oder der systematischen Ordnung der Fossilien geschehen ist? Erkennt man denn dieselbe geduldige Nachforschung? die nämliche zunehmende Aufhellung? — und wenn wir diesen Betrachtungen noch die höhere Wichtigkeit der erstern beifügen, sollte es uns denn nicht vergönnt sein, einen Augenblick hier stille zu stehen, um die scheinbare Umkehrung der Ordnung der Dinge zu untersuchen?

Allein es ist von wenig Nutzen, sich bei einer von selbst einleuchtenden Sache länger zu verweilen: man muß vielmehr bedauern, daß bisher die praktischen Wundärzte, welche sich diesem Theile ihrer Kunst ausschlüßlich gewidmet haben, nicht von solcher Fähigkeit waren, Krankheiten mit derjenigen Genauigkeit zu unterscheiden, deren Kur selbst ein ordentliches Studium nicht jeden fähig macht, zu unternehmen.

Was aber noch mehr Unglück stiftet, ist die Geheimhaltung, mit welcher sie ihre Praxis führten. Denn dadurch ist der Welt das Gute entzogen worden, welches ihr durch die Anhäufung der Fälle, aus welchen einige Belehrung hätte kommen müssen, gewährt worden wäre. Wir müssen in der That dem Herrn Fearon gewisse Verbesserungen in den hieher gehörigen Operazionen und der geschickten Behandlung der Geschwülste, bevor sie noch ihren wahren Charakter zeigen, verdanken.

Dr. Ewart hat auch seine glückliche Behandlungsart eines Falls mitgetheilt, dessen Kur, wie wir hof-

sen können, so dauerhaft sein wird, als die Krankheit unwidersprechlich in ihrer Art ausgezeichnet war.

Allein wie langsam, wie schwach muß erst die Hülfe sein, welche die gemeinen Wundärzte in dergleichen Umständen leisten! Dürfen wir denn nicht hoffen, daß die Fakultät gewisse Personen unter ihnen aussuchen wird, in welchen Rechtschaffenheit, Fleiß und Genauigkeit in so fern mit einander vereiniget ist, daß durch ein, solchen Untersuchungen und deren Mittheilung gewidmetes Leben wir wenigstens das letzte Ziel menschlicher Einsicht in bisher für unheilbar gehaltenen Krankheiten kennen lernen?

Sollte nun dieser gewünschte Endzweck erreicht werden; so werden auch folgende Fragen nicht länger zweifelhaft bleiben.

Für's Erste: Ist die Hydatis die erste Form eines Karzinoma?

Für's Zweite: Giebt es unter den Hydatiden in dem Unterleibe und den krebsartigen Hydatiden, außer dem langsamen Gange der letztern, der Zahl ihrer Häute *), und der in einigen von ihnen enthaltenen Substanzen, noch einen Unterschied?

Zum

*) Die Häute und der in den krebsartigen Hydatiden enthaltene Stoff lassen sich so erklären: erstere werden durch häufige Entzündungen, welche Schichten geronnener Lymphe hervorbringen, die letztern durch diese Körper, die in eine solche blutreiche Substanz, als der Schwamm ist, anwachsen, gebildet. Die Häute in den von Fagel beschrie=

Zum Dritten: Sind denn die karzinomatösen Hydatiden, eben wie die des Unterleibes, so theilbar, daß sie sich in einem Beutel vervielfältigen, und auch so, daß sie ohne eine eingeschlossene Höle sich vermehren?

Viertens: Hängt denn der dauerhafte gute Erfolg der Operazion des Karzinoma von den in einem gemeinsamen Beutel verschlossenen Hydatiden ab: so daß also, wenn die Geschwulst ausgerottet ist, dem Auge keine Hydatiden verborgen bleiben können, außer denen, die durch ihren Wachsthum an Größe und Vervielfältigung die Krankheit unterhalten?

Fünftens: Kann denn die Lebensdauer eines solchen Pazienten, wo keine Operazion unternommen worden ist, aus der Größe einzelner Hydatiden, und ihrem schnellen Wachsthum bestimmt werden?

Sechstens, haben denn diese Hydatiden ein eigenes Leben, das unabhängig von dem Subjekt ist, in welchen sie wachsen?

Siebentens, wenn sich dieß so verhielte, sollten die Heilmittel, wo keine Operazion unternommen würde, nicht auf Vertilgung dieses Lebens gerichtet werden; wobei aber auf die übrige Gesundheit des Pazien=

beschriebenen Hydatiden waren dünn, in den von Watson beschriebenen aber einige mit blutiger Lymphe angefüllt.

Pazienten alle mögliche Rücksicht genommen werden müßte?

Achtens; Wenn die Hydatiden, während ihres durchsichtigen Zustandes, ihr Lebensprinzip besitzen, und deren Undurchsichtigkeit als eine Wirkung von dessen Verlust anzusehen ist; würden sie nicht, in ihrer letztern Periode, die Theile, worin sie liegen, eben so, wie der todte Guinea-Wurm, zur Vereiterung reitzen?

Neuntens, würde diese Vereiterung nicht auch die Vernichtung aller benachbarten Hydatiden nach sich ziehen? oder sollten krebsartige Hydatiden eine Verzehrung (absorption) der innerlichen Haut des Pylorus oder der Kardia hervorbringen, wie in den Hydatiden der Leber und der Milz geschieht, so daß sie mit der Magenhöle eine Gemeinschaft bekommen, und würde dieß nicht eben so nachtheilig für sie sein?

Zehntens, sollte nicht der zwischen den Hydatiden und der Fläche der Haut oder gegen die Höle des Magens erzeugte Schwamm zu dem Zweck dienen, die Vereiterung in dem einem und die Absorbzion in dem andern Falle zu verhüten?

Ich sehe gar wohl, daß die Kühnheit meiner Fragen mir als Voreiligkeit zur Last gelegt werden könne, nun ich sie hier der Welt mitzutheilen wage.

Allein man muß nur dabei bedenken, daß sie auf Thatsachen beruhen, von denen ich selber Zeuge gewesen bin, wiewohl ich es, als einen der öffentlichen Meinung

nung des Publikums schuldigen Tribut angesehen habe, für alle insgesammt Autoritäten anzuführen. Ich habe daher nur zu bitten Ursache, bevor man mich beurtheilt, oder lächerlich machen will, alle diese Aufsätze oder Fragen zu untersuchen, und dann zu bedenken, daß ich nur Untersuchungen darlege, ohne mich zu unterstehen, sie als Theorieen aufzustellen: und daß diese Untersuchungen eine Krankheit betreffen, gegen welche alle unsre Kunstverbesserungen bisher fruchtlos geblieben sind.

Siebentes Kapitel.

Vergleichende Uebersicht der Theorieen Dr. Joart Sims und Dr. Swediaur's, John Hunters, Foot's, Moore's und Bell's, über die Gesetze des venerischen Krankheitsgiftes; nebst einer Untersuchung, in wiefern die Meinungen Hunter's durch Thatsachen, die auch Boerhave, Astruk und andre berühmte Schriftsteller zugeben, bestätigt werden.

Der Leser, der mir bis hieher geduldig in meinen Untersuchungen gefolgt ist, wird, ohne mein Erinnern, hoffentlich einsehen, mit wie viel Mühe ich meine Materialien gesammelt habe. Die meisten, von den in den vorhergehenden Blättern beschriebnen Krankheiten sind bisher nur wenig bemerkt, oder mit andern vermengt, oder ihre Beschreibung nur so gemacht worden, daß sie für unsre Untersuchungen viel zu dunkel waren.

Ob nun gleich dieß vom venerischen Gifte nicht dargethan werden kann; so finden wir doch in den frühern

hern Nachrichten davon viele Symptome aufgezählt, welche, seitdem beglaubigtere Dokumente aufgewiesen worden, nie wieder erschienen sind, entweder weil die Menschen leichtgläubig genug waren, alles von einer unzulänglich bestimmten Krankheit anzunehmen, oder weil alle Erscheinungen, welche befremdend und neu waren, jener Ursache zugeschrieben wurden.

Ist nun wohl in neuern Zeiten diese Krankheit mit solcher Genauigkeit beschrieben worden, wie es von ihrem häufigen Ausbruch, und der unzählbaren Menge Schriftsteller zu erwarten stand, welche über dieselbe die Welt zu belehren gesucht habe?

Es würde wenig Nutzen haben, bei den sonderbaren Meinungen alter Schriftsteller, bei der Unbestimmtheit, mit welcher sie die Symptome und selbst den Sitz der Krankheit vermengten, stehn zu bleiben. Diejenigen, welche hierüber Belehrung wünschen, dürfen nur den Astruk nachlesen: denn seine Nachfolger haben alle ihre Meinungen von diesem Schriftsteller entlehnt.

Durch die Güte Dr. Sims, indem mir derselbe den vollen Gebrauch seiner Bibliothek gestattete, und mich in ihr recht bekannt machte, erlangte ich auch zugleich Gelegenheit alle alte Schriftsteller zu Rathe zu ziehen, bis ich dieser fruchtlosen Untersuchungen und unbefriedigenden Arbeit müde war. Aber eben auch durch Dr. Sims und mittelst Herrn Wadd's, von ihm selbst, und Dr. Lukas Wayman gesammelte Schriften wurde ich in Stand gesetzt, viele neuere Abhandlungen zu sehen.

Allein

Allein kaum ist es glaublich, wie wenig aus allen diesen Schriften Belehrung zu ziehen ist. In keiner, von Astruk an bis auf unsere Tage, konnte ich eine genaue Beschreibung der Symptome und der Wirkung der Mittel auffinden. Astruk hat allerdings, als mühsamer Nachforscher, ein großes Verdienst, und würde noch weit mehr geleistet haben, wenn er nicht von den damaligen chimärischen, physiologischen Grillen angesteckt gewesen wäre.

Von dieser Periode an, bis fast auf gegenwärtige Zeit, finden wir nicht, daß etwas Neues zur pathologischen Kenntniß dieser Krankheit hinzugekommen ist. In einigen unsrer heutigen Schriftsteller finden wir doch, wenn auch sonst keine genauere Beschreibung der Symptome, wenigstens eine genauere Beschreibung vom Siz der Krankheit, und allmälig eine richtige Unterscheidung zwischen den beiden Arten derselben.

Indessen, wenn der Schriften eine so große Anzahl vorhanden ist, muß man doch nur diese wählen, welche den größesten Ruf erhalten haben. Bevor noch Herrn Hunter's Werk erschien, wurden von Cullen beständig zwei Werke besonders empfohlen, weil sie an sich selbst so reichhaltig waren, daß sie viele seiner eignen Bemerkungen unnöthig machten. Ihre Verfasser sind Dr. Foart Sims und Dr. Swediaur. Ersterer hat eine Abhandlung geschrieben, welche viele praktische Bemerkungen enthält, deren Nutzen gewiß von niemand, der die Fähigkeiten des Verfassers kennt, wird bezweifelt werden. Wiewohl der Vortrag in dieser Schrift so sehr gedrängt ist, daß deßhalb viel theoretisches

retisches Räsonnement hat wegbleiben müssen: so befin-
det sich doch daselbst eine Bemerkung über den Schan-
ker, die man nicht übersehen muß:

„Man hat gegen die Kur des Schankers durch
„äußerliche Mittel Einwendungen gemacht, weil man
„annahm, wenn das Geschwür durch solche Mittel ge-
„heilt würde, träte das Gift in die Blutmasse, und
„der Pazient gerieth in Gefahr, von der vollen Lustseu-
„che angesteckt zu werden. Daß dieß mitunter der
„Fall sein mag, davon bin ich durch verschiedene auf-
„fallende Beispiele, wo die volle Krankheit aus dieser
„Quelle herrührte, in meiner eignen Erfahrung, über-
„zeugt worden: allein in diesen Fällen waren die
„Schankergeschwüre groß, hatten sehr um sich gegrif-
„fen, gaben viel Eiter, und stellten also eine große
„Fläche zur Einsaugung dar: ja sie waren auch auf
„eine ganz unschickliche Weise behandelt, und die Vor-
„bauungsmittel wider die Ansteckung völlig vernach-
„läßigt worden. Denn der Fall ist so beschaffen, daß,
„wenn wir Quecksilbersalbe, oder jedes andre reizende
„oder zusammenziehende Mittel auf ein solches Ge-
„schwür auflegen, und es auf solche Art auftrocknen,
„wohl der ganze Körper des Pazienten unvermeidlich
„angesteckt werden muß; da hingegen, wenn der
„Schanker von kleinem Umfange und ohne beträchtliche
„Entzündung ist, und wir ihn zu wiederholten Malen
„mit dem Höllenstein betupften, so daß das Geschwür
„verschiedne Schorfe absetzt, und endlich ein reines
„Ansehn bekömmt, und sich zur Heilung anläßt, wie
„durch dies Verfahren das venerische Gift, an Statt

„es zurückzutreiben, zerstören, und auf solche Weise
„ein Uebel in wenig Tagen heben können, welches
„sonst vielleicht erst in einigen Wochen geschehen
„möchte *).“

Wenn es diesem zufolge möglich wäre, durch Ansteckung des ganzen Körpers, einen Theil davon zu befreien; so würde dieß Räsonnement gelten können; oder wenn es eine andre Methode gäbe, den Schanker zu heilen, als durch Zerstörung der örtlichen venerischen Wirkung.

Wenn wir ein solches örtliches Mittel kennten, welches dieß bewirken könnte; so würden wir allerdings sogleich die Quelle der Ansteckung mit gleicher Wirksamkeit verstopfen, als wenn wir den Theil durch ein Aetzmittel zerstörten.

Was mich aber betrifft, so glaub' ich, daß die Behutsamkeit, große, um sich greifende Schankergeschwüre durch die Anwendung der Quecksilbersalbe, oder einer jeden andern reitzenden, oder zusammenziehenden Substanz aufzutrocknen, allerdings ganz unnöthig ist, da ich nie gesehn, daß sie geholfen hätte.

Indessen ist es gar nicht meine Absicht, mit praktischen Bemerkungen dazwischen zu kommen, wofern sie nicht unmittelbar mit der Theorie der Krankheit verbunden sind.

*) Observations on the Cure of Gonorrhoea and some other effects of the Venereal Virus. Second Edit. p. 37.

Dr. Swediaur's Bemerkungen sind weitläuftigern und mehr umfassendern Inhalts. Man hat diesen Schriftsteller beschuldigt, er habe gewisse Meinungen von Hunter'n anticipiert, die er aus seinen Vorlesungen gesammelt habe: allein mir scheint dieß gänzlich wider seinen Charakter zu sein. Die allgemeine Einrichtung seines Werks hat etwas ähnliches mit der von Hunter's und einige praktische Bemerkungen sind völlig die nämlichen.

Indessen aber, da Hunter so viele Jahre Vorlesungen gehalten hat; so ist leicht zu vermuthen, daß seine Meinungen auch außerhalb bekannt worden sein müssen, und unvollständig von vielen gesammelt wurden, welche nicht vermögend waren, den Ursprung ihrer eignen Ideen zu entdecken.

Dr. Swediaur's Theorie, wo sie eine solche genennt zu werden verdient, ist überall unordentlich, und öfters mit den Gesetzen der thierischen Natur unzusammenhängend. Die einzige Stelle, in welcher ich eine Analogie mit Hunter entdecken kann, ist in seiner Unterscheidung zwischen den beiden Arten der ersten örtlichen Ansteckung. Hier, wenn ich ihm so eine Schwäche beimessen dürfte, möchte ich mir wohl vorstellen, daß er Hunter's Meinungen falsch gefaßt habe. Bei dem Bemühen, diesen allenthalben nachzuspüren, hat er sich eine Absurdität zu Schulden kommen lassen, von der man kaum glauben sollte, daß ein Mensch von gemeinem Verstande darein verfallen könnte.

„Unter neun und neunzig Tripperpazienten" (sagt er) „ist vielleicht nicht ein einziger, der so etwas einem

„Geschwür ähnliches erleidet; sondern ihre Krankheit
„besteht blos in einer oberflächlichen, rosenartigen
„Entzündung der innern, die Harnröhre auskleidenden
„Haut *).“

Wenn nun die Entzündung von rosenartiger Beschaffenheit wäre; so wäre es auch überaus schwer zu begreifen, wie ein Geschwür in neun und neunzig Fällen unter Hundert verhütet werden könnte. Das charakteristische Kennzeichen der rosenartigen Entzündung, außer seiner Anlage, sich zu verbreiten, ist die Erzeugung einer Blase. Der erste Umstand widerspricht der Tripperentzündung gänzlich: denn diese ist allzeit auf einen besondern, der Oeffnung der Harnröhre nahen Fleck eingeschränkt; und obgleich der zweite Umstand eben nicht als ein die Rose nothwendig begleitendes Symptom anzusehen ist; so würde doch, wenn die Entzündung von dieser Art wäre, die Vereiterung aus den aufgebrochnen Bläschen sehr häufig vorkommen, da doch solches nur ungewöhnlicher Weise der Fall ist. Dieser Stelle ist eine Anmerkung beigefügt, die uns belehrt, daß der Freund des Verfassers, Dr. Stoll zu Wien, die Leichenöffnung einer Person machte, die während eines erlittenen Trippers starb. Es ist zur Gnüge bekannt, daß **Hunter**, vor mehr als vierzig Jahren, die Harnröhre an zwei, unter gleichen Umständen gehangenen Missethätern untersuchte.

„Allein

*) Practical Observations on the Venereal Disease, by *F. Swediaur*, third Edit. p. 23.

„Allein“ (fährt Dr. Swediaur fort,) „die Ur-
„sache, warum die Tripper nicht, wie die Schanker-
„geschwüre, allzeit die völlige Lustseuche hervorbringen,
„liegt darin, daß die meisten derselben, wenn sie nicht
„übel behandelt werden, nur eine oberflächliche Ent-
„zündung in der innern Haut der Harnröhre, ohne alle
„Vereiterung, verursachen. Daher kann die Einsau-
„gung des Krankheitsgiftes nicht leicht Statt fin-
„den, weil es nicht in dem Kreislaufe umgetrieben
„wird *).“

Diese oder jede andre Ursache ist denen, welche nie etwas von einsaugenden Gefäßen gehört haben, und sich dieselben wie Blutgefäße vorstellen, leicht vorzuspiegeln.

Allein der Arzt wird fragen, warum denn nothwendig rothes Blut in einem Theile seinen Umlauf machen müsse, um die Einsaugung zu bewirken? Er wird sich auch erinnern, daß die Harnröhre so gut mit einsaugenden Gefäßen versehn ist, daß, in gesundem Zustande, fast aller abgesonderter Schleim durch dieselben wieder eingesogen wird.

Indessen ist dieser Verfasser, wie andre Schriftsteller, die, ohne Bestätigung ihre Räsonnements aufstellen, gar nicht verlegen, und giebt uns auf der nächsten Seite seiner Schrift eine andre, noch abgeschmacktere Ursache an, warum die volle Lustseuche nur selten aus dem Tripper zu entspringen pflege.

 „So

*) A. a. O. S. 26.

„So lange,“ (sagt er) „als dieser Schleim in „solchem Uebermaße abgesondert wird: so lange bleibt „auch das Gift eingewickelt, die Harnröhre beschützt, „und die Bildung der Geschwüre wirklich verhütet; „allein wenn entweder aus Heftigkeit des Reizes, oder „aus irgend einer andern Ursache, diese Absondrung „vermindert, oder durch übel angebrachte Einspritzun= „gen der Schleim abgespült, und etwas von dem „Gifte zurückgelassen wird; so bin ich der Meinung, „welche mehr als zwanzig mir vorgekommene Fälle „bestätigen, daß in neun, unter zehn solchen Beispie= „len eine Exkoriazion oder Vereiterung der Harnröhre, „und die Lustseuche eben so zuverläßig die Folge sein „wird, als sie von venerischen Geschwüren in jedem „andern Theile des Körpers erfolget.“

Dieß leztre Glied seiner Schlußfolge ist sinnreich aus zwei Säzen zusammen gesezt; von welchen der eine ausgemacht sein müßte, wenn der andre bewiesen wäre; so daß, wenn sie beide beisammen stehen, man= che Leser auch beide für gegründet halten könnten. Be= finden sich in der Harnröhre Geschwüre; so ist kein Zweifel, sie müssen den Körper eben so gut anstecken, als die eines jeden andern Theils des Körpers. Die Hauptsache wäre also nur zuerst, die Existenz von Ge= schwüren in der Harnröhre aus den nur eben angegeb= nen Ursachen zu beweisen, und nicht aus einer Reihe von Folgerungen, welche auf einer unbegreiflichen Vor= stellung, wie der Schleim von dem Gift hinweg ge= spült würde, sich begründen, und uns veranlassen, an= zunehmen, es sei alles dargethan, da doch nichts bewie=

sen

sen ist. Blieben die venerischen Geschwüre nur kurze Zeit in der Harnröhre, ohne daß man drauf achtete; so müßten sie, nach einer gewissen Analogie mit andern Theilen zu schließen, das dünne, innere Häutchen der Harnröhre durchlöchern, und ihr Dasein wäre dann außer allen Zweifel. Allein dieser Irrthum entspringt nicht aus dieser Stelle. Der Leser hat die sinnreiche Ursache, die Dr. **Swediaur** angiebt, warum der Tripper den Körper selten ansteckt, gewiß nicht vergessen, — weil, „wenn hier kein Geschwür ist, das Gift außer „dem Wege des Kreislaufs der Säfte liegt.“ Wenn man also zugeben soll, daß der Körper durch einen Tripper je angesteckt werden könnte; so müßte unumgänglich nothwendig zuvor ein **Geschwür** zu dieser Absicht gebildet **werden**. Swediaur hat den leichtesten Weg von der Welt eingeschlagen, dies Erforderniß herbeizuschaffen. Es kostet ihm nur einen Federstrich, das Gift zu entwickeln.

Denken wir besser belehrt zu werden, wenn wir diese Geschichte der Krankheit mit der Kurart vergleichen; so werden wir ebenfalls uns getäuscht finden.

Hier sagt man uns; „bisweilen scheint das Gift „von einer heftigern Schärfe zu sein, oder es trifft „vielmehr Konstituzionen, die von einer reitzbareren „Beschaffenheit sind.“

Besteht wohl diese nachläßige Schreibart überhaupt mit der Vernunftlehre oder dem gemeinen Menschenverstande? Kann es ein Gegenstand von solcher Gleichgültigkeit sein, ob die Ursache dieser Erregung (irritation) von der Schärfe des Giftes, oder der Be-

schaffenheit der Konstituzion herrührt, so daß diese Ausdrücke gleichlautend sein könnten? Dieß ist um so weniger zu entschuldigen, weil die Kurart für diese zweierlei Umstände verschieden ist: Rinde und Opium werden in dem einen Fall, und ein vermehrter Ausfluß in dem andern empfohlen.

Eben so unbefriedigend ist die angegebne Ursache der häufigern Geschwüre auf der Eichel, als in der Harnröhre. „Wenn“ (sagt der Verfasser) „die nämliche Menge von Schleim sich zwischen der Vorhaut „und Eichel befände, als man in der Höle der Harnröhre antrifft; so würden wir eben so selten Geschwüre „daselbst finden *).“

Allein dieß widerspricht ganz der Erfahrung, so daß in gewissen Ländern die Beschneidung nothwendig geworden ist, um den Beschwerlichkeiten vorzubeugen, die aus der großen Ansammlung von Schleim um die Eichel entstehen, welcher Umstand auch unter kalten Himmelsstrichen keuschen Mannspersonen oftmals lästig wird.

Nach einigen weiterhin vorgebrachten Sätzen, welche beweisen sollen, daß das venerische Gift den Tripper verursachen könne, kommen wir zu einem Umstand, welchen der Verfasser, wenn wir ihn recht verstanden haben, für eine seiner eignen Entdeckungen gehalten wissen will **).

„Ich

*) Swediaur a. a. O. S. 27.

**) S. 37.

„Ich gehe weiter,“ (sagt er) „zu dem Haupt-
„punkt, nämlich zu beweisen, daß örtliche Entzündun-
„gen in der Harnröhre, die mit einem Fluß vergesell-
„schaftet werden, und den Nahmen eines Trippers
„(gonorrhoea) bekommen haben, nicht immer weder
„beim männlichen, noch weiblichen Geschlecht, von
„venerischer Art seien. Ich kam auf diesen Gedanken,
„da ich bei Hengsten einen Fluß dieser Art oftmals,
„auch bei Hunden nicht selten wahrnahm.“

Es ist artig, daß diese Beobachtung Dr. Bracken
schon vor sechzig Jahren machte, wie denn auch Da-
niel Turner um dieselbe Zeit. Dr. Bracken zieht
daraus, daß dieser Ausfluß in Hunden und Pferden
beobachtet werde, den Schluß, daß der „Tripper oder
„die Lustseuche“ (nach seiner Benennung) zwar den
„jungen Leuten zu London so fürchterlich sei, daß viele
„unsrer Kunstverwandten davon ein besondres Ein-
„kommen machten, von dem sie blos und allein ganz
„gemächlich lebten, aber doch auch die Kur sich leichter
„machen, als sich ein Zahn ausziehen und ein Hühnerauge
„hinweg schneiden lasse *).“ Daniel Turner merkt
auch, in der vor sechzig Jahren zum viertenmal auf-
gelegten Schrift: Syphilis, folgendes an: „Ich er-
„innere mich gar wohl, in dem Hause, wo ich lebte,
„einen schlechten Gassenhund bemerkt zu haben, der
„allen läufischen Hunden auf der Straße nachlief;
„auch bisweilen ganze Wochen hintereinander nicht ins
„Haus kam, und wenn er dann kam, einen Tripper

 „von

*) *Bracken's* Farriery, 1ster Band.

„von eiterichter Substanz mit sich brachte, der auch
„mit Harnstrenge verbunden zu sein schien, indem er
„immer zu harnen vergeblichen Trieb äußerte, und
„bei Treppen oder Thüren, nach Art dieser Thiere,
„das Bein in die Höhe hob, wo aber nichts, oder nur
„wenige Tropfen abgiengen. Dann legte er sich sogleich
„nieder, und winselte einige Minuten u. s. w." *).

Diese ausgezognen Stellen, welche nur arme Kreaturen von Gassenhunden und Hengsten betreffen, zeigen, daß, obgleich Dr. Swediaur der Geschichte seiner eignen Ideen über diesen Gegenstand nachzuspüren vermag, er doch nicht sich die Mühe genommen, der Geschichte der Meinung selbst nachzuforschen.

Ohne Bedenken müssen wir ihm seine große Genauigkeit zugestehn, mit welcher er, obgleich vielleicht nicht zuerst, die Fehler dieser klugen Männer verbessert. Indessen scheint es doch wunderlich, wenn er für nothwendig erachten sollte, zu beweisen, daß ein mit Entzündung begleiteter Fluß aus der Harnröhre bei Menschen nicht immer von venerischer Beschaffenheit sei. Wenn sah der Verfasser eine Struktur ohne einen solchen Ausfluß? Hat er denn nie den Tissot gelesen?

Aber selbst seine eignen aus dem Astruk und Andern gezogenen Bemerkungen (vom Appegalle und the brennung of the pyntal), bevor die venerische Seuche bekannt war; oder, wenn ihm diese Beweise nicht gültig genug wären, Lendenfluß, dessen im Levitischen Gesetze

*) Syphilis, S. 5.

Gesetze erwähnt wird, hätten seine Zweifel heben, und ihm viel Mühe und eine schmerzhafte Operazion, die er an sich selbst zu machen für nöthig hielt, ersparen können. Jedermann, der die Beschreibung seiner Leiden bei dieser Gelegenheit *) lieset, wird sein Versehn sehr bedauern, und bereit sein, den Verdruß zu entschuldigen, den er darüber zu empfinden scheint, daß man so wenig darauf geachtet hat. „Diese Umstände," (sagt er) „von welchen ich mich nicht erinnere, daß sie „irgend ein Schriftsteller vor oder nach meiner heraus„gegebenen Schrift dargethan hätte, scheinen mir für „die Menschheit überhaupt von großer Wichtigkeit zu „sein." Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn der jüdische Gesetzgeber so aufmerksam auf dieselben war. (M. s. Levit. XV. XXII.)

Alle diese Bemerkungen, wie der unpartheiische praktische Wundarzt zugestehen wird, sind nicht allein richtig, sondern auch bekannt, und kommen innerhalb den ersten drei bis vier Seiten vor. Es würde beschwerlich sein, diesen Gegenstand durch das ganze Werk zu verfol-

*) „Das Mittel zu dem Versuch war eine Auflösung von „kaustischem feuerfestem Alkali, welche einen durchdrin„gendern Schmerz verursachte, als ich mich erinnere, „jemals empfunden zu haben; doch behielt ich es bei„nahe eine volle Minute bei mir, wo aber der Schmerz „so sehr zunahm, daß ich es nicht länger aushalten „konnte. Ich zog die Spritze wieder heraus. Drauf „legte ich mich auf den Sofa, und wartete den Ausgang „geduldig ab; der Schmerz war aber so angreifend, daß „ich mich unter einer Stunde noch nicht bewegen konnte." Swediaur S. 89.

verfolgen, welches, wenn der Verfasser auf Untersuchung der Ursachen sich einläßt, fast durchgängig sehr wenig fehlerfrei gefunden wird.

Gleich im Anfang des Werks traf ich auf zwei noch andre Stellen, welche die Eilfertigkeit dieses Verfassers verrathen. Jtzt will ich mit seinen Bemerkungen über die Beschaffenheit des Giftes und seines Heilmittels beschließen. Er sagt: „Das kleinste Theilchen „dieses Giftes ist hinreichend, die heftigste Krankheit „über den ganzen Körper hervorzubringen. Es scheint „sich durch eine Art von Gährung und Assimilazion des „Eiters zu verbreiten und allenthalben zu ergießen; „und erfordert, wie andre Ansteckungsgifte, nachdem „es dem menschlichen Körper mitgetheilt worden ist, „eine gewisse Zeit, bevor es seine Wirkung äußert. „Zur Zeit ist noch nicht ausgemacht, ob es verschiedne „Grade von Schärfe oder Flüchtigkeit besitzt, oder ob „es sich immer in seiner Beschaffenheit gleich ist, und „nur in Rücksicht des Theiles, welchem es mitgetheilt „wird, oder nach Verschiedenheit des Körpers und der „damit verbundenen Konstituzion, oder nach der besondern Eigenheit (Idiosyncrasy) der Person, die es aufnimmt, eine Veränderung äußert.

„Wir wissen, daß das Quecksilber eine gewisse und „eigne Kraft besitzt, das venerische Gift zu zerstören; „allein es ist uns völlig unbekannt, wie und auf was „für Art dieß geschehe, ob es durch seine besänftigende, „zusammenziehende oder ausleerende Eigenschaft wirke, „oder vielleicht nicht durch diese, sondern durch eine „chemische Verwandtschaft, wodurch beide Substan-

„zen,

„zen, mittelst ihrer Vereinigung, in eine dritte um-
„gewandelt werden, die nicht mehr schädlich ist, aber
„gewisse neue Eigenschaften annimmt, die gänzlich
„von denen, welche einige von ihnen vor ihrer Ver-
„bindung besaßen, unterschieden sind."

Das heißt geschwind abgefertigt, das ist wahr! allein ich kann nicht umhin, den Leser hier mit der Frage aufzuhalten: was oder ob der Verfasser wohl etwas damit sagen will, es verbreitet sich wie ein gährender Stoff, „ferner Grade der Schärfe oder Flüchtigkeit," oder ob auch eines von beiden wirklich vorhanden ist. In Rücksicht auf die beruhigenden, zusammenziehenden oder ausleerenden Eigenschaften des Quecksilbers möchten einige die Frage aufwerfen, warum denn andre beruhigende, zusammenziehende oder ausleerende Mittel nicht von gleich glücklicher Wirkung sind; und endlich, was die chemische Verwandschaft betrifft, dürfte man sich wenigstens wundern, warum, wenn diese etwas zur Kur beiträgt, immer eine so große Menge von Quecksilber, wenn es nicht eine gewisse Wirkung auf die Konstituzion thut, die von den beruhigenden oder zusammenziehenden oder am meisten von andern Ausleerungsmitteln sehr unterschieden ist, nicht eben so glücklich ist, dieses unschuldige Terzium zu bilden.

Nun wollen wir die Abhandlung John Hunters über diese Krankheit beleuchten, welche den Leser, indem sie alle praktische Belehrung enthält, auch gegen alle Einwürfe, die man irgends wider seine Theorie

machen

machen möchte, verwahrt; sie enthält auch keine Räsonnements, außer denen, die mit den bekannten Gesetzen der thierischen Natur vollkommen bestehen. Aber doch ist sie aus verschiednen Gründen weniger verständlich, als viele leichtere Abhandlungen. Den Beweis eines Satzes zu fassen, erfordert größere Geistesanstrengung, als dasjenige einzuräumen, was einem flüchtigen Beobachter Auflösung einer Schwierigkeit schien. Obgleich nichts einer Gährung ähnliches im lebenden Körper jemals entdeckt worden, und Assimilazion nur eine Benennung für einen Prozeß ist, der erst beschrieben werden muß; so giebt es doch auch viele Leser, welche eine solche eilige Methode, Schwierigkeiten auszuweichen, dem mühsamen Geschäfte eines wahren Philosophen vorziehen, indessen er diejenigen Thatsachen, ihre Verbindung und Ordnung ausfindig macht, durch welche, und durch welche allein, wir das Gesetz entdecken, unter welchem sie stehen.

Ein andres großes Gebrechen des Hunterschen Werkes ist sein übler Stil.

Die Gewohnheit des Verfassers, wenig zu lesen, und gewissermaßen die Nothwendigkeit, einer neuen Sprache sich zur Erklärung ganz neuer Theorieen zu bedienen, mußten seine Ausdrücke oftmals denjenigen unverständlich machen, welche seine Vorlesungen nicht gehört haben.

Bekanntlich war er selbst hiervon so sehr überzeugt, daß er seine Freunde zu Rathe zog, bevor er ein so großes Werk dem Publikum vorlegte. Es ist zur Gnüge bekannt,

bekannt, daß, selbst etwas zu schreiben, viel leichter ist, als die Arbeit eines Andern zu verbessern. Hätte Hunter seine Meinungen einem seiner Kollegen mitgetheilt, und sich die Bereitung derselben zum Druck von demselben erbeten; so würden wir ohnfehlbar ein vollkommnes Werk bekommen haben. Jeder seiner Freunde war dieser Arbeit nur mehr als zu gut gewachsen, und vorzüglich einer derselben hat der Welt viele Beweise von der Kürze und Bestimmtheit seines Räsonnements und seiner fließenden und korrekten Schreibart vorgelegt.

Allein dieser Stil konnte nie sich nach der Schreibart des Verfassers bequemen, und es wäre für die originellen Räsonnements besser gewesen, ihnen auch des Erfinders Ausdrücke zu lassen. Wenn es die Absicht war, diejenigen, welche die besondern Meinungen Hunters gar nicht kannten, in den Stand zu setzen, sein Werk zu verstehen; so sollten die zu dieser Arbeit bestimmten Männer weniger des Verfassers Umgang gewohnt gewesen sein, als es wirklich der Fall war. Wir würden dann nicht eine Einleitung, nur sieben Blätter lang, bekommen haben, worin man versucht hat, des Verfassers besondre Meinungen von der thierischen Oekonomie, worauf Beziehungen im Werke selbst vorkommen, zu erklären.

Diese kurze Einleitung, die für diejenigen, welche die Meinungen im Voraus kannten, hinreichen konnte, ist keinesweges zureichend, Andre mit denselben bekannt zu machen; ihre Kürze schränkt vielmehr den Verfasser in vielen Stellen ein, indem ihm der Reichthum der

Sprache

Sprache versagt ist, welche allein seine Gedanken auszudrücken vermöchte. Daher ist in vielen Theilen die Dunkelheit zu leiten, welche ohnfehlbar durch das verschiedne Licht vermehrt wurde, in welchem drei verschiedne Männer, unter verschiednen Eindrücken, eine und dieselbe Stelle erblicken mochten.

Allein die größte Unbequemlichkeit ist in der Stärke dieses Werkes zu suchen. Indem es eine solche Menge praktischer Bemerkungen enthält, deren viele jeder medizinische Leser vorher wußte; so muß die Aufmerksamkeit, welche jeder Theil eines starken Buchs auf sich ziehen muß, ermüdet werden, bevor der Leser auf die wichtigsten Stellen trifft. Daher werden ganz neu erfundene und auf den sorgfältigst angestellten Versuchen beruhende Theorieen, durch welche lediglich die Phänomene der Krankheit zu erklären sind, mit eben der nämlichen Gleichgültigkeit, wie irgends ein Rezept für einen geschwollenen Hoden, oder wie die Heilart eines Bubo, überlesen.

Es ist nicht leicht auszumachen, was man für Meinungen von dem Ausfluß im Tripper eigentlich hegen mochte, ehe noch Hunter in dieser Hinsicht im Jahr 1753 mehrere Leichenöffnungen unternahm.

Der Nahme giebt uns zu der Vermuthung Grund, daß die Alten den Tripper für eine Saamenflüßigkeit hielten, und Astruk nimmt es für ausgemacht an, daß dieß wirklich sich so verhalte, und bestimmt dem zu Folge die Saamenbläschen, wie auch die Saamendrüse und die Cowperischen Drüsen, als Sitz der Krankheit: aber-

abermals eine Unschicklichkeit, welche von übel bestimmten Nahmen herrührt.

In einer von Wathen im Jahr 1763 gelieferten Uebersetzung der Akademischen Vorlesungen von Boerhaven über die venerische Krankheit ist eine Stelle befindlich, welche uns zu glauben veranlaßt, Hunters Entdeckung falle zugleich mit in diese Periode. Die Worte davon sind folgende: „Die Gonorrhoee oder „der Saamenfluß ist keinesweges eine natürliche Ab„sondrung, sondern ein widernatürlicher Ausfluß von „einer besondern Art, welcher anfänglich weder das „Oberhäutchen verletzt, noch die Theile anfrißt: denn „in Männern, welche plötzlich starben, indem sie „eben diese Krankheit erlitten, wurden keine Ge„schwüre bei der Sekzion entdeckt.“

Als Boerhave 1739 starb, gab dieser Umstand zu einer historischen Untersuchung Anlaß, wenn die erwähnten Vorlesungen, von welchen ich nur eine Uebersetzung hatte, öffentlich wären bekannt gemacht worden. Ich wendete mich, nebst Eröffnung meines Vorhabens, an Herrn Wathen. Eine zufällige Ursache verhinderte ihn aber, mir das Original selbst zu verschaffen, und er ertheilte mir gefälligst Nachricht, so weit er sich genau bestimmen konnte. Das Resultat war, daß die Urschrift nur sehr kurze Zeit vor der Uebersetzung herausgekommen sei. Die Büchersammlung des Doktor Sims setzte die Sache außer allen Zweifel.

In einer zu Göttingen 1751, zwei Jahre vor Hunters Entdeckung, herausgekommenen Auflage, finde ich

die Geschwüre in der Harnröhre mit einer Genauigkeit angegeben, welche Männer gemeiniglich behaupten, wenn sie, ohne alle Rücksicht auf Thatsachen, ein Wesen ihrer eignen Phantasie beschreiben *).

Wäre ein Grund vorhanden, zu vermuthen, daß Boerhave Verfasser dieses Werkes wäre; so möchte eine Vertheidigung für einen so schätzbaren Nahmen nöthig sein: allein dieß Werk, worauf wir uns hier beziehn, ist nach seinem Tode abgedruckt worden, ohne daß irgend ein Nahme, als des Buchhändlers, es in die Welt einführte.

Itzt habe ich die Abhandlung von Gataker vor mir, den Hunter **) beschuldigt, eine Entdeckung vorgebracht zu haben, die doch von ihm selbst herrühre. Sie ist im Briefstil 1754 geschrieben, und an einen jungen Wundarzt gerichtet. Nachdem er die Unwahrscheinlichkeit gezeigt hat, daß durch ein Geschwür in der Harn-

*) Si inveteraverit, substantia cellulosa *semper* laesa erit. Ex ea vero Gonorrhoea neglecta suppressa male tractata vitium proximum est, quod exdilatatione rhevmatica, *ut recte vocatur*, Gonorrhoeae simplicis *ulcera* in minimis lacunarum osculis haere- aut et osculorum corruptione existant *ulcuscula*. Duplex est urethrae membrana: quorum oscula inter duplicaturam membranae decurrunt; hinc virus lento gradu primam membranam corrumpit, donec secunda quoque erosa lamella per cellulosam urethrae substantiam se diffundat et eam expandat.
H. Boerhave Praelect. Academ. de L. V. Goettingae, apud Schmidt. 1751. LXX.

**) S. J. Hunter's Abh. über die vener. Krankheit. A. d. Engl. (Leipz. 1787. 8.) S. 49.

Harnröhre so viel Eiter erzeugt werde; so erläutert er die Idee vom Schleim durch Vergleichung mit der häufigen Schleimabsondrung, die im Katarrh aus der Nase vorgeht. Auch wäre die aus der innern Fläche der Augenlieder öfters vorkommende eiterige sowohl, als auch wässerichte Absondrung, ohne Eiterung, bekannt.

Allerdings mochte damals diese Idee noch neu sein: denn dieß kann man aus der im folgenden Jahr herausgekommenen Antwort schließen, welche von dem Verfasser „der Dissertazion über die Wirkungen des Quecksil„bers auf den menschlichen Körper in der Kur der veneri„schen Krankheit, George Key, Wundarzte,“ herrührt.

Diese Schrift läßt sich mit der von Gataker weder in Rücksicht auf Stil, noch Beweisgründe, am allerwenigsten, was das Erste betrifft, auf irgend eine Art vergleichen. Der Verfasser greift aber Gatakern hauptsächlich bei seinen Erläuterungen an. Wäre letzterer freimüthig genug gewesen, als Quellen seiner Belehrung die Leichenöffnungen von Hunter anzugeben; so würde er seinen Gegner mit einem Mal durch eine Thatsache, die gar nicht geläugnet werden konnte, zum Schweigen gebracht haben.

Allein, indem er dieses verschwieg, und den Ausdruck Schleim, als eine Substanz, welche alle Eigenschaften des Eiters besäße, auf seine Rechnung nahm; so gab er Herrn Key einen doppelten Vortheil über sich.

Erstens besteht dieser darauf, daß der Ausfluß aus der Nase in aller Betrachtung von dem aus der

Harnröhre unterschieden sei; daß daher ganz unpassend eine Analogie zwischen einem kranken Theile, der eine Substanz gewährt, welche alle Eigenschaften des Eiters besitzt, und einem andern, aus welchem nichts andres, als Schleim, abfließt, angenommen werde; daß ferner bei den Augenlidern es sich ganz anders verhalte, da die dicke, hier bisweilen vorgefundne Flüßigkeit man, nach allen ihren Eigenschaften, für wahres Eiter halten müsse, und wenn dieß erscheint, immer ein Geschwür zum Grunde liege.

Der Verfasser führt auch an, daß ein ihm wohl bekannter Arzt (den er aber nicht zu nennen verbunden war, da die Beweise Gataker's auch ohne Nahmen beigebracht waren) die Harnröhre in verschiednen Personen, welche am Fieber verstarben, während sie den Tripper hatten, geöffnet und in allen Geschwüre gefunden habe. Es ist sehr merkwürdig, wie man das ganze Leben hindurch an Worten und Definizionen hängen kann. In diesem Fall giebt man zu, die aus der Harnröhre fließende Feuchtigkeit habe alle Eigenschaften des Eiters, und sie wird auch von den allermeisten Schriftstellern eiterichte Feuchtigkeit genennt. Dr. Swediaur dünkt sich sehr scharfsinnig, indem er ein neues Wort *puriform* (eiterartig) prägt: Das Nämliche könnte auch von der Thränenfistel gelten, derjenigen Krankheit, auf welche sich Gataker und Key wahrscheinlich beziehen.

Dieser Ausfluß blieb immer bei der Welt Eiter, bis man hernach entdeckte, daß keine Verletzung der festen Theile vorgehe, da man denn diese Feuchtigkeit

Schleim

Schleim nennte. So, wie Jesse Foot bemerkt, „die „Definizion des Ausflusses beweiset das Faktum“: oder mit andern Worten, wir haben keinen bessern Beweis von der Wirklichkeit der Sache, als unsre eigne Definizion. Allein der Philosoph darf keine Distinkzionen ohne wirkliche Abweichungen gelten lassen.

Der Ausfluß aus Geschwüren weicht eben so sehr, wie der aus der Harnröhre, an Farbe, Konsistenz und Menge, unter den nämlichen Umständen, ab. Wenn die Entzündung groß ist, so ist er auch in beiden Fällen dünner und häufiger. Wenn die Entzündung nachläßt, und die Theile wieder ihren gesunden Zustand anzunehmen anfangen, nimmt seine Menge ab, verdickt sich und hört dann gänzlich auf.

Der durch beigebrachtes venerisches Gift erregte Reiz bringt, wie alle andre Reize, eine vermehrte Thätigkeit in den nahe gelegenen Gefäßen hervor. Geschieht nun dieß auf einer Fläche, wo keine Absondrung vorgeht, oder welche mit einem Oberhäutchen bedeckt ist; so ist der Erfolg gewöhnlich eine Ansammlung einer dünnen Feuchtigkeit unter dem Oberhäutchen, und die Erzeugung einer Pustel oder Blatter. Besteht diese einige Zeit, so erfolgt ein Verlust von Substanz unterwärts, den der Druck der Flüßigkeit verursacht, und wenn das Oberhäutchen aufbricht; so erscheint ein Geschwür.

Wenn aber der venerische Stoff einer absondernden Fläche, die von keinem Oberhäutchen bedeckt, oder wo es so dünn ist, daß es keinen Widerstand leistet,

mitgetheilt wird; so erfolgt eine vermehrte und verän-
derte Absondrung.

Man sollte vermuthen, dieß müßte öfter der Fall auf der Eichel sein; allein das Oberhäutchen ist hier etwas dicker, daher wird auch eine Feuchtigkeit unter demselben angesammelt, eine Pustel hervorgebracht, und ein hinterher folgendes Geschwür oder Schanker erzeugt.

Wahrscheinlich erfolgen auch diese Verändrungen auf die Mittheilung des Blatternstoffs oder andrer Krankheitsgifte, je nachdem sie auf eine absondernde, oder nicht absondernde Fläche angebracht werden, oder sie afficieren.

Wir wissen recht wohl, daß im Blatterndurch-
bruch, an Statt in dem Munde Pusteln zu bekommen, gemeiniglich ein Speichelfluß erfolgt, und Dr. Mead berichtet, daß er einer Missethäterin, auf chinesische Art, das Blatterngift, in die Nasenlöcher beigebracht habe. Dieses Mädchen hatte, wie die andern, auf die gewöhnliche Art inokulirten, Verbrecher, Fieber und Blatternausschlag bekommen: „allein die Kranke „litt weit mehr, als die Uebrigen, indem sie, gleich „nach mitgetheiltem Blatternstoff, peinlich von hefti-
„gem Kopfschmerz und einem Fieber geplagt wurde, „welches gar nicht eher nachließ, als bis der Blattern-
„ausbruch erschienen war."

Hier finden wir, in vieler Rücksicht, die Sym-
ptome, wegen des Unterschieds in der Struktur, und Verrichtung der Theile, ganz verschieden; es trat

num-

nämlich, sogleich nach angebrachtem Eiter, der Schmerz ein, und von einer Pustel an dem inokulirten Theile, wird nichts erwähnt *).

Indessen habe ich doch in keinem einzigen Schriftsteller diese Ursache der Verschiedenheit der Krankheitsumstände, nach Maaßgabe der Beschaffenheit der Theile, vor Hunters Entdeckung angezeigt gefunden; jedoch könnte man Dr. Swediaur ausnehmen: ob man aber sagen kann, daß es ihm geglückt sei? will ich dem Urtheile des Lesers überlassen.

Allein obgleich dieß ein Mittel ist, die Art und Weise zu bestimmen, wie der nämliche Reitz zwei verschiedne Wirkungen hervorbringen könne; so beweist das gleichwohl noch nicht, daß zwei Krankheiten die nämlichen sind.

Ich will hier nicht erst alle über diesen Gegenstand von Huntern angeführten Beweisgründe wiederholen, bis ich zu der Betrachtung der Einwürfe von Bell kommen werde. Es ist auch, wie mich dünkt, nicht nöthig, von der Beschaffenheit des venerischen Giftes und der Art, wie es seine Wirkungen hervorbringt, mehr zu sagen, als was ich bereits darüber geäußert

 habe:

*) Diesen Versuch müssen wir dem Dr. Mead verdanken. Er scheint nicht zu denjenigen gehört zu haben, welche die Gesetzgebung ursprünglich beabsichtigte, wurde nicht von Maitland bemerkt, der einen beglaubigten Bericht von den andern sechs Missethätern, an welchen man diese Versuche anstellte, öffentlich bekannt machte. S. *Mead* on the Smalpox, p. 83.

habe: es sei mir nur überhaupt dieß noch beizubringen vergönnt, daß alle die Beweise von den Verrichtungen genommen sind, die wir in der animalischen Natur beständig von Statten gehn sehen; und obgleich die Ursache derselben unsre Verstandeskräfte und Untersuchungen übersteigt; so können wir doch die Gesetze, nach welchen viele derselben geführt werden, entdecken; auch die Ursachen, welche sie stören, und die Mittel, welche sie wieder herstellen.

Aus dieser Art, den Unterschied zwischen zwei Krankheiten zu erklären, erhellt es auf einmal, warum sich der Tripper von selbst hebt, und der Schanker die Kunst zum Beistand erfordert. Im erstern Fall wird ein Reiz erregt, welcher, da er keine Verändrung in der Struktur der Theile verursacht, allmälig wieder nachläßt, nachdem sie denselben gewohnt, und fühllos gegen die reizende Ursache selbst geworden sind. Die Art aber und die Zeit hiervon hängen von der Reizbarkeit der Konstituzion und ihrer Empfänglichkeit gegen das Gift ab.

Man hat gemeiniglich bemerkt, daß es zum ersten Mal, oder wenn die Theile noch die meiste Empfänglichkeit gegen den, zur Zeit ungewohnten Reiz haben, am heftigsten wirkt. Allein im Schanker verhält es sich anders; es entsteht eine Verletzung in den festen Theilen, welche nicht heilen kann, weil die venerische Wirkung fortwähret. Die Eigenheit dieser Wirkung besteht in Erzeugung andrer venerischer Flüßigkeit, welche die Seiten des Geschwürs reizt, und nun die nämliche Wirkung an Theilen, die zuvor noch nicht gereizt

gereizt waren, hervorbringt. Daher entsteht nun die Ausbreitung des Geschwürs, bis zur Anwendung eines solchen Mittels, welches durch einen neuen hervorgebrachten Reitz die venerische Wirkung unterbricht.

Allein dieser, vom Quecksilber erregte, neue Reitz ist von dem erstern in dem besondern Umstande unterschieden, welcher dem venerischen Gifte seine Fortdauer giebt; nämlich daß der Reitz durch eine Substanz, welche keine Wirkung auf die Gefäße thun kann, unterhalten wird. Jedoch hiervon haben wir bereits Erwähnung gethan, als wir oben von den durch das Quecksilber hervorgebrachten Wirkungen handelten.

Obgleich Hunter nicht ausdrücklich bemerkt, daß der Schanker ohne frische Fleischwärzchen heilt; so möchten wir doch, glaube ich, ohne seiner Sprache Gewalt anzuthun, schließen, daß er dasjenige bemerkt hat, was ich, als das Gesetz in Krankheitsgiften, fest gesetzt habe, daß nämlich, wenn ein Verlust von Substanz verursacht wird, die Theile, ohne neue Fleischwärzchen vorher zu bilden, mit Haut überzogen werden; oder wenn auch die Natur einen Anfang zu diesem Prozeß unternimmt, er doch allzeit unvollendet bleibt. Seine Worte lauten folgendermaßen: „Die Schankergeschwüre bleiben oft, nachdem sich ihr venerisches „Ansehn verbessert hat, in dem nämlichen Zustande. — „Wenn sie in dem nämlichen Zustand bleiben, können „sie oftmals durch leichtes Berühren mit Höllenstein „gehoben werden. Sie scheinen zu erfordern, daß die „unreine Fläche, oder das neue auf dieser Oberfläche „ansetzende Fleisch entweder zerstört oder doch ver-

„ändert werde, bevor sich die Schankergeschwüre ver-
„narben; und es ist oft zu wundern, wie geschwind
„sie, nach dem Berühren mit Höllenstein, zu heilen
„pflegen, und es wird ein- bis zwei Mal schon hinrei-
„chend sein“ *). Es ist unterhaltend, die Vorsicht
dieses genauen Beobachters zu bemerken. Als wenn
er über diesen Gegenstand sich noch nicht recht bestim-
men könnte, dabei aber doch gewiß wäre, daß die neue
Substanz nicht mit dem Namen angesetzter Fleisch-
wärzchen belegt werden könnte, spricht er nur in allge-
meinen Ausdrücken, indem er von neuem Fleische redet,
jedoch solchem, das sich nicht vernarben konnte. Mit
eben dieser Vorsicht beschreibt er auch die gewöhnlichere
Art, auf welche die Schanker heilen.

„Wenn das Geschwür ein gesundes Ansehn be-
„kommt, wenn der harte Grund erweicht wird, und
„es fein mit Haut sich überziehet; so kann man es
„als geheilt ansehn. Allein in sehr großen Schanker-
„geschwüren, ist es nicht immer nothwendig, das Queck-
„silber fortzusetzen, bis das Geschwür geheilt ist: denn
„die venerische Wirkung ist in einem großen Schanker
„eben so bald gedämpft, als in einem kleinen; denn
„indem jeder Theil des Schankers gleichmäßig von dem
„Quecksilber getroffen wird; so geht auch die Heilung
„gleichmäßig leicht von Statten. Allein die Vernar-
„bung *(Skinning)* ist verschieden; denn bei einem
„großen Geschwür währt die Vernarbung *(Skinning)*
„länger, als bei einem kleinern. Ein großer Schan-
„ker

*) Hunter a. a. O. S. 392.

„ker kann daher lange vorher seiner venerischen Wir-
„kung beraubt werden, ehe er ganz mit Haut bedeckt
„wird; ein kleinerer aber kann sich wahrscheinlich mit
„Haut überziehen, bevor noch das venerische Gift
„völlig vertilgt ist *).“

Ob nun gleich hier die bestimmte Art, in welcher die Schanker heilen, nicht ausdrücklich angezeigt ist; so muß es doch jedem Leser auffallen, daß, in Beschreibung der gemeinen Heilungsart, die Ausdrücke Granulazion und Zikatrisazion sorgfältig vermieden werden, und von nichts, als dem Hautüberziehen (Skinning) geredet wird.

Ich habe bereits angeführt, daß wir Hunter'n die zuverläßige Beobachtung zu verdanken haben, daß die sekundären oder Konstituzionalsymptome sich durch Anwendung des Quecksilbers eher bezwingen lassen, als die erstern oder die Schankergeschwüre **).

Die größte Verbindlichkeit sind wir ihm aber für den Fleiß und die Genauigkeit schuldig, mit welcher er den Gesetzen des Krankheitsgiftes, und seinem Gegenmittel, durch alle ihre Perioden, von Seiten des örtlichen, wie auch die ganze Konstituzion betreffenden Uebels, nachgespürt hat. Es ist kaum glaublich, wie diese Gesetze so lange gänzlich haben übersehn werden können,

*) Hunter a. a. O. S. 407.

**) „Eine völlige Lustseuche läßt sich in vielen Fällen „vollkommen heben, bevor in den Schankern noch „die mindeste Veränderung vorgeht.“ A. a. O. S. 383.

können, bis er erst die Welt davon belehrte. Daß die Konstituzion des Körpers bisweilen angesteckt wäre, wußte man nur allzugut; aber darauf erfolgte weiter kein anderes Räsonnement, als daß man zu zeigen suchte, man habe nicht genug Quecksilber angewendet, einige noch versteckte Krankheitstheilchen vollends auszurotten. Jedoch konnte es nicht fehlen, es mußte jedem praktischen Arzte vorkommen, wie in gewissen Fällen keine Menge Quecksilber zureichend war, die Wiedererscheinung der Krankheit zu verhindern; indessen in andern nichts von dieser Art sich ereignete, obgleich die eingebildete Unvorsichtigkeit des Kranken bisweilen die Fortsetzung des Mittels, sobald nur die ersten Symptome demselben gewichen waren, abgehalten hatte.

Indessen wird man finden, daß jeder hinlänglich berühmte Arzt einigermaßen die Schwierigkeit eingeräumt hat, mit Gewißheit zu bestimmen, ob die Krankheit wirklich vollkommen gehoben sei; und wenn nicht jeder unglücklicher Weise dieß zu erklären gesucht hätte, bevor er die Thatsache mit philosophischer Genauigkeit untersuchte; so würde es nicht Hunter'n überlassen geblieben sein, diese Verpflichtung der Menschheit aufzulegen.

Hoffman hat über diese Krankheit keine besondre Abhandlung hinterlassen. Aus verschiednen Theilen seiner Werke aber ersieht man gar wohl, was für sehr verwirrte Begriffe er von derselben gehabt haben mag.

In seinen Versuchen über die Mineralwasser, wie Dr. Swan anführt, rechnet er die Rückkehr der Krankheit,

heit, nachdem sie scheinbar bezwungen sei, auf gewisse Unreinigkeiten in der Blutmasse, welche durch die Drüsen der Haut fortgeschaft werden müßten.

„Wir könnten eine Menge von Beispielen anfüh„ren," (sagt er) „wo, nach Speichelkuren, die Sym„ptome eine Zeitlang gemildert waren; nach einiger „Weile aber mit größrer Heftigkeit wieder zurück „kamen, weil das Ansteckungsgift noch nicht völlig „aus dem Körper fortgeschafft war, sondern ein zurück„gelassener Theil allmälig wieder verstärkt wurde, und „neue Kräfte erlangte. Allein beinahe durch die näm„lichen Quecksilberkurarten, und trocknende Dekokte, „nebst einer gehörigen Anwendung des warmen Bades, „hat man die Kur vollendet, und den giftigen Stoff „von den allerinnersten Theilen des Körpers und den „Nerven fortgeschafft *)."

Wir werden hernach untersuchen, ob diese zweite Quecksilberkur, nachdem sich die Symptome wieder zeigten, nicht ohne das warme Baden hinreichend gewesen wäre.

Man muß sehr bedauern, daß Sydenham, dem wir viel besondre Genauigkeit in andern Krankheiten zu verdanken haben, in dieser so kurz ist. Wahrscheinlich hatte er keine so gute Gelegenheit, ihre verschiednen Perioden gehörig zu bemerken. Wir können hieraus

*) S. Swan's Ausgabe des Sydenham, S. 321. (der 2ten Ausg.) in der Note.

aus nur schließen, daß die Krankheit für Aerzte dieses Landes zu hartnäckig war, und dieß mißt er der dicken Luft unsrer (englischen) Atmosphäre bei. Allein ob er hier von der Schwierigkeit, die Krankheit zu heilen, wenn sie sich zeigt, spricht, oder von der Schwierigkeit, ihre Rückkehr zu verhüten, läßt sich mit Gewißheit nicht bestimmen.

Ob nun gleich wir so wenig Grund haben, die Vorlesungen, auf welche ich mich oben bezog, für Boerhaven's Arbeit zu halten; so haben sie doch einen Theil von seiner Theorie erhalten, nämlich daß das Fett der Sitz der Krankheit sei, und dieses zuvor völlig aufgelöst werden müßte, bevor eine wahre Kur Statt finden könne *). Ja der Verfasser hält sogar dafür, es könne der Krankheitsstoff (wie in einem Hinterhalt) in der Knochenmasse liegen, woraus ihn zu verdrängen, das Quecksilber unfähig sei, weil hier kein so freier Umlauf Statt fände, wie in der lockern Textur des Zellgewebes, dem Aufenthalt des Fettes. Daher hält er dafür, daß, obgleich das Quecksilber das Zellgewebe einzunehmen vermöge, welches durch die Zerstörung des Fetts des Knochenmarks und der Fächer der Fetthaut ausgeleeret sei; doch, das Gift gänzlich herauszutreiben, noch andre Mittel angewendet werden müßten.

Daß dieses seine wahre Meinung gewesen ist, beweist der Anfang seiner der Sammlung des Luisini vorgesetzten Präfazion, verglichen mit der aus dem Astrük angezogenen Stelle. In der Einleitung giebt er zu erkennen,

*) Praefatio ad *Luisini* Aphrodisiacum. L. B. 1728.

kennen, daß die erfahrensten Aerzte in allen andern Krankheiten, in dieser bloße Lehrlinge wären, und macht sich und ihnen Vorwürfe, wo die Krankheit wieder im Halse, Gaumen und in der Nase ausbrach, nachdem sie das Gift für bezwungen gehalten hatten; indem er frei bekennt, daß sie nicht nur nicht wüßten, wenn ein solcher Unfall eintreten würde, sondern auch ihm nicht vorzubeugen verständen.

Astruk zeigt in seinen Bemerkungen über eine dieser Stellen ohne Zurückhaltung, daß Boerhave ganz irrig wäre, wenn er glaubte, das Quecksilber könnte die Krankheit, wenn sie ihren Siz in den Knochen habe, nicht heben. Allein weil er die Absicht des Verfassers nicht vollkommen einsieht, verwirft er die Theorie, ohne allen Versuch, die Schwierigkeit zu heben.

Der Gegenstand Boerhave's war, die Erscheinung der Krankheit in den Knochen zu erklären, nachdem sie gehoben worden war, als sie noch in den weichern und Blut in sich fassenden Theilen ihren Siz hatte. Er fand, daß der Quecksilbereinreibung alle venerische Blattern und zum Vorschein kommende Geschwüre wichen, und die Rückkehr der Krankheit in diesen Theilen, aber nicht in den Knochen, verhindert wurde. Daher glaubte er, daß Quecksilber nicht nur die ausgebrochne, sondern auch die versteckte Krankheit in dem Zellgewebe, doch aber nicht das in der Knochensubstanz verborgene Uebel, heilen könne.

Aus einem von ihm gemachten Unterschiede, zwischen *Lues dominans*, und *mala venerea, quae latitant*, erhelle

erhellt seine Vorstellung ganz deutlich. Indem er die membranöse Struktur der Harnröhre, wegen der geringen Menge des durch dieselbe zirkulirenden Blutes, mit den Knochen vergleicht; sagt er, Quecksilber kann den Tripper nicht heilen, ob es gleich zu eben der Zeit die völlige Lustseuche hebet *(luem eo tempore dominantem tollat)*. Da es sich nun mit der offenbar ausgebrochnen *(predominant)* Periode der Krankheit auf diese Weise verhält; so schließt er, dieß müsse sich in Absicht auf die verborgene *(latent)* eben so verhalten, d. i. wann sie auch gleich in jedem Theile des Zellgewebes ihren Sitz haben könne, indeß sie sich nur in einzelnen Theilen zeige; so würde das Quecksilber sie doch gänzlich tilgen, nur, wegen bereits oben angezeigter Ursachen, könne dieß nicht erwartet werden, wenn die Krankheit ihren Sitz in den Knochen habe. So unbefriedigend, als auch dieß Räsonnement sein mag; so können wir doch folgende Bemerkungen daraus herleiten:

Erstlich, daß Boerhave einen ganz richtigen Unterschied zwischen der verborgenen und ausgebrochnen Krankheit annahm, und auch für möglich hielt, daß die eine, eine verschiedne Heilart vor der andern erfordre; Sodenn: daß er auch ausfindig machte, wie, wenn die in der Haut erschienene Krankheit einmal gehoben sei, sie nie ohne neue Ansteckung wieder vorkäme; jedoch man nicht sicher sei, daß sie sich in den Knochen nicht zeige, daher ihn dergleichen öfters vorkommende Fälle, sich noch nach andern Mitteln, außer dem Quecksilber, umzusehen nöthigten. So unnöthig dieses Räsonne-

sonnement scheinen mag; so ist es doch ein Beweis von der Gründlichkeit seiner Bemerkungen, und von seinem Bestreben, so sehr, als es immer möglich war, der Heilkunde nützlich zu werden.

Astruk stellt sich vor, alle diese Schwierigkeiten überwunden zu haben, indem er beweiset, das Quecksilber hebe die Krankheit, sie habe ihren Sitz in den Knochen, oder an den Theilen des Körpers. Allein er merkt nicht, daß Boerhave's Irrthum weit tiefer zu suchen ist; und wir finden sogleich, daß, wenn Astruk die Wiedererscheinung der Krankheit zu erklären sucht, seine Theorie eben nicht mehr Stich hält, als die erstere. Er zeigt zuförderst, durch Absetzung des Giftes in Zellen der Fetthaut lasse sich dieselbe nicht leicht erklären; wohl aber gar füglich, mittelst der Art und Weise, wie das Blut und die Säfte erneuert werden.

„Daher," (sagt er) „kann das aufgenommene „Gift bisweilen allmälig verstärkt und angehäuft wer„den, und bisweilen stufenweise abnehmen und ver„schwinden, und sich auch zu Zeiten selbst bei einer „solchen Gleichheit erhalten, daß es beständig in dem „nämlichen Grade erneuert wird." — —

„Allein zu dieser Absicht wird erfordert, daß das „Gift, welches dazu kömmt, oder zurückgeblieben ist, „in Rücksicht auf Menge und Stärke sich so gleich „bleibe, und das Blut auch eine solche Mischung in „seiner Beschaffenheit und der Art seiner Erzeugung „behalte, daß es eine Erneuerung des Giftes zulasse;

„nämlich eine solche Erneuerung, welche beständig die
„nämliche ist, und weder vermehrt, noch vermindert
„wird. Denn sonst, wenn die Beschaffenheit des Bluts
„durch ein Fieber oder eine andre dazwischen gekom-
„mene Krankheit, oder durch diätetische Fehler, un-
„mäßiges Wachen, Trunkenheit u. dergl. verderbt ist,
„würde auf die nämliche Weise, wie das Blut von
„seiner natürlichen Beschaffenheit abweichet, das zuvor
„versteckt gewesene Gift, in Rücksicht auf Menge und
„Stärke plötzlich anwachsen, seine natürliche Wuth
„wieder annehmen, und, indem gleichsam die Büchse
„der Pandora eröffnet worden, ein fürchterliches Heer
„von traurigen Symptomen hervorbringen, welche sich
„in die offenbare Lustseuche endigen *)."

Ob nun gleich diese Theorie keinem Leser in unsern Tagen Befriedigung gewähret; so erwirbt sich doch dieser, so wie auch der vorhergehende Verfasser dadurch viel Zutrauen, daß er sich selbst für unfähig erklärt, die Zeit der wiedererscheinenden Krankheit zu wissen oder die Art, wie ihr zu begegnen sei.

Daniel Turner, der, wie ein gewisser neuer Schriftsteller, immer in dem Charakter eines Religionslehrers und Moralisten sowohl, als eines Arztes erscheint, erkennt die große Schwierigkeit gar wohl, wenn eine Person von der Krankheit wieder befreit sei, sicher zu bestimmen.

„Es

*) *Astruk* de morbis venereis. (Lut. Paris. 1736. 4.) liber 2. cap. 5. p. 102 ff. In Barrowby's engl. Uebers. Bd. I. S. 159.

„Es kann auch niemand,“ (sagt er) „eine andre „Sicherheit in Rücksicht der geheilten Krankheit haben, „als die Abwesenheit aller Symptome. Hält nun diese „zwei ganzer Jahre an; so wird auch hoffentlich nichts „mehr davon zu hören sein.“

Er schließt daher mit einer Ermahnung zur Keuschheit in den Worten des königlichen Sittenlehrers, als dem einzigen zuverläßigen Vorbauungsmittel wider eine Krankheit, die so unsicher zu heilen ist.

Chapmann macht sich von dieser Frage, wie viele andre Schriftsteller, los, indem er die sekundären Symptome der nachläßigen oder üblen Behandlung der ursprünglichen Symptome zuschreibt, ohne Belehrung, wie sie zu verhüten sind. Unter allen Künsten der medizinischen Pfuscherei ist diese die allerunangenehmste.

In der That, wenn nur ein einziges pathologisches Symptom wäre, welches sich zu einer mathematischen Gewißheit bringen ließe; so möchte diese bequeme Methode, manche Umstände zur Gewißheit zu bringen, oder über sie, als ausgemacht, zu räsonniren, einige Entschuldigung verdienen.

Allein daß mich der Leser nicht für allzustrenge gegen einen Mann halten möge, der sich nicht länger selbst zu vertheidigen im Stande ist; so will ich seine eignen Worte hersetzen:

„Ein bösartiger Tripper, wenn er in Zeiten „bemerkt, und gehörig behandelt wird, artet „nie in eine völlige Lustseuche aus, so lange der „Fluß reichlich fortgeht; nichts desto weniger

„muß man bemerken, daß, so häufig auch der
„Fluß abgehen mag, wenn die Krankheit gänz-
„lich vernachläßigt würde, auch nichts hindern
„kann, daß nicht etwas von den ansteckenden
„Theilchen mittelst der Saugadern aufgenom-
„men und in die Blutmasse geführt wird *)."

Dr. Swediaur bedient sich erst seiner ihm eignen zierlichen Wendungen, und beschließt damit, daß er doch seine Unfähigkeit zu erkennen giebt, wenn es auf die zuverläßige Bestimmung der gründlichen Heilung der Lustseuche ankömmt.

„Zu wissen," (sagt er) „ob diese Krankheit aus
„dem Grunde gehoben sei, ist ein äußerst wichtiger
„Punkt praktischer Beurtheilungskraft; und ich be-
„haupte, daß durch Sorglosigkeit des Kranken, oder
„Mangel an Kenntniß von Seiten des Arztes, in Be-
„treff dieses Umstands, sehr viele Kranke unglückliche
„Dulder geworden sind. Ich sage nichts, als was
„die tägliche Erfahrung lehrt. Wenn wir ein solches
„Mittel besäßen, welches die Eigenschaft hätte, das
„kleinste im Körper versteckte Theilchen von venerischem
„Gifte in Bewegung zu setzen; und uns so fähig machte,
„seine Gegenwart zu entdecken, wie etwa der Magnet
„sogleich die Eisentheile entdeckt; dann würde nichts
„nöthig sein, als dieses Mittel anzuwenden, so bald
„wir glauben, daß der Pazient eine genugsame Menge
„vom Queckfilber genommen habe. Ich habe einige
„Ver-

*) *Chapman's* Treatise on the Venereal Disease, S. 212 ff.

„ Versuche in Rücksicht auf diesen Gegenstand gemacht;
„ allein die Anzahl der gesammelten Thatsachen ist noch
„ nicht hinreichend, mich zu berechtigen, einen Schluß
„ daraus zu ziehen *).“

Wenn wir von einer gründlichen oder radikalen Ausrottung hören; so möchte ich doch gleichwohl fragen, was man unter der Wurzel der Krankheit verstehen solle? Ich wünschte, dieser Frage wegen, nicht gern einer unnützen Skrupulosität beschuldigt zu werden. Hierauf kann man antworten, daß die Wurzel einer Krankheit zwar blos eine Metapher sei, aber doch jedermann sie verstehe. Ich antworte: es ist etwas, was niemand versteht, und die Metapher, sie führe uns irre oder nicht, hindert wenigstens unsre Untersuchung. Wir haben uns eines Ausdrucks bedient, welcher zu unsrer Absicht dient, und bilden uns ein, eine Sache beschrieben zu haben, wie sie an sich selbst ist.

Der Verfasser bringt noch eine andre Metapher vom Magnet bei, und will damit zu erkennen geben, daß bisher noch kein Mittel entdeckt worden sei, zu erfahren, wenn ein Kranker von der Lustseuche befreit sei, und beschließt mit der Bemerkung, daß er bereits über diesen Gegenstand einige Versuche angestellt habe.

Was will nun der Verfasser hier mit seinen Versuchen sagen? Wenn er eingestanden hätte, daß troz der genauesten Beobachtung derjenigen Fälle, die ihm vorgekommen wären, er noch immer unfähig sei, zu bestim-

*) Swediaur S. 169.

stimmen, wenn er versichern könnte, daß ein Pazient von der Lustseuche befreit sei; so würden wir ihn verstanden, und die Untersuchung noch immer offen gestanden haben. Allein man sagt, Dr. Swediaur nimmt dieses an. Ich gebe es zu: indessen geschieht es auf eine solche Art, daß man wohl sieht, er mußte seine Ideen, bevor er sie dem Publikum mittheilte, noch nicht recht geordnet haben; und dieß erhellt auch noch aus einer andern ähnlichen Stelle *).

„Sobald das Quecksilber den Mund angreift, sind „wir auch von dem wesentlichsten Umstande überzeugt, „nämlich von dem Eindringen desselben in die Blut„masse, welches, wie bereits vorher bemerkt wurde, „ein unumgänglich nothwendiges Stück zur Vertil„gung des Gifts ist. Von seinem Eindringen in „die Blutmasse."

„Wenn dieß der Punkt, welcher bestimmt werden „müßte, wäre; dürften wir nur bemerken, ob es wäh„rend dem Einreiben eingesogen worden, oder, bei der, „durch den Mund gemachten Anwendung, flüchtig wie„der durch den Stuhl abgeht. Wäre die Absicht, die „Wurzel der Krankheit auszurotten, und das Queck„silber hätte diese Eigenschaft; so würde sein Eindrin„gen in die Blutmasse hinreichend sein." Indessen fühlt der Verfasser wohl, daß dies noch nicht genug sei: denn bald drauf führt er eine ganz andre Sprache. Er sagt nämlich: „Wenn sich die innerlichen veneri„schen

*) Swediaur S. 167.

„schen Symptome und noch mehr auch die äußerlichen
„verlieren; so ist dieß noch ein anderes nicht unsichres
„Kennzeichen, daß das Quecksilber seine Wirkung auf
„das venerische Gift gethan hat. Wenn bei Anwen-
„dung des Quecksilbers venerische Geschwüre, die von
„angesteckter Blutmasse entstanden, anfangen zu hei-
„len, oder wirklich heilen; wenn Schmerzen oder Kno-
„ten in den Knochen zu verschwinden beginnen; so sind
„wir von dem Eindringen des Mittels in die Blut-
„masse überzeugt; wir sind sicher, daß es die Wir-
„kungen des venerischen Giftes aufgehoben, aber nicht
„überzeugt, daß es das im Körper verbreitete Gift
„völlig ausgerottet habe."

In diesen zwei Stellen wird gesagt, daß Erstens das Quecksilber seine Wirkungen auf das venerische Gift geäußert, Zweitens, daß es die Wirkungen des venerischen Giftes gehoben habe; und drittens, daß es durch Ausrottung des Giftes aus dem Körper wirke. Alles dieses ist Folge vom Ersten Fehler: nämlich, daß man der Wirkung des Quecksilbers auf das Gift zuschreibt, was seiner Wirkung auf die Konstituzion zugeschrieben werden sollte.

Indessen geht hier alle meine Bemühung dahin, zu zeigen, daß Dr. Swediaur zwar für möglich hält, durch lange fortgesetzten Gebrauch des Quecksilbers, die Krankheit (wie er es nennt) auszurotten (eradicate), oder der Wiedererscheinung der Symptome, wenn sie einmal bezwungen sind, zuvorzukommen; jedoch selbst, alle seine, über den Gegenstand bisher gemachte Bemerkungen für unzureichend erkennt.

Herr Moore, an sich weniger skrupulös, ist auch in seiner Sprache weit mehr entscheidend, aber im mindesten nichts bestimmter in der Anordnung seiner Gedanken.

Er sagt: „Es scheint mir, daß die wenigen Fälle, „wo die venerische Seuche, nach einer gänzlich „vollendeten Quecksilberkur, wieder ausbricht, auf „eine weit natürlichere Art erklärt werden kön„nen. Nämlich es ist mit dem Quecksilber inne„gehalten worden, bevor das sämmtliche veneri„sche Gift durch die Aussondrungsorgane aus „dem Körper fortgeschafft wurde, welches zuver„läßig geschehen und wodurch die Krankheit „gänzlich ausgerottet worden wäre, wenn man „das Mittel länger fortgesetzt hätte *).“

Diese Methode, Dinge zu einer Gewißheit zu bringen, ist allerdings für diejenigen ein sehr angenehmer Umstand, die einem strengen Räsonnement nicht hold sind. Solche Leute können sich eine Vorstellung von einem zirkulirenden Gifte machen, welches auf eine unbestimmte Zeit in seiner Wirksamkeit bleibt. Anbelangend die Ausrottung der Krankheit; so ist dies nur ein anderer Theil der Ausrottungstheorie.

Jesse Foot, dessen Meinung ich hernach besonders untersuchen will, bemerkt: „daß, wenn er wüßte, oder „durch eine übernatürliche Erkenntniß merken könnte, „daß sich eine venerische Anlage erzeuget hätte, er die„selbe

*) Essay on Mat. Med. p. 275.

„selbe durch Quecksilber zu vernichten vermöchte.“ Dieß wäre alles, was man nur immer erwarten könnte; nämlich daß die Krankheit erschiene, nachdem er dafür hält, daß sie geheilt ist; so daß er nicht zu bestimmen weiß, wenn der Pazient gesund sei. Indessen scheint er seit einigen Jahren, da er seine Vorlesungen herausgegeben hat, mit dieser übernatürlichen Erkenntniß versehen worden zu sein.

Sein Stil ist etwas verwirrt: jedoch, wo ich ihn recht verstehe, ist seine Absicht, uns zu lehren, wenn die Konstituzion frei von der Krankheit ist. „Wenn,“ (sagt er) „bei Umfassung des Theils, der zuvor der „Sitz des Schankers war, jener dem Ansehn nach „so dünn ist, daß sich Daum und Finger beinahe be„rühren; so kann man schließen, die Kur sei vollen„det; allein wenn Härte und Dickigkeit zurückbleibt, „wiewohl er geheilt wurde, und auf dem Theile, wo „vorher der Schanker saß, ein Schuppen sich erzeugt „hat; dann darf man den Schanker nicht für geheilt „halten, und es muß mehr für die Sache gethan wer„den. Man kann auf diese Bemerkung gar nicht „genau genug Acht haben; denn verläßt man sich dar„auf, so kann bisweilen ein Schanker heilen, und im„mer das Gift noch nicht aus dem Körper vertilgt sein. „Man muß sich immer erinnern, daß der Körper her„nach angesteckt werden kann, so daß dies blos als „Folge der ersten Unaufmerksamkeit, und der ersten „Ansteckung der Konstituzion *) anzusehen ist.“

*) Lectures S. 413.

In einer künftigen Auflage erklärt Herr Foot seine Meinung vielleicht deutlicher: allein voritzt findet man in diesem Stück wie bei andern neuern übernatürlichen Erkenntnissen, in seinen Werken ein mysteriöses Gemisch, das uneingeweihete Leser nicht zu enträthseln vermögen.

Herr Bell hat diese Eigenheit der Krankheit seiner Bemerkung gar nicht werth geachtet.

Man könnte sagen, daß, da es zur Gnüge bekannt ist, daß das Quecksilber die venerische Krankheit heilet, nicht viel daran liegen könne, zu erfahren, ob es durch Ausrottung oder auf andre Art geschehe. Hierauf antworte ich: wenn dieß durchgängig in jedem Falle sich so verhielte, könnte man diese Gleichgültigkeit entschuldigen. Allein aus dem Geständniß eines jeden Schriftstellers kann sehr gut ersehen werden, und jeder praktische Arzt wird auch müssen eingestehn, daß die Krankheit bisweilen zum zweiten, ja wohl zum dritten Mal, obgleich unter veränderter Gestalt, auch nach der sorgfältigsten Anwendung des Quecksilbers, erscheine. Dieß verdient wohl, daß wir den Erfolg oder Verlauf der Krankheit und des Mittels untersuchen. Durch dergleichen Maaßregeln allein können wir erwarten, unsre praktische Heilkunde so zu verbessern, daß die Wiedererscheinung der Krankheit verhütet wird; oder wenn dieß unmöglich wäre, würden wir doch in Stand gesetzt, unsre Behandlung nach den Gesetzen einzurichten, welche blos dann aufgefunden werden können, wenn wir den Wirkungen, welche das Gift und sein Gegenmittel hervorbringt, nachspüren.

Es ist die Vernachläßigung hiervon, welche uns zu den Geschwätz von dem in der Blutmasse jahrelang umher zirkulirenden, und dann auf einmal gleichsam zufällig ausbrechenden Gift veranlaßt hat. Ob nun aber gleich für den Physiologen es keine widersprechendere Idee geben kann, als diese, da er nur allzuwohl weiß, daß Blut und Säfte, ja selbst die festen Theile, eine stete Umwandlung erleiden; und daß auch an die schädlichsten Substanzen, vermöge einer steten Anwendung, die Konstituzion sich gewöhnen kann: so muß doch dieß entweder zugegeben werden, oder, daß, während der erstern Lokalkrankheit, gewisse Theile von dem eingesogenen Stoffe mit Gifte angesteckt worden sein, und die Krankheit nicht eher, als hernach erst, äußerten.

Das letztere ist dem ähnlich, was man auch bei andern Krankheitsgiften findet, welche eine gewisse Zeit nach Anwendung des Ansteckungsstoffs erfordern, bevor ihre Wirksamkeit in Bewegung gesetzt werden kann.

Die Untersuchung wird also darauf hinauslaufen: warum diese Theile nicht auch mit den ersten, welche am längsten angesteckt waren, zugleich geheilt wurden; und ob eine hinzugekommene Menge von Quecksilber, die man noch vor Erscheinung der sekundären Symptome hätte geben müssen, diese würde abgehalten haben?

Es wird nicht erst nöthig sein, zu bemerken, daß viele unsrer physiologischen Irrthümer von der Unbestimmtheit oder der figürlichen Art, sich auszudrücken, herrüh-

herrühren. Wir reden von Vertilgung (Extirpation), Vertreibung (Extermination) und Ausrottung eines Giftes, bis wir endlich so weit gehen, als wären wirkliche Wurzeln auszurotten, oder wenigstens eine gewisse Menge von einer Substanz, welche wir aus dem Körper fortzuschaffen vermögend sind. Welches sind aber die Beweise hiervon?

Wenn die Wirkung des Quecksilbers darin bestände, das Gift aus dem Körper fortzuschaffen, und die sekundären Symptome von Theilchen des Krankheitsgiftes ihren Ursprung nähmen, welche allmälig, bis zum Ausbruch der Krankheit, zugenommen hätten; so müßte man folgern, daß diese Theilchen mit größrer Schwierigkeit fortgeschafft würden, oder die Krankheit um so viel schwerer auszurotten wäre, als verhältnißmäßig ein Theil ihren Einfluß am längsten erlitten hätte. Wir müßten daher schließen, daß die zu Bezwingung der Original- oder ersten Symptome hinreichende Menge Quecksilbers auch mehr als hinreichend sein müßte, das Gift, welches gewisse Theile so leicht angesteckt hätte, daß die Krankheit bei ihnen gar nicht zum Vorschein gekommen wäre, fortzuschaffen.

Indessen beweiset das einhellige Zeugniß der besten Schriftsteller:

Zum Ersten, daß der höchste Grad des Quecksilberreitzes, oder die reichlichste Anwendung dieses Mittels, doch keine gewisse Sicherheit gegen die sekundären Symptome der Krankheit gewährt;

Zum Zweiten: Daß die sekundären Symptome nicht an den Zeugungstheilen erschienen, welche doch

von der Krankheit zuerst angegriffen wurden, sondern in der Haut, im Halse, oder in den Knochen, wohin die Krankheitstheilchen später, als auf die Zeugungstheile, abgesetzt worden sein mußten, und von welchen sie folglich auch weit leichter zu entfernen wären.

Zum Dritten: Daß, wenn die Krankheit in ihrer Zweiten Periode erscheint, sie weit leichter zu heben sei, als in ihrer Ersten: oder wenn zweierlei Formen der Krankheit zugleich gegenwärtig sind, die sekundären Symptomen dem Quecksilber eher, als die erstern *), weichen.

Der Erstere und Zweite Satz werden von allen Schriftstellern zugegeben; wenn von dem Dritten niemand, als Hunter, Notiz genommen; so kömmt es von dem sehr hohen Grad des Quecksilberreitzes her, welchen man zu erregen für nöthig hielt, um die Krankheit nach ihrer Zweiten Erscheinung zu vertilgen.

Man hat diese Erfahrung auch in den sekundären Symptomen gewisser andrer Krankheitsgifte gemacht, und sie ist nicht weniger in der Lustseuche zuverläßig.

Allein, ohne uns itzt dabei aufzuhalten, können wir aus dem Ersten und Zweiten Satze folgende Schlüsse ziehen:

Erstens, das Quecksilber heilt die Krankheit in jeder Form, die sich unsern Sinnen darstellt;

Zwei-

*) Man hat hierbei kaum nöthig, zu erinnern, daß die Knochen, wegen der Trägheit aller ihrer Wirkungen, darunter nicht mit begriffen werden können.

Zweitens, nicht immer verhütet es die in einem Theile erscheinende Krankheit, welche es leicht heilt, wenn sich die krankhafte Wirkung selbst zeigt.

Daher können wir nun schließen, daß das Quecksilber die Symptome hebt, die es nicht zu verhindern pflegt, oder mit andern Worten, daß die Krankheit eine gewisse Stärke erlangt haben muß, bevor sie durch das Mittel gehoben werden kann.

Ich will nun zu zeigen suchen, daß diese Eigenschaft des Quecksilbers in der Kur andrer Krankheiten, die durch Krankheitsgifte erregt werden, entdeckt werden kann, und daß das Quecksilber nicht das einzige Mittel ist, welches der Rückkehr einer Krankheit zuvorzukommen vermag, welche es hebt, wenn sie wieder ausbricht.

Wenn wir die Krankheitsgifte durchgehen, mit deren Gesetzen wir bekannt sind; so werden wir kein einziges antreffen, das dem venerischen genau ähnlich wäre; die meisten derselben erregen einen Fieberanfall, welcher, wenn es der Körper durchsetzen kann, sich von selbst wieder verliert, so wie alle Symptome mit demselben.

Indessen haben wir doch einige Gifte entdeckt, welche viele, der venerischen Krankheit ähnliche Symptome mit sich führen, und auch genau dem Quecksilber auf eben die Weise nachgeben, wie letztere. Allein es sind deren keine, außer den Yaws, oft genug vorgekommen, um sie genau beschreiben zu können.

Diese

Diese Krankheit entsteht aus einem Krankheitsgifte, dessen Wirkungen allmälig nachlassen; indessen thut doch das Quecksilber eine beträchtliche Wirkung auf dieselben. Wenn es in einer Periode gegeben wird; so pflegt es oft die Krankheit zu unterbrechen; und wenn die Anwendung des Mittels verschoben wird, bis die Krankheit ihre volle Stärke erlangt hat; so wird es die Kur derselben erleichtern und beschleunigen.

„Wenn man seinen Pazienten saliviren läßt, be„vor die Yaws auf den höchsten Grad gestiegen sind," (sagt der oben angezogene Schrifsteller); „so ist das „beste, was zu erwarten steht, daß sie, sobald der „Speichelfluß vorüber ist, wieder erscheinen *)."

Hieraus scheint zu erhellen, daß das Quecksilber die Wirkung der Krankheit auf einige Zeit unterbricht, sie aber doch nicht heilt, bis sie auf eine gewisse Höhe gestiegen ist. Dieß kömmt nun sehr viel mit dem, was wir vom venerischen Uebel wissen, überein.

Die sekundären Symptome kommen, während dem vom Quecksilber verursachten Reitz, nie zum Vorschein. Indessen sind sie doch nur auf einige Zeit unterbrochen; denn wenn die Theile angesteckt sind; so pflegt die Krankheit, bald nach dem der Quecksilberreitz vorüber ist, zu erscheinen, und in dieser Periode auch dem Quecksilber bald zu weichen.

Das Wechselfieber ist die Wirkung eines Krankheitsgiftes von gewisser Art, ob es gleich keine besondre, in

*) Edinb. Medical Essays. Vol. VI. p. 319. (Ausg. v. 1771.)

in die Augen fallende Wirkung hervorbringt, sondern den ganzen Körper angreift. Die Peruvianische Rinde ist sein wohl bekanntes Gegenmittel. Allein dieß ist doch noch nicht ausgemacht, daß sie die Wirkung hindern sollte, wenn die Anlage dazu einmal vorhanden ist *).

Bevor sich das Fieber durch einen regelmäßigen Anfall zeigt, bemerken wir öfters allerlei Symptome, bei welchen Einige nicht für dienlich halten, die Rinde zu brauchen. Wenn man aber angefangen hat, sie zu brauchen, hält man doch dadurch das Fieber nicht ab; das Meiste, was wir thun können, ist die Anfälle in

*) Ein gewisser Zeitraum geht zwar vorbei, der nach Umständen verschieden ist, jedoch immer ist es ein solcher, der glauben läßt, daß die Ursache eine Verändrung erfordert, und diese auch wirklich mit ihr vorgeht; bevor sie ein Fieber oder einen Fieberanfall zu erregen im Stande ist. Die mit der Annäherung des Fiebers verbundnen Umstände, besonders die Ursache der Krankheit, weit entfernt, das Fieber sogleich und unmittelbar beim Anbringen derselben auf den Körper hervorzubringen, liegt oft im Körper geraume Zeit verborgen, ohne bemerkbare Stöhrung der gewöhnlichen Lebensverrichtungen. Bisweilen giebt sie zu Beschwerden Anlaß, welche dem Scheine nach sehr von ihrer Natur unterschieden sind. So befinden sich oft Personen viele Tage, Wochen, ja wohl noch länger bei einer gewissen Schwäche. Auf einmal hören alle diese Umstände auf, und die offenbare Besserung erfolgt bald durch einen regelmäßigen Fieberanfall. Jackson über die Fieber zu Jamaika.

Oefters fand man in besondern Fällen das Aderlassen von gutem Nutzen. — Um einen gewissen Zustand des Körpers, welcher der glücklichen Wirkung der Rinde widerstand, zu heben, scheint es nicht ohne Wirkung zu sein. Ebend. S. 314. des Orig.

in eine regelmäßigere Ordnung zu bringen. Um diese Zeit kann man sagen, das Fieber ist gebildet, oder seine Aeußerung hat angefangen; und in diesem Zustande wird es auch durch die Rinde gehoben werden. Allein wenn das Fieber von langer Dauer ist; so ist auch die Anlage dazu dauerhafter; und wenn auch gleich die Wirkung gehemmt werden kann: so bleibt doch die Anlage dazu, und gemeiniglich fängt am achten oder zehnten Tage, nachdem es, dem Anscheine nach, kurirt war, seine Aeußerung mit so vieler Regelmäßigkeit wieder an, als vorher. Dem vorzubeugen, finden die erfahrensten Praktiker für rathsam, nach Fortsetzung der Rinde vor der Periode von zwei auf einander folgenden Anfällen, den Gebrauch derselben auf vier bis fünf Tage auszusetzen *).

Dieß bringt sie genau zu der oben erwähnten Zeit. Durch diese Aussetzung erlangt nicht nur der Pazient Erleichterung beim Einnehmen, welches doch in der Zwischenzeit fruchtlos gewesen sein würde, sondern es wird auch die Konstituzion gegen die Wirkungen der Rinde empfänglicher gemacht. Die in dieser letzten Periode genommene Menge ermangelt selten, den Anfall

*) Man muß mit der Rinde fortfahren, während der nachfolgende Paroxysmus anhält, und dann muß man dieselbe Menge auf die nämliche Weise wiederholen, besonders wenn sich Symptome des Anfalls wieder zeigen sollten, vorausgesetzt, daß der Anfall sehr geschwächt ist. In der dritten Periode hat man dieselben Maaßregeln zu befolgen. Nachher muß das Mittel vier, fünf Tage ausgesetzt, und dann gegen vier und zwanzig Stunden wiederholet werden. — S. auch Jackson.

fall zurückzuhalten; da hingegen die nämliche Menge und noch eine weit größere, sechs Tage früher, gewiß nicht die mindeste Wirkung hervorgebracht haben würde.

Dieß ist die gewöhnliche Kurart der Wechselfieber in Grosbrittannien; jedoch darf ich nicht erst erinnern, daß es auch eine unendliche Verschiedenheit darinnen giebt. In warmen Ländern ist die Anlage zur Krankheit bisweilen so stark, daß die Rinde nur die Kur so lange bewirkt oder die Wirkung so lange unterbricht, bis die Veränderung der Jahrszeit die Anlage aufhebt.

Dr. Jackson, ein vorzüglicher Schriftsteller und genauer Beobachter, auf den ich mich bereits bezogen, bemerkt folgendes über die Wechselfieber in Amerika.

„Es ist allgemein bekannt, daß die Fieberrinde „selten in Wechselfiebern fehlschlägt, wenn wir sie in „hinlänglicher Menge geben; jedoch muß ich auch „bemerken, daß sich ihre Kräfte nicht weiter, als auf „eine auf bestimmte Zeit bewirkte Abhaltung der Anfälle erstrecken. Daß die Rinde die wesentliche Ur„sache der Krankheit nicht aus dem Körper fortschafft „oder vernichtet, erhellt aus diesem Umstande, daß „öfters Rückfälle erfolgen, wenn der Körper auf irgend „eine Art geschwächt, oder den Wirkungen dieses stär„kenden Mittels entgegen gearbeitet wird. Diesem „können wir auch noch dieses beifügen, daß, obgleich „die Rückfälle einen vom ursprünglichen Fieber ver„schiednen Typus annehmen; doch, da sie gemei„niglich an einem gleichen Tage von der Unterdrückung

„des Anfalls angerechnet, wieder eintreten, nicht sehr
„zu zweifeln ist, die alte Krankheit werde ihren vorigen
„Typus wieder annehmen, ob sie gleich mittlerweile
„verschiedne ihrer Originalsymptome verliert.

„Auch dieß ist ein Umstand, den wir zu erinnern
„nicht unterlassen wollen, auf den man aber insgemein
„nicht sehr zu achten scheint; daß nämlich gewisse Pe-
„rioden wegen des Rückfalls der Wechselfieber mehr
„Aufmerksamkeit, als andre, verdienen.

„Vorher bemerkte ich, daß die Rückfälle beständig
„an gleichen Tagen wieder einträten; nun aber muß
„ich dieß noch hinzufügen, daß unter diesen Tagen,
„der sechste, achte, zwölfte, vierzehnte, zwanzigste,
„zwei und zwanzigste, acht und zwanzigste, und drei-
„ßigste die meiste Aufmerksamkeit verdient. Der vier-
„zehnte Tag aber ist unter allen wegen der Rückfälle
„der merkwürdigste; dann folgt zunächst der zwölfte,
„zwanzigste, und zwei und zwanzigste; außer in Zei-
„ten sehr stark herrschender Krankheit, wo der sechste
„und achte, oft sehr viel Antheil haben. Wenn wir
„uns Mühe geben, die besondern Umstände des Pa-
„zienten zu untersuchen, und auf die Beschaffenheit
„und den Grad der herrschenden Epidemie unsre Auf-
„merksamkeit richten; sehen wir oft uns in Stand ge-
„setzt, eine ziemliche Muthmaßung wegen der wahr-
„scheinlichsten Periode des Rückfalls zu fassen.

„Da ich nun aus der Beobachtung gewisse allge-
„meine Begriffe, von den verschiednen Neigungen zum
„Rückfall, in verschiednen Gegenden und verschiednen

„Pazienten, mir abstrahirt hatte; so fieng ich gemei-
„niglich am fünften Tage nach Unterdrückung des An-
„falls an, die Rinde in Menge zu geben, und andre
„Vorsichtsregeln anzuwenden, wenn die stärksten Ver-
„muthungen eines baldigen Rückfalls zugegen waren;
„da ich hingegen, nach Verhältniß des verschiednen
„Grades des Wohlbefindens, diese Behandlung auch
„wohl bei Andern bis auf den eilften, neunzehnten, oder
„bis auf den sieben und zwanzigsten verschob. Dies
„Verfahren setzte ich drei Tage lang oder bis zu Ablauf
„der verdächtigen Periode fort.“ *)

Der Umstand, daß die Fieberrinde die Ursache der Krankheit weder aus dem Körper fortschafft, noch vertilgt, ist durch diesen höchst genauen Beobachter auf das deutlichste dargethan worden. Jedoch hebt sie die Wirkung der Krankheit auf, und da die Ursache, was für eine es auch sei, nicht länger vorhanden ist, hört die Krankheit auf.

Es ist wahr, in diesen Fällen sind weder Form der Krankheit, noch Anwendung des Heilmittels, wie in dem venerischen Uebel, beschaffen. Indessen findet doch die Analogie im Hauptpunkte Statt. Die Krankheit wird auf eine Zeit gehoben, ihre Rückkehr wird erwartet; und eine Beharrlichkeit auf dem Mittel zur Zeit der Kur ist nicht vermögend, diesen Rückfall abzuhalten.

Wenn

*) Jackson über die Fieber in Jamaika. S. 189—191. der Uebersetzung (Leipz. 1796. 8.).

Wenn man sagen wollte, die Rinde werde immer gereicht, bevor sich die krankhafte Wirkung selbst zeigt; so antworte ich hierauf, wir haben den Zeitpunkt, wo sich diese Wirkung eigentlich anfängt, noch nicht fest gesetzt. Alle Aerzte sagen: er fängt sich vor dem kalten Schauer an; und Dr. Jackson, der selbst das Fieber erlitt, setzt ihn noch vor die Periode der Schwäche. Allein außerdem wurde die Kur des Fiebers im ersten Fall zwischen den Anfällen unternommen. Im andern ist es ganz das nämliche. Dieser Verfasser bemerkt auch, daß die Krankheit bei ihrer Wiederkunft viele ihrer erstern Symptome verloren habe. Dieß hat man auch von den sekundären Symptomen der venerischen Krankheit bemerkt *).

Wenn in den Yaws die Umstände, dem Ansehn der sekundären Symptome in der venerischen Krankheit gleich nicht völlig gleichen; so muß doch wenigstens zugegeben werden, daß die Analogie zwischen Krankheit und Heilmittel vorhanden ist. Es giebt aber auch in Wahrheit keine Krankheit, welche der venerischen in allen ihren Phänomenen und ihrer Kurart gänzlich ähnlich wäre.

Indessen glaube ich bewiesen zu haben, daß es Mittel giebt, welche die krankhafte Wirkung heben, und die Anlagen zu diesen Wirkungen doch nicht hinweg nehmen. Ich hoffe auch, dieser Unterschied wird gar nicht widersprechend scheinen, wenn zugegeben

 wird,

*) Oben und Anhang N. II.

wird, daß das Queckſilber nie ſeine heilende Wirkung äußert, als nur, wenn es eine beſondre Wirkung in der Konſtituzion hervorbringt.

Dieſe Wirkung verändert, wie uns das Zeugniß unſrer Sinne zeigt, die veneriſche Wirkung. Die zwei Wirkungen können aber im Körper nie zugleich zugegen ſein.

Indeſſen aber, obgleich, wie ich vorher bemerkte, wir die Geſetze der Wirkungen dieſer Krankheit, und ihres Heilmittels beſtimmen können; ſo berechtigt uns unſre gegenwärtige Kenntniß doch noch immer nicht, zu beſtimmen, nach welchen Geſetzen beide ſich richten, ehe die Wirkung eines von beiden ſich deutlich zeigt. Wollte man einwenden, daß dasjenige, was wir eine Anlage (diſpoſition) nennen, entweder eine Wirkung ſein muß oder nichts iſt; ſo antworte ich darauf: dieß hebt doch die Schwierigkeit noch nicht; weil, wenn es eine Wirkung iſt, dieſe doch von derjenigen unterſchieden ſein muß, welche bisher der Gegenſtand des Verſuchs war, und alſo, wie in dem Beiſpiele der Rinde bei gewiſſen Arten der Wechſelfieber, oder des Queckſilbers in den frühern Perioden der Yaws, es immer noch eine ſolche Wirkung iſt, von der wir noch nicht verſichert ſind, daß ſie durch das Queckſilber gehoben wird. Da nun meiſtentheils keine in die Augen fallende Wirkung vorhanden iſt, wenigſtens keine von dieſen örtlichen Wirkungen, welche ſich nachher in der Haut, im Halſe und in den Knochen äußern; ſo iſt es, glaube ich, ſehr zu rechtfertigen, dieſen nunmehrigen Zuſtand der Theile eine Anlage zur Annahme der

krank-

krankhaften Wirkung (dispoſition to take on the diſeaſed action) zu nennen.

Da ich nun hoffe, eine deutliche Einleitung über dieſen Gegenſtand vorausgeſchickt zu haben; ſo will ich nun auch die Hunterſche Theorie von dieſer Krankheit prüfen: Eine Theorie, welche, aus Urſachen, die zu beſtimmen, ich mir nicht getraue, von Vielen überſehen, und von Andern, welche auf ſie aufmerkſam gemacht zu ſein ſchienen, übel verſtanden wurde. Aus dieſem Grunde kann ſie vielleicht in einem ſtärkern Lichte erſcheinen, wenn wir die von den Gegnern wider dieſelben gemachten Einwendungen ihr ſogleich entgegen ſtellen.

Man ſagt: „Wenn Queckſilber, welches vor dem „Ausbruche der veneriſchen Wirkung verordnet wurde, „die Anlage nicht wegnimmt; was haben wir da für „Grund, innerlich Queckſilber beim Tripper, Bubo, „oder Schanker zu geben?“ *)

Ohne mich auf die Frage weiter einzulaſſen, ob dieſe leztern Symptome ohne innerlichen Gebrauch oder Einreibungen dieſes Mittels gehoben werden können, will ich nur mit Hunter's eignen Ausdrücken antworten: „Queckſilber verhindert die Erzeugung der An„lage, oder, mit andern Worten, verhütet die An„ſteckung.“ **)

Es iſt doch ſeltſam, daß Dr. Swediaur in ſeiner Eilfertigkeit nicht auf den Unterſchied zwiſchen Verhin-

*) Swediaur S. 309. 3te Ausg.

**) Hunter's Abhandl. über die vener. Krankh. S. 533.

drung der Bildung einer Anlage, immittelst das Gift eingesogen wird, und Heilung dieser Anlage, wenn sie gebildet worden ist, Acht gehabt hat. Dieß kömmt auch der venerischen Krankheit nicht besonders zu.

Während einer jeden heftigen Ansteckungskrankheit, oder eines Fiebers, in feuchten Gegenden, entgehen kluge Leute der Ansteckung oftmals durch häufigen Gebrauch der Fieberrinde. Ist dieß auch nicht durchgängig der glückliche Fall; so giebt man doch allgemein zu, daß die, welche eine beßre Diät halten können, gemeiniglich häufiger der Krankheit entkommen, als ihre armen Nachbarn. Wie ich aber bereits vorher bemerkte, ist dieß eine von den Meinungen, welche zu keiner demonstrativen Evidenz erhoben werden können; wir können also nur über ihre Wahrscheinlichkeit ein Räsonnement anstellen, so weit als Schlüsse aus Erfahrungen gezogen werden können.

Allein einen andern und noch gemeinern Irrthum hegen diejenigen, welche den Meinungen Hunter's gehörige Achtung erweisen; indem sie nicht zwischen der krankhaften Wirkung, die sich an einem Theile angefangen und derjenigen, die in diesem Theile ihre völlige Wirkung hervorgebracht hat, unterscheiden.

Moore, der viel zu eilfertig schreibt, als daß er seinen eignen Fähigkeiten, und den Gründen Andrer *) gehö-

*) Als Beweis hiervon sei es mir erlaubt, folgende Stelle hier beizufügen, welches ich um so lieber thue, weil sie gegen Hunter'n nicht gerichtet ist.

„In

gehörige Gnüge leistete, verfällt noch tiefer in diesen Fehler, als die meisten andern Hunterschen Gegner.

„Es ist ganz offenbar," (sagt er) „daß das Queck„silber die krankhaften Wirkungen des Giftes, welches „zwar im Körper liegt, aber noch in keine Wirkung „ausgebrochen ist, abhält. In der That, wenn das

„In allen ihren Eigenschaften scheint sie (die Gallerte, „gluten) genau mit der Natur der festen Bestandtheile „des Körpers überein zu kommen, da hingegen in an„dern Theilen der Säfte keine solche Aehnlichkeit ange„troffen wird" *)

„Hier," (sagt Moore) „scheint Cullen vergessen zu „haben, daß im Serum ein Theil solchen Stoffs ist, der „durch Hitze oder Vermischung mit Weingeist oder we„sentlichen Oelen gerinnt, welcher, nach dem Gerinnen, „den festen Theilen eben so sehr, als die Gallerte, ähn„lich ist."

(Um zu zeigen, wie fern Dr. Cullen dieses vergessen hat, will ich diese Stelle weiter, als Moore that, fortsetzen. Da heißt es:)

„Daher halten wir die Gallerte für den vornehmsten „Theil des Bluts (fluids); und wenn man bedenkt, wie „viel davon unter die andern Säfte gemischt ist, und „wie viel davon im Serum oder der Blutwässerigkeit „aufgelöst sich befindet, so macht zuverläßig diese Sub„stanz, nächst dem Wasser, den größten Theil der ge„meinsamen Säfte aus."

Moore's Essay on Mat. Med. p. 41.

Moore macht in seiner Eile keinen Unterschied zwischen den Säften in Masse und den Theilen der Säfte. Es ist zwar wahr, es sind hier in der folgenden Stelle Cullen's Dunkelheiten; jedoch muß niemand eines Mehrern, als er verdient, beschuldigt werden.

*) Cullen's Abhandl. über die Materia Medika, 1ster Bd. (Leipz. 1790. 8.) S. 242.

„Quecksilber nicht diese Kraft besäße; so würde es von
„wenig Nutzen sein. Denn wenn jedes Gifttheilchen
„die Krankheit erzeugte, bevor aus dem Körper die
„Ansteckung fortgeschafft werden könnte; so könnte kein
„Mensch, der einmal angesteckt wäre, jemals kurirt
„werden. Die stärkste Konstituzion müßte ruinirt,
„und das Leben eher geendigt werden, bevor alle ein-
„gesogne Theilchen des Gifs aus einen Schanker oder
„Bubo allmälig in Thätigkeit gesetzt, und durch eben
„so viele Quecksilberkuren vertilgt werden könnten *)."

In Behauptung dieses evidenten Satzes, mußte man entweder die Theorie Hunter's oder Moore's gelten lassen, weil es ganz ausgemacht ist, daß wenn die Meinungen des Einen, den Theorieen des Andern angepaßt werden sollen, das Resultat unbefriedigend ausfallen muß. Allein in Hunter's Werke befindet sich nichts von denen ihm hier angeschuldigten Meinungen; nichts von Gifttheilchen, die in Thätigkeit gesetzt werden, oder wohl gar Theilchen von Gift, die eine Krankheit hervorzubringen beginnen.

Wenn der venerische Ansteckungsstoff einmal in's Blut gelangt ist; so stellt sich Hunter vor, er wirke mit gleicher Stärke (mit seinen eignen Worten zu reden) auf alle Theile des Körpers **).

Allein die Theile, welche die Anlage bekommen, und dann in Wirksamkeit gesetzt werden, theilt er in zwei

*) Mater. Medica, p. 274.

**) S. Hunter's Abhandl. üb. d. vener. Krankh. S. 519. ff.

zwei Ordnungen: In die Erste Ordnung setzt er die Haut, den Schlund und Hals: In die Zweite: die Knochen. Die Ordnüng, in welcher ich sie zusammengestellt habe, ist die, in welcher sie gewöhnlich folgen, wiewohl dies nicht immer der Fall ist. Manchmal zeigt sich die Krankheit zuerst am Halse, und wird gehoben. Dann erscheint sie auf der Haut. In diesem Falle kann man drei Ordnungen machen. Auch hat sich in einigen Fällen zuerst in den Knochen die Krankheit geäußert. Allein wenn die Krankheit einmal in einer Ordnung Statt gefunden hat, z. E. in der Haut, und gehoben wird; so erscheint sie nie von dem nämlichen Ansteckungsgift wieder in dieser Ordnung der Theile.

Die Analogie zwischen dem venerischen und andern Krankheitsgiften ist in diesem Stück sehr merkwürdig.

Der für den Blatternreiz empfängliche Theil ist die Haut, oder der unmittelbar unter dieser gelegene Zellstoff. Und ob wir gleich nach der einmal entstandnen Anlage den Ausbruch der Wirkung nicht verhüten können; so können wir doch die volle Wirkung abhalten; nämlich durch Laxiermittel, und zugelassene Kälte vermindern wir die Anzahl der Blattern, welche sonst ausbrechen würden; jedoch ist die Empfänglichkeit für die Krankheit völlig so vernichtet, als wenn die völligste Wirkung hervorgebracht worden wäre.

Auf eben die Weise wird sich, wenn im ersten Fall der Schanker geheilt ist, durch die gebrauchten Mittel, die Krankheit nicht an den Zeugungstheilen zum zwei-

ten Male von der nämlichen Ansteckung, sondern auf der Haut oder im Schlunde zeigen. Wenn kein Quecksilber angewendet wird, so vermehren sich die Pusteln an der Zahl, und schwären; allein wenn die ersten durch Quecksilber geheilt werden; so kommen keine neuen zum Vorschein.

Haben aber die Knochen die Anlage angenommen; sodann pflegt die Krankheit in einer gegebnen Zeit, nachdem der Quecksilberreitz, durch den die Zufälle in der Haut geheilet wurden, aufgehört hat, in einem oder mehrern derselben sich zu äußern. Achtet man nicht auf diese Umstände; so entsteht eine Schwärung in denselben, und in andern Knochen, wenn sie angesteckt waren, äußert sich nun ebenfalls die Krankheit: allein wenn Quecksilber so angewendet wird, daß es die ersten Symptome hebt, so werden sich von diesem gegenwärtigen Ansteckungsstoffe keine andern zeigen. Moore verwechselt daher nur irriger Weise Theilchen des Giftes, mit Ordnungen der Theile in einer angesteckten Konstituzion. Wenn die Nachricht Dr. Gilchrist's richtig ist, daß die Knochen gegen das Gift der Sivvens unempfänglich sind; so können wir darauf rechnen, daß die Fortsetzung des Quecksilbers die völlige Kur dieser Krankheit bewirken wird. Denn wenn das Quecksilber nicht eher, als bis sich die sekundären Geschwüre gezeigt haben, angewendet wird; so ist keine andre Ordnung der Theile, welche die Krankheit angreifen könnte.

Die Theorie, welche ich nun entdeckt habe, ist in aller Betrachtung auf diese Art eingerichtet, um ein

Axiom

Axiom festzusetzen, wie Franz Bacon empfiehlt, indem er gesteht, daß es zu seiner Zeit noch nicht versucht worden sei, welches auch, wie ich mich zu sagen getraue, kaum eher in der Krankheitslehre geschehen ist, als zu Hunter's Zeit. Wir werden Gelegenheit bekommen, diesen Gegenstand näher zu beleuchten, wenn wir noch einige dagegen gemachte Einwürfe beantworten werden.

Allein da ich glaube, es werde nun alle Schwierigkeit und Einwendung gehoben sein, so viele deren dagegen gemacht werden können; so will ich nun diesen Gegenstand verlassen, noch aber zuvor dem Gedächtnisse des Lesers mit einer summarischen Wiederholung meines Systems zu Statten kommen. Ich behaupte nämlich:

Für's Erste, daß der Krankheitsstoff, welcher Schanker hervorbringt, blos Tripper erzeugen kann.

Für's Andre: Daß dieser von einem von beiden eingesogene Krankheitsstoff mit dem Blute zirkulirt, und durch die allgemeinen Ausführungsorgane ausgeführt wird; jedoch in seinem Umlauf andre Theile des Körpers anstecken und ihnen eine Anlage zu einer, von der erstern unterschiednen Krankheit geben kann.

Für's Dritte: Daß, wenn diese Anlage erzeugt worden ist, die krankhafte Wirkung oder der Ausbruch doch nicht sogleich, sondern erst in gewisser Zeit, erfolgt, welche, nach Beschaffenheit der Konstituzion und andrer Umstände, verschieden ist; nie aber sich ereignet, so lange noch eine Quecksilberkur in dem Körper wirkt.

Für's

Für's Vierte: Daß, wenn auch die Anlage Statt gefunden hat, die Wirkung derselben durch Quecksilber aufgehalten werden kann; jedoch die Anlage fortdauern, und der Ausbruch sich zu einer Zeit, da der Quecksilberreitz nachgelassen hat, zeigen wird.

Zum Fünften; daß, wenn die Wirkung sich nun an einer Ordnung der Theile zu zeigen angefangen hat, sie gehoben werden kann, und sich an dem Theile oder in der Ordnung der Theile, zu welcher sie gehört, von dem nämlichen Krankheitsstoff nicht weiter einstellen wird. Daß hingegen

Zum Sechsten die krankhafte Wirkung in einer andern Ordnung der Theile Statt finden wird, wenn diese andre Ordnung angesteckt ist; und das Uebel in dieser Ordnung, wie in der erstern, behandelt werden muß.

Zum Siebenten: Daß, wenn die Krankheit ausgebrochen und in dem zuerst angegriffnem Theile im Halse und Schlunde, in der Haut und den Knochen oder der Knochenhaut gehoben worden ist, man diesen Menschen, so weit unsre bisher erlangte Kenntnisse in diesem Stück haben gebracht werden können, für geheilt erklären kann.

Zum Achten: Daß die gewöhnliche Zeit, wo die Haut oder der Schlund die krankhafte Wirkung annehmen, (einen Mitteltermin anzugeben,) nach dem Aufhören des Quecksilberreitzes, der die erstern Symptome hob, gemeiniglich sechs Wochen beträgt: in den Knochen aber man ohngefähr die doppelte Zeit annehmen

kann,

kann, wiewohl dieser Termin veränderlich ist, wie bei andern Krankheitsgiften, und offenbar in einem größern Verhältniß. Indessen ist dieser Umstand noch nicht recht ausgemacht, besonders wenn wir auf die verhältnißmäßige Zeit, in den Verschiedenheiten andrer Krankheitsgifte, sehen wollen.

Nun will ich mir die Freiheit nehmen, eine oder zwei Einwendungen vorzutragen, jedoch nicht wider Hunter's Theorie: weil eine zwölfjährige Erfahrung, und die Beistimmung eines jeden aufmerksamen praktischen Arztes, welche mit dem Gegenstande bekannt ist, und Gelegenheit hatte, ihn in Ausübung zu bringen, hinreichend ist, mich von deren Wahrheit zu überzeugen — sondern wider einige Punkte, wo der Verfasser der Theorie frühern Meinungen nachgegeben zu haben scheint.

Die Erste Einwendung betrifft den Umstand: daß Quecksilber einen bösartigen Tripper nicht heben solle.

Daß das Mittel den Ausfluß nicht stopfe; will ich gern zugeben; jedoch kann ich mich nicht bereden, daß es die Theile in ihrer Wirkung so unverändert lassen sollte, daß er länger bösartig bleiben könnte.

Hunter's Beweisgründe, in Absicht auf den ersten Punkt, sind richtig: allein der letztere kann nicht mit Sicherheit bestimmt werden, weil die Ungewißheit in Rücksicht der Natur des Trippers so groß ist.

Alles,

Alles, was ich dagegen einzuwenden habe, ist, daß das Quecksilber die Absondrungen durch andre Drüsen verändert, und wo es ein venerisches Geschwür nicht zu heilen vermag, dessen Wirkung so weit ändert, daß es nicht länger venerisch bleibt: denn wir finden, daß es dann auch durch andre Mittel gehoben werden kann.

Dieser Umstand scheint mir aber daher nicht auf ein gewisses Gesetz gebracht werden zu können.

Meine fernere Einwendung betrifft die Anzahl, von welcher Hunter annimmt, daß sie von der sekundären Krankheit angegriffen werden sollte, wenn es nicht mittelst der Anwendung des Quecksilbers verhindert würde. Ich muß bekennen, daß ich glaube, es seien deren viel weniger, als er annimmt.

Schon habe ich oben bemerkt, wie viele uns in Hospitälern vorkommen, die vorher lange Zeit eine örtliche Krankheit erlitten haben, und wo doch keine konstituzionelle Symptome sich äußern.

Diejenigen Personen, an welchen wir sie in der Privatpraxis antreffen, sind gemeiniglich sehr früh auf ihre Krankheit aufmerksam gewesen.

Herr Cline theilte mir einen merkwürdigen Fall mit, den er selbst, Dr. Warren und noch ein andrer, itzt lebender sehr berühmter Wundarzt bezeugten, wo man gleich anfangs einen Schanker kauterisirte, innerlich Quecksilber anwendete, und so lange damit fortfuhr, bis sich die Wirkung davon im Munde äußerte. Doch zeigte sich hernach die Krankheit bei diesem Pa-

zienten

zienten in der Haut. Diese suchte man mit noch mehr Vorsicht durch einen zwar gelinden, aber länger anhaltenden Speichelfluß zu heben, dennoch aber, da nach Verlauf von zwei Monaten letztrer aufgehört hatte, äußerte sich die Krankheit an den Knochen des Gaumen, von da verbreitete sich das Uebel in die Nase, und bevor man noch die Salivazion stillen konnte, gieng von jedem ein Stück verloren.

Allerdings muß da, wo eine Vereiterung vorgeht, auch immer eine Ansaugung erfolgen, welches der einzige Weg ist, den Verlust von Substanz zu erklären. Wenn daher die gewöhnlicher Weise von der sekundären Krankheit angegriffenen Theile gegen den Einfluß des Gifts nicht empfänglich sind, wenn es zum erstenmale auf sie wirkt; so scheint es unwahrscheinlich, daß sie nachher von der nämlichen Ansteckung noch je angegriffen werden sollten.

Indessen ist es wohl möglich, daß Kälte, oder eine gewisse andre erregende Ursache, diese Empfänglichkeit veranlassen kann: allein dieß ist, meiner Meinung nach, nicht genug, uns zu der Annahme zu berechtigen, daß so Viele die sekundären Symptome erleiden würden, als Hunter glaubt.

Nun kommen wir der Zeitfolge nach auf die Theorie des Herrn Jesse Foot. Sobald Hunter's Abhandlung erschien, war er auch mit der Beantwortung fertig. Wenige Jahre drauf gab er seine Vorlesungen über die nämliche Krankheit, die Lustseuche, heraus.

Da nun in beiden Werken Bemerkungen über Hunter's und auch des Verfassers eigne Meinungen enthalten sind; so hält es schwer, sie zu sondern. Ich will hier seine Vorlesungen durchgehen, und auf die darin vorkommenden Einwürfe antworten und des Verfassers Meinungen näher beleuchten.

Die Erste Vorlesung nimmt acht und vierzig Quartseiten ein, und betrifft vorzüglich die Briefe Becket's über das Alter der venerischen Krankheit, welche in den Philosophischen Abhandlungen stehen, und da dieselben, seiner Aeußerung nach, nicht leicht jedermann zu Händen kommen möchten, mit Astruk's Antworten, welche den Philosophischen Abhandlungen nicht einverleibt wurden, in dieser Vorlesung wieder abgedruckt worden sind.

Dieß Verfahren hat diesen Nutzen, daß der Leser mit einem Blick das Ganze übersehen und selbst darüber urtheilen kann; zugleich sind hier die wesentlichen zur Sache gehörigen Auszüge Astruk's aus den alten Schriftstellern nebst klinischen und historischen Belegen und eignen Bemerkungen eingeschaltet. So kommen wir denn bis zur 120sten Seite.

Die Vierte Vorlesung handelt von der Natur und Wirkung des venerischen Giftes: Der Verfasser selbst gesteht, daß er in jenem Stück unwissend sei, und von letzterm sagt er mit Hunter'n, die verschiedne Struktur der Theile habe den größten Antheil daran.

Um die Aehnlichkeit ihrer Meinung recht deutlich darzustellen, will ich die eignen Worte Hunter's aus

den Bemerkungen Foot's, und die des letztern aus seinen eignen Vorlesungen hersetzen.

Die Stelle in den Bemerkungen ist folgende. „Hunter sagt, daß allgemeine Reitzungen auf absondernden Oberflächen ihre eigne Zerstörung zu bewirken suchten, wie etwa ein Stäubchen im Auge, welches durch vermehrte Absondrung der Thränen selbst aus dem Auge hinweg gespült wird.“ „Diese Bemerkung,“ fährt Foot fort — „ist sehr artig, sehr alltäglich und ausgeschrieen *).“

Wir wollen aus den Vorlesungen sehen, wie gut Foot diese Bemerkung findet. „Die Harnröhre, wie jede andere Schleim absondernde Fläche, z. E. Nase, Schlund, Augen u. s. w. — jedes kleine unbedeutende, auf diesen Schleim absondernden Flächen klebende Theilchen pflegt immer aus denselben einen vermehrten Ausfluß zu erregen.“ „Wenn sie irgend etwas Schädliches reitzt; so wird es durch vermehrte Absondrung hinweggespült **).“

Diese Stellen sind es aber nicht allein, in welchen die alltägliche Bemerkung wiederholt wird; allein da sie eben so artig und ausgeschrieen ist; so kann dieß für deren oftmalige Anbringung zur Schutzrede dienen.

In die Untersuchung, ob der Tripper ohne alle Kunsthülfe gehoben wird, will ich mich nicht einlassen,

 weil

*) Observations etc. P. I. p. 27.

**) Foot's Vorlesungen, S. 125 ff. des Originals.

weil diese Meinung zu allgemein ist, sie blos Hunter'n allein zuzuschreiben.

Das Gegentheil, wie es Foot behaupten will, ist in unsern Tagen mehr als eine Neuigkeit anzusehen.

Die gleich drauf folgende Untersuchung, welche den größern Theil dieser Vorlesung ausmacht, betrifft die Frage: ob der Stoff des Trippers und der Lustseuche der nämliche sei? Diese Frage hielt man sonst gar nicht der Untersuchung werth: denn in den Bemerkungen finden wir folgende Stelle: „Diese Untersu„chung führt Hunter hier an, um zu beweisen, daß „der Krankheitsstoff im Tripper und Schanker der „nämliche sei. Ich wollte mich freuen, vom Herrn „Professor zu vernehmen, wer wohl jemals daran „gezweifelt hat *).“

Ferner: „Zu beweisen, daß Tripper und Schan„ker von dem nämlichen Gifte entstehen, hat er eine „Reise nach der Südsee gemacht, und wie ich bereits „bemerkte, hat doch niemand an der Sache ge„zweifelt, allein kein solcher Schluß kann aus irgend „einer Beschreibung von der Beschaffenheit der Krank„heit, wie man sie auf den Eiländern der Südsee fand, „gezogen werden.“

Hunter wollte doch nur zeigen, daß, obgleich der Schanker in Otaheite zu finden wäre, doch die Krankheit durch einen Tripper zuerst dorthin gebracht worden

*) Observations upon the new Opinions of J. Hunter, by *J. Foot*. Part. I. (Lond. 1786. 8.) p. 10. 12.

den sein müßte, „weil,“ (sagt er) „es fast unmög„lich war, daß ein Schanker eine so lange Reise über „dauern sollte, ohne die Ruthe zu zerstören *).“ — Wenigstens müßte sie in einen sehr schlimmen Zustand versetzt werden.

Ob nun gleich Foot eine andre Methode erwählt, die Aehnlichkeit des Flusses zu beweisen; so will doch seine Partheilichkeit für Hunter's Meinungen nicht erlauben, die Südseereise ganz mit Stillschweigen zu übergehen. Allein in diesen, wie in den meisten andern Fällen, wünscht er sich zu seinem Unglücke die Beweise Hunters zu Nutze zu machen, und doch zugleich in seiner Bestimmung von ihm sich zu unterscheiden, welches ihm gewisse Inconvenienzen verursacht.

Wirklich ist es wunderbar, wie Foot, fast mit den nämlichen Worten, nur mit ein wenig mindrer Behutsamkeit, auf die nämliche Idee geräth. „Wenn „ihr fragt,“ (sagt er) „was für Lokalsymptome der „venerischen Krankheit das Ansteckungsvermögen am „längsten behalten? so kann ich am zuverläßigsten „antworten: der Tripper; denn war es nicht dieses „Symptom der venerischen Krankheit, welches den „Grund zu der Krankheit überhaupt legte, wie sie nun „in Otaheite im Schwange geht; so weiß ich nicht, „wie sonst die Ansteckung durch das Schiffsvolk in jene „Gegend gebracht werden konnte.“

Nun ob dieß zwar eine sehr schöne Art ist, zu erklären, wie die Krankheit nach Otaheite gebracht worden;

*) Hunter's Abhandl. S. 24.

den; so ist dieß doch noch immer kein Beweis, daß dieses Lokalsymptom am längsten die Ansteckungskraft behalte. Das Gegentheil liegt zuverläßiger der Wahrheit näher, weil der Krankheitsstoff des Schankers, so lange er das schankerhafte Ansehn behält, immer ansteckend ist, dagegen bey dem Krankheitsstoff des Trippers die ansteckende Kraft oftmals wegfällt, bevor der Fluß noch aufhört.

Die ganze Vorlesung beschließt er mit seinen seltsamen Meinungen, welche wir oben in einer Anmerkung angeführt haben, und worüber wir uns hernach noch deutlicher erklären wollen.

Die Fünfte Vorlesung über den Tripper betrifft die alte Streitfrage über Eiter und Schleim: zuvor aber wiederholt der Verfasser noch einmal die sehr artige, bekannte und ausgeschrieene Hunterische Bemerkung. Es werden die nämlichen Gründe wiederholt und der Beweis ruht auf der langen Anführung aus Ports Werken. In einer Stelle heißt es: „Wenn „der Ausfluß eines venerischen Trippers nicht vermehr„ter Schleim ist, weil Farbe, Geruch, und jeder andre „Umstand vom Schleime abweichen, welcher ohne Reitz „abgesondert wird; so folgt nicht, daß er Eiter sein „muß *).“

So sehen wir, der Ausfluß ist in jedem Umstande vom Schleim unterschieden. Welcher andern Substanz ist er denn also gleich?

Wir

*) Lectures, S. 158.

Wir werden hierauf belehrt: „Dieser Begriff, „(daß der Tripperausfluß Eiter ist) muß nur aus dem „seichtesten Räsonnement entstanden sein, blos aus der „Aehnlichkeit der Farbe dieser zwei Flüßigkeiten *).“

So viel vom Unterschiede zwischen dem Tripperausfluß und Schleim, und von seiner Aehnlichkeit mit dem Eiter. Nun noch etwas von dem wahren Unterschied zwischen Eiter und Schleim.

„Alles, worauf man wegen des wahren Unter„schiedes zwischen Eiter und Schleim zu sehen hat, „liegt in der That nur in dem sehr kleinen Umstand, „daß nämlich der Schleim nur von Schleim abson„dernden Häuten und deren Drüsen, ohne alle Tren„nung fester Theile, nur lediglich aus einer vermehr„ten Absondrung herrührt; dahingegen Eiter über „den ganzen Körper in allen Theilen, wo eine Zerstö„rung oder Trennung fester Theile vorgegangen ist, zu „erfolgen pflegt. Und so verhält sich eigentlich dieser „Umstand **).“

Dieser Ausspruch, Behauptung, Definizion oder Schlußfolge, oder wie man diese Aeußerung sonst nennen soll, ist in der That sehr bündig: nur daß es ihr an Beweise fehlt. Allein wenn wir die Frage, wie sie Foot annimmt, stellen wollen, so läuft sie darauf hinaus: Die veränderte Absondrung gleicht dem Eiter in einigen Umständen, dem Schleim aber in gar keinen.

*) Lectures, S. 164. f.

**) A. a. O. S. 164. ff.

Wie soll sie denn genennt werden? Die Antwort lautet, wie in den Bemerkungen, „die Definizion des Ausflusses beweist die Sache“ *). Weder Aehnlichkeit noch Eigenschaften gehn die Frage etwas an.

Ich müßte meine Leser und mich selbst zu ermüden befürchten, wenn ich jede andre Stelle, auch nur so kursorisch, wie diese, durchgehen wollte. Aus diesem Grunde will ich nicht darüber streiten, ob, weil Johnson die Sympathie definirt, daß sie sich auf zwei Personen beziehen müsse, sie nicht noch schicklicher auf zwei Theile in einer und derselben Person zu beziehen sei.

Auch alle die Vorlesungen über die Verengerung, weil dieß gar nicht mit meinem Gegenstande in Verbindung steht, will ich überschlagen; und aus eben diesem Grunde auch die praktischen Bemerkungen über den geschwollenen Hoden und Bubo.

Es ist immer äußerst wunderbar, daß wenn ich etwas ganz verständlich im Foot finde, ich mir immer einbilden muß, John Hunter'n zu lesen. Bereits oben habe ich auf Hunter's Beschreibung **) des verdickten Grundes, welcher die Vereiterung der Schanker umgiebt, so wie auch auf Foot's Unbestimmtheit in seiner, gegen diese Beschreibung gemachten Einwendung den Leser aufmerksam gemacht.

Allein

*) A. a. O. S. 19.

**) S. p. 78. „Daß Geschwüre venerischer Art sind, erkennt man aus ihrer Lage oder Verdacht.“ Observations. P. III. p. 6.

Allein in seinen Vorlesungen verbessert er jene Nachläßigkeit, indem er sagt:

„Es giebt ein Symptom eines venerischen Ge„schwürs, welches allen gemein und dem venerischen „Geschwür eigen ist, nämlich daß sein Umfang oder „Rand verdickt *) wird.“

Am Ende dieser Vorlesung bringt der Verfasser seine neue Theorie vor. Ich will mich aber hier der darüber zu machenden Bemerkungen enthalten, bis sie in ihrer Ordnung vorkommen, und izt den Leser mit der Vorlesung über die Bubonen unterhalten.

John Hunter. — „Eine Kenntniß des Saug„adersystems, wie es in unsern Tagen dargestellt wor„den, giebt uns beträchtlichen Unterricht, über viele „Wirkungen der Gifte, und erläutert verschiedne Sym„ptome der venerischen Krankheit; vorzüglich aber die „Bildung der Bubonen. — Die Entdeckung der „Lymphgefäße, als eines Systems der Saugadern, „hat mehr Licht über viele Krankheiten verbreitet, als „die Entdeckung des Blutumlaufs. — Sie leitet in „vielen Fällen graden Weges zu der Ursache der „Krankheit **).“

Jesse Foot. — „Seit der erlangten Kenntniß, „welche so vortreflich durch ältere Zergliederer aus ein-

*) Lectures, p. 412. und Observat. p. 3. worin die nämliche Stelle Hunters verschiedentlich angeführt wird, um einen recht auffallenden Widerspruch heraus zu bringen.

**) Hunter's Abhandl. über die vener. Krankh. S. 428.

„ander gesetzt worden ist, und auch seit den hinzuge-
„kommenen Vermehrungen, welche wir den scharfsin-
„nigen und eifrigsten Bemühungen neuerer Zergliedrer
„verdanken, hat sich ein noch genauerer Begriff von
„dem Laufe, der Vertheilung, und den Endigungen
„der einsaugenden oder lymphatischen Gefäße im
„menschlichen Körper, äußerst nützlich in dem Stu-
„dium der thierischen Oekonomie und der Praxis der
„Wundarzneikunst bewiesen. Die wahre Ursache eines
„Bubo, in sofern sie sich auf die venerische Infekzion
„bezieht, ist seitdem ganz richtig beschrieben, und ge-
„hörig eingesehn worden; vorzüglich seit der Zeit, da
„man bewiesen hat, daß die Lymphgefäße ein System
„einsaugender Gefäße ausmachen. Wundärzte und
„Arzneilehrer, die seitdem über die venerische Krank-
„heit geschrieben haben, haben diese neuerdings ge-
„machte Entdeckung benützt, und es hat sich über ihre
„Theorie stärkeres Licht verbreitet *)."

Der Leser wird vielleicht aus dieser Aehnlichkeit der Sprache und Meinungen schließen wollen, daß Foot drauf umgienge, Hunter's Meinungen durch neue, eigne Gründe zu bekräftigen; allein unglücklicher Weise, scheint es ihm Pflicht zu sein, von seinen Grundsätzen abweichen zu müssen.

Da Hunter bemerkt, daß Astruk nicht wußte, daß die Lymphgefäße einsaugende Gefäße waren; so bildet sich Foot ein, jenem zu antworten, wenn er ver-

*) Lectures, S. 438.

versichert, daß Astruk die lymphatischen Gefäße kenne. Nachdem also Foot sich über die Verbindlichkeiten erklärt hat, welche wir Astruk für die Sammlung aller frühern Nachrichten von der Krankheit schuldig sind, und für seinen Theil hätte er beifügen sollen, für die möglich gemachte Anfüllung von ein Hundert Quartseiten; setzt er noch hinzu: „Wir fühlen uns „gegen Astruk zum Dank angetrieben, und da es „Hunter'n beliebt hat, Stellen aus dem Astruk an„zuführen, um zu beweisen, daß er das lymphatische „Gefäßesystem gar nicht kenne *) u. s. w.“

Hunter beschuldigt Astruk nie der ermangelnden Kenntniß der verschiednen Arten der Lymphgefäße; sondern erwähnt nur, daß er nichts von ihrem Einsaugungsvermögen gewußt habe.

„Zu bestimmen, was Astruk wußte,“ (fährt Foot fort) „ist allein durch Beachtung desjenigen möglich, „was er geschrieben hat: denn Hunter sagt im zuver„läßigen Ton, ich werde aber beweisen, ganz fälsch„lich: daß seine Ideen unverständlich worden wären.“

Es kann nichts schöner sein, als ein solcher Vorschlag. Es sei mir also vergönnt, seine Nachricht von der Ursache des Bubo hier einzuschalten.

„Ursachen der Bubonen.“

„Die Leistendrüsen können nach unreinem Bei„schlaf nicht in einen Bubo aufschwellen und verhärtet „werden,

*) Lectures, p. 441.

„werden, wofern nicht die Lymphe, welche zu ihnen „aus den benachbarten Theilen, als zu einem allge„meinen aufsammelnden Organe, geführt wird, und „ihren Weg durch ihre Hölen oder Bläschen nehmen „muß, um wo anders hin geleitet zu werden, daselbst „stocken und in ihnen angehäuft werden sollte. Indes„sen kann auch die Lymphe nicht stocken und in den Lei„stendrüsen angehäuft werden, wofern sie nicht dicker „und zäher wird, als sonst. Es folgt also, daß die „Lymphe, welche durch die Leistendrüsen zirkuliert, „durch unreinen Beischlaf dicker und zäher wird, und, „indem sie sich hier ansammelt, venerische Bubonen „erzeugt.

„Allein von dem unreinen Beischlaf begegnet dem „Körper nichts Neues, außer der simplen venerischen „Ansteckung. Wenn nun also dieses Ansteckungsgift „in den Körper aufgenommen und mit der Lymphe in „den Leistendrüsen vermischt wird, so wird jene auch „zähe und verdickt: denn zur Hervorbringung dieser „Wirkung ist dasselbe sehr geschickt, indem es von einer „salzig scharfen Beschaffenheit ist, deren wirksamer Ein„fluß auf die Gerinnung schwefelhafter Feuchtigkeiten, „worunter auch die Lymphe gehört, bekannt ist *).“

Diejenigen, welche nichts von der Scheidekunst verstehen, und mit den hinzugekommenen Bereicherungen durch die geschickten und unermüdeten Arbeiten neuerer

*) *J. Astruk* de morbis venereis. (Lut. Par. 1736. 4.) Lib. 3. Cap. 5. §. 2. S. 218. f. In Barrowby's engl. Uebers. Bd. I. S. 358.

neurer Anatomiker unbekannt sind, können sich einbilden, dieß zu verstehen. In der That, bei der großen Eile, in welcher Foot's Bemerkungen zur Welt gebracht wurden, hätte man fast glauben mögen, er habe einen Mitarbeiter zu seinem Beistande gehabt, der besser mit der klassischen Literatur, als mit der Arzneikunde, bekannt gewesen wäre.

Die Bemerkungen über die vermehrten Muskelfibern der Blase, in Fällen der Harnstrenge, bestätigen diese Meinung nicht wenig. Der Schriftsteller hat so wenig Vorstellung von der vermehrten Stärke, um den vermehrten Widerstand zu überwinden, daß er die Muskelfibern der Blase mit dem geschwollenem Zustande einer Gliedmaße in der Elephantiasis vermengt und schlägt daher vor, wenn die Blase wirklich in Verhältnisse zu ihrer Dickigkeit gestärkt wird, wir in Zukunft unsre Armeen aus den Hospitälern rekrutiren *) würden.

Foot sollte seinen klassischen Literaturfreund in seinen Einfällen zurückhalten, und ihm erklären, daß, wenn wir einen besonders starken Arm wünschen, wir den eines Goldschlägers, oder ein Paar recht starke Schenkel, wie die von einem Fuhrmann, wählen würden, welche stets, nach Maasgabe der Arbeit dieser Leute, zunehmen; und daß in Strikturen der Harnröhre, oder wohl auch beim Stein in der Blase, die Krankheit nicht in der Muskelhaut der letztern ihren Sitz habe, welche nur, nach Verhältniß zu der dazu gekom=

*) Observations, Th. II. S. 134. f.

gekommenen Kraft, den Urin auszuleeren, an Stärke zunimmt.

Allein weil mir diese Nachläßigkeit den Verdacht erregt, daß ein Theil dieser „Bemerkungen“ von einem Gelehrten, der nicht Kunstverwandter sein mag, angegeben sein mögen; so messe ich seiner neuen Entdeckung, seinen Vorlesungen und selbst auch seiner gelehrten Anführung aus dem Celsus, oder Hippokrates *) — denn dies ist alles gleich viel — vollen Glauben bei.

Nun wieder zu unsrer Sache.

Die Funfzehnte Vorlesung fängt mit „der Wir„kung der venerischen Krankheit auf den ganzen Kör„per“ an: mit diesem Gegenstand füllt der Verfasser achtzig Blätter, aber mit so wenig Gründlichkeit, Geiste, Nachdruck oder irgend etwas anders, als Reichthum an Worten und Erläuterungen, daß das Wesentliche in einem Paragraph zu bringen gewesen wäre, wäre es nicht um einige nützliche Erinnerungen von Hunter'n, oder, wie unser Verfasser anzunehmen beliebt, von Fracastorius, zu thun gewesen. Der Leser mag selbst urtheilen.

John Hunter. — „Wenn der venerische An„steckungsstoff auf einem von den oben angezeigten We„gen in den Körper gelangt ist; so macht solcher einen „Ein=

*) „Die bekannte Stelle des Celsus Ars longa Vita „brevis war nie anwendbarer, als in der venerischen „Krankheit.“ Einleit. zur 13. Vorles. S. 393.

„Eindruck auf den ganzen Körper, und äußert sich
„unter verschiednen Gestalten.“ Auf der folgenden
Seite. „Ich habe schon zu zeigen gesucht, es sei höchst
„wahrscheinlich, daß alle von der Krankheit angegrif-
„fene Theile fast zu gleicher Zeit angesteckt werden.
„Dieser Unterschied in den Zeiten (der erscheinenden
„Krankheit) liegt entweder an gewissen Theilen, die
„natürlicher Weise leichter durch das Gift angegriffen
„werden, als andre, oder rührt auch davon her, daß
„sie von Natur an und für sich wirksamer sind *).“

Foot. — „Die Ordnung, nach welcher die Krank-
„heit erscheint, muß aus der verschiednen Struktur der
„Theile erklärt werden. Vom Anfang her sind sie
„sämmtlich gleichmäßig ausgesetzt, von der Krankheit
„angegriffen zu werden, und es ist gar nicht unwahr-
„scheinlich, daß sie auf jeden Theil von dem eigentli-
„chen Anfang der ersten Konstituzionalsymptome an,
„gleichmäßig wirke **).

„Um zu beweisen, daß meine Theorie von der
„Krankheit, in Rücksicht auf den Umstand, daß sie
„bei den härtern Theilen zur nämlichen Zeit, wo sie
„an den weichern sich äußert, ihren Anfang nehme,
„vollkommen wahr, und ihre Verlängerung nur Folge
„des Quecksilbers sei, gebe ich hier eine andre Beweis-
„stelle aus dem

Fracastorius. — „Praeter praedicta omnia,
„quasi parva illa forent, ingentes lacertorum dolores
„acce-

*) Hunter's Abhandl. S. 535. f.
**) Lectures, p. 517.

„accedebant, saepe cum ipsis pustulis, interdum ante, „nonunquam post, et ipsi quidem diuturni; quibus „nihil crudelius aderat: affligebant praecipue noctu, „dolor autem non proprie in juncturis inerat sed circa „lacertos ipsos et nervos. Verum quibusdam nihilo „minus, sine dolore ullo oriebantur pustulae; quibus„dam sine pustulis dolores; major pars utrisque affli„gebatur *).“

Ein Schriftsteller, der durch Definizionen und Schriftstellen Beweise führt, sollte doch dieß wenigstens durch Definizionen von Dingen, die zu beweisen wären, thun, und durch Schriftstellen, die dieß, was er angenommen hat, bekräftigen könnten. Allein dieß ist nicht das erste Mal, daß Hunter den Gegenstand anführt, und daher auch nicht bei Foot. In einem vorhergehenden Kapitel treffen wir folgende Worte von Hunter:

„Wir können nicht annehmen, daß dieser Unter„schied“ (der Perioden, in welchen die Konstituzionalsymptome in verschiednen Theilen des Körpers erscheinen) „von einer thätigen Kraft im Gifte, noch von „einer besondern Richtung desselben herkommt, sondern „es muß von Eigenschaften in den Theilen selbst, her„rühren. Denn man wird mir erlauben, anzuneh„men, daß, wenn der Krankheitsstoff in die zirculi„rende Blutmasse einmal gelangt ist, derselbe mit glei„cher Stärke auf alle Theile des Körpers seine Wir„kung thue“ u. s. w. **).

Foot.

*) Lectures, p. 519.
**) Hunter's Abhandl. S. 519.

Foot. — „Wenn das venerische Gift in der „Konstituzion sich völlig ausgebreitet hat; so äußert sich „nicht nur die Krankheit an den Theilen, welche von „deren venerischen Beschaffenheit durch offenbare krank„hafte Verletzungen zeugen, sondern es ist auch jeder „Theil der Konstituzion venerisch angesteckt" *).

Hier betritt **Foot** einen ganz sichern Weg: allein in der Folge kömmt er von seinem Wegweiser ab, und verliert sich selbst. Denn obgleich das Gift, indem es ohne Unterschied jedem Theile mitgetheilt wird, wenn es anders eine Wirksamkeit besitzt, auf alle gleichmäßig wirken muß; so sind wir doch, da wir finden, daß gewisse Theile nie von demselben angegriffen werden, nicht berechtigt, zu sagen: „jeder Theil des Körpers wird „von venerischem Gifte angesteckt."

Foot sollte auch auf das Uebrige des Hunterschen Ausspruchs Acht gehabt haben, welches so lautet: „Das „ist: es wird (nämlich das Gift) durch eine allgemeine „oder besondre Kraft in der thierischen Maschine gegen „einen Theil nicht mehr, als gegen den andern, ge„richtet. Es ist auch die Natur des Giftes nicht von „solcher Art, daß es leichter auf einen Theil des Kör„pers als auf den andern sich werfe, wenn sie sich alle „unter gleichen Umständen befinden."

Und so finden wir auch, wie Thatsachen es beweisen, daß, obgleich das Gift durch alle Theile vermittelst der Zirkulazion gleichmäßig dringen muß, nur die-jenigen

*) Hunters Abhandl. S. 519.

jenigen Theile von demselben angegriffen werden, welche durch besondre Umstände für dessen Reitz empfänglich worden sind. Wir haben alle Ursache zu glauben, daß sich dieß wirklich so verhalte, weil es so viele Theile giebt, welche bey jeder Art der Nachläßigkeit, nie diese venerische Verletzung oder Ansteckung angenommen, oder gezeigt haben.

Indessen ist diese Stelle nur Einleitung zu des Verfassers neuen Entdeckung einer Lehre, die er, wie wir in der Folge hören, als den „Grundstein aller Theorie „ansieht, welche zuverläßig zu Bestätigung der Be„schaffenheit dieses, und aller andern Gifte *) ange„nommen werden kann.“

„Das Verderbniß des ganzen Zustandes der Kon„stituzion wird nicht irgend durch eine Ansaugung her„vorgebracht, die diesem Ausfluß vorhergehet, wel„cher durch den örtlichen Reitz des fremden Giftes er„zeugt wird; sondern es ist die unbedingte Wirkung des „fremden Giftes allein, welches, indem es eingesogen „wird, jenes hervorbringt. Meine Gründe zu die„sem Satze habe ich bereits vorher weitläufig darge„stellt“. Sie sind: „weil das fremde Gift in den „Körper übergeht, und ihn, ohne irgend eine örtliche „Wirkung zu äußern, angreift. Die örtliche Wir„kung desselben ist daher nicht die caussa sine qua non „von Ansteckung. Und da zunächst die Einsaugung „unsres eignen Ausflusses Einsaugung einer unschuldigen „Flüßigkeit ist; so kann sie weder für, noch gegen die

„An-

*) Lectures. P. 489.

„Ansteckung des ganzen Körpers etwas bewirken. Ich
„stehe gar nicht an, zu behaupten, daß die venerische
„Ansteckung, ihrer Natur nach, nicht so eingeschränkt
„ist, wie Hunter dafür hält; und ich werde beweisen,
„daß, aus Unkunde dieses ersten, vorzüglichsten Grund-
„satzes, nämlich daß unsre eignen Sekrezionen uns
„selbst nicht anstecken können; viele seiner Versuche,
„welche zur Absicht haben, die natürliche Wirkung der
„Krankheit einzuschränken, und ihrer Gewalt engere
„Gränzen zu setzen, troß aller Fälle, die das Gegen-
„theil beweisen, irrig befunden worden sind, und aus
„der Ursache weder die Gewalt der Krankheit, noch
„ihre wahre natürliche Wirkung entweder auf den Men-
„schen, der sie erleidet, oder auf eine Person, der sie
„mitgetheilt werden kann, beweisen."

Ich will hier nicht dabei stehen bleiben, zu bestim-
men, ob die konstituzionellen Symptome je, ohne vor-
hergegangene örtliche Ansteckung erscheinen?

Dieß wollen wir hernach untersuchen.

Allein wenn die Konstituzion, wie Foot behaup-
tet, nie anders, als durch fremdes Gift, wie man es
nennt, angegriffen wird: wie kömmt es denn, daß die
venerische Seuche so oft einen Schanker, und so selten
Tripper erzeuget, da der fremde Stoff in beiden
Fällen der nämliche ist?

Ich weiß nicht, ob die folgende Stelle dieß erklä-
ren soll: allein mir ist sie auf andre Weise durchaus
unverständlich, als insofern sie erweisen soll, daß die

ausfließende Feuchtigkeit dem Subjekt, welches sie absondert, ansteckend sei.

„Da dieß der natürliche Gang der Krankheit in „der ersten Periode ist; so bietet sich mir eine günstige „Gelegenheit zu der Bemerkung dar, daß höchst wahr„scheinlich die Saugadern die ansteckende Feuchtigkeit „in den Körper, ganz in der ersten Periode, zu führen an„fangen, da sie von ihr berührt wurden. Allein an „Theilen gewisser Art wird dieser Gang mehr verzögert, „als an andern: Ein Tripper in der Harnröhre ver„stattet nicht so leicht eine Einsaugung, als ein Schan„ker hinter der Eichel: ein Schanker hinter der Eichel „hingegen hat nicht so viel Anlage zur Einsaugung, als „ein Schanker auf der Haut der Ruthe. Wenn nun „überdieß irgend eines dieser örtlichen Symptome er„scheinet; so kann das Gift nicht von diesen allein, „sondern auch von allen andern Theilen, wo es immer „gelegen haben mag, ohne die geringsten Merkmale „zurück zu lassen, angesogen werden."

Allein diese Meinung, daß abgesonderte Feuchtigkeit, für diejenige Person, in der sie eben abgesondert wird, nicht ansteckend sei, widerspricht allen bisherigen Bemerkungen so sehr, daß, ehe man sie ernstlich in Betrachtung ziehet, sie auf bessere Versuche und mehr entsprechende Facta gegründet werden muß, als in Foot's Pamphlet *) geschehen ist.

Ueber

*) „Ich habe diese Flüssigkeiten, (aus dem Tripper und „aus dem Schanker) auf Geschwüre der nämlichen Per„sonen

Ueber die Wirkungsart des Quecksilbers trifft die Meinung Foot's mit der von Hunter'n so vollkommen überein, daß man nur einen von beiden lesen darf.

John Hunter. — „Drittens kann es einen Reitz im Körper erregen, der dem venerischen geradezu entgegen wirkt, und ihn gänzlich vernichtet.“

„Die dritte oder letzte Wirkungsart des Quecksilbers kömmt mir aus vielen Gründen am wahrscheinlichsten vor.“ (Abhandl. S. 623 f.)

Foot. — „Von den zwei Wirkungsarten ist, weil er fortdauert, der durch das mineralische Gift

„sonen sorgfältig eingerieben, und nie eine Wirkung von denselben bemerken können. Ich habe auch diese Flüssigkeiten auf Pusteln, lange genug, um eine Wirkung hervor zu bringen, sitzen lassen, ohne daß irgend eine Wirkung erfolgte. „Vor wenig Tagen wendete sich ein junger Herr an mich, der sich wund geritten hatte, und an einem Tripper litt. Ich rieb seinen Trippersausfluß auf den wunden Theil, und er, nach seinem festen Vertrauen auf mich, that auf mein Geheiß das Nämliche unter Tages zu wiederholten Malen; und es erfolgte nicht die mindeste Veränderung darnach.“ (M. s. *Foot* New Discovered Fact. p. 28.)

Es wird von Allen zugegeben, daß es uns an einer sichern Diagnose eines venerischen Trippers von dem aus andern Ursachen entstandenen fehlet, und zu der Zeit, als Foot seine Entdeckung machte, mochte er wohl wahrscheinlich einen venerischen Schanker von einem gemeinen Geschwür nicht anders, als aus „der Lage oder dem Verdachte“ zu unterscheiden wissen.

Wir sind daher nicht dafür, Theorien anzunehmen, welche auf solchen Autoritäten beruhen, wenn sie den öffentlich bekannt gemachten widersprechen, und letztere noch dazu von einem Manne herrühren, welchem seine Gegner selbst Genauigkeit nicht absprechen konnten.

„erregte Reiz bei weiten viel durchdringender, als
„der des animalischen Giftes. Und zwar lehrt uns
„nicht nur unser Gefühl diese Ueberlegenheit, sondern
„auch der Umstand, daß der durch das Quecksilber ver-
„ursachte Reiz den venerischen überwiegt, und ihn da-
„her aufhebt und vernichtet.“

So weit behält Foot seinen Wegweiser im Gesicht, und setzt seine Reise sicher fort, aber, ohne es selbst zu bemerken, verliert er ihn doch im nächsten Paragraph, und wird wieder so irre, als jemals.

Bei Erklärung der Kur durch diesen neuen Reiz sagt er:

„Quecksilber, wenn es einmal dem Körper mitge-
„theilt ist, kann seine Wirkung nicht über eine gewisse
„Zeit unterhalten. Allein das einmal dem Körper
„mitgetheilte venerische Gift dauert immerfort. Die
„Wirkung des mineralischen Giftes ist von einer be-
„stimmten Dauer. Die Wirkung des venerischen Gif-
„tes aber wird von dem ursprünglichen Gifte, welches
„durch ein Atom von venerischer Flüssigkeit vervielfacht
„wird, unterhalten.“

Wenn nun das Quecksilber nur durch Erregung eines Reitzes heilt, der größer als der venerische ist; so kann es nur die vorher gereizten Theile heilen, und indem die Wirkung des Quecksilbers eine bestimmte Dauer hat, indessen die andre für immer dauert: warum nimmt nicht das venerische Gift, so bald der Quecksilberreiz nachläßt oder aufhört, seine vorige Wirksam-

keit

keit wieder an? Diese Schwierigkeit wird noch größer, wenn wir den letzten Satz erwägen.

„Die venerische Wirkung wird durch das Gift un„terhalten.“ Also sind das Gift und die Wirkung, die es erregt, zwei verschiedne Dinge, und die Kur der letztern ist noch kein Beweis, daß das erstere aufhöre zu existiren, wie zuvor. Es ist nicht genug, daß man uns schon vorher von Ausrottung (eradication) der venerischen Ansteckung, und Vertilgung (extirpation) des venerischen Giftes gesagt hat: weil, wo Foot die Wirkung des Quecksilbers selbst begreiflich zu machen unternimmt, er nur eine Ursache angiebt, welche die Wirkung des Giftes, nicht aber das Gift selbst, vernichtet.

Nun will ich noch einige Stellen aus Foot's Bemerkungen (Observations etc.) ausheben, welche nicht so bequem in die Beurtheilung seiner Vorlesungen eingeschaltet werden konnten.

Ueber den Gegenstand der von selbst erfolgenden Kur des Trippers.

„Wenn ich Fälle“ sagt er, „hätte sammeln wollen; „so würden sie so viele und starke Bände ausmachen, „als die Parlamentsnachrichten, und diese würden be„weisen, daß alle örtliche und alle über den ganzen Kör„per sich verbreitende venerische Krankheiten, durch „Tripper verursacht werden können. Aus diesem er„hellt, daß der Tripper seine eigne Kur nicht ganz „vollendet. Das Gift, welches den Reitz in der Harn„röhre hervorbrachte, kann, nachdem die Harnröhre

 „nicht

„nicht mehr gereitzt wird, fähig werden, seinen Ein-
„fluß anderswo zu machen, um neue Wirkungen her-
„vor zu bringen und in alle nur irgends bekannte ve-
„nerische Symptome sich zu vertheilen“ *).

Diese Fähigkeit, „seinen Einfluß anderswo zu
„machen,“ ist in der That ganz außerordentlich, und,
wie ich gestehen muß, mir nicht ganz verständlich.
Die sich vertheilende Eigenschaft (ramifying) ist auch
blos Foot's Erfindung. Andre Schriftsteller sahen
Wurzel und Stamm, aber er nur die Zweige. Wir
mögen zusehen, was mit der Einsaugung eines bösarti-
gen Geschwürs, das an einem entfernten Orte des Kör-
pers sich wirksam erweiset, und damit, daß in der Zwi-
schenzeit die ersten Symptome geheilt werden können,
ferner damit, daß, wenn die Struktur der Theile un-
verletzt ist, der erste Reitz von selbst aufhören kann, ge-
meinet sein soll! In der That, wir mögen das Factum
uns erklären, wie wir wollen; so widerspricht das Rä-
sonnement des Verfassers gewissermaßen seinen neuen
Meinungen, „dem Schlußstein zu aller wahren Theo-
„rie.“ Allein als er dieses schrieb, war er selbst noch
mit keiner wahren Theorie bekannt. Hernach aber
wurde er, wahrscheinlich durch seine Unwissenheit, wie
oft der Fall ist, so dreist, daß er von so starken Bän-
den, wie die Parlamentsnachrichten, sprach! Es fragt
sich, „ob er die Einsaugung des Gifts aus dem
„nämlichen Subjekt, das auch das nämliche Sub-
„jekt ansteckt, meint?“ Wir werden es aus seinen fer-
nern Bemerkungen ersehen.

Folgen-

*) Observations, Part. I. S. 69.

Folgendes enthält eine Stelle aus Hunter's Werke mit Bemerkungen von Foot. „Ich sah, daß durch „ein zufälliges Fieber der Ausfluß sich verstopfte, der „Schmerz beim Wasserlassen nachließ, und mit dem „aufhörenden Fieber der Tripper endlich auch ver„schwand“ *).

„Da Hunter,“ sagt Foot, „hierbei keine An„merkung macht, so kann man glauben, er habe da„für gehalten, es wäre mit der ganzen venerischen „Krankheit vorüber. In dem einzigen Fall, wo ich „jemals bemerkte, daß ein Tripper von selbst auf diese „Weise aufhörte, war die Folge, daß der Pazient eine „so vollständige Lustseuche erlitt, als ich jemals in mei„ner ganzen Praxis gesehen hatte.

„Ein Seeofficier wurde von den Blattern über„fallen, da er eben am Tripper noch krank war. Die „Blattern waren so äußerst bösartig, daß er nur mit „größter Schwierigkeit gerettet wurde; der Tripper „verließ ihn bei dieser Gelegenheit zugleich völlig. So „bald, als er von den Pocken hergestellt war, gieng er „zur See, kam erst nach zwölf Monaten in einem „höchst ausgezehrtem Zustande, wieder nach England, „und brachte Knoten auf den Knochen mit ununterbroch„nen Schmerzen in denselben, zurück; wobei sich auch „ein großes Geschwür am ganzen Gaumen indessen er„zeugt hatte. Die beiden Vorderzähne waren ausge„fallen und der Gaumenknochen selbst war auch kariös „geworden. Man hatte ihm, während der Reise zur

 „See,

*) Hunter's Abhandl. üb. d. ven. Krankh. S. 143.

„See, viel Quecksilber gegeben, aber ohne allen gu-
„ten Erfolg. Endlich wurde er noch bei Dr. Kelly
„zu Knightsbridge durch warme Bäder, Milchdiät,
„Sassaparillenabkochung, und durch ein wenig Queck-
„silber, das man ihm gab, da sich sein körperlicher
„Zustand ein wenig gebessert hatte, hergestellt. Dr.
„Wright besorgte diesen Kranken nebst mir.“

So viel von der Sicherheit einer von der Natur gemachten Kur des Trippers.

„Ich bin zu glauben geneigt, je ungesünder ein
„Mensch von Natur ist, desto leichter wird das vene-
„rische Gift eingesogen. Diese eben erzählte Krank-
„heitsgeschichte beweist auf jeden Fall grade das Ge-
„gentheil von dem, was uns Hunter so sicher beleh-
„ren will.

„Mir scheint es ganz ausgemacht zu sein, daß
„zwei Wirkungen im nämlichen Körper zu einerlei Zeit
„nicht Statt finden können. Hier spricht Hunter mit
„rechter Zuverläßigkeit; indessen ist dieß eine von sei-
„nen neuen Meinungen. Vielleicht hat er Recht.
„Auf unsre Kinder müssen wir am meisten halten, und
„je kröpelichter sie sind, desto mehr zärtliche Liebe for-
„dern sie von uns. Getraut sich nun Hunter noch zu
„behaupten, daß das venerische Gift schlafe, indem es
„aus der Harnröhre in den Körper eingesogen
„wurde?“ *)

Dieser Auszug ist zwar etwas lang, und dennoch muß ich mir die Freyheit nehmen, eine fast eben so lange Anmerkung darüber zu machen.

Bell,

*) Observations by J. *Foot* Part. I. p. 98.

Bell, der nicht zugeben will, daß das Gift aus dem Tripper von venerischer Beschaffenheit sei, würde sagen, der Seeoffizier wurde, während seiner Reise, in einem gewissen Hafen wieder von frischem angesteckt, welches dann und wann geschieht. Indessen den Fall zu nehmen, wie er ist; so bekräftigt er Hunter's Meinung vollkommen in jeder Rücksicht. Hunter sagt nur, das örtliche Uebel sei durch ein Fieber kurirt worden. Der Fall zeigt auch genau, daß zwei krankhafte Wirkungen in dem nämlichen Theil auf einmal nicht beisammen stehen können. Denn der venerische Zufall hörte auf, als die Blattern eintraten, und kam nicht eher zurück, als bis diese vorüber waren.

„Allein,“ sagt Foot, „getraut sich denn Hunter „nun noch zu sagen, daß das venerische Gift schliefe, „indem es sich aus der Harnröhre in den Körper zog?“ Ich glaube nicht, weil eine solche Sprache für denjenigen zu schwankend und zu figürlich ist, welcher feste Begriffe hat.

Ich könnte beinahe mich eben der Art des Räsonnements bedienen, und gegen Footen die Frage aufwerfen, ob das Gift nicht eben so wohl schlafend, als wachend fortgebracht werden könne. Indessen möcht' ich doch lieber dergleichen Wortstreit und grammatikalische Kritiken vermeiden, wo nicht der Einfluß von Worten oder Konstrukzionen auf den Gang des Räsonnements sie nöthig macht.

Nun

Nun haben wir noch Herrn Bell's von Edinburgh Erwähnung zu thun. Er gab „A Treatise on Go„norrhoea virulenta and Lues Venerea." 1793 heraus *).

Bell's erstes Geschäft ist, zu beweisen, daß die zwei genannten Krankheiten von einer verschiednen Art der Ansteckung ihren Ursprung nehmen. Nachdem er die verschiednen, dabei vorkommenden Erscheinungen bemerkt hat, zeigt er, daß der kleinste örtliche Anfall der Lustseuche fähig sei, eine allgemeine Ansteckung durch den ganzen Körper zu erzeugen, welches auch vermittelst der Einsaugung geschehen kann, ohne irgend eine an dem Theile, welchem sie ursprünglich mitgetheilt wurde, vorhergegangene Vereiterung.

„Dieß aber," sagt Bell, „wird von vielen ge„läugnet; allein ich habe verschiedne Fälle von dieser „Art angetroffen, und es wird auch von jedem aufmerk„samen und erfahrnen Arzte zugegeben werden. Da „es nun also ausgemacht ist" **). — Dem Leser sei es überlassen zu bestimmen, ob es ausgemacht ist. Was das betrifft, was Bell oder ich gesehn; so bedeutet dies zu wenig; vidi ego, ist kein stärkerer Beweis, als ipse dixit. Wenn jemand eine seiner Meinungen auf-

*) Das Jahr drauf erschien das Werk in einer sehr guten Verteutschung mit Anmerkungen zu Leipzig in 2 B. unter dem Titel: „Abhandlung über den bösartigen „Tripper und die venerische Krankheit von Ben„jamin Bell."

**) Erster Band der nur eben erwähnten Verteutschung S. 8.

aufgestellt hat; so ist es nicht genug, solche im Allgemeinen auf diese Weise darzuthun, sondern er muß uns von allen Umständen, worauf seine Thatsachen beruhen, belehren; und selbst dann, wenn er so genau, wie ein Physiker in der Experimentallehre, sein sollte, wird er nicht der Evidenz seiner eignen Sinne trauen. Bell erhebt zwar allerdings selbst eine Menge Zweifel gegen seine Theorie, welche er aber ohne Schwierigkeit beantwortet, weil sie so beschaffen sind, daß sie niemand, der einen richtigen Begriff von der Krankheit hat, aufstellen würde. Sie beruhen auf der Zurücktreibung Dr. Swediaur's, und der ihren Einfluß verändernden (influence-shifting) Eigenschaft eines andern Verfassers. Wir wissen, daß manche Wundärzte dafür halten, sie müßten bei ihren Pazienten nothwendig die Salivazionskur brauchen, weil der Ausfluß im Tripper so bald, als nur etwas vom Queckfilber ins Blut träte, plötzlich nachließe. Allein diese Meinung kann nur aus Unwissenheit herrühren. Das Aufhören des Flußes ist nur ein Beweis, daß die Quelle der Ansteckung nun aufhört: oder mit andern Worten, daß die Absondrung, welche vom Reitz des giftigen Stoffes entstand, aufgehört hat, welches kein größrer Beweis ist, daß etwas in dem Körper gekommen sei, als in denjenigen Krankheiten, welche, um sich der eignen Worte Bell's zu bedienen, von einer so genannten „Versetzung des Tripperstoffs auf andre Theile des Körpers," herrühren sollen.

Bell hat davon drei oder vier Fälle in Bereitschaft. In einigen war ein Fluß aus den Augen, in andern

aus der Nase, die Folge der plötzlichen Verstopfung des Trippers.

Der den Nasenfluß betreffende Fall muß man glauben sei vorzüglich Edingburgh eigen. Er wird von Bell und Swediaur als ein sehr gemeiner Zufall angeführt; ich kann mich aber nicht erinnern, selbigen von irgend einem andern Schriftsteller beschrieben gefunden zu haben.

Allein wenn gleich dergleichen Fälle an jenem Orte noch so gemein sein mögen; so wird sie doch kein selbstdenkender Mensch je einer Zurücktreibung (retropulsion), Einsaugung (absorption), Versetzung des Eiters, oder dem veränderten Einfluß zuschreiben wollen. Zurücktreibung und verändernder Einfluß sind Ausdrücke ohne Sinn. Der einzige Weg, außer unmittelbarer Berührung, durch welchen die Flüßigkeit dem Auge oder der Nase mitgetheilt werden kann, ist die Ansaugung, welche eben sowohl Statt finden kann, wenn der Fluß reichlich, als wenn er unbeträchtlich ist, und welche nothwendig aufhören muß, wenn kein Stof weiter abgesondert wird, der eingesogen werden könnte.

Es geschieht gewiß sehr selten, daß zwei beträchtliche Entzündungen im Körper auf einmal entstehen: Daher eine Entzündung der Augen die der Harnröhre aufhebt; und da keine Substanz im letztern Theile verloren gegangen, kann die aufgehobne Entzündung zur Kur der Krankheit dienen.

Indessen ist die Flüchtigkeit, mit welcher dieser Verfasser schreibt, nur wegen der ihm eignen Gewohnheit, zu kompilieren, zu entschuldigen.

„Wir

„Wir müssen auch bemerken,“ (sagt er,) „daß „in unzähligen Fällen, Leuten von dem Stoff der ve„nerischen Krankheit zufällig durch einen Schnitt oder „Riß etwas mitgetheilt wurde, wie dieß dem Wund„arzt oft beim Verbinden der Schanker und Bubonen „widerfährt.“

Unter dem Stoff der venerischen Krankheit, glaube ich, meint Bell nichts anders, als die sekundären Symptome; oder, wie man sie auch zuweilen nennt, die Konstituzional-Geschwüre; mit noch andern Ausdrücken, die, welche von Einsaugung herrühren. Unter diesen unzähligen Fällen hätte er uns billig auf einige verweisen sollen, weil auch die Möglichkeit eines solchen Umstands wenigstens problematisch ist.

Was aber diese Zufälle betrifft, welche sich oft vom Verbinden der Schanker und Bubonen herschreiben sollen; so glaube ich, die Wundärzte zu Edinburgh werden Hrn. Bell es eben nicht sehr viel Dank wissen, daß er sie einer solchen Ungeschicklichkeit beschuldigt.

„Niemand aber,“ (fährt er fort,) „hat je gehört, „daß die Lustseuche auf diese Art durch den Tripperstoff „angesteckt habe.“ Es ist allerdings wahr, daß der Tripper gewöhnlicher Weise von den Wundärzten nicht verbunden wird. „Man hat zwar gesagt, daß Schan„kergeschwüre dadurch hervor gebracht werden könnten, „wenn man die Tripperfeuchtigkeit unter die Haut ein„brächte.“

„Man hat gesagt.“ So werden also von manchen Schriftstellern Versuche, die in öffentlichen Hospitälern

tälern von Männern angestellt wurden, welche durch ganz Europa wegen der Richtigkeit ihrer Begriffe und Genauigkeit ihrer angestellten Versuche berühmt sind, einer geringern Aufmerksamkeit gewürdiget, als unzählige Fälle, von denen keiner umständlich beschrieben wird: und Zufälle, welche, wenn sie sich ereigneten, nur beweisen würden, was niemand bezweifelt.

„Man kann daher," (sagt Bell) „nichts aus „diesem Beweise (argument) schließen; denn, allen „Irrthum zu vermeiden, und der Meinung ein gewis„ses Ansehn zu geben, würde nicht nur erfordert wer„den, daß diese Versuche mit Genauigkeit angestellt, „sondern daß sie auch in großer Anzahl, und bei einer „großen Menge Pazienten, und unter allen möglichen „Verändrungen der Umstände gemacht würden."

Wäre es ein Beweis, an Statt eines Factums, welcher auf solche Art behandelt würde; so möchte noch eine Entschuldigung für den Skepticism Bell's Statt finden. Allein er sollte billig unter einem Beweise und einem Factum einen Unterschied machen. Ein einziger genau angestellter Versuch, ist für einen philosophischen Beobachter von mehr Gültigkeit, als zehn tausend Anführungen zahlloser Fälle.

Er muß auch wissen, daß, wenn ein Factum mit hinlänglicher Deutlichkeit dargestellt wurde, die Wiederholung des Versuchs nicht nur unnöthig, sondern auch ein Verlust der Zeit ist, die man besser hätte anwenden können. Allein der negative Versuch, den er selbst anführt, beweist daß er nichts zugiebt.

Da

Da wir, wie zugegeben wird, keinen befriedigenden Beweis des Unterschiedes zwischen dem bösartigen und dem simplen Tripper vor uns haben; so läßt sich auch von dem Umstande, daß die Anwendung des Ausflusses sich unschädlich erwies, ein Schluß herleiten; noch weniger, wenn wir erwägen, wie die Theile so oft für das Gift unempfänglich sind. Von dieser Art scheinen selbst die von ihm angeführten Fälle zu sein: denn das venerische Gift erzeugte nicht nur, wenn es der Harnröhre mitgetheilt wurde, keinen Tripper, sondern auch keinen Schanker.

„Indessen," (sagt Bell) „können wir auf diese „und andre Versuche nicht viel Vertrauen setzen, son„dern müssen der Erfahrung und dem gewöhnlichen „Lauf der Praxis überlassen, diesen Punkt aufs Reine „zu bringen *)."

Fälle also, welche mitunter vorkommen, und deren Geschichte wir selten mit genugsamer Sicherheit entdecken können, sind noch stärkere Beweise, als mit aller Genauigkeit und Vorsicht angestellte Versuche, deren ganzer Verlauf uns doch offenbar bekannt ist. Ueber erstere läßt sich allerdings mehr räsonniren; denn wo ein Faktum nicht deutlich dargestellt ist, können wir uns die Freiheit nehmen, einige wahrscheinliche Schlußfolgen, die aus wahrscheinlichen Erfolgen herzuleiten sind, anzubringen. Allein wenn wir erwägen, daß, was Bell bestritten hat, auf einem Versuche beruht, wider dessen Genauigkeit gar nichts zu sagen

*) Erster Band, S. 31. f.

sagen ist, und daß seine Versuche nur dahin abzielen, uns zu übertäuben; so antworten wir ihm blos mit einer Maxime eines der ersten Philosophen, den je die Welt gekannt hat: „wenn wir einmal Vermuthungen „gestatten, um die Kraft der Indukzionen zu schwä„chen, die aus Versuchen gezogen worden sind; so kann „die Wissenschaft unmöglich erweitert werden.“

Nun wird erörtert, zu was für verschiedenen Zeiten sich die Krankheiten geäußert hätten, und Bell sagt, das Trippergift wäre erst vierzig Jahre nach der vollen Lustseuche entdeckt worden. Allein da der Fluß der Nieren so alt, als das Mosaische Gesetz, ist, und es allgemein angenommen wird, daß kein gewisses Kennzeichen, die verschiednen Arten des Trippers zu bestimmen, vorhanden sei; so muß es uns nicht wundern, daß der venerische Tripper so lange Zeit unbemerkt geblieben ist. Wenn es so lange war, bevor der Tripper als ein venerischer Zufall angesehn wurde; so scheint zu folgen, daß Symptome der venerischen Krankheit zuerst in einer Person wahrgenommen wurden, in welcher keine andre Quelle entdeckt werden konnte, und daß die Theorie dem Faktum angemessen war.

Ich muß nicht unerinnert lassen, daß es meine Absicht war, mich so viel als möglich eigner praktischer Bemerkungen zu enthalten, und auch eben so wenig von praktischen Beobachtungen Andrer beizubringen.

Wenn eine Krankheit einmal recht eingesehn wird, dann ist sie auch nicht schwer zu heben und der Arzt wird auch nicht verlegen sein, seine Mittel zu ändern.

Allein es ist unmöglich, den Nachtheil nicht zu bemerken, welcher mit der Flüchtigkeit der Feder Bell's verbunden ist. Die Leichtigkeit seines Stils wird sehr dadurch befördert, daß sich ihm von selbst Fälle, Mittel, Kuren und Fehlschlagungen darbieten. Man sollte beinahe glauben, daß, aus Gewohnheit, zu sammeln, er allmälig jeden Fall, den er gelesen, zu seinem eignen gemacht habe. Entweder es muß dieß der Fall sein, oder es giebt zu Edinburgh ganz andre Krankheiten, als wir zu London haben.

„Wir finden, daß die Hoden geneigt sind, sich zu „verzehren," sagt Bell *). Dann zählt er die verschiednen Arten auf, wie dieß geschehen sei; die gewöhnlichsten Lebensperioden, worinn dieser Zufall vorkäme; bemerkt die Konstituzionen, die dazu am geneigtesten wären, und bestimmt die gewöhnlichsten Fälle: und dieß geschieht alles in einer solchen Ungezwungenheit und in so fließendem Stile, daß der junge Arzt die Krankheit für ganz gewöhnlich hält, und sie immer erwarten zu müssen glaubt.

Sollte nun aber dieß so in Edinburgh beschaffen sein; so hätte er doch wenigstens billig gehandelt, dem Leser anzuzeigen, daß es nicht an jedem andern Orte

*) Bell's Abhandl. üb. den bösart. Tripper u. s. w. Bd. I. S. 305.

der Welt so beschaffen sei. Obgleich Hunter verschiedne Jahre der konsultirende Wundarzt des ganzen Königreichs und, in vielen Fällen, ganz Europens war; so konnte er doch nicht mehr als zwei Fälle aufbringen, die ihm selbst vorgekommen waren; und ein Dritter war ihm mitgetheilt worden.

Indessen ist's doch ein Trost, daß in einer Stadt, wo die Krankheit so leicht vorkömmt, Bell glücklich genug war, in einem Fall zu entdecken, daß ein Blasenpflaster ihren weitern Fortgang zu hemmen vermag.

Gewisse Meinungen Bell's, die die volle Lustseuche betreffen, sind nicht weniger neu.

„Wenn es nicht vielmehr ein Gegenstand der Neu-
„gier, als wahren Nutzens wäre, könnte man viele
„Beweisgründe anführen, woraus erhellen würde, daß
„die Krankheit unter den Juden, Griechen, und Rö-
„mern und ihren Abkömmlingen, schon längst vor der
„Entdeckung Amerika's, geherrscht habe *).“

Und warum nicht auch schon im Paradiese? Will man diese Weise, über eine Frage hinwegzueilen, annehmen; so könnte dies ja dadurch erwiesen werden, daß man annähme, Eva habe sie dem Adam gegeben, und die Geschichte mit dem Apfel sei nur allegorisch. Unter den Arten, wie sich die Krankheit fortpflanzt, sagt er, gehe es, wie mit andern Erbkrankheiten; sie komme von Eltern auf die Kinder; dieser Umstand soll nachher umständlich erklärt werden. Hierauf wird gesagt,

*) Bell a. a. O. Bd. 2. S. 2.

gesagt, daß sie oft durch ein krankes Kind der Amme mitgetheilt werde.

„Eine angesteckte Amme kann schwerlich ein Kind „stillen, ohne dem Kinde die Krankheit mitzutheilen. — „Wenn dieß blos durch das Saugen der Milch ge„schieht; so erscheint die Krankheit nicht zuerst um den „Mund des Kindes; sie geht leichter in die Blutmasse „über, den ganzen Körper anzustecken, als daß sie „einen örtlichen Zufall hervorbrächte.“

Gute Kinder! warum seid ihr doch zu einem so besonders harten Schicksal bestimmt? denn zwei Blätter darauf werden wir folgendermaßen belehrt: „Es „ist gewissermaßen merkwürdig, daß das venerische „Gift, wenn es an einen Theil der Oberfläche des „Körpers gebracht wird, so leicht in den Körper über„gehet; da doch, wie wir aus verschiednen Fällen „sehen, die einsaugenden Gefäße des Magens und der „Gedärme es nicht aufnehmen *).“

Allein in so große Gefahr die Kinder von Bell gesetzt werden; so ist dieselbe in Absicht auf Erwachsene doch nicht geringer.

Die Krankheit soll auch durch Theile dringen, die mit einem starken, unverletzten Oberhäutchen bedeckt sind, ohne einen örtlichen Zufall zu veranlassen — durch auf die Lippen beim Küssen angebrachte Feuchtigkeit, durchs Trinken aus einem Gefäße, dessen sich

*) Bell's Abhandl. über den vener. Tripper. S. 8. des 2ten Bandes.

kurz zuvor eine angesteckte Person bedient hat, und in einigen Fällen soll dieß geschehen sein, ohne daß irgend eine Schwärung hervorgebracht wurde.

Diese und noch einige andre Arten sind es, vermittelst welcher die Krankheit mitgetheilt werden kann, und von welchen dem Verfasser, obgleich nicht oft, verschiedne Fälle vorgekommen sind.

Nun zur Beschreibung der Krankheit selbst.

„Wenn die venerische Krankheit in ihrem Fortgange nicht durch die Anwendung des Quecksilbers oder andre Mittel gehemmt wird; so erscheinen gemeiniglich ihre Symptome in folgender Ordnung: nämlich Schanker, Bubonen, Geschwüre und Entzündung im Halse, Geschwüre im Munde und in der Nase, Ausschlag oder Flecken auf der Oberfläche des Körpers, Geschwüre an verschiednen Theilen, Knoten und Anschwellungen der Beinhaut, der Beine selbst und der Flechsen, Auswüchse um den After herum, Geschwulst am Hoden, Ausfallen der Haare in allen Theilen des Körpers, Blindheit, Taubheit, und noch andre außerordentliche Symptome *).“

Auf solche Art ist die Krankheit beschaffen, welche schon die Juden, Griechen, und Römer erfuhren, die noch nichts von der Heilkraft des Quecksilbers wußten; und doch starb Horaz nicht an der Lustseuche! Allein angenommen, daß er, durch ein gewisses itzt unbekanntes Mittel der Krankheit entkam; ist es nicht sonderbar,

*) Bell a. a. O. S. 10.

derbar, daß in seiner zweiten Satire, von der ein vorzüglicher Theil aufgesetzt ist, seinem Freunde in der Wahl seiner Liebschaften Anleitung zu geben, gar keine auf diese Symptomen sich beziehende Warnung vorkömmt?

Die Schankergeschwüre beschreibt Bell folgendermaßen:

„Die erste Wirkung, welche gemeiniglich von der „Anbringung des Stoffs der venerischen Krankheit an „einen Theil der Oberfläche des Körpers entsteht, ist „ein leichter Grad von Entzündung. Der Theil wird „krätzig, roth, und einigermaßen schmerzhaft; und „indem die Natur die reitzende Ursache wegzuspülen „sucht, wird eine Menge Serum unter das Oberhäutchen herbei geführt, und entsteht davon eine kleine „Erhöhung oder Blatter. Diese berstet in kurzer Zeit, „und hinterläßt ein verhältnißmäßiges, unreines und „im Grunde zu einem Schorf geneigtes und mit „harten, zurückgezogenen Rändern versehenes Geschwür *)."

Der erste Theil der Beschreibung des Schankers ist, wie ich bereits oben gezeigt habe, ganz der, vor allen andern guten Schriftstellern gegebnen gemäß **). Vor Hunter'n, glaube ich, war der wahrscheinlichen Ursache des Bläschens noch nicht gedacht. Allein weil Bell so bereit ist, sie anzunehmen, nimmt er die Folge,

*) Bell a. a. O. S. 11.

**) Außer daß der bei weitem größte Theil von Eiter, statt von Blutwasser, spricht.

zu welcher es führt, nicht wahr. „Es ist eine unver-
„änderliche Wirkung,“ (sagt Hunter) daß, wenn
„irgend ein Theil eines Thieres auf einen gewissen
„Grad gereizt wird, er sich entzündet und schwärt,
„wobei die Natur die Fortschaffung des Reizes zur Ab-
„sicht hat. Dieß wird leicht bewirkt, wenn es eine
„absondernde Fläche betrifft; wenn es aber eine nicht
„absondernde Fläche betrifft, dann ist es schon schwe-
„rer; denn es muß ein andres Geschäft vorgehn, näm-
„lich die Vereiterung *).“ Ob ich gleich der Worte
Hunter's mich bedient habe; so folgt doch, wenn man
die Ursache, wie sie entweder von ihm, oder von Herrn
Bell angegeben wird, annimmt, eben dasjenige, was
der erstere bestimmt hat; und Bell wird finden, daß,
ohne es gewahr zu werden, er eine Ursache angegeben
hat, warum die nämliche Art von Ansteckungsgift zwei
verschiedne Wirkungen hervorbringt. Hunter fährt
fort **): „Der Schanker gleicht den meisten andern
„Entzündungen, die sich in ein Geschwür endigen, fängt
„zuerst mit einem Jucken in dem Theile an. Wenn
„es die Eichel ist, wo sich Entzündung äußert; so er-
„scheint gemeiniglich ein kleines Blätterchen, mit Eiter
„angefüllt, ohne viel Härte, oder scheinbare Entzün-
„dung.“ —

„Das Jucken geht nach und nach in Schmerz
„über ꝛc.“ Bisher unterscheiden sich nur die zwei Be-
schreibungen, indem die Huntersche so genau gemacht
ist,

*) Hunter's Abhandl. über die vener. Krankh. S. 363.

**) Hunter a. a. O. S. 368.

ist, daß sie jedem Leser Langeweile erregen muß, welcher nicht von der großen Wichtigkeit, der Genauigkeit bei Angabe jeder pathologischen Kleinigkeit überzeugt ist. Man kann nicht dafür halten, daß ich Bell eines Plagiums beschuldige, indem ich die Aehnlichkeit beider Sprachen gegen einander halte, wenn man betrachtet, daß ich der Beschreibung des Schankers außer Huntei'n nachgespürt habe. Da sich nun schließen läßt, daß jeder alles, was er sah, beschrieb; so läßt sich erwarten, daß ihre Beschreibungen ähnlich sein werden. Allein der letzte Theil von Bell's Beschreibung gehört ihm ganz eigen — „unrein und im „Grunde zu einem Schorfe geneigt, mit harten zurück„gezogenen Rändern.“

Hierbei muß ich nur erinnern, daß der unreine, eiternde Grund, nicht der wahre Charakter, sondern nur ein zufälliger Umstand des Schankers ist, und daß ich den zurückgebognen Rand nie entdeckt, noch irgends von jemand beschrieben gefunden habe. Daß aber ein harter, dicker, und etwas erhöheter Rand vorhanden ist, kann nicht geläugnet werden. Dieser erscheint jedoch nicht gleich nach dem aufgeborstenen Blätterchen, sondern wird erst nachher allmälig gebildet. Wenn Bell einen zurückgebogenen Rand von dieser Art meint, wie er gemeiniglich bei Krebsschäden erscheint, und von dem Schwamm unter der Haut herrührt, welcher die Haut zurück gegen den gesunden Theil treibt; so kann ich nur soviel sagen, daß ich in keinem der Londner Hospitäler, wo ich Zugang hatte, dergleichen Schanker angetroffen, daß mir auch solche nicht in der Pri-

vatpraxis vorgekommen, noch irgend von jemand, als nur von dem Verfasser, beschrieben worden sind.

„Man hat bemerkt," (sagt Bell,) „daß alte vene„rische (sekundäre) Geschwüre keine Bubonen hervor„bringen; und daraus ist diese Meinung entsprungen, „daß das durch diese Geschwüre erzeugte Eiter nicht von „venerischer Beschaffenheit sei; das heißt, es würde, „wenn es gleich durch die Einsaugungsgefäße ins Blut „geführt würde, den Körper doch nicht anstecken. Hun„ter war, so viel ich mich erinnere, der Erste, der diese „Meinung äußerte *)."

Wenn wirklich Hunter nichts weiter, als eine Meinung geäußert, und diese Meinung nur durch Räsonnement über die Bubonen unterstützt hätte; so könnte die Antwort Bell's befriedigend sein: allein wahre Luftstreiche sind die mit viel scheinbarem Gewichte von letzterm vorgetragnen Beweise, in Vergleich mit den öffentlich und mit immer gleich gutem Erfolg wiederholten Versuchen **).

Wenn uns Bell das Resultat von Versuchen, welche mit der nämlichen Publizität und Genauigkeit angestellt wurden, vorleget; wird es Zeit genug sein, zu erwägen, auf welcher Seite die Beweise am triftigsten sind.

Von diesen sekundären Geschwüren sagt Bell, es giengen meistentheils große Blattern oder kleine Bläschen

*) Bell a. a. O. Th. II. S. 26. f.

**) Anhang, N. II.

chen vor ihnen her, bisweilen auch nur ein leichter Grad von Jucken.

„Allein," (fährt er fort,) „auf was für Art sich „immer das venerische Geschwür bildet; so sind doch „die nachfolgenden daher rührenden Umstände beinahe „immer die nämlichen. Bald erfolgt eine beträchtliche „Zerstörung der Theile, die in der That geschwinder, „als von irgend einer andern Ursache, den kalten Brand „ausgenommen, vor sich geht. An Statt nach und „nach von der Oberfläche, wie andre Geschwüre, tiefer „einzudringen, scheint ein gewisses Stück der weichen „Theile, zwischen dem angegriffenen Fleck der Haut „und den darunter liegenden Knochen auf einmal ver„dorben zu sein. Allermeist geschieht es, daß, sobald „als sich in der Haut offenbare Eiterung zeigt, auch „nicht nur die daran stoßenden, unterhalb liegenden „Theile krankhaft erscheinen, sondern auch bald gänz„lich abgestoßen werden, so daß nichts, als die „Knochenhaut, den Knochen zu bedecken, übrig „bleibt *)." —

Dieß ist die Beschreibung des sekundären venerischen Geschwürs, wie sie uns Bell gegeben hat. Wir wollen nun sehen, in wiefern sie mit der von andern Schriftstellern übereinkömmt. Sydenham spricht zwar von krebsartigen (phagedänischen) Geschwüren; er beschreibt aber keines, außer solchen, die im Halse vorkommen, und sein Kommentator, Swan, giebt zu erkennen, daß er aus der Acht gelassen habe, von diesem

*) Bell Th. II. S. 76. f.

sem Zufalle eine so genaue Beschreibung zu geben, als von andern Krankheiten. Boerhave beschreibt einen Fall von phagedänischen Geschwüren, von welchen er aber sagt: *neque in profundum penetrasse:* und daß dieser von der Krankheit unterschieden sei, welche nun ganz Europa erleidet *).

Van Swieten, der Boerhave'n zum Wegweiser annimmt und bisweilen einen Blick auf Astruk wirft, sagt: „Miasma venereum in sanguinem jam receptum „et dein ad cutem depositum produxisse maculas, et „post plures squamas successivas in ulcus venereum mu„tabantur, quod copiosum tabum ex flavo viredescen„tem quotidie eructabat:" — ferner: *lenta* tamen „haec est inflammatio et periodum suam *tardo* gradu „percurrit; non enim subita adeo sequitur suppuratio ut „in aliis morbis inflammatoriis; nec reliqui inflamma„tionis exitus; sed simul adest acrimonia, quae partes „corporis, quas occupat, ne ossibus quidem exceptis, „*lenta* exesione consumit et destruit **)."

Astruk übergeht diese von Bell beschriebne Schnelligkeit gänzlich, so daß er von der Vereiterung als einer sehr späten und immer oberflächlichen Veränderung spricht ***).

Sauvage erwähnt nur *pustulas crustosas.* — Sagar bedient sich des nämlichen Ausdrucks. — Cullen

*) Praefatio ad Luisinum.

**) Vol. V. Sect. 1444.

***) Liber IV. Cap. III. Sect. 2. (*Barrowby's* Translat. Vol. II. p. 20 und 22.)

len sagt, — „Cutis praesertim ad marginem capil-
„litii, papulae corymbosae, in crustas et in ulcera
„crustosa abeuntes.“ Die drei letztern hab' ich aus
Cullen's Nosologie genommen, deren bestimmtere Ge-
nauigkeit in Unterscheidung des Geschwürs, mit einer
aus verhärtetem Eiter gebildeten Rinde von der pustula
crustosa, wie es die beiden erstern beschreiben, zu bemer-
ken ist.

Hunter beschreibt die an der Haut sich veroffen-
barende Krankheit auf nachstehende Weise. — „Das
„Ansehen der Theile selbst fängt nun an, sich zu ver-
„ändern. Es erzeugt sich ein kupferfarbnes, trocknes,
„unelastisches Oberhäutchen, das man den Schorf
„nennt. Dieses wird abgestoßen, und ein neues gebil-
„det. Dieß Ansehn nimmt einen Raum ein, so groß,
„wie ein Schilling (Zweigroschenstück), selten größer.
„Wenigstens dauert es eine geraume Zeit lang. Jeder
„Schorf wird immer dicker, bis er endlich zu einem
„gemeinen Grinde wird; und die Neigung zur Schwä-
„rung nimmt nun unter dem Grinde in der Haut ihren
„Anfang, so daß sie sich endlich in ein wahres Geschwür
„verwandelt. In diesem Zustande greift es um sich,
„ob gleich nur langsam *).“

Ich sollte den Leser mit allen diesen Aufzählungen
billig verschont haben: allein Bell's Angabe des Um-
stands einer geschwinden Vereiterung fiel mir so auf,
daß ich zu einer Vergleichung mit andern Schriften der
erfah-

*) Hunter's Abhandl. S. 541 f.

erfahrensten und besten Männer veranlaßt wurde; und da ich mir vorstelle, der Leser möchte selbst geneigt sein, dieses zu thun; so hoffe ich, man wird es nicht mißbilligen. Und es ist fast unmöglich, daß dieser Unterschied einem nicht auffallen sollte, und da Bell seine Beschreibung nur blos aus seiner eignen Bemerkung genommen haben kann; so verdient sie um so mehr Aufmerksamkeit.

Noch einen besondern Umstand bemerkt Bell, den ich mich auch nicht erinnere, in irgend einem Schriftsteller je gefunden zu haben.

„Wenn das Quecksilber bei Seite gesetzt wird, bevor das Gift ausgerottet ist, — wenn die Geschwüre geheilt sind, und wieder aufbrechen, so werden sie, ob sie gleich itzt nicht so tief gehn, als bei der ersten Vereiterung, doch sich immer weiter ausbreiten, und zahlreicher werden. — Ob nun gleich diese neugebildeten Geschwüre selten so tief eindringen, als die erstern, auf welche sie folgen; so bekommen sie doch nun übrigens gänzlich das Ansehen eines wahren venerischen Geschwürs. Sie werden unrein und etwas schwammicht — das Quecksilber thut auch keine solche sichere Wirkung auf sie.

„Diese Geschwüre leisten entweder unausgesetzt fort Widerstand gegen die Heilkraft des Mittels, oder wenn diese ja heilen; so brechen andre aus, und so verbreiten sie sich über einen sehr beträchtlichen Theil des Körpers, und äußern gänzlich das Ansehn des phage-

„phagedänischen oder um sich fressenden Geschwürs,
„wie es verschiedne Schriftsteller nennen *).“

Diese ganze Beschreibung ist von dem, was wir hier in unserm Welttheile zu sehn bekommen, unterschieden.

Es folgt weder das schwammige Ansehn, noch das phagedänische Geschwür, noch bricht wieder ein andres Geschwür auf, wenn eines unter der Quecksilberkur heilt. Man sollte daher fast glauben, Bell habe entweder die Sivvens oder die Wirkungen eines andern, ganz von dem venerischen unterschiednen Krankheitsgiftes, als man in unsern Londnern Hospitälern antrifft, beschrieben. In dieser leztern Meinung wird man durch eine in seiner Beschreibung des Schankers vorkommende Stelle gar sehr bestärkt, woraus erhellt, daß er, von sieben phagedänischen Geschwüren an der Eichel der Ruthe, deren vier von einer, und drei von einer andern besondern Ansteckung abgeleitet habe **).

Ich

*) Bell's Abhandl. 2ter Bd. S. 83. f.

**) „Wenn die Schankergeschwüre gleich vom Anfang gehörig behandelt werden; so nehmen sie gemeiniglich in „wenig Tagen ein sehr gutes Ansehn an. Allein in einigen Fällen werden sie durch Vernachläßigung, oder „wegen besondrer Eigenheit der Konstituzion, und vielleicht auch mit unter wegen der besondern Giftartigkeit des ansteckenden Stoffs, an Statt ein reines, „rothes, gesundes Ansehn zu bekommen, welches sie „sonst, bevor man eine Kur unternahm, zeigten, täglich „unreiner und greifen zugleich mehr um sich, so daß, „wenn man ihnen nicht durch eine kluge äußerliche Behandlung nebst einer passenden, innerlichen Quecksilberkur Einhalt thut, sie immer weiter gehen und end„lich

Ich habe schon oben gezeigt, daß diese Erste Art der Geschwüre unserm Celsus schon bekannt war, und seine

„lich Geschwüre von einem beträchtlichen Umfange bil„den. Sitzen diese Geschwüre in der Vorhaut; so ist „keine große Gefahr zu besorgen; allein wenn sie an der „Eichel ihren Sitz haben, pflegen sie so tief einzudrin„gen, daß man nicht ohne sehr große Besorgniß bleiben „kann. Die größte Gefahr erwächst aus den Blutun„gen, mit denen sie zuweilen verbunden sind, und öfters „müssen wir uns über den schnellen Gang dieser Ge„schwüre verwundern. In manchen Fällen geht dieß so „plötzlich mit ihrer Verbreitung zu, daß in wenig Tagen „ein großer Theil der Ruthe zerstört wird.

„Diesen äußerst schnellen Gang, welchen die Ge„schwüre in einigen Fällen nehmen, pflegt man, mei„stentheils einer ganz eignen Konstituzion des Pa„zienten zuzuschreiben; denn überhaupt bleiben die „Schankergeschwüre in ihren Gränzen, und beinahe eine „geraume Zeit ihrer Dauer unverändert. Indessen aber „habe ich doch Grund zu glauben, daß dieser Fortgang „in einigen Fällen, von der Beschaffenheit des Krank„heitstoffs, aus welchem sie erzeugt wurden, herrühre. „Ich schließe, daß es mit Schankern von dieser Art so „beschaffen sein mag, indem sie zu gewissen Zeiten weit „häufiger, als zu andern, vorkommen, und dann weil „ich auch dergleichen bei verschiednen Mannspersonen „bemerkt habe, die von der nämlichen Frauensper„son angesteckt wurden. Ohngefähr vor zwei Jahren „kamen mir weit mehr Fälle von dieser Art eines so sehr „um sich fressenden Schankers binnen drei bis vier Mo„naten vor, als vorher in verschiednen Jahren; und in „vier Fällen war die Ansteckung von der nämlichen „Weibsperson hergekommen. Bei allen diesen angesteck„ten Mannspersonen erschienen die Schankergeschwüre „frühzeitig, und griffen so schnell um sich, daß ganz be„sorgliche Blutungen binnen drei bis vier Tagen, von „ihrer Entstehung an, daher entstanden. In einer kleinen „Stadt, wohin man mich neulichst wegen einer sehr be„denklichen Blutung, welche aus eben der Ursache, näm„lich einem Geschwür dieser Art entstanden war, gerufen „hatte,

keine Beschreibung der ersten Periode des heiligen Feuers (ignis sacer) wird nicht weniger auf die sekundären Symptome, nach Bell's Bezeichnung, anwendbar sein. Celsus „erwähnt eines röthlichen, oder eines „rothen mit weißvermischten Ansehns, indem der Reiz „des Theils durch sehr kleine Blätterchen vermehrt „würde. Diese enthalten gemeiniglich Eiter, und „führen öfters Hitze und Röthe bei sich. Ein frisches „pflegt sich auszubreiten, indessen das erstere heilt *). „(Dieß ist auch den sekundären Symptomen des vene„rischen und der meisten andern Krankheitsgifte in ih„rer frühen Periode eigen). Bisweilen verbreitet sich „die Vereiterung von dem Aufbrechen der Pusteln, und „es folgt ein Ausfluß von einem Ansehn, das zwischen „Eiter und Sanies das Mittel hält. Die Brust, die „Seiten, die erhabnen Theile, und besonders die Fuß„sohlen

„hatte, sagte mir der diesen Kranken besorgende Wund„arzt, daß ihm in nur wenig Wochen drei Fälle von die„ser Art vorgekommen wären, wo die Ansteckung eben„falls von der nämlichen Weibsperson hergerührt „hatte." Bell's Abhandl. üb. den bösart. Tripper ꝛc. Bd. 2. S. 17 ff.

*) „Allein obgleich diese Art von Ausschlage von Zeit zu „Zeit verschwindet; so wird doch dadurch nichts gewon„nen; es geht derselbe entweder von einem Theile zum „andern, oder er greift gewisse Theile mit mehrerer Hef„tigkeit an.

„In einigen Fällen, werden diese rothen, oder viel„mehr bunten Flecke, an Statt in ein Geschwür, wie „ich eben beschrieben habe, überzugehen, mit einer un„endlichen Menge ganz kleiner Blätterchen bedeckt, de„ren jedes voll Eiter ist." Bell a. a. O. S. 71.

„sohlen werden am meisten von dieser Krankheit be-
„fallen“ *).

In seiner Nachricht von der Kur hält er die Krankheit für weniger gefährlich, als die sich am meisten ausbreitenden Geschwüre; aber für am schwersten, durch Kunst oder irgend ein andres Mittel, außer durch ein kurzes dazu gekommenes Fieber, zu heben.

Bei Gelegenheit ihrer Kurart, spricht er von mittelmäßig, (mediocriter) und auch von heftig (vehementius) um sich fressenden Geschwüren. Diese Beschreibung kömmt Bell's Schildrung der sekundären venerischen Geschwüre näher, als eben die letztre irgend eines Verfassers Beschreibung, die er von der venerischen Krankheit giebt. Wenn nun also die Geschwüre, die er beschreibt, wirklich von venerischer Art sind; so ist er allerdings zu entschuldigen, wenn er die Krankheit den alten Römern und ihren Nachkommen zuschreibt.

Nachdem nun dieser Punkt mit aller möglichen Unpartheilichkeit ausgemacht worden ist; so muß die Entscheidung andern eben so wohl, als Bell's unwidersprechlicher Beweis überlassen werden, daß Hunter's Meinung, es sollen zwei Krankheiten zur nämlichen Zeit in dem nämlichen Theile unmöglich bestehen können, irrig sei.

„Ich habe,“ (sagt er) „anjetzt eine Person in der
„Kur, die lange zuvor zur goldnen Ader geneigt war,
„aber

*) Libr. V. Cap. 28. Sect. 4. p. 320. Edit. Alm.

„aber seit einiger Zeit auch Feigwarzen (kondylomatöse
„Auswüchse) venerischer Art um den After erlitt. Die-
„sen folgte von Entzündung ein Eitergeschwür, und
„endlich zuletzt, wurden die Theile noch karzinomatös.
„Da nun alle diese krankhaften Umstände offenbar zu
„dieser Zeit die nämlichen Theile betrafen, und da auch
„Beispiele von andern Verbindungen örtlicher Krank-
„heiten täglich uns vorkommen; so wundre ich mich und
„erstaune, daß man solche Mühe und so viel Scharf-
„sinn aufwendet, zu beweisen, daß diese Verbindung
„von Krankheiten nie sich ereignen solle, und vornäm-
„lich in einem Werke, welches dem Verfasser den größ-
„ten Ruf verschaffte *).

„Es macht kein Theil der Kur der venerischen
„Krankheit den Pazienten so viel Beschwerde, oder
„den Aerzten so viel Unruhe und Verlegenheit, als die
„Behandlung der in Geschwüre verwandelten Bubo-
„nen; welche, außer den vielen damit verbundnen
„Schmerzen, eines der hartnäckigsten Symptome der
„Krankheit sind. An Statt dem Gebrauch des Queck-
„silbers nachzugeben, werden solche Geschwüre öfters
„nach dem angewendeten Mittel nur noch hartnäckiger.
„Es tritt ein Fieber dazu, und wo die Konstituzion
„nicht recht stark ist, endigen sie sich wohl bisweilen
„gar mit dem Tode des Pazienten " **).

Einige Schriftsteller haben zweifeln wollen, ob
diese Geschwüre, welche dem Quecksilber nicht weichen,

S 2 sondern

*) Bell a. a. O. S. 80 f.

**) Bell a. a. O. S. 86.

sondern sich vielmehr auf dessen Anwendung verschlimmern, auch wirklich von venerischer Art sein möchten.

Allein Bell fährt fort: „der hohe Grad der Hartnäckigkeit in diesen Geschwüren kann von verschiednen Ursachen herrühren.“ Wenn hier unter Hartnäckigkeit verstanden wird, daß ihre Heilung langwierig von Statten geht; so kann dieß vielleicht aus dem Mittel, das man anwendet, erklärt werden. Und wenn Vereitrungen der Leistendrüsen als venerische Geschwüre zu betrachten sind, sie mögen nun dem Quecksilber nachgeben, oder nicht; so ist nicht zu wundern, daß Bell die Konstituzion so oft ohne ein ursprüngliches Geschwür angesteckt findet.

Ich will mich mit ihm in keinen Streit einlassen, ob ein geschwollener Hode allzeit ein Symptom der völligen Lustseuche, oder ob das Haarausfallen bei derselben häufiger, als die Anwendung des Quecksilbers sei.

Da er seine Sätze mit so vieler Bestimmtheit und Genauigkeit behauptet; so kann ich nur so viel schließen, wie ich bei einer obigen Gelegenheit äußerte, daß die Krankheit zu London und Edinburgh unterschieden sein muß.

Ich möchte auch lieber die nämliche Bemerkung über die verschiednen Ursachen der Blindheit bei der Lustseuche machen; welche so wohl beschrieben und ordentlich in den schwarzen Staar (gutta serena), grauen Staar (cataracta), in Fehler der wässerichten, gläsernen Feuchtigkeiten und Verdunkelungen der Hornhaut eingetheilt werden. Von allen diesen Zufällen kann ich nichts sagen, weil ich nie eigne Erfahrung davon gehabt habe.

Die

Die besondern Zufälle der Augenlider, sagt Bell, waren bisher von keinem Schriftsteller beschrieben worden; daher bleibt ihm das Verdienst der Entdeckung. Viele der ungewöhnlichen Symptome sind auch von ihm zuerst entdeckt worden, vornehmlich diejenige Art der Atrophie oder Abzehrung des Körpers, welche, eines der häufigsten Symptome des höchsten Grades dieser Krankheit (zu Edinburgh) sein soll, von der niemand oder wenige hergestellt werden.

Im nächsten Abschnitt *) „vom venerischen Gifte" bemüht sich Bell zu untersuchen, „auf welche Theile „die Materie der venerischen Krankheit vorzüglich in „Erzeugung der Krankheit wirke? Wenn nun das Gift „in den Körper aufgenommen ist, kann es dann in demselben bleiben, ohne die Krankheit zu erzeugen? und „ist es möglich, daß eine Person, wo das Gift verborgen und ohne alle Merkmale der Krankheit ruhig ist, „die Ansteckung andern mittheile?" Er hält für offenbar, „daß jede durch Ansteckung erzeugte Krankheit, „zuförderst auf die flüßigen Theile wirke; und hernach „endlich auch die festen Theile und zwar blos als „Folge der Verderbniß der flüßigen Theile, mit angegriffen würden."

Unter den wenigen Gründen, dieß zu beweisen, welche die Beschaffenheit seines Werkes erlaubt, oder die Gefahr einer gegenseitigen Meinung erfordert, werden wir auf die Art der Ansteckung der Säfte geleitet.

 Auf

*) Zweyter Bd. dritter Abschnitt, S. 124 ff.

Auf die Unzuverläßigkeit der alten Meinung von der Gährung wird ein Blick geworfen, als sei leztere eine Sache, von welcher wir nicht leicht begreifen können, wie sie in den durch die Gefäße sich bewegenden Flüssigkeiten von Statten gehen könne.

„Allein ob gleich," fährt Bell fort, „die Gährung nach dem vollen Begriffe des Wortes von dieser „Ursache nicht her kommen kann; so halt' ich es doch „für höchst wahrscheinlich, daß der Stoff aller ansteckenden Krankheiten, **und noch weit mehr der Stoff „der Lustseuche**, eine Kraft hat, einen gewissen Theil „seiner Beschaffenheit, und vielleicht endlich die ganze „Masse der Säfte im Körper, sich ähnlich zu machen."

So bald ich weiß, was diese Verähnlichung sagen will, oder wenn ich erst überzeugt bin, daß die ganze Säftemasse an der venerischen, oder an jeder andern Ansteckung Antheil nimmt, will ich untersuchen, ob jeder ansteckende Krankheitsstoff, und besonders der venerische, diese Verähnlichungseigenschaft hat. Gegenwärtig unterstehe ich mich nicht, zu fragen, ob, wie Bell darüber räsonnirt, diese Kraft der Verähnlichung geschwind oder langsam von Statten gehe? — auch nicht mag ich fragen, wie groß denn die Anhäufung des venerischen Stoffs sein müsse, bevor sie eine krankhafte Reizbarkeit zu erregen fähig sei? — Auf was für Art die festen Theile angegriffen werden, die Krankheit hervor zu bringen, u. s. w.

Die Behauptung Hunter's, daß das Blut einer mit der venerischen Krankheit angesteckten Person kein solches Ansteckungsvermögen besitze, daß dasselbe, wenn

es

es durch Wunden oder Ritze in der Haut, dem Körper beigebracht würde, nicht Schanker hervor zu bringen vermöchte, ist fertig beantwortet worden.

„Ich habe eben itzt,“ sagt Bell, „einen Pazien- „ten in der Kur, der davon ein gutes Beispiel gewährt, „wo die Verwundungen durch Blutigel, welche wegen „einer aus venerischem Tripper herrührenden Entzün- „dung eines Hoden an den Hodensack gelegt wurden, in „venerische Geschwüre ausarteten. Ich sagte ihm, „daß dieß gewiß nicht geschehen sein würde, wenn er „blos den Tripper gehabt hätte; und bei fernerer Un- „tersuchung bekannte der Pazient, daß er vor einem „halben Jahre Schanker und einen Bubo erlitten habe, „und vermuthe, damals nicht genug Quecksilber zu sei- „ner Kur gebraucht zu haben, wie er denn auch in ver- „gangener Woche Schmerzen im Halse empfunden habe, „worauf ich bei näherer Untersuchung fand, daß bereits „ein Geschwür sich auf einer Mandel gebildet hatte. „Im Verfolg meiner Praxis habe ich viel ähnliche Fälle „gefunden, und dergleichen müssen auch jedem andern „Wundarzte vorgekommen sein.“ „Hunter läßt es „unterdeß,“ fährt Bell fort, „nicht blos bei der Behaup- „tung bewenden, daß das Blut eines venerischen Pa- „zienten die Ansteckung nicht mittheilen könne.“

„Auf der nämlichen Seite (S. 494 d. Uebers.) „sagt er so gar, daß das durch Geschwüre in der Lust- „seuche hervorgebrachte Eiter nicht venerisch sei, und „die Krankheit nicht hervorbringen könne.“

Bell hätte nach den Worten: „Auf eben der „Seite sagt er," hinzusetzen sollen. „Auf der fol„genden Seite (S. 495) beweist er."

Allein da es höchst schwierig ist, Thatsachen Gründe entgegen zu stellen; so beliebt es Bell'n, Hunter's Räsonnement zu beantworten, und die Versuche hinweg zu lassen, welchen das erste nur zur Einleitung dient *).

Daß die Krankheit durch eine Person mitgetheilt werden kann, in welcher sie verborgen liegt, beweist Bell, indem er uns sagt, er wisse aus einer Menge von Fällen, daß so wohl Vater als Mutter, in dergleichen Lage, die Krankheit der Frucht mitgetheilt hätten. „Wo die Frucht durch die Mutter angesteckt „wird, muß der Krankheitsstoff von der Mutter mit„telst des Blutes der Frucht mitgetheilt werden; wo „aber die Ansteckung vom Vater herrührt, wie es ge„meiniglich der Fall ist; ist kein andrer Weg für die „Ansteckung, als durch den Saamen möglich!" In der That vortrefflich!

Von den in der Lustseuche angewendeten Mitteln will ich nur Bell's eigne Meinungen, und seine Beantwortung der Hunterschen beibringen: letztere kömmt zuerst vor.

„Die Symptome der Lustseuche werden von eini„gen als Wirkung eines besondern Reitzes betrachtet, „der

*) M. s. die angezogene Stelle in Hunter's Werke oder Anhang N. II.

„der durch das im Körper befindliche Gift hervorge-
„bracht würde. Sie haben auch so gar behaupten wol-
„len, daß das Quecksilber den venerischen Reitz, wie
„sie zu sagen pflegen, aufhübe, indem es einen Reitz
„von einer verschiednen Art hervorbrächte.“ Bell
Bd. 2. S. 152.

„Oertliche Schmerzen können auf eine Zeit unter-
„brochen, oder auch gänzlich durch einen Reitz von ei-
„ner verschiednen Art, entweder in den mit dem Kör-
„per nahe verbundenen, oder gewissen entferntern Thei-
„len, gehoben werden. Dieß gewährt daher viel An-
„laß, zu schließen, daß die Meinung übel gegründet
„sei, wenn man sie auf die Wirkung des Quecksilbers
„in der Kur der venerischen Krankheit anwendet.
„Denn wenn keine solche Wirkung in andern Krankhei-
„ten erfolgt; so können wir nicht, ohne die stärksten
„Beweise, annehmen, daß blos hier etwas ganz Un-
„gewöhnliches Statt finden sollte.

„Hunter erwähnt zwar, als den vorzüglichsten
„Grund unter denen, die seine Meinung unterstützen,
„daß, die Krankheit in vielen Fällen gehoben werden
„könne, wenn ein andrer starker Reitz erregt würde.
„(S. 624 seiner Abhandl).“

„Indessen muß ich doch bekennen, daß ich nie ein
„Beispiel von dieser Art antraf, und kann auch keines
„von einem andern Schriftsteller aufbringen, wodurch
„dieß bestärkt werden könnte. Selbst Hunter hat
„auch bei Abhandlung dieser Methode nicht eines einzi-

„gen Mittels erwähnt, welches, die Krankheit auf
„diese Weise zu heben, dienen könnte“ *).

Die kurze, in diesem Auszuge enthaltene Anführung aus Hunter's Werke, ist korrekt, bis auf die Interpunkzion. Im Original endigt sie sich mit einem Semikolon, an Statt eines Punktes oder völligen Schlusses, worauf denn folgt: „und wir würden
„vielleicht, wenn wir auch einen solchen innerlichen
„Reiß ohne Gefahr erregen könnten, so wie wir dieß
„öfters in örtlichen Zufällen im Stande sind, oft die
„venerische Krankheit auf die nämliche Weise heben;
„und zwar in dem vierten Theil der gewöhnlichen
„Zeit **).

Hieraus folgt, daß der Reiß, auf den sich Hunter bezieht, der örtliche ist, vermittelst welchen er den Tripper

*) Bell's Abhandl. Th. 2. S. 153.

**) Man kann hier unmöglich unbemerkt lassen, wie dieß Räsonnement und die Beobachtung des Celsus über die Kur andrer Krankheitsgifte so zusammen treffen. Wir haben gefunden, daß alle andre Krankheitsgifte, welche dem Queckfilber weichen, durch einen leichtern Reitz, als der venerische ist, gehoben werden. Celsus berichtet uns, daß ein kurzes Fieber das kräftigste Mittel wider das heilige Feuer ist. Möchten wir daher nicht schliessen, daß ein natürlicher Reitz ohne Queckfilber so weit getrieben und so lange unterhalten werden könnte, die venerische Wirkung aufzuheben? Die Geschichte der vorausgesetzten venerischen Krankheit, auf welche man in den medizinischen Edinburgischen Kommentarien sich schon oben bezog, enthält einen Fall, wo die Krankheit von dem Gifte durch die Blattern scheint verdrängt worden zu sein.

Tripper heilt (S. 118. der Abhandl.), und daß er wohl einsieht, die venerische Krankheit sei auf solche Weise nicht zu heben.

Allein die Frage wird sehr eingeschränkt, wenn man eine von Bell's Prämissen zugeben will. Er sagt: „Von Zeit zu Zeit treffen wir solche Konstituzio-„nen an, wo gar keine von den sonst dem Quecksilber „eignen Wirkungen erfolgen, und dennoch wird auch „in diesen Fällen dadurch die Krankheit gehoben. — „In allen solchen Fällen wird auch die Kur leichter „vollzogen, als wo das Quecksilber auf die gewöhnliche „Weise wirkt: und es verdient angemerkt zu werden, „daß, obgleich alle die schärfern Quecksilber-Präparate „die Krankheit zu kuriren pflegen, ihre reitzenden Ei-„genschaften doch so schädlich und unnöthig sind, daß „beinahe durch die allgemeine Beistimmung der prak-„tischen Aerzte sie nun fast allgemein bei Seite gelegt „werden.“ Bell Th. 2. S. 155.

Der erste Theil dieser Bemerkungen überzeugt mich noch mehr, daß Bell außer der venerischen Krankheit, noch eine gewisse andre beschrieben hat.

Wir haben gefunden, daß, wenn krankhafte Wirkungen von andern Krankheitsgiften entspringen, sie allzeit, wo sie dem Quecksilber weichen, einer geringern Menge nachgeben, als die venerische erfordert, und zwar mit keiner offenbaren Erregung des Körpers. Allein in London wird die Kur dieser Krankheit in Körpern, wo die gewöhnlichen Wirkungen des Quecksilbers nie hervorgebracht werden, nicht leichter vollendet, als wo das Quecksilber auf die gewöhnliche Weise wirkt: denn

denn obschon, wie ich vorher bemerkte, die Richtung gegen die Speicheldrüsen nicht allzeit nöthig ist; so wird doch der eingewurzelte Schanker nie ohne andre Symptome des Quecksilberreitzes gehoben.

Auch die besten praktischen Aerzte geben zu, daß man auf die Quecksilbersalze, welche in der Kur der Sivvens erwünschte Wirkung thaten, sich doch nicht in der venerischen Krankheit verlassen könnte. Und dieß ist nicht wegen ihrer reitzenden Eigenschaften. Denn bei der Aufnahme im Magen und Darmkanal findet man sie, wenn sie hinlängliche Zeit fortgesetzt werden, weniger reitzend, als das unveränderte Metall.

Indessen aber, wo die Thatsachen so auffallend unterschieden sind, ist alles Räsonnement fades Gewäsche: die Entscheidung muß den Beobachtungen praktischer Aerzte überlassen bleiben.

„Unter allen Meinungen," sagt Bell, „die man „bis itzt in Rücksicht auf die Wirkungsart des Quecksil„bers zur Kur der venerischen Krankheiten vorgebracht „hat, ist die, welche darauf abzielt, daß es als ein „Gegengift (Antidotum) wirke, noch der geringsten „Schwierigkeit ausgesetzt." Bell Bd. 2. S. 160.

„Schriftsteller aus dieser Klasse läugnen die speci„fische Kraft (antidotal Power) eines jeden Arzneimit„tels, blos darum, weil sie die Wirkungsart desselben „nicht erklären können. Sie überlegen nicht, daß „viele von den gewöhnlichsten Processen in der Scheide„kunst eben so unerklärbar sind.

„So

„So kann z. B. niemand sagen, warum oder auf „welche Art die Eigenschaften eines Alkali augenblick„lich, durch Vermischung mit einer Säure, vernichtet „werden. Damit will ich aber gar nicht sagen, daß „die Operazion des Quecksilbers in der Kur der Lust„seuche auf die nämliche Art zugehe; allein ich glaube „doch, das eine ist eben so unerklärbar, als das andre, „und, daß das Quecksilber in dieser Krankheit, dieser „Vorstellung gemäß, die wir mit der Wirkung eines „Gegengifts verbinden, wirke, ist wenigstens höchst „wahrscheinlich. Ich für mein Theil stelle mir die Ei„genschaft eines Antidotums auf diese Weise vor, daß, „wenn es mit dem Gifte, gegen welches es eigentlich „gerichtet ist, zusammen trifft, es entweder dasselbe „ganz unwirksam macht, oder dessen Beschaffenheit so „verändert, daß durch dasselbe keine schädlichen Wir„kungen weiter hervorgebracht werden können.“ Bell, Bd. 2. S. 161 f.

Wenn diese Beziehung auf eine Säure und ein Alkali als eine Erläuterung dienen soll; so möchte Bell mit eben dem Fuge John Cuttler's wollene Strümpfe angeführt haben, welche durch häufiges Stopfen in seidne verwandelt wurden.

Allein er sagt nicht „daß die Operazion des Queck„silbers in der Kur der Lustseuche dieser Verändrung „ähnlich sei.“ Zu was Ende ist dieß also denn angeführt? — Zu zeigen, daß das Eine so unbegreiflich ist, als das Andre. —

Allein man muß gestehen, Bell hat einen Versuch angeführt, der ihm zwar nicht eigen gehört, noch

dem

dem Schriftsteller, von dem er ihn entlehnt hat, ohne die Quelle einer Untersuchung werth zu achten.

„Wir wissen durch Versuche,“ sagt er, *) — „daß der Stoff der Lustseuche, wenn er mit ge„riebnem Quecksilber vermischt wird, seine Kraft „verliert, und die Krankheit nicht hervorbringen „kann. Das Faktum wird durch den gültigsten Zeu„gen, den verstorbenen Dr. Cullen, bestätigt, der, „da er vielleicht besser, als jeder Andre, eine gegen„seitige Meinung nicht vertheidigt hat, nicht einge„räumt haben würde, was so stark dagegen streitet, „wenn er nicht überzeugt gewesen wäre, daß das „Faktum auf gutem Grunde ruhe. Seine eignen „Worte sind folgende: Ein Arzt nahm eine Partie „Materie aus einem venerischen Schanker, und ver„mischte sie mit einer Menge von Plenk's gummöser „Quecksilberauflösung, und rieb diese Mixtur einer ge„sunden Person ein, fand aber nicht, daß sie Schan„ker oder sonst ein venerisches Symptom hervorgebracht „hätte“ **).

„Dieses Faktum könnte man an und für sich für „entscheidend halten; allein noch vollkommnere Ueber„zeugung davon erlangt man, wenn man die vorzüg„lichsten Phänomenen überleget, welche bei der Wir„kung des Quecksilbers in der Kur dieser Krankheit vor„zukommen pflegen.“

Vielleicht

*) Bell Bd. 2. S. 162. f.

**) S. Cullen's Materia Medika, übers. von S. Hahnemann (Lpz. 1790. 8.) 2ter Bd. S. 493.

Vielleicht hätte dieser Auszug durch wenige Zeilen, welche auf die angezogene Stelle in Cullen's Werke folgen, abgekürzt werden können. Es sind folgende:

„Es möchte dieß zu einem gewissen Schluß Anlaß „zu geben scheinen; allein da ich mit den Umständen „des Versuchs nicht bekannt bin, auch keine Nachricht „habe, daß er mit Aufmerksamkeit wiederholt worden „sei; so kann ich auch nicht gestatten, einen Schluß „daraus zu ziehen."

So lauten die Betrachtungen des Schriftstellers, von welchem Bell sein entscheidendes Faktum entlehnt hat! Ob nun gleich die Person, auf dessen Bürgschaft er es anführt, es für ungültig erklärte; so war es doch dieß nicht für Bell. Wenn er es auf das Ansehn Plenk's annahm; so kann es immer noch zweifelhaft sein, „ohngeachtet," (Bell's Ausdrucks, den er bei einer andern Gelegenheit brauchte, sich zu bedienen,) „alles dessen, was Plenk, der Erfinder, davon im „Gegentheil versichert" *). Die Frage wegen des Gegengifts, so wie es von Bell beschrieben wird, muß auf folgende Punkte gestellt werden.

Für's Erste: Kennen wir wohl irgend eine Krankheit, die durch ein Mittel gehoben worden ist, welches, indem es mit dem, eine solche Krankheit erzeugenden Stoff zusammen trifft, sie unkräftig macht?

Für's Zweite: Kennen wir denn eine, die ganze Konstituzion betreffende Krankheit, die durch Erregung eines

*) Bell Bd. 2. S. 188.

eines von dieser Krankheit unterschiednen Reitzes getheilt worden ist?

Für's Dritte: Haben wir denn irgend einen Beweis, daß Quecksilber eine besondre Wirkung auf offne Geschwüre, die nicht venerischer Art sind, thut, so daß es ihre Wirkung umändert?

Die Erste, das Gegengift lediglich betreffende Frage muß Bell'n selbst zur Beantwortung überlassen bleiben: denn ich bekenne gern, daß ich mich gänzlich unfähig fühle, auch nur ein Räsonnement darüber anzustellen.

Daß körperliche Krankheiten öfters durch erregte Reitze, die von den erstern Krankheitsreitzen unterschieden sind, gehoben werden, davon sind wir um Beweise, wie ich glaube, wohl nicht in Verlegenheit.

Das Fieber wird durch eine Menge reitzender Mittel geheilt, und viele langwierige Krankheiten weichen dem Podagra oder mancherlei Arten von hitzigen Fiebern. Den durch das Quecksilber erregten Reitz findet man als das kräftigste Mittel in Leberkrankheiten in Ostindien, und das Podagra oder die Gicht, ein Mittel gegen so viele chronische Krankheiten, ist oft heftigen Gemüthsbewegungen gewichen.

Alles, was ich über die Eigenschaft des Quecksilbers zu sagen habe, in Rücksicht auf eine Verändrung, die es in Geschwüren von allerhand Art hervorbringen könnte, ist kürzlich in dem obigen Aufsatz über die durch das Quecksilber erregten Wirkungen gezeigt worden.

Ich

Ich will nun meine Bemerkungen über die Meinungen Bell's mit seiner Abhandlung über die bei Kindern vorkommende venerische Krankheit beschließen *).

Der Verfasser hält es für nöthig, um so viel ausführlicher sich darüber auszulassen, weil Hunter unachtsamer Weise in den Irrthum gefallen ist, daß die Krankheit in der Gebärmutter der Frucht nicht mitgetheilt werden könne. Es ist kaum glaublich, was für eine Menge, außer Bell'n, unachtsamer Weise in diesen Fehler, unter vielen andern, in Rücksicht auf die Huntersche Meinung, gerathen sind. Man hat sogar gesagt, Hunter wäre auf die Aufrechthaltung seiner Theorie so außen, daß er nicht zugeben wollte, daß die Blattern auf diese Weise mitgetheilt werden könnten. Dieß ist durch einen Schriftsteller behauptet worden, und Lynn und Turnbull scheinen in ihrer Abhandlung über die mit den Blattern gebohrnen Kinder, auch auf etwas dergleichen hinzudeuten. Ich habe zwar dieß auch von vielen vernommen, bin aber immer wegen des Gewährsmannes dieser Nachricht in Verlegenheit gewesen. Hunter hat doch in den Philosophischen Transakzionen den entscheidendsten Beweis von diesem Faktum unter vielen gegeben. Er hat gezeigt, daß die Blattern einer Frucht den wahren Kindesblattern-Charakter an sich hatten, nämlich bei jeder auf ihrem Grunde einen Schorf — eine besondre Eigenheit, welche bisher so gänzlich von jedem andern Schriftsteller über-

*) Bell Bd. 2. 6ster Abschnitt des 4ten Hauptstücks, S. 341 ff.

übersehn wurde, daß nichts außer seinem Wunsche, diese Thatsache aufs Reine zu bringen, ihn zu der Aufzeichnung vermocht haben konnte. Wofern meine Ausgabe von andern nicht unterschieden ist, wird der Leser S. 492. finden, daß Hunter zwei Wege annimmt, auf welchen die Frucht in der Gebärmutter mit der Lustseuche angesteckt werden könne: der eine ist durch Einsaugung des Krankheitsstoffs, der in der Mutterscheide abgesetzt wurde; welcher, ohne irgend örtliche Zufälle der Mutter zu verursachen, unverändert der Frucht zugeführt werde; der andre Weg ist durch die Ansaugung aus den Schankern der Mutter. Er erkennt sie zwar für unwahrscheinlich, hält sie aber doch für möglich.

Es ist zwar wahr, diese Erklärungsart der Krankheit in Kindern will sich auf die von Bell aufgezählten merkwürdigen Fälle nicht ausdehnen lassen; dergleichen, nach seiner Vorstellung, auch andern Aerzten vorgekommen sein müssen. In einem Fall wurde Bell wegen eines Kindes, ohngefähr von sieben, acht Tagen, das über den ganzen Körper mit einem venerischen Ausschlage (*Venereal Rash*) bedeckt war, zu Rathe gezogen. Die Eltern waren beinahe seit drei Jahren verheirathet. Die Mutter schien vorher nie angesteckt gewesen zu sein, noch auch der Vater später, als sechs Monate vor seiner Verheirathung. Ihr erstes Kind war an der Krankheit gestorben, und hatte darüber unglücklicher Weise Bell nicht zu Rathe gezogen werden können.

Das Krankheitsgift wurde in diesem Ehepaar, wo ja die Frau angesteckt gewesen sein sollte, vertilgt, indem man den Mann eine Speichelkur brauchen ließ, wie dieß in einigen andern Fällen geschehen war. Ist es aber nicht sehr merkwürdig, daß, da der giftartige oder venerische Saamen die Frau nicht ansteckte, sie doch der Ansteckung durch ihre mit der Lustseuche angesteckte Kinder entgangen war?

Bell hat auch eine Menge Frauenspersonen gefunden, die allemal im sechsten, siebenten Monate von dieser Krankheit abortierten: doch kam dies in der letztern Periode am häufigsten vor.

In einer beträchtlichen Anzahl von Fällen, wo die Geburt um diese Zeit oder im achten Monate vorkam, hat sich eine gut angeordnete Quecksilberkur wirksam erwiesen.

Der Unterschied dieser Perioden, scheint gänzlich von der im Körper der Aeltern befindlichen Menge des Krankheitsgiftes abzuhängen: denn wenn das Mittel nur einen Theil desselben unwirksam gemacht hat; so verzieht sich die Periode der unzeitigen Geburt bis auf den neunten Monat!

„In zwei Fällen,“ sagt Bell, „that das Queck„silber keine so vollkommen gute Wirkungen, als in „andern; aber man hatte genugsamen Beweis, daß „in beiden zu wenig Quecksilber angewendet worden „war. Denn bei beiden Müttern erfolgte das Abor„tieren doch nicht eher, als am Anfang des neunten „Monats, welches bei der einen zwei Monate, und

„bei der andern sechs Wochen später war, als es vor-
„her geschah, und weil man die Eltern, in jedem die-
„ser Fälle, wiederum Quecksilber in größern Dosen,
„als vorher, hatte nehmen lassen; so hat sich seitdem
„weiter keine unzeitige Geburt ereignet, und jede die-
„ser beiden Familien ist binnen diesen wenigen Jah-
„ren mit verschiednen gesündern Kindern erfreut
„worden.“

Wie zahlreich möchten nicht diese fruchtbaren Fa-
milien gewesen sein, wenn nur ihr Wundarzt „eine
magnetische Probe,“ oder „eine göttliche Intuizions-
kraft“ besessen hätte!

So weit wäre ich nun mit einem Unternehmen, das,
wie ich fürchte, dem Leser von meiner Gesinnung keinen
guten Begriff geben wird. Wenn ich die gedruckten
Bogen übersehe; so fühle ich eine Vertheidigung nöthig,
und bisweilen entsteht eine starke Neigung, sie gänz-
lich zu unterdrücken. Ohne gegen irgend jemand übel
gesinnt zu sein, merke ich nun, mich selbst getäuscht und
einer so harten, mir sonst ungewöhnlichen Sprache
bedient zu haben. Nur mit dem Wunsch, einen Mann
zu vertheidigen, der gar keinen vermehrten Ruf von
mir erhalten kann, bin ich unvermerkt gleichsam in
eine allgemeine Auffordrung übergegangen. Wenn
man nun dabei noch erwägt, wie wenig ich zu einem
solchen Unternehmen vorbereitet bin, und wie höchst
mangelhaft ein guter Theil der bereits abgedruckten
Bogen müsse gefunden werden; so kömmt es mir we-
nigstens

nigstens zu, ihnen alle Vertheidigung anzubieten. Diejenigen, welche die wenig belohnenden Anstrengungen bei Uebung des mühsamsten Theils unsrer Kunst, in einer so äußerst zahlreichen Stadt (wie London) kennen, werden sich vielleicht wundern, daß ein praktischer Wundarzt es überhaupt wagen kann, etwas zu schreiben. Wenn nun hierzu noch eine für die mit diesen Geschäften verbundne Beschwerlichkeiten zu schwache Gesundheit kömmt, wie auch eine nicht zahlreiche Büchersammlung, und der Mangel an gelegenheitlichen Vorfällen, welche die Praxis in öffentlichen Hospitälern darbietet; so ist wohl einzusehen, daß man wenigstens dringend um Nachsicht zu bitten, hohe Ursache hat.

Allein man kann auch billig fragen, warum denn diese Schrift öffentlich herausgegeben werden mußte?

Mit Erlaubniß des Lesers gebe ich hier (denn die Bitten meiner Freunde führe ich nicht zur Entschuldigung an) nun meine Ursachen an. Die vorzüglichste war das warme Gefühl der Dankbarkeit gegen einen Freund, dessen Nahme fast auf jeder Seite vorkömmt, und den ich so oft mißbrauchen hörte, weil man seine Lehren und Meinungen nicht verstand. Ich hatte freilich oft den Wunsch in mir gefühlt, zu versuchen, sie dadurch zu erklären, daß ich sie mit seinen Gegnern kontrastirte, und sie in eine von seiner ihm eignen abweichende Sprache übertrug.

Indem ich noch wenig mit der Wichtigkeit dieser Arbeit bekannt war, eröffnete ich meinen Vorschlag

 schon

schon Herrn Hunter, der ihn auch mit Bereitwilligkeit annahm, und mich zu dem Ende mit einem Schriftsteller bekannt machte, von dem ich bisher noch nichts gehört hatte. So geschmeichelt ich mich nun durch diesen neuen Umgang fand; so war es doch unmöglich, daß nicht meine höhere Achtung gegen Erstern plötzlich zurückkehrte. Dieß war aber keine andre als eine organische Liebe, welche drei Tage darauf die Physiologie der fernern Arbeiten eines Mannes beraubte, der gebohren zu sein schien, Untersuchungen über die Gesetze und Wirkungen des thierischen Lebens anzustellen. Wenn die Hoffnungen, diesen Zoll ihm abzustatten, nun vorüber waren; so wurde mir doch wenigstens eine Gelegenheit gegeben, einer Wärme des Ausdrucks mich zu überlassen, welches vorher nicht so schicklich für mich gewesen sein würde *).

*) Hier stattet nun der Verfasser allen den berühmten Aerzten und Wundärzten, die durch ihre mündliche und schriftliche Mittheilungen ihn in den Stand gesetzt haben, das vorliegende Werk auf solche Art, wie es geschehen ist, zu schreiben, seinen Dank ab, und rühmt vorzüglich die menschenfreundliche Gesinnung und Bereitwilligkeit, ihm den Gebrauch ihrer Büchersammlungen zu überlassen. Außer seinem großen Gönner und Freunde, gedenkt er in dieser Hinsicht namentlich Villar's, Dr. Pitcairn's, Woodwille's, Cline's, Howard's, Fearon's, Pearson's, und Uebersetzer hofft diese Abkürzung, so wie die Weglassung einiger Rügen verantworten zu können, welche der Verfasser wohl selbst jetzt wieder zurücknehmen würde, zumal sie Kleinigkeiten enthalten, welche nur durch Animosität zu Wichtigkeit erhoben und auf Kosten des guten Tons und Geschmacks so ausgesponnen werden konnten. Sie betreffen Foot und Bell.

Anhang.

Anhang.

Folgende Fälle habe ich darum eingeschaltet, um den Unterschied darzuthun, welcher zwischen der Art und Weise Statt findet, auf welche die Theile dann heilen, wenn sie von einem Krankheitsgift an Substanz verloren haben, und wenn irgend eine andre Ursache vorhanden ist. Im ersten Fall setzte beides, Eichel und Vorhaut Fleischwärzchen an, und erstre zwar so, daß die verlorne Substanz wieder ersetzt würde; die letztre aber, so weit es sich in Rücksicht der Gestalt und Lage der Vorhaut erwarten ließ.

N. I.

Abschrift eines Briefes von Herrn **Browne**, Wundarzte zu Spitalfields.

Mein Herr,

Ich habe Ihnen folgenden Fall übersendet, weil ich glaube, er dient zum Beweise der Wahrheit Ihrer Bemerkungen, die Sie, wie ich höre, eben itzt sammeln, und die verschiedne Art betreffen, wie in dem Fall verlohrner Substanz, der Verlust sei durch Krankheitsgift oder auf andre Weise entstanden, die Theile wieder geheilt werden.

E. F.

E. F. ein Mann, ohngefähr sechs und dreißig Jahr alt, war verheirathet und Vater verschiedner Kinder. Das jüngste stand noch im sechsten Monate seines Alter, als es sich im letzten November über Schmerzen in seinen untern Schenkeln, an denen sich auch eine entzündliche Röthe zeigte, beklagte. Dieß gab sich aber auf den Gebrauch von mit Goulardschen Wasser gemachten Ueberschlägen und gelinden Schwitzmitteln. Ganz zu Ende des Novembers wurde der Vater mit heftigen Schmerzen in seiner Ruthe befallen, welche sechs bis sieben Stunden anhielten, und dann wichen sie plötzlich. Am nächsten Morgen setzten die Schmerzen auf eine höchst empfindliche Art wieder von neuem an und dauerten neun Stunden. Die Ruthe schwoll an und wurde blau; man ließ dem Kranken zur Ader, wendete Bähungen und Umschläge an. Das Blut war sehr dick: der Schmerz ließ itzt wieder plötzlich nach, kam aber nicht wieder zurück. Allein nun erfolgte ein Brand, und es sonderte sich ein tief gehender Schorf von der Ruthe ab. Dadurch entstand ein großer Verlust von Substanz von dem ganzen Umfange der Ruthe, der mehr als die Hälfte ihrer Länge betrug, mehrentheils aber vom untern und obern Theile des Gliedes. Die Vorhaut, von natürlicher Länge, wurde abgestoßen, und die Eichel ganz entblößt, von der sich zwei kleine Schorfe abgesondert hatten. Dem ohnerachtet bekam dieß Geschwür bald ein gesundes Ansehn, und ohne allen den geringsten weder äußerlichen, noch innerlichen Gebrauch von Queckfilber setzte es gesundes, frisches Fleisch an, so schön, als ich es nur in meinem Leben bei einem Geschwür gesehn hatte.

Der

Der Verlust von Substanz wurde gänzlich ersetzt, und zwei Geschwüre von der Größe eines Silberpfennigs waren noch vom Brande auf der Eichel zurück, die aber auch Fleisch ansetzten und sich gänzlich ausfüllten. Jetzt ist dieser Mann vollkommen wieder geheilt, und nach dem gegenwärtigen Ansehn der Theile würde niemand vermuthen, daß hier ein solcher Verlust von Substanz vorgegangen wäre, bis auf den äußersten Theil der Vorhaut, welche immer beträchtlich kürzer bleiben wird.

Diesen mir neu und merkwürdig vorkommenden Fall wollt' ich, da er Ihre Meinung über die Art und Weise, wie sich die Natur zu helfen weiß, bestärkt, nicht unterlassen, Ihnen mitzutheilen.

E. Browne.

Ein von Hrn. Wadd, Wundarzt in der Bosinghall-Straße, mitgetheilter Fall.

Ein junger Mann von guter Konstituzion, aber dem sinnlichen Vergnügen äußerst ergeben, bekam einen Schanker an der Eichel der Ruthe. Durch Quecksilbereinreibungen und Quecksilberpillen bekam er auch schmerzhafte Empfindungen im Munde; der Schanker aber, an Statt zu heilen, nahm ein schwammiges, glattes Ansehn an, und erhob sich ein wenig über das Oberhäutchen. Indem ich nun diese Verändrung genau betrachtete, und eben bei mir überlegte, ob ich hier wohl mit dem Berühren des Höllensteins auf den kran-

ken Theil fortkommen würde, oder die Natur ihren eignen Gang nehmen lassen wollte, wurde der Kranke dieser Einschränkung seines Vergnügens müde. Drei Tage nach einer mit Wein und Mädchen gemachten Ausschweifung fand ich seinen Puls etwas fieberhaft, die Ruthe außerordentlich geschwollen, wobei sich eine Phimosis gebildet hatte; und am obern Theile der Vorhaut schon einen angehenden Brand.

Aus Besorgniß, daß irgend etwas venerisches im alten Schanker zurückgeblieben sein möchte, und in der Ueberlegung, daß die Konstituzion des Pazienten nicht leicht von Queckfilber bewegt würde, gieng ich wieder zu den Queckfilbereinreibungen, nebst dem Gebrauch der Fieberrinde, zurück, und beobachtete den Gang der Krankheit und die Wirkung der Mittel mit vieler Genauigkeit.

Wenig Tage darnach gieng ein oberer Theil der Vorhaut und des schwammigen Körpers verloren, und wurde so tief durch einen Schorf abgestoßen, daß die Harnröhre entblößt wurde. Dasjenige, was noch von der Eichel zurückgeblieben war, erlitt eine große Zerstörung, weil der Schanker durch die Oefnung hindurch gieng. Der übrige Theil der Ruthe blieb noch immer widernatürlich groß. Da ich wußte, daß Sie über die Heilung solcher Theile, welche großen Verlust an Substanz durch ein Krankheitsgift erlitten, Bemerkungen sammeln, so nahm ich um so vielmehr Gelegenheit, den Verlauf in diesem Fall zu beobachten. In wenig Tagen sah das ganze Geschwür gesund und rein aus, und die Höle an der Eichel, welche von den an

der

der Eichel sitzenden Geschwüren herrührte, wurde bald mit Haut überzogen, ohne daß sich eine Erzeugung von Fleischwärzchen angesetzt hatte. Mit der Erzeugung frischen Fleisches an dem schwammichten Körper gieng es so geschwind, wie man an einem so blutreichen Theile, wo die Entzündung ihre Stadien so eiligst durchlaufen hatte, nur immer erwarten konnte.

Da nun die Oeffnung ausgefüllt war, zog sie sich, wie es gewöhnlich geschieht, zusammen; die Narbe aber bildete sich etwas langsam. In der Vorhaut blieb aber eine Oeffnung in dem Theile, welcher die Eichel bedecken sollte, vielleicht weil die innere Seite der Vorhaut grade auf den Schanker getroffen haben mochte. — —

Derselbe Arzt hat mir nachher noch einen Fall mitgetheilt, welcher von ihm besorgt wurde. Hier folgten auf schleunige Schwärung der Eichel und Vorhaut an beiden Theilen Schorfe, so daß der letztern nur ein kleiner Theil ihrer natürlichen Größe blieb. Nach der Absonderung der Schorfe hatten die Theile ein reines Ansehn, gleich als wenn sie Fleisch ansetzen wollten. Aber es wurde Alles mit Haut überzogen, ohne daß die Granulazion ihren Anfang genommen hätte.

Anhang. N. II.

Abschrift eines Briefes von Dr. Klarke.

Mein Herr,

Da Sie die Bemerkungen, welche ich bei einem gewissen Fall von venerischer Krankheit im Sct. Georgen-Hospital machte und auf welchen sich auch Hunter in seinem Werke über die venerische Krankheit bezieht, zu haben wünschen, habe ich ihrer Bitte damit nicht entstehen wollen.

Wegen der besondern Umstände dieses Falls widmete ich ihm auch die allergenaueste Beobachtung, und schrieb alles, was von Zeit zu Zeit, zum Behuf des Versuchs vorgenommen wurde, sorgfältig nieder, so daß ich glaube, Sie können sich auf gegenwärtigen Aufsatz sicher verlassen.

Im Jahr 1782 wurde eine Soldaten-Frau, Caroline Dare, in unser Hospital, wegen einiger, vornehmlich an ihren Unterschenkeln befindlichen Geschwüre, aufgenommen. Sie war aber schon das Jahr vorher, 1781, von ihrem Manne mit der Lustseuche angesteckt worden. An Weihnachten bekam sie einen Bubo; dieser gieng in Eiterung und wurde geheilt. Einige Zeit darauf brachen über den ganzen Körper Flecke aus, von denen einige in Schwärung giengen. Auch waren verschiedne Geschwüre unter den Aermen und auf den Brüsten, nahe an den Brust-Warzen, ausgebrochen.

Seit

Seit Weihnachten kam sie mit Zwillingen nieder, die sie aber nur acht Monate getragen hatte. Beide waren gestorben, und, bei ihrer Geburt, wie sie erzählte, mit Pusteln über den ganzen Körper besetzt gewesen.

Ein andres Kind, das sie mit in das Hospital brachte, und selbst noch stillte, ob es gleich beinahe drei Jahr alt war, hatte ebenfalls Pusteln in der Haut.

Hunter warf folgende Fragen auf: Auf welche Art und Weise bekam das Kind die Ansteckung?

Rührte sie von dem sekundären Geschwür an den Brustwarzen her?

Um nun zu erfahren, ob die Geschwüre ansteckend waren; das ist, ob das Eiter derselben die specifischen Wirkungen des venerischen Stoffs zeigen würde, verordnete Hunter, diese Frau mit etwas von ihrem eignen Eiter, und mit etwas von Eiter aus der erstern Art von Geschwüren einer andern Person zu inokuliren, um zu sehen, ob wohl Schankergeschwüre von beiderlei Art Eiter hervorgebracht werden möchten.

Diese Unternehmung gieng vor am 18. Sept. 1782.

Am 19. Sept. Der Stich, wo sie mit etwas Eiter aus ihrem Knie inokulirt wurde, schien ein wenig entzündet zu werden; der andre Stich aber war ganz und gar nicht entzündet.

Am 22. Sept. Beide Stiche hatten geeitert, und sahen Kinderblattern ähnlich.

Diese beiden Stellen eiterten einige Zeit; man ließ sie aber nicht das Mindeste von Quecksilber nehmen.

Am 22. Oktober. — Das Geschwür, welches aus dem Eiter, von ihrem Knie genommen, entstanden war, heilte völlig: allein das, welches durch das andre venerische Eiter erzeugt wurde, griff sehr um sich, und schmerzte außerordentlich heftig. Man ließ sie also eine Speichelkur brauchen, und durch diese wurde die Kranke vollkommen von ihren Zufällen wieder hergestellt.

Am 21. September ließ **Hunter** auch das Kind mit etwas Eiter aus seinen eignen Geschwüren und mit etwas Eiter aus einem gemeinen Geschwür inokuliren, leztres geschah am 22. September.

Beide Stellen entzündeten sich ein wenig, giengen aber nicht in Vereiterung.

Aus den Resultaten dieser an dem Weibe und Kinde gemachten Versuche schloß nun **Hunter**, daß das aus einem ursprünglichen oder erstern Symptome genommene Eiter nur allein wirklich die Ansteckung mittheilen könne; immittelst das von einem sekundären Geschwür eine Entzündung und auch selbst ein Geschwür hervorzubringen vermöge. Indessen könnten doch beide ohne Quecksilber geheilt werden, und daher wären sie auch nicht für wahre venerische Geschwüre zu halten.

In einem andern Fall ließ **Hunter** einen Pazienten mit Eiter aus einem großen venerischen Halsgeschwüre eines Menschen inokuliren. Es entstand davon

von eine leichte Entzündung: allein er wurde ohne alles Quecksilber geheilt.

Seit dem ich diese Stellen aus meinen Anmerkungen gezogen, habe ich wieder in Hunter's Abhandlung gelesen, und gefunden, daß er diese Umstände ziemlich auf die nämliche Weise erzählt, so daß ich Ihnen dieß zu lesen hätte füglich ersparen können: denn Hunter's Genauigkeit leidet in solchen Fällen gar keine Bestärkung durch mein Zeugniß.

Den 16. Oktober
1794.

John Klarke.









